M. J. Jordan Simon,
aus dem Eremitenorden des h. Augustin,
weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag ꝛc.,

# Lobreden,

welche

zur Verherrlichung Gottes

in

seinen Heiligen

auf verschiedenen Kanzeln vorgetragen wurden.

Zweiter Band.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.
Verlag von G. Joseph Manz.
1847.

# Fünfzehnte Lobrede.

## Von der heiligen Afra.

Dilexit multum. Luc. 7, 47.
Sie hat sehr viel geliebt.

### Eingang.

So ist es denn wahr, daß die Vorsehung Gottes mehrmals die Schwäche des weiblichen Geschlechts gewählt, um die Stärke des männlichen zu beschämen! Sei es, daß ein solches Lob von öffentlicher Kanzel Manchem schmeichelhaft, Andern für mein geistliches Kleid ungeziemend scheint; die prächtigen Beispiele, welche Gott der heilige Geist in den göttlichen Büchern aufgezeichnet, entschuldigen und rechtfertigen meinen Vortrag. Nabal, ein reicher Fürst vom Berge Karmel, war hart, unbarmherzig gegen den flüchtigen David; David hatte schon das

rächende Schwert gezückt, das Haus Nabals zu zerstören; Abigail eilte mit Geschenken dem David entgegen; ich weiß nicht, ob mehr ihre Freigebigkeit oder ihre Klugheit den Zorn des David besänftigt hat. So hat die Höflichkeit eines Weibes die Härte eines Mannes beschämt. Bethulia war von dem assyrischen Feldherrn belagert und geängstigt, die Priester verzweifelten mit dem ganzen Volke an dem Beistande ihres Gottes; Judith vertraute auf seine Allmacht — ihr wisset es, wie die unerschrockene Judith dem trunkenen Holofernes den wilden Kopf vom Rumpfe gehauen. So hat die Frömmigkeit eines Weibes den Glauben der Priester beschämt. Fabin, der unbeschnittene König von Chanaan, zog unter seinem Feldherrn Sisara gegen Israel zu Feld, Keiner von all den furchtsamen Hauptleuten Israels traute sich an die Spitze des Volkes zu stellen; Debbora ordnete das Kriegsheer, stand an der Spitze und schlug die Heiden in die Flucht. So hat ein weiblicher Arm die Fäuste der Heeresführer von Israel beschämt. So weit war es mit den Priestern des Volkes Gottes unter der Regierung des Königs Josias gekommen, daß Keiner das Buch des alten Gesetzes mehr verstand, vielweniger auslegen und das Volk belehren konnte. Die weise Prophetin Holda war es allein, die dessen Sinn und Inhalt erklären konnte. So hat die Weisheit eines Weibes die Unwissenheit der Priester und Männer Israels zu Schanden gemacht. Auch die evangelischen Blätter führen uns ein Weib auf, durch deren Handlungen der göttliche Sohn selbst einen Mann beschämte. Der Pharisäer Simon ärgerte sich, daß bei seinem Gastgelage Magdalena, ein verrufenes Weib, zu den

Füßen Christi lag, dieselben mit Thränen benetzte, mit ihren Haaren trocknete, mit Balsam salbte und mit unzähligen Küssen verehrte. Höret, wie Christus durch die Thaten dieses Weibes den stolzen Pharisäer beschämte! Sieh, Simon! sagte Christus, du hast mich in dein Haus eingeladen, aber du hast mir kein Wasser gegeben, meine Füße zu waschen, und dieses Weib hat noch nicht aufgehört, meine Füße in ihren Thränen zu baden und sie mit ihren Haaren zu trocknen; du hast mir beim Eingange weder den Kuß des Friedens noch der Freundschaft gegeben, und sie kann nicht satt werden, heiße Küsse der Liebe auf meine Füße zu drücken; du hast mein Haupt nicht nach dem Gastrechte mit Öl gesalbt, und dieses Weib zerbricht die köstlichsten Gefäße und verschwendet den Balsam an der Salbung meiner Füße. Wer liebt mich nun mehr, du oder dieses Weib? Ich sage dir: Dilexit multum. Sie liebte mich weit mehr als du. So hat die heiße Liebe eines Weibes die frostige Freundschaft eines Pharisäers zu Schanden gemacht.

Lasset uns hier einen Augenblick stillstehen, diesen Sieg eines Weibes in der Liebe zu betrachten. Der Weltweise achtet das zarte Herz eines Weibes für ein Gefäß, das leicht die Flammen der Liebe aufnimmt; aber dem Herzen des Mannes eignet er eine männliche Stärke zu, die den leichten Flammen trotzt. Wir Männer werden es also für keine Beschämung erachten, wenn das Weib liebt, wo der Mann gleichgültig bleibt. Wir hätten Recht, mit diesen Gedanken der Beschämung auszuweichen, wenn die Rede von natürlichen Trieben der Liebe wäre; es wäre uns keine Schande, nein, eine Ehre, ja

eine Pflicht wäre es, bei gewissen Gegenständen kalt und lieblos zu verbleiben. Aber der göttliche Sohn redet von einer himmlischen, von einer göttlichen Liebe, die tausend Beispielen nach eher zehn Herzen von Männern, als eines von Weibern in Brand und Flammen setzen soll. Petrus, Paulus, Johannes, Augustinus, Philippus Nerius, Henricus Suso waren Wunder der Liebe. Ein kräftiges Zeugniß, daß den Herzen der Männer die göttliche Liebe wo nicht besser, doch gleich gut, als den Herzen der heiligen Weiber zustehe; und dieses ist doch die Liebe, in welcher Magdalena den Pharisäer beschämte; dieses ist die Liebe, die Magdalena vor den Augen Gottes, der Menschen und der Engel zu einem Wunder und zu einem beneideten Gegenstande gemacht hat.

Wäre es Magdalena allein, die zu einem Wunder der Liebe unter dem weiblichen Geschlechte geworden, so würde ich sagen, sie hat den liebenswürdigsten Gegenstand, ihren Gott, gesehen, sie hat ihn umfaßt; wäre es ein Wunder, daß sie auch die Apostel an Liebe übertroffen? Da ich aber noch viele liebende Magdalenen in der Geschichte der Kirche antreffe, muß ich nicht dem frommen weiblichen Geschlechte es zum unsterblichen Ruhme nachreden, daß Gott öfters ihre Schwäche gewählt, um unsre Stärke zu beschämen? Wer war die heilige Afra, der ich das Lob zu sprechen diese Kanzel bestiegen? Sie war eine vollkommene Magdalena in der Liebe; sie hat sehr viel geliebt, dilexit multum; sie hat Christus den Gekreuzigten sehr viel geliebt, gleich in und nach ihrer Bekehrung; sie hat ihn sehr viel geliebt in ihrem Marterkampfe. Könnte ich ihr heute ein größeres Lob geben? Könnte ich zu unsrer

Belehrung Rühmlicheres von dieser Heiligen sprechen? Vernehmet es!

## Erster Theil.

### Die heilige Afra hat Christus in und nach ihrer Bekehrung viel geliebt.

Verzeihe meinen Vorwitz, jungfräuliche, mit den Banden der Klostergelübde gebundene und unter der Regel des heiligen Patriarchen Benediktus so auferbaulich dem himmlischen Bräutigame dienende Schaar! Wie ist es gekommen, daß ihr oder eure Vorfahrerinnen eine heilige Afra zur Schützerin eures jungfräulichen Klosters gewählt habt? Ich hätte geglaubt, ihr würdet euer Kloster und Gotteshaus Einer aus dem schneeweißen Chore der Jungfrauen geweiht haben. Ihr wisset es, die heilige Afra ward auf der Insel Cypern geboren, ein Land, das wegen der frechen Göttin Venus, die in demselben mit dem unreinsten Götzendienste angebetet wurde, keine Gemeinschaft mit den unversehrten Lilien der Jungfrauschaft hat. Ihr wisset es, daß Afra in der Blüthe ihrer Jugend von Hilaria, ihrer Mutter, einer Priesterin, dieser schnöden Göttin geweiht wurde; ihr wisset es, daß, nachdem sie schon im zweiten Jahrhunderte nach der Geburt Christi mit ihrer Mutter nach Deutschland übergeschifft und in der damals heidnischen Stadt Augsburg sich niedergelassen, sie ihren schönen Leib zu einem öffentlichen Opfer der Venus ausgesetzt und der üppigen Jugend feilgeboten; daß sie eben wie vorher Magdalena als eine offene Sünderin ganz Jerusalem geärgert und die unbehutsamen Jünglinge

schaarenweise zu ihrer wollüstigen Anbetung durch die Frechheit ihrer Reizungen und durch die Üppigkeit ihres Putzes verführt hat. Eine solche offene Sünderin war Afra; schaarenweise hat sie wollüstige Jünglinge in ihrem üppigen Gefolge nach sich geschleppt; ich weiß es, beschuldigt mich keiner Unbesonnenheit, daß ich die Heiligkeit einer heiligen Afra und nicht ihre Laster zu schildern die Kanzel bestiegen; aber der Schatten erhebt die Schönheit der Farben, und niemals fällt uns die Heiligkeit leichter in die Augen, als wenn wir sehen, wie sie sich aus der Tiefe der Fehltritte auf den Thron der Tugend geschwungen. Das ist das größte Lob der Heiligkeit Magdalena's, daß sie mit ihren heißen Bußthränen ihre befleckte Seele reiner als Schnee gewaschen, und dieses macht den größten Ruhm einer heiligen Afra aus, daß sie auf dem brennenden Scheiterhaufen reiner als die weißesten Lilien gereinigt worden; ihr Blut, das von dem mit Geißelstreichen zerrissenen Leibe geflossen, hat sie nach der Weissagung des Propheten reiner als das Licht der Sonne gewaschen. Ich weiß es, und mit gebeugtem Haupte verehre ich die Heiligkeit eurer Schützerin; aber zur Belehrung meiner Zuhörer, zu euerm eigenen Troste, und zur Verherrlichung der Ehre dieser großen Heiligen wünschte ich meinen Zweifel aufgelöst zu sehen, warum ihr eine heilige Büßerin und Blutzeugin Afra und nicht eine aus dem Chore der heiligen Jungfrauen zu eurer Schützerin gewählt. Ich weiß die Ursache; erlaubet mir nur, sie öffentlich zu bekennen. Die heilige Afra hat viel geliebt; sie ist ein Wunder der Liebe geworden. Ihre Liebe ist ein wahres Beispiel, ein vollkommenes Vorbild

der durch die Bande der Klostergelübde mit dem himmlischen Bräutigam vermählten Jungfrauen. Ihre Liebe ist fähig, wie der liebliche Geruch der Braut ganze Schaaren von Töchtern zu der einsamen Nachfolge und Liebe des jungfräulichen Bräutigams zu ziehen. Ihr Beispiel ist mächtig, die Töchter eurer Stadt dem jungfräulichen Dienste Gottes zu weihen, weil sie denselben eine zweifache Liebe lehrt, die das Leben und die Vollkommenheit einer Gott geweihten Jungfrau ausmachen. Billig habet ihr also eine heilige Afra zu eurer Patronin und Schützerin gewählt.

Zweifach habe ich die Liebe einer heiligen Afra genannt, und auch zweifach ist die Liebe, die nach der Lehre der Gottesgelehrten eine Braut Christi ausmacht. Sie nennen die erste die wohlwollende, die andere die freundschaftliche Liebe. Die wohlwollende Liebe hat die heilige Afra aus einer Heidin zu einer Christin, und die freundschaftliche Liebe hat Afra zu einer Braut Christi und Blutzeugin der Kirche gemacht; so wie die wohlwollende Liebe die Töchter der Welt zu Jungfrauen des Klosters weiht und die freundschaftliche dieselben als Bräute mit Christus vereinigt. Sehet das Beispiel und die Nachfolge!

Die heilige Afra gibt der jungfräulichen Schaar das Beispiel der wohlwollenden Liebe in ihrer Bekehrung. Da ich nur das Wort Bekehrung ausspreche, werdet ihr bemerken, daß ich von einem Werke der göttlichen Allmacht rede. Die Bekehrung eines Heiden, eines Sünders, sagt der heilige Geist, ist ein Werk der Hand des Allerhöchsten. Afra wandelte nicht nur in den Finsternissen

des Heidenthums, sondern sie steckte auch in dem Schlamme der Wollüste als eine öffentliche Priesterin der geilen Venus. Hier war ein göttliches Licht vonnöthen, ihren Verstand mit dem Glauben zu erleuchten, und nur die mächtige Hand Gottes konnte sie aus den Pfützen der Unreinigkeit ziehen. Gott hatte sie zu einer Dienerin, zu einer Braut, zu einer Blutzeugin seiner Kirche bestimmt. Seine erbarmende Gnade führte von ungefähr den durch die grausame Verfolgung des Wütherichs Diokletian vertriebenen heiligen Bischof Narcissus in das offene Haus dieser der Venus geweihten Sünderin. Afra hielt den heiligen Bischof und seinen Diakon Felix für eine Beute der Venus. Wie erfreut richtete sie mit ihren Gespielinnen, die in gleichen Fesseln des Satans lagen, die Speisen zu! Aber wie erstaunte sie, da sie die heiligen Männer mit zur Erde gebogenen Knieen, mit ausgestreckten Armen die ganze Nacht hindurch singen und beten und sie und ihre Gespielinnen zu gleicher Andacht auffordern hörte! Um die dritte Stunde nach Mitternacht erlöschte das Licht, vergeblich bemühte sich Afra, das erlöschte Licht wieder anzuzünden. Wie erstarrte sie, als auf das Gebet des heiligen Bischofs ein Licht vom Himmel stieg und bis zum Aufgange der Morgenröthe das ganze Haus heller als die Sonne erleuchtete! Göttliches Licht, das so jählings in dem Herzen Afra's eine so erstaunliche Veränderung wirkte! Sie warf sich wie Magdalena zu den Füßen des heiligen Bischofs, mit Thränen bekannte sie ihre Unwürdigkeit: Ich bin die verächtlichste Sünderin, eine offene Metze und ein Ärgerniß der Stadt; und wie würdigst du dich, heiliger Vater! bei einer so ver-

werflichen Venustochter einzukehren? Sei ruhig, meine Tochter! erwiederte der heilige Bischof, auch Christus, unsern Gott und Erlöser, hat eine offene Sünderin umfaßt, und ihre unreinen Hände haben ihn nicht befleckt; die Sonne durchwandert die unreinen Pfützen, rein fällt sie vom Himmel, rein hebt sie sich dahin zurück. Nimm das Licht des Glaubens an, laß dich taufen, und du wirst von allen deinen Sünden gereinigt das göttliche Licht anschauen können.

Doch Afra sollte nicht allein von diesem göttlichen Lichte erleuchtet werden; auch Hilaria, ihre Mutter, die Priesterin der Venus, die ihre Tochter zu einem so schändlichen Leben geweiht, ja ihr ganzes Haus sollte von dieser freigebigen göttlichen Sonne erleuchtet werden. Die Feinde des heiligen Bischofs waren auf seine Spur gekommen; sie drangen bei anbrechendem Tage in das Haus Afra's und forderten von ihr die geflüchteten Christen. Ihre mitleidigen Hände verbargen die heiligen Diener Gottes unter einem Haufen Holzwellen. Afra eilte zu ihrer Mutter, erzählte ihr die Beherbergung und die Wunderwerke ihrer heiligen Gäste; sie bat, dieselben in ihr Haus aufzunehmen, weil dieselben versprochen, sie von ihren Sünden zu reinigen. Ein göttlicher Trieb bewog Hilaria, die großen Diener Gottes zu sehen und aus ihrem Munde die Lehren des Himmels zu hören. Drei Stunden lag sie vor dem heiligen Bischofe und umfaßte und benetzte mit Thränen die Füße von Narcissus, wie Magdalena die Füße Christi; sie bekannte, sie bereute, sie beweinte ihre unmütterliche Grausamkeit, daß sie ihre Tochter dem Dienste der Venus und des Satans geweiht.

Narcissus richtete sie auf, er tröstete sie, er unterrichtete sie in den Geheimnissen unsers heiligen Glaubens, er predigte ihnen Christus den Gekreuzigten und seine evangelischen Lehren; er ertheilte nach genugsamem Unterrichte die heilige Taufe der Hilaria, Afra und ihren Gespielinnen, dem Dionysius, ihrem Mutters- und Afer, ihrem Vatersbruder und noch vielen Andern. Er lehrte ihnen die Unschuld der Sitten, die Heiligkeit des Lebens, welches sie hernach mit der Krone der Martyrer gekrönt haben.

Gerechter Gott! welche Veränderung! das Haus Hilaria's war zuvor ein Sammelplatz der Laster und der Abgötterei, eine Herberge des Satans, und nun wurde es zu einem lebendigen Tempel der Tugend, der Frömmigkeit und Heiligkeit eingeweiht. Der unflätige Höllengeist, der in der Gestalt eines mit den abscheulichsten Wunden des Aussatzes bedeckten Mohren erschienen, wollte diese seine alte Herberge dem heiligen Bischofe streitig machen; aber der heilige Mann trieb ihn mit dem Schwerte des göttlichen Wortes aus diesem neuen Tempel, und da er nur um eine einzige seiner ehemals verführten Seelen flehte, wurde ihm aufgelegt, einen giftigen Drachen, der in selbigen Gegenden mit seinem giftigen Hauche unzählige Menschen tödtete, zu ersticken und sich seiner Seele zu bemächtigen. Gerechter Gott! sage ich, wie groß, wie unermeßlich ist die Allmacht deiner die Sünder bekehrenden Hand! Afra war noch kaum eine Tochter des Verderbens und jählings war sie ein Muster der Heiligkeit. Sie war erst ein offenes Ärgerniß der ganzen Stadt, ein Gräuel der Laster und jählings wurde

sie ein Gefäß der Heiligkeit, ein Beispiel der Tugend! Woher eine so plötzliche Veränderung? Ich erkenne es; kaum war der erste Strahl der göttlichen Gnade, als sie zu den Füßen des Bischofs lag, in ihr Herz gedrungen, wurden ihre Augen geöffnet, sie sah und erkannte die Armseligkeit ihres Standes, die Abscheulichkeit ihrer Seele. Ich bin nicht würdig, rief sie aus, und wie würdigst du dich, heiliger Bischof! bei einer offenen Sünderin einzukehren? Wisset ihr, wie mir diese erste Erkenntniß ihrer selbst vorkömmt? So, wie ich mir den stolzen Nabuchodonosor vorstelle, als er das erstemal zu einem Brunnen in der Wildniß gekommen, seinen Durst zu löschen. Wie erschrocken wird seine Seele aufgeseufzt haben: Welches Scheusal bin ich! Ein Ochs, mit Haaren bedeckt, mit schäumendem Munde, mit Klauen an Händen und Füßen! Welches Schauspiel! So, so hat Afra bei dem ersten Blicke der göttlichen Gnade sich erkannt; sie sah ihre Seele und sie seufzte: Welcher Gräuel bin ich in den Augen Gottes! gefesselt von den Banden der Sünde, überzogen von dem Aussatze der Geilheit und Unreinigkeit, eine Leibeigene des Satans und seines Götzen, der Venus!

Aber ich bleibe immer auf meiner ersten Frage: Woher eine so erleuchtete Kenntniß? Und ich muß mir allzeit antworten: Es ist eine Wirkung der mächtigen Gnade Gottes. Baruch hat mir solche Wunder mit reizenden Farben geschildert: In einer lichten Nacht berief Gott die Sterne zu dem Fußschemmel seines Thrones; wir sind da, sprachen sie, und sie leuchteten mit einem feierlichen Glanze. Mein heiliger Vater versteht unter diesen

Sternen die Seelen, die Gott aus den Finsternissen der Welt ruft; sie gehorchen seiner Stimme, und sie leuchten vor seinem Throne wie die hellsten Sterne. Magdalena wird unter diese Sterne gerechnet, und ich zähle unter dieselben auch eine heilige Afra. Sie war durch die Gnadenwahl zu einem leuchtenden Sterne der Kirche Gottes berufen; sie lag in den Finsternissen des Heidenthums und in dem unreinen Schlamme der Welt versenkt; kaum hatte sie die göttliche Stimme der Gnade gerufen, antwortete sie: siehe, ich bin da; sogleich wurde ihr Verstand von dem Lichte des Glaubens und ihr Herz von den Flammen der göttlichen Liebe entzündet. Sie liebte ihren sie rufenden Gott, den sie kaum in einem Schimmer des Lichtes erblickt hatte; sie liebte ihn, sie eilte ihm nach, sie folgte seiner Stimme, sie suchte ihn auf wie die liebende Braut; sie wollte den Bräutigam näher kennen, von dem ihr der heilige Bischof erzählte, daß er aus Liebe für sie an einem schimpflichen Kreuze gestorben. Eingenommen, entzückt von seiner Schönheit, von seiner Liebe, gehorchte sie seinem Rufe. Sie liebte ihn sehr; aber ihre Liebe war nur erst eine wohlwollende Liebe; sie hörte, daß sie von ihrem Sündenaussatze gereinigt und wie Magdalena aus den Sklavenfesseln des Satans in die Freiheit der Töchter Sions versetzt werden sollte, und sogleich folgte sie ihm liebend nach.

Welches herrliche Beispiel für die aus der Welt in die heilige Einöde des jungfräulichen Klosters gerufenen Seelen! Sie vernehmen die innere Stimme der rufenden Gnade; sie hören, daß sie aus dem Babylon der gefahrvollen Welt in den einsamen Paradiesgarten der himmlischen

Braut versetzt werden sollen; sie hören, daß Christus der schönste, der liebevollste Bräutigam sei, der sich mit ihnen vermählen will, und den sie einstens auf den Hügeln des himmlischen Sion wie das unschuldige Lamm begleiten sollen; sogleich wird ihr Herz mit Sehnsucht, das so holdselige Angesicht des Bräutigams zu sehen, das bei seinem einzigen Anblicke ganze Völker bis in die unfruchtbarsten Einöden gezogen, angefüllt; sie gehorchen nach dem Beispiele der heiligen Afra der rufenden Stimme der Gnade. Eingenommen von einer noch nicht recht erkannten Schönheit eilen sie in die dunkeln Mauern der Klöster, um mit diesem Bräutigame vermählt und vereinigt zu sein. Aber es ist nur erst eine wohlwollende Liebe; sie wollen aus den Gefahren der kummervollen Welt in die Zahl der Bräute des Blutbräutigams Christi übergehen. Es reizt sie noch die Ehre, die Vorzüge, Bräute ihres Gottes zu sein, bis nach und nach ihr Herz mit den heftigeren Flammen einer freundschaftlichen Liebe wie das Herz einer heiligen Afra entzündet wird.

## Zweiter Theil.

### Die heilige Afra hat Christus in ihrem Marter-Kampfe viel geliebt.

Die Liebe wächst wie das Feuer, welches, wenn es keinen Widerstand findet, Alles verzehrt, was es antrifft; deßwegen nennt Gott der heilige Geist in den heiligen Büchern die Liebe häufig ein Feuer, ja Gott der heilige Geist, der die wesentliche Liebe ist, als er sich mit den Herzen der Menschen vereinigen wollte, erschien in der

Gestalt des Feuers, als wollte er uns belehren, daß Gott und die Liebe Ein Feuer wären; zwar nicht ein gemeines und schwaches Feuer, das bei jedem Widerstande erlöscht, sondern ein Alles verzehrendes Feuer. Denn Gott, so lese ich im ersten Gesetzbuche, das Gott selbst dem Moses in die Feder diktirte, ist ein verzehrendes Feuer. Es verzehrt in dem menschlichen Herzen alle Neigungen, alle Begierden, alle Liebe zu den Geschöpfen und zum Irdischen und läßt nichts übrig in demselben, als die Liebe Gottes, die das Herz also mit Gott vereinigt, daß, wie Paulus sagt, kein Geschöpf weder des Himmels noch der Erde fähig ist, dasselbe mehr von Gott zu trennen; ja weder Drohungen, noch Martern, noch Tod sind hinlänglich, ein solches liebendes Herz von Gott abzubringen.

Dieses ist jene Liebe, welche die Gottesgelehrten die Liebe der Freundschaft nennen und die man in den Kinderschulen unter der Liebe Gottes über Alles erklärt. Ich muß mich wundern, daß erhabene Geister diese Liebe für eine Vollkommenheit achten, welcher nur die Heiligen, nicht aber neubekehrte Seelen fähig wären. Wer einen wahren Begriff von der freundschaftlichen Liebe hat, wird leicht finden, daß eine unverfälschte freundschaftliche Liebe den Gegenstand, den sie Freund nennt, unter allen andern wähle, allen andern vorziehe und von Niemand sich von demselben trennen lasse, sofern sie nicht größere Vollkommenheiten bei andern Gegenständen findet. Die Sünde selbst, die so allgemein unter den Menschen ist, was ist sie, als eine Wahl, ein Vorzug der Geschöpfe, auch vor dem liebenswürdigsten Gegenstande, der Gott ist?

Ist aber diese freundschaftliche Liebe gegen die Geschöpfe dem menschlichen Herzen so gemein, warum soll sie gegen Gott demselben so schwer fallen?

Ist dieses nicht der erste Schritt, den ein Liebender gegen seinen Freund thut, daß er seinem Freunde Alles gönnt und Alles gibt, was er hat? Der zweite Schritt ist, daß sich die Seele mit der Seele seines Freundes so genau verknüpft, daß ihn weder Glück noch Unglück, ja der Tod selbst nicht mehr trennen kann. Von dem ersten haben wir ein prächtiges Beispiel in dem ersten Buche der Könige. Jonathan liebte den David, ein Königssohn einen Hirtenknaben; höret und wundert euch, wie groß die Liebe des Jonathan gegen seinen Freund, den David, war. Er zog seinen königlichen Purpur aus und legte denselben dem David an; er entkleidete sich von seinen übrigen Kleidern, David mußte sie anlegen; er nahm das Schwert von seiner Seite und umgürtete die Lenden Davids damit; er nahm Köcher, Pfeile und Bogen von den Schultern und hing sie dem David an. Das war der erste Schritt der freundschaftlichen Liebe; Jonathan hat auch den zweiten gethan: David, sein Freund, wurde von seinem Vater, dem Saul, bis auf den Tod verfolgt; weder die Drohungen des Vaters, noch die Gefahren des Lebens, noch der Tod, dem David so oft augenscheinlich ausgesetzt war, konnten die Seele des Jonathan von der Seele des David trennen; ja Jonathan, der Erbe des Reiches, gönnte und drang dem David den Scepter in die Hände und die Krone auf das Haupt. Sehet ein vollkommenes Beispiel von freundschaftlicher Liebe gegen einen Menschen! Sollen wir vielleicht glauben, das

menschliche Herz sei einer freundschaftlichen Liebe gegen Gott weniger fähig? Ich will euch nicht die männlichen Herzen eines David, eines Petrus, eines Paulus, eines Johannes, eines Augustinus, nein, das Herz eines Weibes will ich euch als ein Beispiel aufführen und euch in demselben diese zwei mächtigen Schritte der Liebe zeigen.

Magdalena ist es, von der ihr mir nicht leugnen könnt, daß sie viel geliebt und daß sie Christus mehr als Jonathan den David geliebt. Kaum hatte das Angesicht des göttlichen Sohnes ihr Herz von dem Feuer der Liebe entzündet, als sie aus Liebe zu Christus wie Jonathan alle Kleider, allen Schmuck, Pfeile und Bogen von sich geworfen. Ihr wisset schon, was ich sagen will, wenn ich sie euch ohne Putz der Kleider, ohne Schmuck des Halses, der Ohren, des Hauptes und der Hände zu den Füßen Christi zeige, wie sie mit ihren zerstreuten Haaren dessen heilige Füße trocknete und ihre Augen, die so oft die Herzen der Jünglinge verwundet, zu einem unversiegbaren Thränenquell gemacht. Oder konnten sie vielleicht der Tod und die Gefahren des Lebens von ihrem Geliebten trennen? Habet ihr sie nicht auf der Richtstätte das Kreuzholz des sterbenden Freundes umarmen gesehen? Habet ihr sie nicht zu dem vermeinten Gärtner sagen hören: Zeige mir, wo du den erblaßten Leib meines Geliebten hingelegt? Und wenn ich durch die Pfeile und Schwerter eines Heeres dringen müßte, so führt sie Origenes redend ein, so werde ich mit meinem Blute und Leben den Leichnam meines Geliebten einlösen.

Ist euch dieses Beispiel kein überzeugender Beweis, daß das menschliche, ja weibliche Herz einer freundschaft-

lichen Liebe gegen Gott fähig sei, so lasset euch durch eine andere Magdalena von dieser Wahrheit belehren; eine heilige Afra meine ich, die Gott nicht weniger als Magdalena geliebt und ihre Liebe auf dem Kampfplatze mit Blut und Leben erprobt hat. Kaum hatte sie durch das Licht des Glaubens den Blutbräutigam Christus erkannt, wurde ihr bekehrtes Herz so von der Liebe entzündet, daß selbige wie ein Feuer all das Ihrige verzehrte. Sie hat die Pracht der Kleider, die ein so gefährliches Netz für unbehutsame Augen waren, von sich geworfen; sie hat die Perlenschnüre, Ohrengehänge, Arm- und Halsbänder, die viele Seelen in das Verderben gezogen, von sich gerissen; sie hat die Haarlocken, die Fallstricke der wollüstigen Jugend waren, von ihrem Haupte geschnitten; sie hat ihre Augen, die wie Köcher und Bogen so viele tödtliche Pfeile verbotener Liebe in die Augen und Herzen des männlichen Geschlechtes abgedrückt, zu zwei unversiegbaren Quellen von Thränen gemacht; sie hat die mit schändlichem Wucher erbeuteten Schätze unter die Armen ausgetheilt; sie hat ihre Geräthschaften und Habseligkeiten den Dürftigen preisgegeben. Also arm, verachtet, gedemüthigt ist sie ihrem Geliebten nachgefolgt, und wohin? Bis auf den blutigen Kalvariaberg, wo ihre liebende Seele weder Pein, noch Marter, noch Tod von ihrem Geliebten trennen konnten.

Eine so plötzliche Veränderung einer in der heidnischen Stadt Augsburg berüchtigten Sünderin konnte nicht lange zu einer Zeit, da die grausamen Befehle des Wütherichs Diokletian die Christen verfolgten, dem römischen Landrichter Cajus verborgen bleiben. In Ketten und Banden

gefesselt ließ er Afra vor seinen Richterstuhl schleppen; er versuchte sie anfänglich mit Schmeicheleien, Geschenken, Verheißungen von Schätzen und Gütern zu dem Opfer für die Götzen zu bewegen. Du irrst dich, antwortete die großmüthige Afra, ich habe Schätze und Kleinodien den Armen aufgedrungen, und du glaubst, daß mich dieselben von der Liebe meines Gottes abziehen könnten? So meinst du, erwiederte der arglistige Richter, daß der Christengott ein Weib lieben würde, das eine allgemeine Sünderin, ein Ärgerniß der Stadt und ein Verderben für die Jugend war? Ich weiß es, antwortete unerschrocken die christliche Heldin, ich weiß es, daß ich seiner Liebe nicht würdig bin; aber der eine offene Sünderin Magdalena von seinen Füßen nicht verstoßen und der noch sterbend einen Mörder am Kreuze in das Paradies aufgenommen, und der auf Erden gekommen, die Sünder selig zu machen, der wird meine Liebe nicht verwerfen. Elende! erwiederte der Richter, wenn du den Göttern nicht opferst, lasse ich dich im Angesichte deiner alten Liebhaber auskleiden und mit eisernen Ruthen geißeln. Welche tückische Bosheit, das Herz eines schamhaften Weibes zu verführen! Entkleide mich immer, antwortete sie, geißle mich; nichts kann mich schamroth als nur meine Sünden machen. Sie wurde entkleidet und nach der Römer Art nackt an einen Pfahl gebunden und mit eisernen Ruthen gestrichen; stromweise floß das Blut zur Erde, unüberwindlich empfing sie die Streiche und jeden begleitete sie mit dem Lobe Gottes. Sie meinte, sie könnte dem weißen und rothen Bräutigam nicht gefallen, wenn nicht das durch die Sünde entweihte Kleid der Jungfrauschaft mit ihrem

Blute gefärbt wäre. Da nun der Richter seine Verheissungen und Drohungen, seine Qualen und Martern vergeblich sah, verdammte er sie lebendig zum Scheiterhaufen. Sie wurde von den grausamen Gerichtsknechten auf eine Insel des Lechflusses geschleppt; sie wurde von ihren Kleidern entblößt, an einen Pfahl gebunden, mit Holz und Gesträuchen umgeben und bedeckt, und der Scheiterhaufen wurde angezündet. Gehet hin, kleine Seelen! die ihr nicht wisset, wie stark die Liebe eines mit Gott vereinigten Herzens sei; sehet dieses neue Brandopfer der göttlichen Liebe, singend und betend hat sie mit den Flammen wie mit Rosen gescherzt; großmüthig hat sie sich selbst als ein Opfer für ihre Sünden ihrem geliebten Bräutigam dargebracht. Durch dieses Feuer, sagte die unüberwindliche Heldin, rette mich von dem ewigen Feuer, das Leib und Seele tödtet. Dir, o Bräutigam! der du dich am Kreuze für die Sünden der ganzen Welt geopfert, opfere ich diesen meinen in Flammen stehenden Leib, und unter diesen Worten hauchte sie ihre mit Gott durch die Liebe vereinigte Seele aus. In Wahrheit, die Liebe Gottes ist stärker als Feuer, Flammen und Tod! Wirklich, das Feuer der göttlichen Liebe ist stärker und mächtiger als das irdische Feuer! Ihr heiligster Leichnam ist ein Zeugniß dafür, den Hilaria, ihre heilige Mutter, mit ihren Gespielinnen Digna, Eunomia und Eutropia noch unversehrt aus der Asche gehoben und in das von Hilaria erbaute Begräbniß bei der Stadt Augsburg überbrachten. Dort lagen sie bei dem heiligen Leichname, drückten tausend ehrwürdige Küsse der großmüthigen Blutzeugin auf und priesen in dieser seiner auserwählten Braut den Aller-

höchsten, während Cajus, der wüthende Richter, Dornen, Reisig, Holz, Stroh und Feuer in den Begräbnißort werfen und die heilige Gesellschaft als neue Opfer des Himmels verbrennen ließ, damit auch jene Leiber das Feuer verzehren könnte, die in unauslöschlichen Flammen der göttlichen Liebe brannten. Doch das äußerliche Feuer hat die Seele von den heiligen Leibern getrennt, aber das innere Feuer der göttlichen Liebe hat die mit Marterkronen umwundenen Seelen auf ewig mit Gott vereinigt.

Nun, nun, fromme und gottselige Jungfrauen! ihr durch die Bande der Gelübde mit dem himmlischen Bräutigam vermählten Bräute Christi! nun verstehe ich, warum ihr die heilige Afra zu eurer Patronin und Schützerin gewählt. Sie hat viel geliebt — dilexit multum; sie hat ihren Blutbräutigam bei ihrer Bekehrung und bis in den Martertod geliebt. Ihre herrlichen Beispiele in der Liebe sollen euch Vorschriften sein, nach denen ihr die Liebe zu euerm Bräutigam ordnen wollet. Ich sehe es, ich finde es; ihr seid schon in die Fußstapfen dieser liebenden Heiligen getreten, ihr traget schon eine freundschaftliche Liebe, nach ihrem Vorbilde, zu euerm Bräutigame.

Die Liebe eures Gottes hat gleich nach dem Rufe, der euch aus dem gefährlichen Babylon der Welt in die sichern Mauern des einsamen Klosters geführt, die Pracht der Weltkleider abgezogen und eure zarten Leiber in die schwarzen Bußkleider des benediktinischen Ordens gehüllt; die Liebe Gottes hat euch aller weltlichen Gemächlichkeiten, aller Schätze und Güter, aller Ehren, die euch das Erbrecht oder das Glück gebracht, entkleidet; die Liebe

Gottes hat euch durch die Armuth alles Eigenthums, durch den Gehorsam des angebornen freien Willens, durch das Gelübde einer ewigen Keuschheit aller auch erlaubten Ergötzlichkeiten des Fleisches beraubt; ihr, ihr gehört zu jenen weisen Jungfrauen, die in der Schule des heiligen Paulus gelernt, daß ein weibliches Herz, das mit dem Bande der Ehe gefesselt ist, eine getheilte Liebe habe, die bald Gott, bald dem Manne zu gefallen sich beeifert; ihr habet durch göttliche Erleuchtungen erkannt, daß die vollkommene Liebe Gottes jener rechten Mutter bei dem Throne Salomons gleiche, die lieber kein Herz als ein getheiltes Herz sucht; ihr habet also eure jungfräulichen Hände dem Bande der Ehe entzogen und nach dem Vorbilde der heiligen Afra nach ihrer Bekehrung euerm Bräutigame ganz allein und eigen geschenkt. Der erste Schritt zu einer freundschaftlichen, göttlichen Liebe ist gethan.

Noch den letzten Schritt müsset ihr nach ihrem Beispiele thun, daß eure Liebe auch auf dem Kampf- und Marterplatze stärker als der Tod sei. Wundert ihr euch, Zuhörer! über mein Begehren von geistlichen Klosterjungfrauen? Wo sind die Tyrannen, wo die Marterwerkzeuge, wo die Henkersknechte in einem jungfräulichen Kloster? werdet ihr fragen. O ihr seid nicht in der Kreuzschule Christi bewandert, wenn ihr fraget. Es ist die einstimmige Lehre der Gottesgelehrten, daß die Klöster Kampf- und Marterplätze seien, ja, daß das Klosterleben ein beständiger Martertod sei, wo die Bräute Christi täglich und stündlich der Welt absterben, und daß die von den ersten Eltern geerbten Leidenschaften und Neigungen Tyrannen und Henker der Gott geweihten Seelen seien.

Diese, diese müssen die Bräute Christi standhaft überwinden, in diesem täglichen Kampfe der Neigungen gegen die Geschöpfe müssen sie siegen, dieses wilde Feuer der Leidenschaften müssen sie überwältigen. Und sehet, die göttliche Liebe ist es, die alle Neigungen zu den Geschöpfen in den jungfräulichen Herzen besiegt, dämpft und verzehrt; dieses göttliche Feuer ist es, das die Gott geweihten Jungfrauen nach dem Beispiele der heiligen Afra zu Brandopfern des Himmels macht. Jede gottselige Jungfrau ist eine Martyrin, die nach dem Beispiele ihres Blutbräutigams der Welt gekreuzigt ist; sie hängt an dem Kreuze des einsamen Klosterlebens; die drei Gelübde sind die drei Nägel, mit welchen sie die Welt und sich in Christo kreuzigen. Die Flamme der göttlichen Liebe, die sie von der Welt getrennt und mit Gott vereinigt, ist der Scheiterhaufen, auf welchem sie als Gott wohlgefällige Opfer brennen. Was kann ich ihnen anders verheißen, als daß sie zu der Hochzeit des gekreuzigten Lammes als weise Jungfrauen eingelassen werden, und mit der heiligen Afra, die sie in der Liebe nachgeahmt, sich ewig auf den himmlischen Hügeln Sions mit dem göttlichen Lamme erfreuen werden! Amen.

# Sechszehnte Lobrede.

## Vom heiligen Bernardus.

Spectaculum facti sumus mundo, et angelis, et hominibus.
I. Corinth. 1, 9.

Wir sind der Welt, den Engeln und den Menschen zu einem Schauspiele geworden.

### Eingang.

Die sind irrig, welche meinen, Paulus rede nur von den Aposteln, daß sie der Welt, den Engeln und den Menschen zu einem Schauspiele geworden; und noch irriger denken diejenigen, welche glauben, das Klosterleben sei kein apostolisches Leben. Denn ich bin der Meinung, kein Stand sei heutigen Tages der Welt, den Engeln und den Menschen mehr zu einem Schauspiele geworden, als der Stand der durch die Ordensgelübde verbundenen Geist-

lichen, weil keiner dem apostolischen näher kömmt, als der unsrige.

Mein Gedanke könnte einem Zweifel oder wohl auch einem Tadel unterworfen sein, wenn nicht die göttliche Schrift demselben das Wort redete. Worin besteht denn eigentlich das apostolische Leben? Keiner wird es uns besser erklären können, als der Fürst der Apostel; und sehet, so schildert er dasselbe in wenig Worten: Siehe! sagt er zu dem Haupte der Apostel, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Er will sagen, wir haben Häuser, Güter, Äcker, Netze, Fischernachen verlassen und sind freiwillig arm geworden; wir haben Weib und Kind verlassen und haben uns zu einer ewigen Enthaltsamkeit verbunden; wir haben uns dir durch einen so genauen Gehorsam unterworfen, daß wir auch deinem Winke folgen; und damit wir um so weniger zweifeln können, daß in diesen drei Vollkommenheiten das apostolische Leben begriffen sei, hat der göttliche Lehrer dem Jünglinge, der in die Zahl der Apostel aufgenommen zu sein verlangte, keine andere Vorschrift gegeben, als Alles zu verlassen; durch die Armuth die Güter, durch die Keuschheit die irdischen Wollüste zu verachten und hernach in blindem Gehorsame ihm nachzufolgen. Der evangelische Rath gefiel dem Jünglinge nicht, er ging davon und wurde kein Apostel.

Wem ist nun unbekannt, daß in diesen drei evangelischen Vollkommenheiten die Wesenheit des klösterlichen Lebens bestehe? Sie entäußern sich beim Eingange in das Kloster durch freiwillige Armuth alles Eigenthums und der mit demselben verknüpften Gemächlichkeiten und

Ehrenstellen. Sie verbinden sich durch das Band der Keuschheit zu einer englischen Reinigkeit, und durch das Gelübde des Gehorsams entsagen sie dem angebornen freien Willen und folgen der Stimme Gottes, die aus dem Obern spricht. Und eben die Armuth macht die Ordensgeistlichen der Welt, die Keuschheit den Engeln und der Gehorsam den Menschen zu einem Schauspiele.

Vielleicht, weil ich in den nämlichen Banden der Gelübde liege, scheinen diese Worte Andern parteiisch, Andern prahlerisch; aber Paulus soll für mich Bürge sein, daß ich seinem Ausspruche gemäß rede. Mich dünkt, daß uns der Herr als Apostel gezeugt; warum? Weil wir der Welt, den Engeln und den Menschen zu einem Schauspiele geworden, schreibt er an die Korinthier; und wodurch sind es die Apostel geworden? Vernehmet es aus seiner eigenen Feder: Wir sind Thoren wegen Christus, ihr aber seid vernünftig; wir sind schwach, ihr aber seid stark; wir unedel, ihr aber edel; wir werden geschmäht, und wir segnen euch; wir werden verfolgt, und ertragen es mit Geduld; ihr lästert uns, und wir bitten für euch; wir sind gleichsam das Kehricht der Welt und ein Fußhader aller Menschen. Deßwegen, sagt Paulus, sind wir der Welt, den Engeln und den Menschen zu einem Schauspiele geworden.

Nun saget mir, welcher Stand auf Erden kann sich dieser Verachtung rühmen, welche das Klosterleben mit sich bringt? Alles verlassen und in dem lebendigen Grabe der Klostermauern sich verscharren, ist eine Thorheit vor den Augen der Welt, und die Klugen dieser Welt meinen, der Klostermann ziehe bei dem Eingange mit dem Welt-

kleide die Gaben der Natur, den Verstand und die Vernunft aus; sie meinen, ein Einfältiger und Idiot oder ein Ordensgeistlicher zu sein, sei eins; sie halten uns für schwache, elende Geschöpfe, weil sie uns nach ihrer Stärke beurtheilen; das Ordenskleid halten sie für einen so verwerflichen Kittel, daß sie glauben, wenn sie den Adel ihrer verbrämten Kleider dagegen halten, der Klostersack verwandle den Sohn oder die Tochter vieler Ahnen in den verächtlichsten und niedrigsten Bettler. Ich will der Schmähungen, der Verfolgungen, der Verleumdungen, die der stolze Weltmann gegen den Klostermann im Munde führt, nicht gedenken, da sie ihn als eine unnütze und unfruchtbare Last der Erde ausschreien. Aber von diesem werden uns ehrbare Augen bezeugen, daß heutigen Tages die Ordensgeistlichen wie der Kehricht der Erde und wie die Fußhader der Welt verachtet werden.

Denket nicht, als rede ich dieses klagweise, oder als werfe ich den Weltleuten dieses ihr ungesittetes Verfahren gegen die Geistlichkeit vor; keineswegs freudig sind diese meine Ausdrücke, und ich halte es für die größte Ehre des geistlichen Ordensstandes, daß sie der Welt, den Engeln und den Menschen zu einem solchen Schauspiele geworden, weil es nach dem Zeugnisse des Apostels ein unumstößlicher Beweis ist, daß ihr Klosterleben ein apostolisches Leben sei. Ja, da man mir heute aufgetragen, einem der größten Ordensmänner, einem honigfließenden Lehrer der Kirche, dem heiligen Bernardus, an seinem feierlichen Gedächtnißtage das öffentliche Lob zu sprechen, so habe ich keinen würdigern Stoff zu seiner Ehrenrede, keinen ruhmreichern Vorspruch zu derselben, ja keinen lehr-

reichern Vortrag finden können, als daß ich von ihm mit Wahrheit rühmen kann: sobald sich Bernardus zu Cistercium in die Bande der geistlichen Gelübde geworfen, ist er der Welt, den Engeln und den Menschen zu einem Schauspiele geworden. Hat der große Weltapostel Paulus darauf den ganzen Ruhm seines apostolischen Lebens gesetzt, könnte ich einem heiligen Bernardus etwas Lobenswürdigeres beilegen, als daß er in seinem Klosterleben zu einem entzückenden Beispiele geworden? und zwar der Welt, da sie ihn als einen Engel beim Eingange von sich scheiden gesehen; den Engeln, da sie ihn in seinem Klosterleben nicht als einen Menschen gefunden; den Menschen aber, da sie denselben in seinen apostolischen Arbeiten mehr als einen Menschen bewundert haben.

Freue dich, heiliger Cistercienserorden! freuet euch, ihr mit demselben durch die Bande der Gelübde verschwisterten Klosterjungfrauen! Bernardus, euer heiliger Vater, gibt durch sein wunderwürdiges Leben dem ganzen Ordensstande den ersten Glanz des apostolischen Lebens wieder. Ich habe euch den Inhalt meiner Ehrenrede gesagt, ich habe euch die Abtheilungen entworfen; vernehmet sie aufmerksam!

## Erster Theil.

### Der heilige Bernardus ist bei seinem Eingange in das Kloster der Welt zu einem Schauspiele geworden.

O daß sich an meiner Zunge heute das Wunder erneuerte, dessen David in seinem vierundvierzigsten Psalme

erwähnt! Meine Zunge, sagt er, ist zur Feder eines Schnellschreibers geworden. Wer bedürfte dieser wunderwirkenden Schnelligkeit mehr, als die Zunge, die einem heiligen Bernardus das Lob sprechen will; besonders, wenn sie in dasselbe sein bewundernswerthes Leben einzuflechten gedenkt? In seinem Lobe haben sich die beredtesten Zungen erschöpft und bei der Beschreibung seines Lebens sind die schnellsten Federn ermüdet, weil seine Lebensbeschreibung zu großen Büchern angewachsen. Welche unermeßliche Arbeit habe ich also meiner lahmen Zunge aufgelegt, Bernardus das Lob zu sprechen! und wenn sie eine schnellschreibende Feder wäre, würde ich in einer Zeit von wenigen Viertelstunden nicht aufzeichnen können, was die Augen in vielen Tagen zu lesen nicht fähig sind. Ich muß den geschickten Malern nachahmen, die auf eine spannenlange Leinwand eine Volksmenge darstellen: von Dem zeichnen sie das Haupt, von Jenem einen Arm, von Jenem einen Fuß. Ich will durch dieses Gleichniß meinen Zuhörern meine Entschuldigung vorbringen, daß sie unter tausend glorwürdigen Werken und Handlungen Bernardus nicht die hundertsten von mir zu vernehmen haben werden; sie müssen es theils meiner Unfähigkeit, theils dem Neide der mißgünstigen Zeit zueignen, wenn sie weniger von dem Leben eines heiligen Bernardus hören, als sie erwartet. Doch werde ich auch in dem Wenigen meine Absicht nicht außer Augen lassen, Bernardus der Welt, den Engeln und den Menschen als ein Schauspiel zu schildern.

Der von Sinnlichkeit eingenommenen Welt ist es allzeit ein Schauspiel, wenn sie einen Menschen dem Fleische

und dem Leibe nach vor Augen hat, und doch den Sitten und den Handlungen nach auch einen Engel bewundern muß. In dem alten Bunde wunderte sich der gefallene König David, wenn er einen Menschen sah, der etwas weniger als ein Engel schien. Da aber in dem neuen Gnadengesetze der in dem Fleische wandelnde Sohn Gottes eine Vorschrift gegeben, auch in dem Fleische nicht nur geringer als ein Engel, sondern als ein wirklicher Engel zu erscheinen, zählt unsre Mutter, die Kirche, zwar viele Engel, aber die geblendete Welt sieht sie allzeit für ein Schauspiel und als Wunderwerke an. Fromme Mütter nennen ihre frommen und unschuldigen Kinder allzeit Engel. Ich habe von keinem Kinde gelesen, das den schmeichlerischen Namen mehr verdiente, als Bernardus. Die Schönheit seiner Gestalt, die über das kindliche Alter aus seinen unschuldigen Handlungen vorleuchtende Vernunft, die Eingezogenheit der Sitten, die Sittsamkeit und Sanftmuth seines wohlgebildeten kleinen Körpers brachten ihm den Namen eines Engels zuwege. So lange war es aber nur ein Name, bis Bernardus zu den Unterscheidungsjahren eines Jünglings gelangte; alsdann wurde er der Welt ein Schauspiel, weil sie meinte, einen Menschen in ihrem Schooße zu nähren, welchen doch seine Unschuld unter die Zahl der Engel erhoben hatte. Sein sittsamer Geist verabscheute die blutigen Waffen der Helden und Ritter, in welche seine Brüder gekleidet wurden, weil sie aus dem gräflichen Stamme der Burgunder entsprossen waren, der der Monarchie von Frankreich so tapfere Helden gegeben. Bernardus, dem seine fromme Mutter mit der Milch die Heiligkeit eingeflößt, dürstete

nach dem Wasser der Weisheit, und da er dasselbe nicht in den Sätzen der Schulen fand, verbarg er sich in einsamen Wäldern, wo er von dem Geräusche der Welt entfernt seinen Geist und seine Seele in der Betrachtung himmlischer Dinge weidete. Dort erfüllte er seinen Verstand mit Bildern und Kenntnissen, die den Sinnen des Menschen verborgen; und wenn die Gottesgelehrten wahr sprechen, daß die ersten Bilder aus der Wesenheit Gottes in die ersten Engel und von denselben in die übrigen fließen, so war der Verstand des heiligen Bernardus jenem unter den Engeln gleich, der seine Bilder und Kenntnisse aus der Wesenheit Gottes empfangen, die er in einem jeden Baume des Waldes, ja in einer jeden auf der Erde kriechenden Blume und in einem jeden Blatte des Baumes bewunderte; Eichen= und Fichtenbäume, pflegte dieser Jüngling zu sagen, sind meine Lehrer in himmlischen Dingen gewesen. Er hatte diese Art zu denken und zu betrachten von der Braut im hohen Liede erlernt, die in einer jeden Blume, Pflanze, Wasserquelle und in allen Geschöpfen das Bild ihres Geliebten wie in einem Spiegel gefunden. Ist es nun die Eigenschaft eines englischen Verstandes, sich unabläßig in der Betrachtung der göttlichen Wesenheit zu ergötzen, so war Bernardus schon als Jüngling ein Engel seinem mit himmlischen Bildern erleuchteten Verstande nach.

Doch die Welt, die gewöhnt ist, auch unter ihren Kindern erhabene Geister und Jünglinge von erleuchtetem Verstande zu zählen, sah so lange Bernardus für kein Wunder an, als sie denselben in der Gesellschaft sinnlicher Menschen erblickte; aber wie erstaunte sie, als sie Bernardus

unter den Menschen als einen Engel der Reinigkeit erblickte! Welch großes Schauspiel wurde Bernardus in den Augen der Welt, da er, wie ein anderer keuscher Joseph, den Armen eines verführerischen Weibes entwichen, das die Bosheit seiner frechen Gesellen ihm unwissend an die Seite gelegt! Welche große Augen machte die Welt, als der schöne Jüngling zum drittenmale in der Nacht um Hülfe schrie, da seine von seiner Schönheit gereizte Wirthin seine Ruhe störte! Sollte Jene, waren die Worte des vor Scham zitternden Jünglings, keine Diebin, keine Mörderin sein, die mir das edelste Kleinod zu rauben gekommen? Wie entsetzte sich die Welt, als sie einen Jüngling jene Leidenschaft besiegen sah, die auch ein alter Greis in der wildesten Einöde mit der Ernsthaftigkeit seines kalten Blutes kaum überwinden konnte! Ich saß in der Wildniß — höret ein Wunder der Buße, den heiligen Hieronymus, klagen —, mein von Fasten und Bußwerken ausgemergelter Leib sah einer Leiche gleich, meinen von der Sonne verbrannten Körper hatten Haare bedeckt, Thränen waren mein Trank, Seufzer meine Speise, die bloße Erde meine Liegerstatt, und jene Schlange, die sich nicht gescheut, in das Paradies zu schleichen, überraschte mich und malte meiner Einbildung jene üppigen Weiber vor, die ich einst in Rom gesehen. So hörte die Welt einen alten Greis den in seinen abgetödteten Körper sich einschleichenden Zunder des Fleisches beweinen. Wie erstaunte sie, als sie Bernardus, einen der wohlgebildetsten Jünglinge, in der brennenden Blüthe der Jugend, da er unbehutsam seine Augen auf ein schönes Weib geheftet, sich seiner Kleider entblößen und in einen von der strengen

Winterskälte mit Schnee und Eis bedeckten Teich bis an den Hals steigen sah, in welchem er so lange unbeweglich gestanden, bis mit dem Blute in den Adern der geerbte Zunder der Begierlichkeit erkaltet war! Hier, hier wurde Bernardus ein Schauspiel der Welt, die Jenen für einen Engel ansah, der in der Mitte der Üppigkeit und Wollust wie eine Lilie unter den Dornen unversehrt geblieben.

Weit größer wurde noch dieses Staunen, da sie einen Jüngling von so adeligem Herkommen, der Fürsten und Könige zu Ahnen hatte, einen Erben von so mächtigen Gütern, einen zu den höchsten Ehrenstellen des Hofes gebornen Ritter mit den Gedanken umgehen sah, sich, nach zu Boden getretenen Schätzen und Reichthümern, Würden und Ehren, in einem der strengsten Ordensstände zu verbergen. Es hatte in jenen Zeiten der heilige Robertus, Abt von Molesine, zu Cistercium einen neuen Orden gestiftet, der die Glieder desselben zu einem ewigen Stillschweigen, zu einer unaufhörlichen Betrachtung und zu der schwersten Handarbeit verband. Ihre Speisen waren ungeschmalzene Kräuter und Hülsenfrüchte und ihr Trank kaltes Wasser. Schon in zwölf Jahren konnte der zweite Nachfolger des heiligen Robertus, der Abt Stephanus, wegen der außerordentlichen Strenge keine Genossen finden. Der Finger Gottes zeigte Bernardus, dem zarten Jünglinge, durch den innern Beruf die cistercienſische Einöde, und da er gleichsam zu einem zweiten Stifter und Vater dieses heiligen Cistercienserordens erwählt war, sollte er nicht ohne Genossen und Mitglieder sich in diese Einöde vergraben.

Himmel! wie durchdringend war der Geist des heiligen Bernardus, wie beredt seine Zunge! Menschen, Edel-

leute, die in die Üppigkeit der Welt versenkt waren, zu einem so großen und heiligen Vorhaben zu überreden und mit sich von der Bühne der großen Welt, auf welcher sie leuchteten, in den finstern Schatten des Todes, in die heilige Einöde von Cistercium zu ziehen! Es war ihm gelungen, dreißig der Größten von Adel, unter welchen fünf seiner Brüder, sein Vatersbruder und Hugo von Macon waren, von der Welt zu entfernen und in die armen Hütten und Zellen der Einöde von Cistercium zu führen. In Wahrheit, ein Schauspiel für die Welt; Menschen, die in dem Schooße des Glückes, der Ehren, der Reichthümer und Schätze saßen, in arme, dürftige Zellen als abgestorbene Einsiedler vergraben zu sehen; Ritter, die in den Waffen glänzten, die mit Siegespalmen umwunden waren, in ärmlichen und verächtlichen Bußsäcken eingehüllt zu sehen; Menschen, die in Pracht, Überfluß und Verweichlichung des Leibes lebten, bei der Nacht in Gebet und Betrachtungen, bei Tag unter schwerer Handarbeit und ewigem Stillschweigen, ja in unaufhörlichen Thränen und Bußwerken, Fasten und Wachen zu sehen und zu bewundern!

Die Welt wunderte sich über diese Schauspiele; Jene, die sie zuvor als sinnliche Menschen kannte, muß sie nun als Engel bewundern! Wie aber, sieht nicht die Welt dieses Schauspiel so oft erneuert, als sie nach dem Beispiele dieses wunderbaren Einsiedlers von Cistercium ihre Söhne und Töchter in die heilige Einöde fliehen sieht? Wir wollen nicht aus diesen geheiligten Mauern gehen, um der Welt solche Schauspiele vorzuhalten; eine jede Zelle der in diesem Bernardinischen Gotteshause dem

Allerhöchsten geweihten Jungfrauen ist eine von den cistercienfischen einsamen Hütten, in welche sie der Geist Gottes geführt, der Bernardus und seine Genossen in die heilige Einöde gerufen. Sie haben die prächtigen Kleider der Welt mit dem armen, aber doch zierlichen Ordenskleide vertauscht; sie haben Güter und Reichthümer, die ihnen vielleicht das Erbrecht oder das Glück versprochen, mit Füßen getreten; sie haben auch den erlaubten Ergötzlichkeiten, die dem Fleische und der Sinnlichkeit schmeicheln, durch ein ewiges Gelübde der Jungfrauschaft, entsagt und sich zu jener Schaar der Jungfrauen gesellt, die auf dem Berge Sion unter den Engeln das Lamm Gottes mit Lobgesängen begleiten, dem sie schon auf Erden durch Werke der Tugenden nach der Vorschrift des Bernardinischen Geistes dienen. Wirklich ist ihr einsames, frommes und tugendhaftes Leben der in der Sinnlichkeit vertieften Welt zu einem Schauspiele geworden. Aber lasset uns zu Bernardus und seinen Ordensneulingen in die Einöde zurückkehren.

## Zweiter Theil.

### Bernardus ist in seinem Klosterleben den Engeln zu einem Schauspiele geworden.

Wenn sich die Engel Gottes im Himmel freuen, sobald sie eine von einem bekehrten Herzen aufquellende Bußzähre von dem Auge eines reumüthigen Sünders fallen sehen, wie uns die göttliche Wahrheit selbst versichert, welcher Jubel muß unter den reinen englischen Geistern im Himmel entstanden sein, als sie die ganze Schaar der

neubekehrten Jünglinge zu Cistercium in heiße Bußthränen zerfließen sahen? Als sie gesehen, wie die tapfersten und edelsten Ritter von Frankreich sich durch die Hände der Bischöfe von den geheiligten Banden der Ehe auflösen, und die Männer zu Cistercium, die Gemahlinnen aber in einem zu Julli erbauten Frauenkloster sich einschloßen und zu einer ewigen Buße und Keuschheit verbanden? Wie muß sich die Freude der Engel Gottes vermehrt haben, als sie schaarenweise Leute beiderlei Geschlechts von dem wunderbaren Beispiele eines heiligen Bernardus entflammt in die Einöde von Cistercium wandern sahen, unter welchen selbst der greise Vater von Bernardus und Humbelina, seine zuvor in dem Weltleben verstrickte Schwester, waren; also zwar, daß der heilige Abt die Klöster zu vermehren, sie in andere Länder zu verbreiten und ganze Schaaren von Neulingen des cistercienfischen Ordens zu verschicken gezwungen war! So viel vermag das einzige Beispiel eines Heiligen!

Oder war das Beispiel eines heiligen Bernardus nicht fähig, schaarenweise die Menschen an sich zu ziehen, dessen von allen Sinnlichkeiten entferntes Leben fähig gewesen wäre, wenn dies möglich wäre, in den Engeln selbst Neid zu erwecken? Glaubet nicht, daß ich dieses Wort widerrufe, nein, ich bin im Begriffe, zu erweisen, daß das Klosterleben des heiligen Bernardus den Engeln ein bewundernswürdiges Beispiel war, weil sie in dem getödteten Fleische einen Engel auf Erden wandeln sahen. Die Weltweisen sind der Meinung, daß unsre Seelen, wenn sie nicht mit dem sinnlichen Körper verbunden wären, in der Wesenheit von den englischen Geistern nicht

viel unterschieden wären; wenigstens ist es die Lehre der heiligen Väter selbst, daß sie mit den Engeln die Kraft des Verstandes gemein hätten. Ich will diesen Satz nicht untersuchen; doch getraue ich mir zu behaupten, daß, wenn es einer Seele glückt, sich von den Banden der Sinne loszureißen und durch göttliche Betrachtungen sich stufenweise von der Erde bis zum Himmel aufzuschwingen, sie nicht mehr ein Mensch, sondern ein Engel im Fleische genannt zu werden verdiene. Aber freilich sind dieses keine gemeinen Werke, nein, Wunderwerke der Gnade sind es. Also die Sinne und Leidenschaften des mit der Seele vereinigten Körpers abtödten, daß die Seele frei von diesen knechtischen Banden der irdischen Leibeigenschaft sich in den Betrachtungen bis unter die Schaaren der Engel schwingt, ist ein Zeichen der größten Heiligkeit. Mußte nun Bernardus gleich beim Eingange in das cisterciensische Kloster nicht einer der größten Heiligen gewesen sein, der in kurzer Zeit so alle Sinne abgetödtet, daß er nicht mehr ein sinnlicher Mensch, sondern ein Engel zu sein schien? Ihr wartet umsonst, wenn ihr glaubet, ich werde euch der Länge nach eine Beschreibung der erstaunlichen Bußwerke, des täglichen Fastens, des nächtlichen Wachens, der Geißlung und Kasteiung seines schwachen Leibes, der harten Feldarbeit, die ihn der Himmel selbst auf sein unabläſſiges Gebet gelehrt, des unaufhörlichen Gebets und der Betrachtungen machen; es ist genug, wenn ich euch sage, der Geist des heiligen Bernardus ist in das cisterciensische Kloster gegangen und hat den sinnlichen Leib außerhalb der Mauern gelassen, oder er hat ihn zwar mit in das Kloster gebracht, aber

er hat durch seine erstaunlichen Bußwerke alle Sinne seines Leibes getödtet, ja alle Sinne. Er hat nicht nur wie Job mit seinen Augen einen Bund gemacht, daß sie niemals ein Weib, ja nicht einmal seine Schwester, sondern auch weder die Decke seiner Zelle, noch die Mauern des Klosters, noch die Wände des Speisesaals, noch die Fenster der Kirche angesehen; seine Ohren waren nicht nur dem müßigen Geschwätze versperrt, sondern sie waren allen Reden, wenn sie nicht von dem Lobe Gottes klangen, verschlossen; die Zunge war mit ewigem Stillschweigen gebunden, und niemals entfiel seinem verschwiegenen Munde ein Wort, das nicht die Ehre Gottes und die Lehre des Nächsten betraf. Sein Geschmack war also abgetödtet, daß er übelriechendes Unschlitt für Butter gegessen und Öl für Wasser getrunken hat. Ja, also hatte er seinen Geschmack abgetödtet, daß er bei der Stunde des Mittagmahls erzitterte, als wenn sein Leib zu den Richtplätzen der Henker geschleppt werden sollte. Seinem Geruche war der Gestank ein wohlriechendes Rauchwerk, wenn er in den verächtlichsten Diensten des Klosters beschäftigt war; das Gefühl seines Leibes war durch die Strenge des Bußlebens so abgetödtet, daß sein Körper mehr der Leiche eines Verstorbenen als einem lebendigen Menschen glich, so zwar, daß der katalonische Bischof, der ihn zum Abte von Lichtenthal geweiht, sich zu Cistercium in der Versammlung der Äbte auf sein Angesicht geworfen — welche zu beneidende Demuth eines Bischofs gegen die Ordensmänner! — und gebeten, Bernardus Leiche ein Jahr lang seiner Obsorge zu überlassen, um den entkräfteten Körper zu laben; allein dieser unbescheidene

Krankenwärter hat ihm durch seine Bedienung mehr Marter als Labung verschafft.

So lebte also Bernardus in seinem an Fleisch und Sinnlichkeit völlig abgetödteten Körper; doch ich habe geirrt, Bernardus lebte nicht im Fleische, sondern in demselben lebte nach der Vorschrift Pauli Jesus der Gekreuzigte, und er lebte nur in diesem seinem gekreuzigten Heilande; und ich irre abermals, nicht einmal sein Fleisch lebte, nein, es war gekreuzigt, es war todt, und nur die Seele lebte noch in ihm, und wo lebte sie? Nicht auf Erden, wo sie lebte, sondern im Himmel, wo sie liebte. Seine Seele, seine von den Banden der getödteten Sinne aufgelöste Seele war also mit Gott vereinigt, daß sie ganze Stunden in der Vereinigung mit Gott von der Erde erhoben war, und er konnte mit Paulus sagen: Ich weiß nicht, ob ich in oder außer dem Leibe war, da ich in den himmlischen Wohnungen mit meiner Seele mich aufgehalten.

Nun saget mir, Zuhörer! ob Bernardus, der an den Sinnen und an dem Leibe abgestorbene Bernardus, der in den Himmel verzückte Bernardus, nicht ein Schauspiel für die Engel gewesen sein muß? Sie sahen einen Menschen und fanden doch einen Engel, der zwar einen Leib hatte, aber einen durch die Buße so abgezehrten Leib, daß die in dem beschaulichen Leben entzückte Seele immer im Himmel unter den Schaaren der Engel war.

Ja, auch unter seinen Ordensbrüdern war er ein Engel; seine englischen Gaben der Unschuld, des durchdringenden Verstandes, der Sanftmuth und Liebe, der

seraphischen Andacht und feurigen Inbrunst zu der göttlichen Mutter veranlaßten seine Wahl zum Obern und Abte eines neu errichteten Klosters, weil sein englisches Beispiel so viele Jünglinge und Greise nach Cistercium gezogen, daß drei neu erbaute Klöster die Zahl derselben zu fassen nicht fähig waren. Der Geruch seiner Heiligkeit, die mit so vielen Wunderwerken begleitet war, daß alle seine Handlungen Wunderwerke und er selbst in seinem entkräfteten Körper ein Wunder der Natur schien, war dem Geruche der göttlichen Braut gleich, der die Gott verlobten Seelen zu Hunderten nach sich gezogen. Bernardus zog also mit der Kreuzfahne in den Händen von Cistercium aus, und ihm folgte eine Schaar der Brüder; er kam in das sogenannte Wermuththal, das wegen seiner rauhen Klippen und finstern Gebüsche ein Aufenthalt wilder Thiere und ein Zufluchtsort von Mördern war; er hat es in wenig Tagen mit wunderwirkenden Händen so ausgehauen und gereinigt, daß es bis auf diese Stunde das lichte Thal genannt wird. Sein allda erbautes Kloster wurde zu einer Pflanzschule der Heiligen und zu einem Aufenthalte der im Fleische lebenden Engel. Innocentius, der heilige Pabst, und sein ganzer Hofstaat, der Bernardus in seinem von Milch und Honig fließenden Wermuththale zu besuchen sich gewürdigt, geben Zeugniß von meiner Rede; sie sahen eine Schaar Menschen, die mit ihren geschlossenen und zur Erde gehefteten Augen ihnen nicht Menschen, sondern Engel schienen.

Ich muß abermals fragen, war nicht Bernardus ein Schauspiel für die Engel, oder war er nicht vielmehr ein Schauspiel und Wunderwerk für alle Menschen? Ihr

werdet meinen, ich habe euch bisher große Wunderdinge von Bernardus erzählt, und ich habe noch nicht einmal den Anfang mit den Wundern gemacht, die Bernardus zum Erstaunen der ganzen Welt auf Erden gewirkt. Bis hieher war das Licht unter dem finstern Schäffel einer einsamen Klosterhütte verborgen, das Gott auf den Leuchter der Kirche bestimmte, damit es einer ganzen Welt leuchten solle, oder, damit ich meinem Vorspruche gemäß rede, daß es allen Ständen der Menschen zu einem Schauspiele werde. Die dicken, finstern Wildnisse, die abgelegenen Einöden konnten nicht hindern, daß es nicht schon die hellsten Strahlen in alle Theile der Welt ausstreute, welche hohe und niedere Häupter in die Einsamkeit zogen.

Dieses ist dem Geruche der klösterlichen Tugend eigen, daß er die Engel erfreut und die Leute der Welt ergötzt, besonders wenn sie die durch das Band der Gelübde mit Christus vermählten Bräute ein englisches Leben nach dem Beispiele ihres heiligen Vaters in den durch die Werke der Andacht und Buße getödteten Leibern führen sehen, wenn alle Sinne sich den Augen der Welt entziehen, um in dem beschaulichen Leben unter den Engeln zu wohnen und in Christus dem Gekreuzigten zu leben. Würde es mir nicht die verschämte Demuth dieser Gott geweihten Jungfrauen verbieten, so könnte ich der Welt ihr abgetödtetes und das nur an Christus hängende beschauliche Leben zum Beispiele der Nachfolge eines im Kloster verborgenen Bernardus aufführen; allein die eilende Zeit verbietet mir, die Wunder des heiligen Bernardus zu verfolgen, die Ehre einer so frommen, geistlichen Jungfrauenschaar nach Gebühr bekannt zu machen, weil sie in Christus geborne

Töchter eines so großen Vaters sind, der allen Menschen zu einem Schauspiele geworden; er war ein Schauspiel für die römischen Oberhäupter, Bischöfe und Prälaten der Kirche; ein Schauspiel für Kaiser, Könige und Fürsten; ein Schauspiel für die Gelehrten und Ungelehrten; ein Schauspiel für Krieger und Ketzer, ja selbst für die höllischen Geister.

## Dritter Theil.

### Bernardus war in seinen großen Thaten ein Schauspiel für alle Menschen.

Aus meiner Abtheilung werdet ihr abrechnen können, wie viel mir noch von Bernardus zu preisen übrig sei. Bis hieher schien er nur dem beschaulichen Leben, ja dem Himmel geboren zu sein, und seine Brüder und Ordenskinder glaubten schon, daß der Himmel ihnen Bernardus mißgönne, weil die von der Strenge seines Lebens entstandene tödtliche Krankheit ihn dahin versetzen zu wollen schien. Alle Einwohner der umliegenden Städte, Hohe und Niedere, eilten zu seiner Zelle, um von dem sterbenden Bernardus den Segen zu erhalten. So groß war schon damals das Ansehen und der Ruhm seiner Heiligkeit. Allein der Himmel, der ihn zu größern Thaten und Wundern erwählt, gönnte ihn noch länger der Erde. Die Fürbitte der Himmelskönigin, deren Namen er schon als ein Kind nie nennen hörte, ohne dabei vor Freuden aufzujauchzen, erhielt ihm wunderbar das Leben; er wurde zu einem neuen Leben erweckt, er empfing gleichsam neue

Kräfte, um dieselben zum Nutzen und zum Dienste aller Stände verwenden zu können.

So wie das Haupt der Kirche den ersten Rang der irdischen Würde auf Erden begleitet, also sollte auch der Oberhirt der Kirche der Erste sein, dem der von Gott erleuchtete Geist des heiligen Bernardus den ersten Dienst leistete. Ein blutiger, beweinenswerther Zwiespalt trennte die Gläubigen. Rom hatte zwei Oberhäupter, Innocentius und Petrus Leonis, Anakletus genannt. Der Letztere hat die Kirche Gottes mit Kirchenraub, Blut und Mord entheiligt. Der heilige rechtmäßige Hirt flüchtete nach Frankreich; der König und die Bischöfe dieses Reiches trugen dem klaravallensischen Abte Bernardus den Ausspruch auf, wer unter Beiden das rechtmäßige Haupt der Kirche sei. Voll des heiligen Geistes hat er Innocentius als den wahren Oberhirten erklärt und dessen Gehorsam Ludwig und ganz Frankreich, Heinrich mit seinem ganzen Königreiche England, den gedemüthigten Kaiser Lothar mit ganz Deutschland durch die aus seinem Munde fließende göttliche Kraft unterworfen. Aquitanien, Rom, Mailand und Sicilien waren die Staaten, die dem Afterpabste Anakletus anhingen, und in denen noch das Feuer des Zwiespaltes glimmte. Bernardus eilte mit seinem schwachen und kranken Körper dahin. Wo er hinkam, beleuchtete er Länder und Städte mit Wunderwerken, und Niemand konnte seinem Geiste und seiner Beredsamkeit widerstehen. Wilhelm, den widerspenstigen Herrn von Aquitanien, der den Afterpabst Anakletus mit Feuer und Schwert vertheidigte, hat er unter der heiligen Messe mit der heiligen Hostie in der Hand zu Boden geworfen

und aus einem reißenden Wolfe in ein so sanftmüthiges Lamm verwandelt, daß er hernach in meinem heiligen Eremitenorden als ein Wunder der Buße und Heiligkeit leuchtete. Die aufrührerischen Staaten von Mailand hat er theils mit Wunderwerken, theils mit seinen durchdringenden Predigten von Petrus Leonis getrennt und dem Innocentius gedemüthigt zu Füßen gelegt. Er hat in Sicilien in einer öffentlichen Zusammenkunft mit einer so erstaunlichen Beredsamkeit den Kardinal von Pisa und seine vorgebrachten Gründe für Anakletus besiegt und vernichtet, daß Rogerius, der König, sich zu seinen heiligen Füßen geworfen und um seine und seines Reiches Versöhnung mit Innocentius gebeten hat.

So hat Bernardus das Feuer des Zwiespaltes gelöscht, so hat er die getrennte Kirche vereinigt, so hat er den mit blutigen Thränen ersehnten Frieden hergestellt; so ist er ein Wunder und Schauspiel für die römischen Päbste, für Kaiser, Könige und Fürsten geworden. Die Letztern haben ihn als einen Vater geliebt und die Erstern als einen Schützer der Kirche und einen Engel des Friedens verehrt; ein wahrer Engel des Friedens, der nur deßwegen auf der Erde zu sein schien, um die feindseligen und getrennten Herzen zu vereinigen. Er hat die zwischen Ludwig, König von Frankreich, und dem Erzbischofe von Paris entstandenen Zwistigkeiten beigelegt; er hat das mit dem Erzbischofe von Rheims zerfallene Volk vereinigt; er hat die gegen einander Blut und Rache kochenden Pisaner und Genueser verbrüdert; er hat zu Lüttich den wegen ungeziemenden Anforderungen mit Innocentius entzweiten römischen Kaiser Lothar ausgesöhnt; er hat als päbstlicher

Abgesandter die zwischen Konrad, Herzog von Schwaben, und dem römischen Kaiser entstandenen Mißhelligkeiten beendigt; er hat die mit blutigen Kriegen einander in den Haaren liegenden Freunde Ludwig, den König, und Theobald, den Grafen, durch ein neues Band der Freundschaft versöhnt; ja schon sterbend hat er sich auf die Bitte des Erzbischofs von Trier, Illinus, nach Metz tragen lassen, und durch seine mit Wundern begleitete Sanftmuth die Alles verwüstenden Kriegsheere getrennt und ihre Fürsten durch das Band des Friedens vereinigt. Also wurde Bernardus ein Schauspiel für Fürsten, Kaiser, Könige und Kriegsheere, so wie er schon zuvor ein Schauspiel und Wunder der Beredsamkeit und des Geistes Gottes in den Concilien und Kirchenversammlungen für die Bischöfe und Prälaten der Kirche geworden war. Der von Pabst Honorius zu Trier versammelte Kirchenrath hat seine Aussprüche als himmlische Orakel angesehen, und ihm wurde aufgetragen, dem mächtigen Orden der Tempelherren Regeln und Satzungen vorzuschreiben; sein Ausspruch wurde in dem Kirchenrathe zu Clermont und Estampes für die Sprache des heiligen Geistes gehalten. Innocentius selbst hat mit den in dem Kirchenrathe zu Rheims versammelten Bischöfen seine Reden als himmlische Aussprüche bewundert. Er wurde in dem Kirchenrathe zu Pisa und Mailand als ein Sprachrohr des Himmels und des heiligen Geistes verehrt; und nicht nur den heiligen Bischöfen und versammelten Vätern, sondern auch den in den Kirchenräthen erschienenen und verdammten Ketzern wurde Bernardus ein Schauspiel der Weisheit und des göttlichen Geistes. Der Stärke seines Geistes und seinem

vom himmlischen Lichte erleuchteten Verstande mußte in einer öffentlichen Kirchenversammlung zu Sens der verstummte, von falschen Glaubenssätzen aufgeblasene Lehrer Peter Abailard überwunden und gebunden die Hände reichen; der pictavienſiſche Bischof, Gilbertus Porretanus genannt, mußte nach einem zweitägigen Wortstreite in dem von Pabst Eugenius **III.**, der zuvor ein Jünger des heiligen Bernardus war und den er zum Abte des Klosters des heiligen Anastasius zu Rom bestellt hatte, versammelten Kirchenrath dem heiligen Abte die Palmen des Sieges überlassen, und von ihm besiegt kehrte er in den Schooß der Kirche zurück. Er hat vernichtet die irrigen Gründe des Petrus von Bruis; er hat Arnaldus von Bresse und seine Anhänger ihrer Irrthümer überwiesen; er hat den Irrwahn des Mönchs Radulph unterdrückt, und er hat die von seinem abtrünnigen Jünger Heinrich in dem tolosanischen Gebiete ausgesprengten schändlichen Irrlehren durch seine unermüdeten, gelehrten und geistvollen Predigten vertilgt und verbannt; er hat die s. g. apostolischen Ketzer zu Paaren getrieben: und soll ich nicht verwunderungsvoll Bernardus ein Schauspiel, ein Wunder, eine Geißel der Ketzer nennen, dessen Licht der göttlichen Weisheit diese Kinder der Finsterniß um so weniger ertragen können, als dasselbe die Kinder des Lichtes, die wahren Gelehrten und Männer von Geist meine ich, um so mehr ergötzt und bis auf diese Stunde noch entzückt?

Muß ich nicht Bernardus ein Schauspiel der Gelehrten nennen, dessen Schriften mit einem so durchdringenden Geiste, mit einer so honigfließenden Beredsamkeit, mit einer so himmlischen Weisheit, mit einer so entzückenden

Klarheit und Stärke angefüllt sind, daß ihm die Kirche Gottes den Namen eines honigfließenden Lehrers und Vaters beigelegt hat? Mißgünstige Zeit, die du mir nicht vergönnst, die unzähligen Schriften dieses gelehrtesten Vaters in eine Zahl zu bringen! Doch ich kann nicht verschweigen, daß die drei goldenen Bücher des heiligen Bernardus: von der Gnade und dem freien Willen, von der Betrachtung, und die Auslegung des hohen Liedes Salomons von allen Gelehrten als die edelsten Kleinodien der Kirche Gottes verehrt und bewundert werden. So war und ist Bernardus in seinen Schriften ein Wunder und Schauspiel für die Gelehrten; doch ein weit größeres war er den Gelehrten und Ungelehrten durch die erstaunliche Menge seiner Wunderwerke. Ich meine, Bernardus sei einer von jenen großen Aposteln, von denen der göttliche Sohn geweissagt, daß sie größere Wunder als er selbst wirken werden.

Meine Rede müßte zu einer Geschichte und meine Worte zu weitläufigen Büchern anschwellen, wenn ich euch auch nur die Hälfte von den Wundern, die Bernardus von seiner Kindheit an bis in das dreiundsechszigste Jahr seines heiligen Lebens gewirkt, erzählen wollte; mir würde das Gedächtniß und euch die Geduld entfallen. Er hat Wunder in Frankreich, Wunder in den Niederlanden, Wunder in Deutschland, Wunder in ganz Italien; kurz, Wunder in allen Städten, Flecken, Häusern und Straßen von einer solchen Menge gewirkt, daß dieselben ganze Bücher nicht fassen können. Lasset mich nur die verschiedenen Arten derselben mit meiner flüchtigen Zunge berühren, weil selbe Zeit und Gedächtniß zu

erzählen verbieten. Wo werde ich aber anfangen, da das ganze Leben des heiligen Bernardus ein einziges ununterbrochenes Wunderwerk war? Er hat nach dem Beispiele des Sohnes Gottes Wasser in Wein verwandelt, als er auf der Reise in Frankreich bei einem Brunnen, das Mittagsmahl einzunehmen, stillgehalten und befohlen, dem herbeikommenden Adel aus dem Brunnen das geschöpfte Wasser zu reichen, das dieser in den köstlichsten Wein verwandelt gefunden; welcher Brunnen bis heute noch kranke und preßhafte Körper heilt. Er hat bei der allgemein in Burgund eingerissenen Hungersnoth den auf seinem engen Klosterspeicher zu Klaravall befindlichen Vorrath an Früchten also vervielfältigt, daß man ein ganzes Jahr hindurch von demselben ohne Abnahme die Armen gespeist hat; er hat einen von seinem im Eifer dem Elias nicht ungleichen Bruder in den Bann geworfenen Weinberg mit dem durch das heilige Kreuzzeichen geweihten Wasser fruchtbar, und aus einer von demselben Weinberge ausgedrückten Traube ganze Gefäße überfließend gemacht; er hat seine Söhne in allen Angelegenheiten und Bedürfnissen zu der Vorsehung Gottes gewiesen, in deren Händen er seine Säckel und Schätze verwahrt zu haben versicherte, und sie haben allzeit von dieser wunderthätigen Vorsehung von allen Lebensmitteln empfangen; er hat den weinenden Kindern ihre verstorbene Mutter wieder lebend zurückgegeben; er hat in unserm Deutschland einen verstorbenen Mann wieder zum Leben erweckt und in Frankreich einen in einem reißenden Bache ertrunkenen Knaben wieder lebendig seinen betrübten Eltern zurückgegeben. Was soll ich von den Kranken und Preßhaften

sagen, denen er in Frankreich, Deutschland, den Niederlanden und Welschland die Gesundheit und geraden Glieder gegeben? Ich muß von ihm sagen, was der heilige Evangelist von dem Sohne Gottes gerühmt, an allen Orten, die er durchreist, hat er Allen wohl gethan, und alle Länder, Städte und Flecken mit Wohlthaten überhäuft; er hat die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Stummen redend und die erstorbenen Glieder belebt gemacht; er hat wie der Sohn Gottes dem Winde und Regen geboten, sie haben das Blatt nicht benetzt, auf welchem er ein Schreiben aufzunehmen befohlen, und Sturm und Regen sind in der Luft still gestanden, da er den Armen das Almosen ausgetheilt; er hat die wilden, reißenden Wölfe, die auf seine Genossen losgedrungen, wie steinerne Bilder festgesetzt und durch ein einziges Zeichen des Kreuzes ganze Schwärme von Mücken getödtet; er hat die verstocktesten Sünder durch unerhörte Wunderwerke zur Buße und Besserung bekehrt; die berüchtigte Herzogin von Lothringen, Adelais, ist eine Zeugin, die von seinem beredten Geiste durchdrungen sich zu seinen Füßen geworfen; jener Haufen Kriegsknechte ist Zeuge, der in sein Kloster Klaravall ihn zu beunruhigen eingefallen, denen er aber den von seinen Händen zu ihrem Heile gesegneten Trunk reichen ließ, und die sich sogleich bußfertig zu seinen Füßen geworfen und ihre Waffen mit dem heiligen Ordenskleide vertauschten; jener geistliche Spieler ist Zeuge, der mit falschen Würfeln um das Pferd des heiligen Bernardus und seine eigne Seele gespielt, welche letztere ihm der wunderthätige Heilige mit zersprungenen Würfeln abgewonnen; jener üppige Jüng=

ling Alexander von Köln ist Zeuge, der auf den von den Händen des heiligen Bernardus gesegneten und von ihm verkosteten Fisch von Thränen fließend sich zu den Füßen des heiligen Abtes geworfen, und ein Jünger, ja ein großer Heiliger seines Ordens geworden ist. So wunderthätig seine Kraft in Bekehrung der Sünder, so schreckbar war seine Macht gegen die höllischen Geister; auch diesen ist Bernardus zu einem Schauspiele, einem Wunder und einer Geißel geworden. Er hat zu Mailand aus dem Leibe eines Weibes und eines Mädchens diesen Feind des menschlichen Geschlechtes vertrieben; er hat zu Nannet ein viele Jahre in der Dienstbarkeit dieses Höllengeistes gebundenes Weib befreit; er hat mit bloßen Befehlen diese verdammten Geister aus den Leibern der Besessenen gejagt; und damit er zeigte, wie groß seine Herrschaft über diese Verworfenen sei, hat er einem Höllengeiste, der ihm auf dem Wege nach Rom das Rad des Wagens zerbrochen, auferlegt, so lange die Stelle des Rades zu vertreten, bis er ein anderes anmachen konnte. Ein solcher Schrecken war Bernardus den höllischen Geistern, daß sie seinen bloßen Befehlen gehorchten.

Mißgünstige Zeit, warum vergönnst du mir nicht, eine richtige Aufzählung der Wunderwerke des heiligen Bernardus zu machen? wie viele würde ich noch anführen können! War es nicht eines der größten Wunderwerke, daß sein prophetischer Geist fast allen Menschen das Zukünftige wie das Gegenwärtige vorausgesagt, daß er auch abwesend, mit dem Leibe in andern Ländern, sichtbar in seinem Kloster, mit seinem Geiste unter seinen Söhnen, umhergewandelt und alles Nöthige besorgt, daß er

in himmlischen Gesichten alles Abwesende und Zukünftige klar gesehen? War es kein Wunderwerk, daß er in fremder Sprache vor allen Völkern vernehmlich gepredigt und sein zu Rom zurückgelassener Rock alle Krankheiten wie die Schweißtücher des heiligen Paulus geheilt? War es kein Wunderwerk, daß er seinen heiligen Orden durch alle Theile von Europa, in Portugal, Spanien, England, Schweden, Italien, Deutschland in wenig Jahren so verbreitete, daß er noch lebend 160 Klöster seines heiligen Ordens gezählt? War es kein Wunderwerk, daß er die Seelen seiner verstorbenen Söhne und Freunde schaarenweise durch Gebet und heilige Meßopfer aus den reinigenden Flammen erlöst? War es kein Wunderwerk, daß er das ihm aufgedrungene Schicksal des unglücklichen Kreuzzuges gegen die Barbaren und Wilden mit unüberwindlicher Standhaftigkeit ertragen? War es nicht eines der größten Wunderwerke, daß ihn das Bildniß der seligsten Gottesgebärerin in dem affligensischen Kloster auf den angenehmen Marianischen Gruß zurückgegrüßt, und das Bildniß des Gekreuzigten die Hände von dem Holze abgelöst, um den heiligen Diener zu umarmen? Ja, war es nicht das Wunder aller Wunder, daß der demüthige Bernardus die von Päbsten, Kaisern und Königen angebotenen höchsten Ehrenstellen, Infuln, Bischofsstäbe, Kardinalshüte, Patriarchenkreuze so großmüthig ausgeschlagen, daß er als ein armer Abt in seiner niedern Hütte zu Klaravall der Welt absterben wollte? Zeigen nicht diese unzähligen Wunderwerke, daß sein ganzes Leben eine Sammlung von lauter Wunderwerken gewesen, und konnte sein heiligster Tod anders als wunderthätig sein? Welches

Wunder, daß die Königin des Himmels und der Erde, von einer leuchtenden Schaar Engel umgeben, und von der ganzen zum heiligen Tode des Bernardus zusammengeflossenen und den Segen verlangenden Volksmenge gesehen, die aus dem von Bußwerken apostolischer Arbeit und noch mehr von dem Feuer der Liebe ausgezehrten Leibe abscheidende Seele in ihren Schooß aufgenommen und in die Glorie übertragen hat! So mußten also noch die Wunderwerke den Tod des heiligen Bernardus zu einem Schauspiele der Welt, der Engel und der Menschen machen; ja die Wunder mußten noch seine entseelte Leiche zu einem Wunderwerke des Gehorsams machen. So groß war der Zulauf der Kranken und Preßhaften und so erstaunend die Wunder, daß Goswinus, der Abt von Cistercium, sich gezwungen fand, dem entseelten Leichname unter dem Gehorsam zu befehlen, keine Wunder mehr zu wirken; und dieses war der Beschluß aller Wunder, daß der entseelte Leichnam dem Befehle des Abtes gehorchte und eine Zeit lang kein Wunder mehr wirkte.

Verlanget heute nicht mehr von mir; ich habe euch bewiesen, daß Bernardus ein Schauspiel der Welt beim Eingange in das Kloster, ein Schauspiel der Engel in seinem reinsten Klosterleben und ein Schauspiel aller Menschen in seinen wunderbaren Thaten inner- und ausserhalb des Klosters gewesen. Ist dieses Schauspiel ein ächter Beweis des apostolischen Lebens, und ist dieses der kurze Inbegriff des wahren Lobes eines Heiligen, wie uns Paulus belehrt, wie kann ich mächtigere Zeugnisse aufbringen, daß Bernardus einer der größten Heiligen

gewesen, und daß dieses sein ächtes Lob sei, daß er als Ordensgeistlicher ein Schauspiel der Welt, der Engel und der Menschen gewesen?

Mögen sich immer niedere Seelen in die Lippen beissen, die so geringe Hochschätzung für den geistlichen Stand in ihren von Vorurtheilen eingenommenen Gedanken tragen; ich will sie nicht aus diesem Tempel führen, Ehrerbietung gegen die Ordensgeistlichen zu lernen. Hier in diesem Bernardinischen Jungfrauenkloster haben sie den cistercienſischen Orden verkleinert. Sie waren ein Schauspiel der Welt, da sie durch die Armuth Alles verließen; ein Schauspiel der Engel, da sie als Jungfrauen und Bräute Christi mit den Gelübden der Keuschheit sich dem lilienweißen Bräutigam vermählen; und sie sind ein Schauspiel aller Menschen, da sie als gehorsame Töchter in den Fußstapfen der Tugenden durch die Werke ihrem heiligen Vater und zweiten Stifter Bernardus folgen. Mehr zu reden verbietet mir ihre Demuth, und die Zeit legt mir den Finger auf den verstummenden Mund. Amen.

# Siebenzehnte Lobrede.

## Von dem nämlichen heiligen Bernardus.

---

Mihi vivere Christus est, et mori lucrum. Phil. 1, 21.
Zu leben und zu sterben ist Christus mein Gewinn.

### Eingang.

Es ist eine richtige Folge der durch die Sünde des Adam verdorbenen Natur: wer lebt, muß sterben; oder, was eins ist, das Ende und der Gewinn des Lebens ist der Tod. Dieses ist ein so nothwendiges Gesetz, daß es kein Geschöpf überschreiten kann; wer durch das Leben in die Welt eingegangen ist, hat diese nothwendige Folge mitgebracht, daß er durch den Tod wieder aus derselben gehen muß. Wir könnten diesem harten Gesetze uns mit gleichgültigen Herzen unterwerfen, wenn auch diese Folge

nothwendig wäre, daß man sagen könnte: der Gewinn und das Ende des Todes ist das Leben, oder was eins ist, wer stirbt, wird leben.

Der Urheber der Natur hatte es so von Ewigkeit verordnet, allein der Mensch hatte diese Ordnung zerstört und seine Sünde hat die Folge zerrissen, daß alle Menschen, die sterben, nach dem Tode leben werden. Denn zu dem Leben gehört eine lebendige Seele, die Sünde tödtet die Seele, und wer in der Sünde stirbt, kann sich keines Lebens trösten, denn er stirbt ewig, und was das Schlimmste ist, er wird in den feurigen Abgrund des zweiten Todes, in die Hölle, begraben. O unglücklicher Stand der Natur!

Doch der Sohn Gottes ist aus Erbarmung auf die Erde gestiegen, um die gefallene Natur wieder aufzurichten und durch die Gnade die Folge wieder herzustellen, daß der Mensch, der stirbt, unfehlbar leben und ewig leben werde. Dieses ist die Lehre, welche Paulus seinem Timotheus und uns Allen gegeben: Wer mit Christus gestorben ist, wird mit ihm leben, und er wird mit ihm ewig leben; denn Paulus setzt noch dazu: er werde mit Christus herrschen, und der Glaube sagt uns: daß sein Reich ewig bestehe. Dieses ist also die von Christus erneuerte Folge, daß, wer mit ihm gestorben ist, mit ihm ewig leben werde. O glücklicher Stand der Gnade!

Doch finde ich etwas in dieser Lehre des heiligen Paulus, das mein Herz mit einer eben so großen Furcht niederschlägt, als es mit Hoffnung aufgerichtet war. Ich bemerke, daß diese nothwendige Folge von zwei Bedingnissen abhänge, nämlich daß, wer mit Christus ewig leben

will, mit ihm sterben müsse, ja, was noch mehr ist, daß er mit ihm schon in diesem Leben abgestorben sein müsse; denn so lauten die Worte des heiligen Paulus: Dieses ist eine treue und wahrhafte Rede, wenn wir mit Christus werden gestorben sein, so werden wir mit ihm leben.

Es ergibt sich von selbst, daß die Rede nicht von dem natürlichen, sondern von dem sittlichen Tode ist. Denn nach der Sittenphilosophie dieses großen Apostels hat der Mensch nächst seinem natürlichen noch ein anderes sittliches dreifaches Leben: das Leben des Fleisches, das Leben der Welt und das Leben des Adam. Das Leben des Fleisches ist ein Leben der Sinnlichkeit und Wollust; das Leben der Welt ist ein Leben des Hochmuths und der Eitelkeit, und das Leben des Adam ein Leben der Selbst- und Eigenliebe. Dieses dreifache Leben hindert das ewige Leben und gebiert den Tod. Wer also mit Christus ewig zu leben verlangt, muß nach der Lehre des Apostels, wenn ich nicht irre, abgestorben sein. Paulus war es, deßwegen rühmt er sich in meinem Vorspruch: Im Tode und im Leben ist Christus mein Gewinn; oder, was eins ist, da ich in Christus diesem dreifachen Leben abgestorben, ist mein dreifacher Gewinn ein dreifaches Leben in Christus. Durchblättere ich die Lebensgeschichte Christi, so entdecke ich sogleich das dreifache Leben Christi: er hat auf Erden gelebt, um die evangelische Vollkommenheit zu lehren, die Kirche zu bauen und seinen himmlischen Vater zu verherrlichen. Glücklich, der in Christus ein solches dreifaches Leben findet! Ich habe es schon gesagt, es findet solches Keiner, als der nach der Lehre des heiligen Paulus in Christus dreifach

gestorben. Denn es ist eine Nothwendigkeit, sagt der heilige Bernardus, daß Christus in dem lebe, der in Christus gestorben ist.

Ja, der heilige Bernardus sagt es, dessen schuldiges Lob zu sprechen ich auf diese Kanzel gefordert bin. Bernardus, der heilige Lehrer, hat es nicht nur gesagt und gelehrt, sondern auch dieses große Geheimniß in sich lebhaft ausgedrückt. Er konnte sich mit Paulus rühmen: ich bin in Christus gestorben, und der Gewinn meines Todes ist das Leben in Christus.

Ich bin dem Fleische gestorben, und durch den Tod des Fleisches lebe ich mit Christus, da ich mit ihm die evangelische Vollkommenheit herstelle; ich bin der Welt gestorben, und durch den Tod der Welt lebe ich mit Christus, da ich mit ihm seine Kirche erbaue; ich bin mir selbst gestorben, und durch den Tod meiner selbst lebe ich mit Christus, da ich mit ihm seinen himmlischen Vater verherrliche.

Da sehet den dreifachen Gewinn des dreifachen Lebens in Christus durch den dreifachen Tod in Christus! Sehe ich Bernardus in seinem Kloster, so finde ich ihn der Welt durch die Abtödtung des Fleisches gestorben, aber der Herstellung der evangelischen Vollkommenheit seines Ordens leben; finde ich ihn außer seinem Kloster, so sehe ich ihn der Welt durch die Flucht der Eitelkeit gestorben, aber der Kirche Gottes durch ihre Erbauung leben; betrachte ich Bernardus in der Zurückkehr in seine Einsamkeit, so sehe ich ihn sich selbst durch die Abzehrung von der Liebe gestorben, aber der Verherrlichung seines Gottes leben. Dieser dreifache Tod und dieses dreifache Leben in Christus war

sein dreifacher Gewinn in seinem Leben und ist sein dreifaches Lob nach seinem Tode, das ich ihm zwar nicht nach Würdigkeit, sondern nach meinen schwachen Kräften zu sprechen bereit bin. Ihr wisset die Ein- und Abtheilung der folgenden Rede; merket auf zu eurer Belehrung und zur Erlernung der würdigen Hochschätzung eines so grossen Heiligen!

## Erster Theil.

### Bernardus, abgestorben dem Fleische, belebt seinen Orden durch die evangelische Vollkommenheit.

Kostbar ist der Tod der Heiligen in dem Angesichte Gottes, sagt der gekrönte Prophet. Bernardus wendet diese Worte auf die Ordensleute an, und sagt: Kostbar ist der Tod der Ordensleute in dem Angesichte Gottes; denn ein Ordensgeistlicher und ein Verstorbener für die Welt zu sein ist eins; der Ordensstand ist eine Abtödtung der Sinnlichkeit, und in dieser besteht das Leben des Fleisches. Wer demnach in die Mauern eines Klosters tritt, begräbt sich lebendig, stirbt dem Fleische ab, und lebt nur der evangelischen Vollkommenheit allein.

Dieser Stand der Vollkommenheit hatte zu den Zeiten des heiligen Robert in Frankreich abgenommen, weil die Ordensgeistlichen der Welt zu leben anfingen. Robertus, der wie ein anderer Moses für die Ehre Gottes eiferte, sagte wie Moses: Wer des Herrn ist, vereinige sich mit mir. Und Verschiedene hingen ihm an, und folgten ihm in die Wüste von Cistercium. Dort richtete er ein Kloster,

ich sollte sagen, einen Friedhof auf, in welchem er sich mit seinen Genossen lebendig begrub, oder doch ein Leben anfing, das mehr ein Tod, als ein Leben zu nennen war. Die Zeichen des Todes sind die Stille, die Ruhe, die Vergessenheit. Dort in den lebendigen Gräbern von Cistercium lebten sie in der tiefsten Stille, in der einsamsten Weltruhe und in der äußersten Vergessenheit aller Menschen. Ich habe gesagt, sie lebten; denn in der Ausübung der evangelischen Vollkommenheit besteht das Leben eines der Welt abgestorbenen Geistlichen; sie lagen ganze Nächte schlaflos im Gebete; ihre Beschäftigungen waren Betrachtungen im Geiste und Abtödtungen des Fleisches; ihre Kleidungen waren rauhe Bußsäcke, ihre Nahrung Kräuter, Hülsenfrüchte und kaltes Wasser; die Strenge ihres Lebens war so hart, daß man ohne heiligen Schauder ihre Wohnung nicht betreten und ohne Erstaunen ihr evangelisches Leben oder vielmehr ihren beständigen, aber doch langsamen Tod nicht ansehen konnte.

Bernardus verlangte, in diese Gesellschaft aufgenommen zu werden; oder besser zu sagen, er verlangte, der Welt zu sterben, und sich in diesen heiligen Gräbern lebendig zu begraben. Er brachte mit sich seine Brüder, seines Vaters Brüder, und endlich zog er seinen Vater selbst dahin. Man hätte sagen sollen, er habe sie mit sich in diese heilige Einöde genommen, auf daß sie seiner Leiche beiwohnen und mit ihm zu Grabe gehen sollten; aber sein Beispiel hat noch größere Wunder gewirkt; sie haben sich mit Bernardus selbst in diese Wüste begraben, und sind nach seinem Vorbilde der Welt abgestorben.

Es ist zwar sonst die Vorschrift Christi, daß wer mit

ihm sterben und nur der Vollkommenheit leben wolle, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Freunde und Verwandte verlassen müsse; aber Bernardus wußte, daß er dieser Vorschrift nicht zuwiderhandeln würde, wenn er Vater, Brüder und Verwandte mit sich dahin nehme, um sich mit Paulus rühmen zu können, daß nicht nur er der Welt, sondern auch ihm die Welt an dem großen Kreuze der evangelischen Vollkommenheit gekreuzigt sei. Bernardus starb also dem Fleische.

Der Anfang des geistlichen Todes ist die Abtödtung der Sinnlichkeit, die in zwei Leidenschaften besteht, nämlich in der Begierlichkeit des Fleisches und des Zornes. Bewundert, wie er beide getödtet.

Seine Augen hatten von ungefähr eine weibliche Schönheit erblickt; das in die Phantasie aufgenommene Bild reizte die Seele zu einem wollüstigen Gedanken, er stürzte seinen Körper in einen fast von Eis überzogenen See; das Blut war fast in den Adern erfroren, halb todt dem Fleische nach wurde er in seine Zelle getragen; aber sein Geist wurde von einem solchen Feuer belebt, daß er sich also das Fleisch unterwürfig machte, daß von dieser Stunde an selbes keine Bewegung der Begierlichkeit mehr fühlte. Tertullianus war sonst der Meinung, daß es eine größere Heldenthat sei, keusch zu leben, als für die Keuschheit zu sterben. Bernardus hatte beide Heldenthaten vereinigt; so groß war seine Liebe zu dieser englischen Tugend, daß er bereit war, für die Erhaltung derselben zu sterben, und daß er hiedurch verdiente, allzeit keusch und unschuldig zu leben.

Da er so glorwürdig diese erste Leidenschaft besiegte,

war es ihm nicht schwer, die Begierlichkeit des Zorns zu überwinden. Er hat sie also überwunden, daß man in seinem ganzen Leben keinen Schatten des Zornes oder der Ungeduld bemerkte, wenn gleich sein Körper die verdrüßlichsten Schmerzen der Krankheit, seine Seele die schwärzeste Verleumdung seiner Ehre und sein Gemüth die mächtigsten Feinde seiner Klöster ertragen. Er war ein Muster eines eifrigen Obern, aber seine Bestrafungen waren die sanftmüthigsten Lehren.

Wie konnte aber Bernardus von dem Zorne und der Ungeduld sich reizen lassen, der wie die Braut im hohen Liede Milch und Honig auf seiner Zunge trug? Er hatte aus der Brust der jungfräulichen Mutter des Herrn die Milch gesogen, und aus den Wunden des Gekreuzigten wie eine Biene den Honig gesammelt; er war also ein Bruder Christi geworden; konnte er anders, als eines sanftmüthigen und demüthigen Herzens seyn?

Ihr werdet euch wundern, wie Bernardus diese dem Menschen angeborne zweifache Begierlichkeit des Fleisches getödtet. Ich wundere mich nicht, weil ich weiß, daß er ihnen die Quellen verstopft hat. Diese Begierlichkeiten entspringen aus dem Streite, der, nach der Lehre des heiligen Paulus, beständig zwischen dem Fleische und dem Geiste in dem Menschen herrscht, und dieser Streit nimmt seinen Ursprung aus den unbezähmten Sinnen. Da nun Bernardus gleich Anfangs seine Sinne getödtet, indem er den Zunder des Streites zwischen dem Geiste und dem Fleische erstickt, war es ihm leicht, diese Begierlichkeiten zu besiegen.

Er hatte beim Eingange in das Kloster nicht nur

wie Job einen Bund mit seinen Augen gemacht, keinen Gegenstand anzusehen, der ihn reizen oder verführen könnte, sondern so genau war auch sein Bund mit den Augen, daß sie nicht einmal einen Gegenstand betrachten oder ansehen durften, der ihn zerstreuen konnte. Ein ganzes Jahr hatte er mit seinen Novizen in dem Schlafhause gelebt, und er wußte nicht, ob die Decke desselben beworfen oder unbeworfen wäre. Die Kirche war sein beständiger Aufenthalt, und er wußte doch nicht, daß die lichten Mauern mehr als ein Fenster hätten. Die Reise zu Lande gestattet zwar auch den eingezogensten Sinnen die Freiheit, sich umzuschauen; aber der reisende Bernardus hatte nicht bemerkt, daß er einen ganzen Tag an dem Ufer eines Sees gewandert war!

Er wußte, daß die Ohren zwei Pforten wären, durch welche der Feind einzuschleichen und Streit zwischen Geist und Fleisch zu erregen pflegt, deßwegen umzäunte er sie nach dem Rathe des heiligen Geistes bei dem weisen Manne mit Dornen; er gestattete seinem Gehöre nicht nur keine eiteln und weltlichen Erzählungen, sondern er schnitt auch demselben das überflüssige Gespräch seiner geistlichen Brüder ab.

Seine Zunge aber selbst hatte er zu dem tiefsten Stillschweigen verbunden; er redete niemals, es hätte ihm denn die Nothwendigkeit oder die Liebe den Mund geöffnet. So abgetödtet war sein Geschmack, daß er keinen Unterschied der Speisen kannte; er bemerkte weder, ob die Speisen kalt oder warm, ob sie gesalzen oder unschmackhaft, und er wußte nicht, daß er Öl für Wasser getrunken; das kalte Wasser war sein Getränk, nicht um das

Feuer seiner Brust abzukühlen, sondern weil er es für ein Getränk der Buße hielt.

Wie konnte ein Heiliger eine Wollust in Speisen suchen, der den Speisesaal für einen Marterplatz gehalten und der meinte, er werde zur Folter gerissen, wenn ihn die Glocke zum Tische rief; der keinen Bissen gegessen, den er nicht mit Job beseufzt und der öfters vergessen, mit den nothwendigsten Speisen den Hunger zu stillen; der aus Furcht, eine Unmäßigkeit zu begehen, sich so der nothwendigen Nahrung enthalten, daß er in seinem Leben öfters von seinen Brüdern und auch am Ende seines Lebens von sich selbst angeklagt wurde, er sei in der Abtödtung und in der Mäßigkeit unbescheiden gewesen! Welcher Unterschied! Andere müssen sich anklagen, daß sie ihre Wollust in Speisen gesucht und die Tugend der Mäßigkeit überschritten, und Bernardus wurde verklagt und klagte sich selbst an, daß er die Mäßigkeit zu sehr geliebt und der Tugend der Abtödtung zu stark angehangen.

Sehet, so hatte Bernardus seine Sinne getödtet und so war er dem Fleische abgestorben! Konnte man von diesem getödteten und abgestorbenen Saamenkorne nicht die herrlichsten Früchte, ja eine reiche Ärndte des geistlichen Lebens hoffen? Gewiß, er hatte in seinem Probejahre den Gipfel der evangelischen Vollkommenheit mit so grossen Schritten erreicht, daß man ihn nicht nur zu einem Muster für die Ältern, sondern auch zu einem Abte und Vorsteher der Vollkommenen hätte setzen können; allein Bernardus wollte nicht aus dem Schlafhause des Noviziates; Andere, sagte er, können aus demselben in das

Kloster versetzt werden, die in der Vollkommenheit vorgeschritten, aber ich nicht, der ich noch in keiner Tugend zugenommen; ihr werdet diese Sprache für eine Sprache der Demuth und Eingezogenheit halten, ich aber sehe sie für eine Verordnung der göttlichen Vorsehung an; Bernardus sollte länger im Stande der Abtödtung leben, um seinen heiligen Orden mit dem großen Geiste der Vollkommenheit zu beleben.

Bernardus fährt fort, in einem neuen Probejahre sein Fleisch zu tödten. O, wenn ihr Bernardus gesehen hättet! Seine Lebensbeschreiber schildern ihn als ein lebendiges Skelett, als ein beseeltes Gespenst, als einen wandelnden Schatten; so weit hatte die Abtödtung seinen zarten Körper gebracht, daß er einem Todten glich; aber so mußte es sein: Bernardus sollte ein Vorbild der geistlichen Abtödtung, ein lebendiges Muster für so unzählig viele abgetödtete Seelen sein, mit denen er hernach seinen heiligen Orden in den 160 von ihm errichteten Klöstern bevölkert hat; er mußte den Geist der Abtödtung, der Demuth, der Armuth, des Stillschweigens tief bei seinem Leben begründen, weil er sich bis auf unsre, ja bis zum Ende der Zeiten in seinem zu stiftenden heiligen Orden verewigen und so unzählige Klöster in allen Theilen der Welt mit selbem beseelen sollte.

Es ist zwar wahr, Bernardus hat den heiligen Cistercienserorden nicht gestiftet; denn der heilige Robertus und Stephanus hatten schon hiezu den Grund gelegt; aber dennoch, wie mein heiliger Vater Augustinus von Hieronymus rühmt, daß er die Kirche im Orient und Occident gestiftet, weil er den Christen so große Dienste

in Rom und Jerusalem geleistet, kann man Bernardus einen Patriarchen und Stifter des heiligen Cistercienserordens nennen, weil er denselben durch so viele Klöster in alle Welt verbreitet und einen so großen Leib mit seinem Geiste der Abtödtung und Heiligkeit beseelte, und ein kleines Senfkörnchen, das zuvor nur in den engen Grenzen von Burgund eingeschränkt war, zu einem so großen und erhabenen Baume erhöhte, daß er seine Äste, die Klöster, über alle Welttheile erstreckt und dieselben mit so vielen Vögeln des Himmels, ich meine mit so vielen Heiligen bevölkert, daß dieser heilige Orden in einer allgemeinen Versammlung beschlossen, keine Heiligsprechung ihrer Glieder von Rom mehr zu fordern, damit nicht durch die Menge der Heiligen die Verehrung und Hochschätzung derselben verringert werden möge.

Doch ich will nicht hoffen, Andächtige! daß ihr euch beifallen lassen werdet, als sei die Abtödtung des Fleisches, die ich bis hieher in Bernardus gepriesen, nur eine Pflanze, die allein in den geschlossenen Mauern der Klöster wächst und nur den Ordensleuten, nicht aber euch Weltleuten anstehe? Ihr irret, wenn ihr glaubet, sie sei euch weniger als den Ordensgeistlichen nothwendig. Verlanget ihr denn nicht, mit Christus zu leben, oder verlanget ihr es weniger als die Ordensleute? Ich weiß eure frommen, eure heiligen Begierden, ihr wollet Glieder des Leibes Christi sein, ihr wollet keine todten, sondern lebendige Glieder sein. Wollet ihr Glieder Christi sein, so müsset ihr das Fleisch, sagt Paulus, mit seinen Lastern und Begierlichkeiten kreuzigen, d. i. ihr müsset euer Fleisch abtödten. Der zeigt nicht, sagt der heilige Bernardus,

daß er zu dem Leibe Christi als ein lebendiges Glied gehört, der nicht mit dem Haupte getödtet und gekreuzigt ist. Wenn ihr verlanget, mit Christus zu leben, ist die Lehre des heiligen Karolus Borromäus, so müsset ihr euch nicht nur gegen das Fleisch vertheidigungsweise halten, d. i. die sündige Begierlichkeit fliehen und keine lasterhaften Wollüste euern Sinnen gestatten, sondern ihr müsset auch diesem euerm Hausfeinde, dem Fleische, den Krieg verkünden und selbes zur Abtödtung und zur Strenge der Buße, wie der heilige Bernardus, verdammen, und ihr müsset mit ihm nicht nur dem Fleische, sondern auch der Welt absterben.

## Zweiter Theil.

### Der der Welt abgestorbene Bernardus baut die Kirche Gottes.

Wenn ich nicht irre, so ist dieses der erste Grundsatz in der Schule Christi: daß das Leben eines Christen mit jenem der Welt nichts gemein haben dürfe. Christus hat seinen Aposteln und Jüngern erklärt, daß er gekommen sei, die Welt mit ihren Lehrsätzen zu bekämpfen; er erklärt sie als seinen Feind, folglich daß, wer der Welt folgt, ihm nicht folgen könne, und daß ein Jünger, der in seine Schule treten wolle, der Welt und ihren Eitelkeiten abschwören müsse, weil dieses nach der Sprache des heiligen Paulus der Geist der Welt ist, der sich dem Geiste Gottes widersetzt.

Bernardus war von dem Geiste Gottes beseelt, wie wir erst bewundert haben, er konnte also mit dem Geiste

der Welt nichts gemein haben; so wie er dem Fleische abgestorben war, war er auch der Welt abgestorben. Er tödtete die zwei unersättlichen Blutegel der Welt, wie er sie nennt, die Begierden der Wollüste des Körpers und des Hochmuthes der Seele; wie der Körper nimmermehr von der Wollust satt wird, so wird die Seele nimmermehr von Stolz und Eitelkeit satt, sind seine Worte. Wir haben gesehen, wie er die Begierlichkeit des Fleisches getödtet, lasset uns betrachten, wie er die Eitelkeit der Welt getödtet.

Das Leben der Welt unterhält und nährt das eitle Lob, den Reiz der Würden und die Falschheit ihrer Grundsätze. Das erste hat er geflohen, den zweiten verachtet und die dritte verabscheut. Das Lob folgt der Tugend, wie der Schatten dem Körper; wo die Menschen die Tugend finden, können sie sich kaum enthalten, derselben Lob zu spenden. Wir loben Einige wegen ihrer Frömmigkeit, Andere wegen ihren Wissenschaften, Andere wegen ihrer seltenen Thaten, mit denen sie die Welt beleuchten. Bernardus besaß alle Eigenschaften, die ihm Lob und Hochschätzung von den Menschen erringen konnten; seine Seele war so voll Frömmigkeit, daß sie sich auch in seinem äussern Körper verbreitete; hätte die Andacht sichtbar auf Erden erscheinen wollen, sie hätte das Angesicht und den Namen des heiligen Bernardus annehmen können, und sie wäre Allen kennbar geworden.

Seine Wissenschaft war die Wissenschaft der Heiligen, seine Lehre hat allzeit die Kirche als ein Licht des Himmels angesehen, sie war ihm vom Himmel wie jene den Aposteln eingeflößt, die sie durch den Umgang mit Christus

und durch die Salbung des heiligen Geistes empfangen hatten; sie war mit der Beredsamkeit und mit dem Geiste der ersten Väter ausgeschmückt, welcher die Wahrheiten der Religion erklärte; sie hatte die Stärke der reinen Lehre, die sie gegen die Ketzer vertheidigte; sie war durch Wunderwerke bestättigt, indem Bernardus einigermassen größere Wunderwerke als die Apostel gewirkt. Die Apostel forderten den Glauben von denen, die sie heilen wollten, und Bernardus hat ohne diese Forderung die Kranken einer ganzen Stadt und der ganzen Nachbarschaft durch sein geweihtes Brod geheilt. Die Zeit gestattet mir nicht, die Menge der Wunder zu erzählen, die Bernardus gewirkt. Genug, daß er zu einem Wunderthäter selbiger Zeiten erklärt und ihm die ganze Welt, wie man von dem heiligen Franz von Sales rühmt, zu einer Schaubühne von Wundern gedient hat.

Ist es ein Wunder, daß eine ganze Welt den Mund geöffnet, um diesen frommen, diesen gelehrten, diesen wunderwirkenden Lehrer zu loben? Die Fürsten schätzten ihn hoch, die Prälaten der Kirche erwiesen ihm Ehre, das Volk erhob ihn über die Sterne, und Hohe und Niedere stritten in die Wette, um ihn mit Lobsprüchen und Wohlthaten zu überschütten. Haben aber dieselben das Herz des heiligen Bernardus aufgeblasen, wie es bei den Stolzen zu geschehen pflegt? Nichts weniger, er fand in diesen Lobeserhebungen so viele Demüthigung und Betrübniß, als die Ehrgeizigen in demselben Freude und Zufriedenheit finden. Er wünschte und flehte den Himmel um so viel Beschämung von seinen Verehrern an, als er von ihnen Hochachtung und übermäßige Lobsprüche empfing.

Nannten sie ihn einen ehrwürdigen Abt, so erwiederte er, sie entheiligten diesen Namen, weil sie denselben an einen Sünder verschwendeten; er folgte in dieser seiner Demüthigung dem Sohne Gottes nach, der den unreinen Geistern, die ihn für den Heiligen Gottes ausriefen, Stillschweigen auferlegte, und wenn er sie nicht zum Stillschweigen verbinden konnte, nannte er sie unbescheidene und unbesonnene Mißkenner der Welt.

So eifersüchtig er die Lobsprüche floh, so eingezogen wußte er die ihm aufgedrungenen Ehrenstellen abzulehnen. Mehrere und zwar die berühmtesten Städte von Frankreich und von Italien suchten ihn auf den Thron ihrer Bisthümer und Erzbisthümer zu erheben, und denen er nicht durch Entschuldigung und Abschlagen entfliehen konnte, denen sagte er es aufs Gewissen, daß sie einen Unwürdigen zu einem Amte erhöhen wollten, das er zu begleiten nicht fähig wäre. Er hielt sich deßwegen in keiner Stadt lange auf, wo er wußte, daß ihnen ein Oberhaupt der Kirche mangelte, und er betheuerte Allen, daß er aus keiner andern Ursache seine Einsamkeit verlassen, als um nur der allgemeinen Kirche zu dienen. Er durchwanderte schnell alle Länder von Europa wie ein Hirsch, der seine Spuren den verfolgenden Hunden zu verbergen sucht, wie der Bräutigam in dem hohen Liede.

Dieser sein wunderbarer apostolischer Lauf, in welchem er wie ein anderer Paulus gleich dem Blitze vom Aufgange bis zum Niedergange gedrungen, hat niemals seine große Seele in die Niederträchtigkeiten und fast in der Welt unentfliehbaren Ausschweifungen verwickelt, welche die Gemüther der Weltmänner bald aufblasen, bald

niederbeugen, welche den Großen bald schmeicheln, den Kleinern bald drohen, bald den nothwendigen Freunden und den fürchterlichen Feinden sich zu Füßen legen und andere dergleichen Thorheiten spielen. Nein, Bernardus wandelte allzeit aufrecht, er mäßigte allzeit seine christliche Aufrichtigkeit mit einer geistlichen Eingezogenheit, er fürchtete Gott allein, und allen Menschen wußte er mit einer von Demuth und Großmuth vermengten Freiheit nach dem Beispiele des heiligen Paulus unter die Augen zu treten.

Er war zwar entschlossen, auf seinem beim Eingange in die Einöde gefaßten Entschlusse zu beharren, für die Welt gestorben und wie die Todten aus dem Andenken der Menschen verbannt zu sein, ja er wünschte als ein unnützes und zerbrechliches Gefäß, wie er sich nennt, vor den Augen der Welt verworfen zu sein; allein der Gehorsam gegen den heiligen Stuhl Christi legte ihm auf, seine eigene Ruhe dem allgemeinen Besten der Gläubigen aufzuopfern und den Namen Jesus, der ihm immer wie Paulus auf der Zunge, in der Feder und im Herzen schwamm, als ein auserwähltes Gefäß vor den Thronen der Könige und vor dem Angesichte ganzer Völker zu tragen.

Schrieb er an die Statthalter Christi, an die Bischöfe der Kirche, an die Monarchen der Erde, an Herzoge und Fürsten — und wie oft schrieb er nicht! so wußte er seine Ehrfurcht mit einer so liebevollen Freiheit zu vermischen, daß sie nicht wußten, ob sie die erstere mehr lieben oder die zweite mehr fürchten sollten; er wußte Jedem seine Pflichten mit solchem Nachdrucke und solcher Sanftmuth zu predigen, daß sie seine Bestrafungen für Lehren und

seine Warnungen für Befehle annahmen; seine Zunge wie seine Feder glichen dem Nagel der Jahel, der mit der Süße der Milch den tödtlichen Streich dem Feinde Israels zubereitete; seine Redensarten waren mit der Milch einer Mutter und mit der Strenge eines Meisters vermengt; seine Predigten schienen ein fruchtbarer Regen und zugleich ein Donner, Thau und Blitze, Essig und Öl, Honig der Gnade und Wermuth der evangelischen Strenge; kurz, er war ein Apostel, wie er von dem Pabste Eugenius forderte, daß es ein Jeder sein sollte, den er zu einem Abgesandten abordnen wollte, nämlich ein Johannes der Täufer vor den Thronen der Könige, ein Moses vor den Egyptern, ein Phinees gegen die Unreinen, ein Elias gegen die Abgöttischen, ein Elisäus gegen die Geizigen, ein Petrus gegen die Heuchler, ein Paulus gegen die Gotteslästerer, ein Heiland gegen die Verunehrer des Hauses Gottes.

Doch sind die Dienste, die dieser der Welt abgestorbene Bernardus den einzelnen Gliedern der Kirche geleistet, noch gering in Ansehung zu jenen, die er in seinen bedrängten Zeiten dem ganzen sittlichen Leibe der Kirche gewidmet. Eine gräuliche Spaltung hatte das Herz der Kirche zerrüttet, die Ketzereien hatten den Schooß der Mutter zerrissen, ein verderblicher Sauerteig hatte die Sitten angesteckt und fast eine allgemeine Finsterniß der Lauigkeit das Haus Gottes verdunkelt. Bernardus war es, den die Vorsehung Gottes erweckt, die Kirche Gottes und das Heiligthum gegen diese Pforten oder fürchterlichen Stöße der Hölle zu schützen. Die in Frankreich zu Estampes versammelte Geistlichkeit übertrug Bernardus

die Entscheidung der Spaltung; er verwarf Anakletus und erklärte Innocentius zum rechten Oberhaupte. Sein Urtheil wurde als ein Ausspruch eines ganzen Kirchenrathes und seine Stimme als die Stimme des heiligen Geistes angenommen, und er allein gab der Kirche einen Statthalter und den Gläubigen einen Vater. Er unterwarf diesem rechtmäßigen Oberhaupte den König von England, er beugte unter diesen rechtmäßigen Nachfolger Christi ganz Deutschland, und alsdann flog er über die Alpen und unterwarf seinem Gehorsame die Staaten von Mailand, Rom und ganz Italien.

Wilhelm, der fürchterliche Goliath von Aquitanien, hing noch dem Afterpabste an, und mit gewaffneter Hand vertheidigte er die ungültigen Gerechtsame dieses Miethlings; Bernardus sah seine Hände zu schwach, einen solchen Riesen zu demüthigen: er griff ihn wie David im Namen des Herrn an, mit dem verwandelten Brode der Engel in seinen Händen trat er dem Hochmüthigen unter die Augen und gedemüthigt stürzte er diesen geldgierigen und blutdürstigen Löwen zu den Füßen des göttlichen Lammes und verwandelte ihn in ein Wunder der Buße, und diesen die Kirche Gottes verfolgenden Saulus in einen der größten Heiligen meines Augustinischen Eremitenordens.

Nach einem so herrlichen Siege über die Feinde des Hauptes der Kirche Gottes griff er die Feinde der Kirche, die Ketzer, an. Zu Rheims in dem öffentlichen Kirchenrathe demüthigte er Gilbertus Porretanus und zwang ihn in einem öffentlichen vor dem Pabste gehaltenen Wortstreite, sich der Kirche, die eine unbewegliche Grundsäule

der Wahrheit ist, zu unterwerfen; er drang von da in die Landschaft Languedoc und reinigte diesen weitschichtigen Landstrich von dem Ketzergifte, das Heinrich von Toulouse da ausgebreitet hatte. Von da wagte er sich an Abailard, der wegen der Lebhaftigkeit seines Geistes, wegen der Feinheit seiner philosophischen Gründe, wegen dem Reize seiner Beredsamkeit und wegen seiner betrügerischen Schlußkunst der Kirche Gottes so gefährlich war, und in dem Kirchenrathe zu Sens machte er ihn so stumm und zerknirschte mit solcher Buße sein hochmüthiges Herz, daß er unter Thränen in den Schooß der Kirche zurückkehrte und seine Irrthümer abschwur.

Nun war noch die letzte Wunde der Kirche Gottes zu heilen und die verdorbenen Sitten der Christen zu verbessern, und hiezu thaten Wunderdienste der Honig seiner Beredsamkeit und das reizende Licht seiner Beispiele. Himmel! wie wirksam, wie durchdringend waren seine Predigten! Man hörte nichts, als Brust- und Herzklopfen, und man sah nichts als Ströme von Thränen in den Augen und auf den Wangen der Zuhörer. Die Eltern schloßen ihre Söhne und Töchter ein, die Ehemänner versperrten ihre Eheweiber, die Freunde hielten mit gewaltthätigen Armen ihre Freunde zurück, wenn sie in die Predigten des heiligen Bernardus zu gehen sich merken ließen. Und warum dieses, Andächtige? Wundert euch und staunet! Bernardus wußte mit solchem Nachdrucke die Eitelkeit der Welt seinen Zuhörern vorzustellen, daß Söhne und Töchter, Weiber und Männer in die Mauern der Klöster aus Eckel an der Welt entflohen, und Bernardus kehrte niemals von dem Predigtstuhle in seine

Einöde zurück, ohne daß ihm nicht ganze Haufen von Jünglingen und Männern nachfolgten, um der Welt abzusterben und ihr Weltleben mit dem geistlichen zu vertauschen. O, daß doch Bernardus nur einen einzigen Augenblick eine Kanzel unsrer Kirchen bestiege, zwar nicht um unsre Welt in ein Kloster oder in eine Einöde zu verwandeln, denn sie würde auf eine solche Stimme hartnäckig ihre Ohren verstopfen, wohl aber der Eitelkeit unserer Christen Schranken zu setzen und die in Laster verkehrten Sitten unsres Christenthums zu verbessern. Doch Stunden und nicht Augenblicke hätte ich zu diesen heißen und so nothwendigen Wünschen, nach dem Beispiele des heiligen Bernardus der Welt abzusterben, heute vonnöthen; und wie kann ich diese wenigen, zum Reden noch übrigen Augenblicke zu Sittenlehren verwenden, da dieselben der dritte glorreiche Tod des heiligen Bernardus fordert?

## Dritter Theil.

### Bernardus, sich selbst gestorben durch die Abzehrung in der Vollkommenheit.

Unser eignes Leben nährt sich von der hohen Meinung, die wir von uns selbst tragen, und von der Begierde oder vielmehr Eifersucht auf unsre eigne Ehre. Dem Fleische absterben, der Welt absagen, sind zwar heroische Tugenden, doch fordern sie keine solche Stärke, als sich selbst absterben und in uns den alten Adam, den wir mit zur Welt bringen, abzutödten. Jeder Mensch meint, er sei der Klügste, sein Rath sei der beste, und empfindlich kränkt es ihn, wenn er sieht, daß man seinen Rathschlägen

nicht folgt. Dieses sind Eigenschaften der allgemeinen Selbstliebe. Nennet den einen großen Helden, nein, nennet ihn einen todten, einen abgestorbenen Menschen, der sich bis zur Verachtung seiner selbst demüthigt.

So war Bernardus gedemüthigt, so war er sich selbst gestorben; aus seinem eignen Munde müsset ihr diesen wunderbaren Selbsttodten hören. Ich kenne, sagt er, die Trockenheit meines Geistes, die Tiefe meiner Unwissenheit; sie lassen mir nicht zu, daß ich mich betrübe, wenn ich sehe, daß man dem nicht folge, was ich sage; ja ich muß wünschen, daß man einem bessern Rathe folge, als der meinige ist. Ich werde alsdann viel ruhiger sein, wenn ich sehe, daß man andern als meinen Lehren folgt; denn ich stehe allzeit in der Furcht wegen dem, was geschieht, wenn man thut, was ich gerathen habe. Saget, Andächtige! ist eine solche Verleugnung seiner selbst etwas Anderes, als sich selbst vollkommen abgestorben sein?

Aber Geduld, ihr werdet Bernardus noch demüthiger sehen; so lange bei der Verachtung unsers Rathes die Verletzung unsrer eignen Ehre nicht ist, können wir uns noch selbst überwinden; leidet aber unsre Ehre, saget, ob wir nicht auf das Lebhafteste gerührt werden und gleichsam alle Kräfte unsers übrigen Lebens sammeln, um die Verleumdung unsrer Ehre abzulehnen. Unser todter Geist macht sich von dem Grabe seines Körpers auf, um seiner Ehre nicht beraubt zu werden. Und dieses ist ein Zeichen, daß wir noch nicht wie Bernardus uns selbst gestorben.

Bernardus, theils von einem heiligen Feuereifer entzündet, theils durch das Ansehen, das er bei Monarchen und Fürsten dieser Welt durch seine Tugenden erworben,

hatte alle christlichen Mächte vereinigt und zu der glorreichen Unternehmung der Wiedereroberung des heiligen Landes beredet; ihr wisset, wie diese fürchterlichen Kreuz- und Heereszüge ausgezogen, wie unglücklich aber auch sie in ihren Unternehmungen gewesen. Die undankbare Welt, anstatt daß sie das Unglück ihrer Waffen der Eifersucht, dem Eigennutz und der Uneinigkeit der Heeresführer, den Lastern und Sünden der Kriegsknechte, und am meisten der Unerforschlichkeit der göttlichen Urtheile hätte zueignen sollen, hat die Schuld Bernardus aufgelastet, und sie hat ihn als einen Träumer, einen Betrüger und einen falschen Propheten ausgeschrieen, und die Trümmer der zerstreuten christlichen Kriegsheere haben den heiligen Mann als den Urheber dieses heiligen Krieges mit Verleumdungen, Scheltworten und Schmähungen überladen. Bernardus rechtfertigte sich zwar bei dem Oberhaupte der Kirche, das ohnedies von seiner Unschuld und Heiligkeit überzeugt war; aber zuletzt setzte er diese Worte bei: Antworte er anstatt meiner, daß sie meiner Beschämung verzeihen sollen.

Diese heilige und unschuldige Beschämung und seine Liebe zu seiner Einsamkeit waren die Flügel, mit denen diese Taube in die Höhle ihrer Einöde zurückgeflogen, und wie ein singender Schwan hat er die Auslegung der Braut im hohen Liede als die Weissagung seines nahen Todes verfertigt. Ohne mein Erinnern werdet ihr wissen, daß die heiligen Väter jene Theile der göttlichen Schrift zur Auslegung gewählt, die ihrem Geiste gemäß waren. Augustinus, der fast alle Theile der göttlichen Schrift beleuchtet, hat doch ganz besonders sich bei der Auslegung des Evangeliums Johannes aufgehalten, denn sein hoher

und erhabener Geist folgte diesem apokalyptischen Adler durch die Stärke seiner Feder und durch die Durchdringlichkeit und Feinheit seines Geistes bis zu dem Throne Gottes nach; und warum wählte Bernardus das hohe Lied zur Auslegung, als weil sein Herz wie das Herz der Braut in der süßen Liebe gegen Gott zerschmolz? Und diese Liebe ist auch schuld daran, daß er die Auslegung nicht zu Ende gebracht; als er zu den Worten kam: in meinem Ruhebette habe ich meinen Geliebten durch ganze Nächte gesucht, ich habe ihn nicht gefunden, entriß ihm der Tod die Feder aus der Hand, weil er wirklich seinen Geliebten in seinem Ruhebette, das die Einsamkeit war, nicht nur gefunden, sondern auch bei diesem süßesten Kusse seines Geliebten seine Seele ausgehaucht, um mit dem ewig zu leben, wegen welchem er dem Fleische, der Welt und sich selbst gestorben war, und also hat sich der Spruch des heiligen Paulus bei diesem großen heiligen Patriarchen, Apostel und Abte wahr gemacht, wie Christus im Tode und im Leben sein Gewinn war.

O daß auch Christus in unserm Tode und in unserm Leben unser Gewinn wäre und wir nach einem so leuchtenden Beispiele wie Bernardus der Welt, dem Fleische und uns selbst gestorben wären, um mit Christus ewig zu leben! Oder ist dieses nicht die Pflicht, die uns das Evangelium auferlegt? Befiehlt es uns nicht, das Fleisch zu kreuzigen? Da sehet den nothwendigen Tod des Fleisches! Schwören wir nicht ab in der heiligen Taufe, nach der Lehre des Evangeliums, der Welt und ihrer Pracht? Da sehet die Nothwendigkeit des Todes der Welt! Befiehlt uns nicht das Evangelium, uns selbst zu verleugnen? Da sehet

die Nothwendigkeit des Todes unser selbst! Sind wir aber mit Christus gestorben, werden wir nicht mit ihm ewig leben? Paulus hat es gelehrt; Bernardus hat es durch sein Beispiel erwiesen, daß Christus unser Gewinn im Leben wie im Tode sei. Amen.

# Achtzehnte Ehrenrede.

## Von dem heiligen Vater Augustinus.

---

Ad imaginem Dei creavit illum. Gen. 2, 27.
Er hat ihn nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen.

### Eingang.

Ich erkühne mich sehr, daß ich nach dem Versprechen meines Vorspruches das Bild des heiligen Augustinus nach dem Leben und zwar nach dem lebendigen Ebenbilde Gottes zu schildern gedenke. Jeder Lobredner vertritt die Stelle eines Malers; die Zunge ist der Pinsel, seine Worte sind die Farben, das Gedächtniß der Zuhörer ist der Grund, auf dem er die Farben aufträgt, die Werke dessen, den er zum Gegenstande seiner Lobrede gewählt, sind die Züge, nach denen er sein Bildniß schildert. Also das Bildniß eines Heiligen schildern, ist allzeit ein

schweres Unternehmen, weil der Redner nicht die sinnlichen Augen, sondern die Gemüther seiner Zuhörer zu Richtern seines Gemäldes bestimmt. Die regelmäßigen Züge, die Lebhaftigkeit des Pinsels, die Schönheit der Farben und die natürliche Einfalt der geborgten Ähnlichkeit sind bei einem Gemälde hinlänglich, die Augen zu entzücken und mit Bewunderung zu erfüllen. Aber so leicht geht es nicht bei dem sittlichen Gemälde einer Lobrede. Die Zunge kann beredt, die Worte können wohlklingend, das Gedächtniß der Zuhörer kann aufmerksam, die Thaten und Werke eines Heiligen können so bewunderungswürdig sein, als sie geschickt vorgetragen werden; indessen hat der Redner den Endzweck seiner Lobrede noch nicht erreicht, der nicht eine bloße Entzückung, sondern eine heilige Ehrfurcht ist, die er in den Gemüthern einzuprägen sucht, und eine willige Nachfolge, die er von denselben zu erzwingen gedenkt.

Die Werke und Thaten der Heiligen sind zwar gemeiniglich getheilt, indem einige eher Bewunderung und aus selbiger Ehrfurcht, andere aber eher eine Nachfolge in den Gemüthern der Zuhörer zu gebären fähig sind; doch muß es allzeit mehr die Absicht eines Redners sein, seine Zuhörer zur Nachfolge zu bewegen, als dieselben mit unfruchtbarer Bewunderung von sich zu lassen.

So muß demnach das Bildniß, das ich von Augustinus, dem großen Kirchen- und Ordensvater, heute zu verfertigen gedenke, beschaffen sein, daß es mehr in euern Gemüthern den Eifer zur Nachfolge, als einer rednerischen Entzückung und Bewunderung erwecke. Saget nun selbst, ob mein Unternehmen nicht eben so kühn als schwer sei?

Würde ich nur die bloßen Werke und Thaten des großen Augustinus herzählen, so hätte ich zwar schon von Augustinus ein Bildniß zu Stande gebracht, das eben sowohl eure Bewunderung als Nachfolge verdiente; ich dürfte nur sagen: Augustinus war in Afrika geboren, so würdet ihr schon ein Wunder der Natur und ein Wunder an Gaben euch einbilden; setzte ich noch dazu: Augustinus war in seiner Jugend ein Wunder des Verstandes, in seinem männlichen Alter ein Vorbild der Buße und in seinem grauen Alter ein Wunderwerk der Liebe, so würde sich eure Einbildungskraft ein prächtiges Gemälde von Schatten und Licht, ein Bildniß zur Bewunderung und Nachfolge hervorgebracht vorstellen. Aber hiedurch hätte ich meine Arbeit noch nicht nach dem Leben geschildert; denn ein Bildniß, das all eure Aufmerksamkeit, all eure Bewunderung und all eure Nachfolge verdient, muß vollkommen sein; wie kann ich euch aber das vollkommene Bildniß eines Sterblichen entwerfen, ohne zu zeigen, daß es dem Ebenbilde Gottes gleich sei? Nur so lange war Adam, der erste Mensch, vollkommen, so lange er dem Urbilde Gottes, nach welchem ihn die Hand der Allmacht erschaffen hatte, gleich war, und sobald dieses Bildniß Gottes durch den Staub der Sünde entstellt war, blieb es unvollkommen, und es verdiente weder Bewunderung noch Nachfolge, bis demselben die Hand des Schöpfers mit dem Blute seines Sohnes den Staub abgewaschen und durch den Geist seiner vermittelnden Gnade den ersten Glanz und das erste Leben vollkommen hergestellt hatte.

Will ich demnach das Bildniß des heiligen Augustinus

vollkommen schildern, daß es in euch Bewunderung und Nachfolge errege, so muß ich es nach dem Ebenbilde Gottes abfassen; und wird also nicht immer meine Arbeit schwerer?

Es ist leichter, ein Bildniß nach dem Urbilde, als ein Bildniß nach dem Ebenbilde zu verfertigen. Adam, der glückliche Adam, war von Gott selbst nach dem Urbilde erschaffen, und sein Bildniß in dem Stande der Vollkommenheit und Unschuld zu schildern, ist Jenem leicht, der einen Begriff von den Vollkommenheiten Gottes hat, nach welchen er erschaffen worden; aber nach diesem Ebenbilde Gottes, den Adam meine ich, ein anderes vollkommenes Ebenbild eines Augustinus zu treffen, wäre schwer, wenn der Redner nicht seine Zuflucht zu den Vollkommenheiten Gottes nähme, nach welchen nicht nur Adam, sondern alle Menschen erschaffen worden. Und so erleichtert sich schon meine Arbeit unter der Hand. Lasset uns den Menschen, sagten die drei Personen in dem göttlichen Rathschlusse, lasset uns den Menschen nach unserer Ähnlichkeit erschaffen. Und also ertheilte der Vater dem ersten Menschen den Verstand, der Sohn den Willen und der heilige Geist das Gedächtniß. Ist es ein Wunder, daß ein so vollkommenes Bildniß, wie der erste Adam war, hervorgekommen? Aber die Sünde, die leidige Sünde hatte das ganze Bildniß zerstört, der Verstand wurde verdunkelt, der Wille zum Bösen geneigt und das Gedächtniß verwirrt. Wollen nun sterbliche Menschen das erste Bildniß nach dem Ebenbilde Gottes wieder vollkommen machen, so kostet es Mühe; sie müssen von dem Vater des Lichtes einen erheiterten Verstand, von dem

göttlichen Sohne einen rechten Willen und von dem heiligen Geiste ein mit Gnaden erfülltes Gedächtniß und Herz erbitten und durch ihre eigne Arbeit und Bemühung das Bild nach dem ersten Ebenbilde vollkommen machen.

Gut für mich, Andächtige! Augustinus hat von dem Vater des Lichtes einen erleuchteten Verstand, von dem göttlichen Sohne einen rechten Willen und von dem Gotte der Liebe ein Übermaß der Gnade in dem Herzen empfangen. Er hat mit einem erstaunlichen Fleiße in seinem Leben gleich nach seiner Bekehrung bis zu dem letzten Athemzuge das Ebenbild Gottes in sich vollkommen darzustellen sich bemüht; ich darf nur Schritt vor Schritt in seinem Leben seinen Werken nachfolgen und dieselben in Ordnung setzen, so habe ich ein vollkommenes Bildniß nach dem Ebenbilde Gottes in Augustinus verfertigt, das eben so viel Bewunderung als Liebe und Begierde zur Nachfolge von euch verdienen muß. Ich thue es, ich erfülle mein Vorhaben; merket auf!

## Erster Theil.

### Das Bildniß des Vaters in dem Verstande des heiligen Augustinus.

Tadelt meinen Vortrag nicht, als wollte ich das Lob des heiligen Augustinus übertreiben, da ich dasselbe nach dem göttlichen Ebenbilde zu verfassen gedenke. Saget nicht, daß ich aus verdächtiger Schmeichelei einen Frevel begehe, das Kleid der Gottheit vom Himmel zu borgen, um in dasselbe meinen heiligen Ordensvater einzukleiden, oder daß ich gedenke, die ersten Heiligen aus ihren Sitzen

zu verdrängen, um Augustinus an die Seite des Thrones Gottes zu stellen. Das erste wäre kindisch und das andere Aufgeblasenheit. Wollte ich Augustinus das Kleid der Gottheit anlegen, so würde es ihm unpassender stehen, als wenn ich einem kleinen Kinde den Rock eines Riesen anlegen wollte, und ich würde den Glanz von Augustinus Demuth verdunkeln, wenn ich ihn über die ersten Heiligen erheben und bis zu dem unsichtbaren Throne Gottes hinaufdrängen wollte. Nein, das hieße nicht die Heiligen loben, das hieße ihr natürliches Bildniß mit Abentheuern verstellen.

Der Pinsel des Malers muß treu sein; wenn dem Urbilde das Ebenbild gleich und ähnlich werden soll, so darf er keine schmeichlerische Schminke und Farbe erbetteln, er muß die Züge, d. i. die Werke, nach der Wahrheit aufführen, wenn das Bildniß nach dem Leben ausfallen soll. Das Lob ist nicht erbettelt, wenn es einen Heiligen zu einem Ebenbilde Gottes macht; nein, das wäre im Gegentheile kein wahrer Gerechter, vielweniger ein Heiliger, wenn er nicht in seinem Bildniß das Ebenbild Gottes vorstellt, weil alle Menschen nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und Jene keine wahren Menschen sind, die nicht in sich das Ebenbild Gottes aufnehmen; wie könnten sie hernach Gerechte, wie könnten sie Heilige sein? Es ist demnach das Lob des heiligen Augustinus ein allgemeines Lob, wenn ich in seinem Bildniß euch das Ebenbild Gottes zeige; es ist aber zugleich das größte Lob, weil es das natürlichste ist. Bilder, nach der Einfalt der Natur dargestellt, sind allzeit die schönsten.

Hat Gott alle Menschen nach seinem Ebenbilde

erschaffen, damit sie ihm gleich seien und seinen Vollkommenheiten am nächsten kommen, so ist nur jener Mensch der vollkommenste, der gerechteste und der heiligste, der das göttliche Ebenbild am natürlichsten ausdrückt, weil nur Jener der Heiligste ist, der Gott am nächsten kömmt, und Jener Gott am nächsten kömmt, der ihm am ähnlichsten ist. Ich habe euch schon aus der göttlichen Schrift angeführt, daß bei der Erschaffung des Menschen die drei göttlichen Personen einen Rathschluß abgefaßt, durch Ertheilung ihrer persönlichen Vollkommenheiten den Menschen nach ihrem Ebenbilde zu erschaffen. Der Schöpfer, als er dem aus Erde gebildeten Menschen den Geist des Lebens eingehaucht, hat in dieser Seele als Vater des Lichtes, wie ihn Paulus nennt, das Licht des Verstandes angezündet.

Gott ertheilt zwar jedem Menschen bei der Erschaffung der Seele das Licht des Verstandes, doch spendet seine freigebige Hand einem Menschen ein helleres oder weniger glänzendes Licht nach dem Maße seiner Vaterliebe. Das Licht des Verstandes, das der Vater in der Seele des heiligen Augustinus entzündet, war sehr durchdringend, hell und wirksam. Schon in den Kinderjahren hat die Heiterkeit seines Verstandes hervorgeblickt. Er bekennt es selbst, daß er die ersten Gründe der Weisheit, die Andere mit Mühe begriffen, ohne Lehrer zu Tagaste erlernt. Da ihn sein Vater, von der Lebhaftigkeit seines Verstandes überzeugt, nach Madaure geschickt, hat er scherzend die Dichtkunst eingesogen und die Beredsamkeit begriffen. Auf der hohen Schule zu Karthago blieb er nicht lange ein Lehrling der Weltweisheit und Bered-

samkeit, er wurde bald ein Lehrer; man bewunderte seine Wohlredenheit und erstaunte über die klare und deutliche Auslegung der dunkeln Schriften des Staggeiten. Im zwanzigsten Jahre seines Alters hörte man ihn schon auf dem öffentlichen Rednerstuhle als einen Lehrer. Rom, wohin ihn der Ehrgeiz getrieben hatte, bewunderte seine Reden, und da Mailand aus dem Schooße der Weltstadt Rom einen geschickten Lehrer verlangte, wurde Augustinus als ein Muster der Redekunst für die hohe Schule zu Mailand bestimmt. Mailand bewunderte dazumal die zwei größten Redner der Erde, Ambrosius auf der Kanzel der Kirche und Augustinus auf dem Rednerstuhle der Schule.

Diese öffentlichen Zeugnisse können uns belehren, wie hell, wie durchdringend, wie scharf der Verstand war, den der Vater des Lichtes in der Seele des heiligen Augustinus entzündet hatte. Hätte Augustinus nicht muthwillig dieses von dem Himmel und aus der Hand des Vaters geschenkte Licht des Verstandes durch Wollust und die Finsternisse der Irrthümer verdunkelt, so würde er in denselben das Bildniß des Vaters vollkommen aufgenommen haben; allein schon in den Kinderjahren haben die Ausschweifungen des Verstandes des heiligen Augustinus seiner frommen Mutter nicht wenige Thränen gekostet. In den Kinderjahren hat er den Verstand zu muthwilligen Bubenstreichen, die er in dem Buche seiner Bekenntnisse beweint, mißbraucht. Auf der Schule zu Madaure verdunkelte sich das Licht seines Verstandes in heidnischen Fabeln und wollüstigen Gedichten, und zu Karthago verirrte sich sein Verstand in den heidnischen Schauspielen, wovon

er ein täglicher Zuschauer war. Er warf sich in die Arme der Wollust, womit ihn diese Gedichte und Schauspiele bezauberten, und in dem Schooße einer frechen Melania kostete er die verbotenen Früchte derselben. Die Wollust und Üppigkeit, die allzeit Feinde der Weisheit sind, erstickten das Licht des Verstandes; es blickten zwar noch einige Funken der von seiner Mutter mit der Milch eingeflößten Weisheit und Lehren hindurch, und so verliebt er auch in die Bücher des römischen Wohlredners Cicero war, so eckelten ihn doch dessen Schriften an, weil er in denselben niemals den Namen Jesus gefunden, den er so oft in seiner Kindheit nennen hörte. Aber auch dieser kleine Funke der göttlichen Weisheit erlöschte bald in seinem Verstande; er wurde von eitelm Ruhme und Ehrgeize aufgeblasen, und dieser hat zugleich die Irrthümer der manichäischen Ketzerei in seine Seele gepflanzt, nicht als wenn sein durchdringender Verstand von der Wahrheit ihrer Irrsätze überzeugt gewesen wäre, sondern weil ihre verdammliche Lehre seiner wachsenden Wollust schmeichelte.

So war der Verstand des heiligen Augustinus durch den Schatten der Irrlehren verdunkelt, so war das göttliche Licht durch die verweichlichenden Wollüste verlöscht, so war in seiner Seele das Bildniß des Vaters verstellt! Hätte sich nicht über ihn der Vater des Lichtes erbarmt, oder hätten nicht die Thränen, die unaufhörlich aus Afrika bis nach Rom, von Rom bis nach Mailand ihm nachströmenden Thränen den Vater der Barmherzigkeit erweicht, niemals hätte sich aus diesem Irrgarten der Verstand des heiligen Augustinus entwickelt, niemals wären

seine blinden Augen in dieser Nacht des Todes erleuchtet worden. Die unaufhörlichen Thränen seiner Mutter, die durchdringenden Lehren des heiligen Ambrosius, in dessen Predigten er nur Geist und Beredsamkeit suchte, verstrickten seinen Verstand mit Zweifeln; er wankte, er wurde zweifelhaft, aber es fehlte der Faden der Gnade, ihn aus dem Irrgarten zu führen. Mit Thränen flehte er zu Gott, daß er seine kranke Seele heile, und während ihm die Thränen noch in den Augen standen, bat er den Himmel, daß er seine Gesundheit verzögern möge; er unterredete sich mit Simplicianus, der ihm das Beispiel Viktorins, seines Freundes, wie er sich bekehrte, vor Augen stellte. Tiefsinnig klagte er Alipius, seinem Herzensfreunde, die Qualen seiner bangen und beklommenen Seele; Potitianus goß Feuer in das Öl der Erbarmnisse, das die göttliche Gnade in ihre Herzen ausgegossen: er erzählte ihnen das Wunderleben des heiligen Antonius des Einsiedlers, er begleitete es mit der Bekehrung zweier edlen Hofherren, welche das Lesen dieser Lebensbeschreibung in ihren Herzen gewirkt. Augustinus, wie aus einem tiefen Schlummer erwachend, sprang von seinem Sitze auf: Freund! was ist dieses, sprach er zu Alipius, die Einfältigen, die Unwissenden machen sich auf und reißen uns den Himmel hinweg, und wir mit unsrer Gelehrsamkeit wälzen uns in Fleisch und Blut? Können diese den Himmel erklettern, warum schmachten wir in der Tiefe? Wie ein Schiff von den stürmenden Fluten zwischen einsamen Steinklippen zerschlagen ruht, so lagerte sich Augustinus unter einem Feigenbaume. Wie lange, Augustinus! seufzte seine beklommene Seele, wie lange? noch bis

morgen? Warum nicht heute, warum nicht diese Stunde? Fleisch und Geist lagen hier in einem bittern Zweikampfe, als eine Stimme aus der Luft erscholl: Hebe auf und lese! Es waren die Sendschreiben des Apostels, die er mit sich in den Garten gebracht und unter den Feigenbaum gelegt. Er schlägt auf, er liest: Nicht in Schwelgereien und Schlafkammern, nicht in Unzucht und Trunkenheit, sondern ziehet an Jesus den Gekreuzigten. Genug, genug, schrie seine wie von einem Donnerschlage gerührte Seele. Wie die aufgehende Morgensonne den Schatten der Nacht zertheilt und die Dämmerung aus den finstern Thälern treibt, so zerstreute ein göttliches Licht die Finsternisse seines Zweifels und die Nacht seiner Irrthümer.

Hier sah Augustinus bei dieser hellen Fackel des göttlichen Lichtes, wie weit sein Verstand von der Ähnlichkeit des Ebenbildes Gottes entfernt; hier erblickte er mit Grausen, wie das Bildniß Gottes in seiner Seele entstellt sei; von dieser Stunde an begann er, an dem Bildnisse Gottes in seinem Verstande zu arbeiten und das entstellte Bildniß des Vaters herzustellen. Er hatte wie der verlorne Sohn das von dem Vater erhaltene Pfund seines Verstandes unter den Kleien der fleischlichen Gelüste begraben; nun höret und staunet, wie er nach seiner Bekehrung mit demselben gewuchert! Doch mehr zur Nachfolge als zur Bewunderung muß euch das Bildniß Augustins dienen.

Mit seinen unaufhörlich fließenden Thränen hat er den Wust der Sünde von dem verstellten Ebenbilde seines Verstandes abzuwaschen und nach dem Ebenbilde Gottes vollkommen zu machen sich bemüht. Sein von dem

göttlichen Lichte der Weisheit in der heiligen Taufe erleuchteter Verstand fand eine zweifache Wirkung im Verstande des Vaters: die innere, durch welche er von Ewigkeit seinen eingebornen Sohn geboren, ein ihm wesentlich gleiches Ebenbild, die äußere, durch welche er die vernünftigen Geschöpfe hervorgebracht. Beiden Wirkungen hat Augustinus nachgeahmt; durch die innere hat er jene erstaunliche Weisheit erlangt, die ihn zu den göttlichen Wissenschaften erhoben, so daß er den Namen eines neutestamentischen Salomons von der Kirche erhielt; mit der äußern hat er die Kirche Gottes belehrt und erleuchtet, und nicht nur die Ketzereien und Irrthümer seiner Zeit, sondern auch alle Irrgeister, die jemals aus der Hölle hervorschwärmten oder noch aus derselben hervorkommen werden, zerstört, vernichtet und zu ihrem Lügenvater in die Hölle zurückgetrieben; beide haben seinen Namen als den des ersten Lehrers der Kirche und einer Geißel und eines Hammers der Ketzer verewigt.

Seine unzähligen und noch von keinem Menschenverstande erschöpften Bücher und Schriften geben uns ein unwiderlegliches Zeugniß dieser zweifachen Wirkung seines Verstandes nach dem Ebenbilde des Vaters.

Während er noch unweit Mailand auf einem Landgute sich zu der heiligen Taufe vorbereitete, schrieb er das lehrreiche Buch gegen die akademischen Zweifler und ihren nichtigen Wörtertand, ein anderes von dem seligen Leben, ein anderes von der Ordnung der göttlichen Vorsehung, ein anderes von der Unsterblichkeit der Seele, und seine goldenen Betrachtungen und Soliloquien, in denen die Vernunft ansteht, ob mehr Worte oder Geist, mehr Buch-

staben oder Funken der göttlichen Liebe anzutreffen. Auf der Zurückreise von Mailand nach Afrika, als ihm zu Ostia der Himmel seine heilige Mutter entzogen, entlarvte er zu Rom die gleißnerische Heiligkeit der Manichäer; er schrieb zwei Bücher von den Sitten der katholischen Kirche und setzte denselben die abentheuerlichen Sitten der Manichäer entgegen, und verfertigte das Buch von der Willkühr der Ketzer. Nachdem er nach Afrika zurückgekehrt und mit seinen Freunden in der Einöde und Einsamkeit den himmlischen Betrachtungen obgelegen, schrieb er die zwei Bücher über die Weltgeburt; ein anderes, das er den Lehrmeister genannt; ein anderes, das er in ein wunderschönes Gespräch mit seinem Sohne Adeodatus eingekleidet, und eines von der wahren Religion; ein Buch, das immer die Welt als einen Schatz der Kirche verehrte.

Nachdem ihn die Hände der Bürger von Hippo zum Altare getragen und die Bischofshände Valerius zum Priester geweiht, schrieb er das Buch von der Nutzbarkeit des Glaubens, in welchem er die Mißbräuche von den Kirchengebräuchen wie die Spreu von dem Weizen sonderte; und darauf, auf Ersuchen der Väter des karthaginensischen Kirchenrathes, schrieb er das Buch von dem Glauben und den apostolischen Glaubenslehren, das ein Inbegriff und Abriß des ganzen christlichen Lehrgebäudes ist; und als ihn die zertretenen Ketzer verfolgten, schrieb er das Buch von der Taufe und der Einigkeit der Kirche.

Welcher vergeblichen Arbeit unterziehe ich mich, die Bücher, die aus der Feder Augustins geflossen, zu zählen! Können denn sterbliche Augen die Sterne des Himmels zählen? Kann mein schwaches Gedächtniß ein Register

von jenen Schriften machen, die so sehr angewachsen waren, daß die allgemeine Meinung der Gelehrten entstanden, Augustinus habe in seinem Leben mehr geschrieben, als ein schnelles Menschenauge in einem hundertjährigen Leben zu durchlesen fähig ist? Was soll ich von seinen Homilien, Predigten und Reden sagen, die ganze Bände füllen; was von seinen Auslegungen der Bücher der göttlichen Schrift und ihren dunkelsten Stellen, die zu ganzen Folianten anwuchsen; was von seinen Büchern und Schriften, die er gegen den Schwarm der Ketzer, gegen die Manichäer, gegen die Donatisten, gegen die Pelagianer, gegen Fortunatus, Pelagius, Julianus, Petilianus und andere Rottgeister mit so erstaunlicher Fertigkeit und Gelehrsamkeit geschrieben hat; was von seinen Sendschreiben, Episteln und Briefen, die er mit allen gelehrten und heiligen Männern in der ganzen Zeit seines Lebens gewechselt? Die Kirche Gottes, die hohen Schulen, Väter und Lehrer wissen nicht, ob sie in diesem Augustinischen Bücherschatze mehr seine Belesenheit, seine Beredsamkeit, seinen Geist, seinen Eifer, seinen Scharfsinn, seine Gründe, seine Vernunftschlüsse, seine Deutlichkeit, seine Lehrart oder seine Heiligkeit bewundern sollen. Sie nennen ihn den heiligsten Gelehrten und den gelehrtesten Heiligen. Was Schönes und Reizendes in den Schriften der griechischen und römischen Redner, was Verborgenes in den Schriften der Weltweisen, was Erhabenes in den Schriften der Gottesgelehrten, was Heiliges in der göttlichen Schrift, was Geistreiches in den Büchern des Geistes: dieses Alles hat Augustinus in seinen mehr als menschlichen Schriften erschöpft. Kein christlicher Redner

redet auf dem Rednerstuhle der Kirche, der nicht den Stoff zu seinen Reden, keine Versammlung der Kirchenväter faßt einen Rathschluß, der nicht seine Entscheidung, kein öffentlicher Lehrer macht Vorträge der Gottesgelehrtheit oder Weltweisheit auf seinem Lehrstuhle, der nicht seine Sätze, kein Gelehrter, keine geistreiche Feder schreibt Bücher, die nicht ihre Gründe aus den Schriften Augustins geborgt. Man soll beinahe sagen, Augustinus entscheidet bis heute noch die Glaubensstreitigkeiten in den Kirchenräthen; Augustinus predigt auf den Kirchenkanzeln; Augustinus lehrt auf hohen Schulen vor den Lehrstühlen; Augustinus schreibt in den Kabinetten der Gelehrten. Ja, Bienen und Spinnen, ich meine Feinde und Freunde, Gläubige und Ketzer, sammeln aus den Büchern Augustins ihre Lehrsätze, wie Bienen den Honig und die Spinnen das Gift von den nämlichen Blumen.

Fast hätte ich eines seiner größten Werke vergessen, das Buch, das er über alle seine Bücher geschrieben; er widerruft in demselben, was er seines großen Verstandes nicht würdig geachtet; er verbessert, was dem Scharfsinn seiner Einsichten zu geschwind entflohen; er verwirft, was er seinem strengsten Urtheile nicht gemäß gefunden — ein Buch, in welchem die Tiefe der Demuth mit der Höhe des Verstandes in einem ewigen Wettstreite liegt; und was sind nun alle diese Schriften, alle diese Bücher, alle diese Bände, dieser unglaubliche Büchervorrath, als lebhafte Züge in dem Bildnisse des Verstandes, mit welchen er in demselben nach dem Ebenbilde des Vaters seinen großen Verstand kund gab!

Ist die Zunge der Dolmetscher des Verstandes, um

denselben der Welt kenntlich zu machen, so ist die beredte Zunge Augustins ein neues Wunder, das dem Bildnisse des Verstandes ein unsterbliches Leben gegeben. Redete sie auf dem Predigtstuhle — und täglich redete sie auf demselben, auch als er noch Priester war — so war sie ein Strom der Beredsamkeit, der alle Neigungen der Zuhörer mit sich dahingerissen; die Laster warf er aus ihren Gemüthern wie das Meer die todten Körper an das Ufer; seine Worte entzündete sein apostolischer Eifer mit einem heiligen Feuer, welches das Unkraut verzehrt, die Herzen fruchtbar gemacht und die Früchte der Tugenden gezeitigt hat; stritt seine Zunge in offenen Hörsälen und Versammlungen der Bischöfe, so war sie eine Geißel, welche die Ketzer empfindlich züchtigte, ein Hammer, der ihre hochmüthigen Köpfe zerschlug, ein Schwert, das die Widerspenstigen erwürgte. Ehe er noch getauft war, hat er den manichäischen Bischof Faustus in einem öffentlichen Wortstreite besiegt und stumm gemacht. Gleich nach seiner Bekehrung hat er in der Stadt Rom die manichäischen Schwärmer in ihre Höhlen getrieben und ihnen ein ewiges Stillschweigen aufgelegt. Als Priester hat er zu Hippo in einem öffentlichen Kampfe den Erzketzer Fortunatus besiegt und zu einem öffentlichen Widerrufe seines Irrthums gezwungen; als Bischof hat er Proculenius, dem Haupte der Donatisten, einen gelehrten Zweikampf angeboten; aber Proculenius kannte die Stärke der Vernunftschlüsse Augustins und ergriff die Flucht. Unter Honorius wagte es Petilianus in der öffentlichen Versammlung von 286 katholischen und 276 donatistischen Bischöfen mit Augustinus anzubinden; aber mit dem Hauche seines starken Geistes

schlug er diese Grundsäule der donatistischen Afterkirche zu Boden und zerschmetterte wie Samson den ganzen Schwarm von ihren Irrlehren. Pelagius schäumte ein neues Gift unter die Christen aus, und Augustinus erdrosselte diese vielköpfige Ketzerschlange zum allgemeinen Frohlocken der Kirche, die ihn deßwegen mit dem glorreichen Titel eines Lehrers und Schützers der Gnade krönte.

Sprach seine Zunge in öffentlichen Versammlungen der Bischöfe und Lehrer, so wurde sein Ausspruch wie der Mund Gottes verehrt. Es wurde ihm in dem Kirchenrathe zu Hippo von Aurelius, dem Primaten von Afrika und Bischof zu Karthago, aufgetragen, die Geheimnisse des wahren Glaubens als ein allgemeines Glaubensbuch abzufassen. Es wurde kein Kirchenrath gehalten, keine Versammlung der Lehrer berufen, zu welchen er nicht eingeladen und seine Aussprüche als Orakel angenommen und aufgezeichnet wurden; alle Gelehrten suchten seinen Rath, alle Unwissenden seine Lehre und alle Zweifelhaften seine Entscheidung; ja die ganze Christenwelt redete von seinen Verdiensten, besang seine Siege, lobte seine Schriften; die vornehmsten Häupter der Kirche nannten ihn ein Licht der Lehrer, einen Apostel des Wortes Gottes, das Salz der Erde, einen Schild des Glaubens, ein Zeughaus der Religion, einen Hammer der Ketzer, eine emsige Biene, welche die Christen gespeist mit dem Honig und mit dem Stachel den Irrglauben und die Ketzereien getödtet.

Sind diese lebhaften Züge seines großen Verstandes nicht hinlänglich, euch ein lebendiges Bild nach dem Ebenbilde des Vaters des Lichtes zu entwerfen, so bemühe ich

mich umsonst und erkenne meine Schwäche, daß der Pinsel meiner Zunge niemals sein Bildniß euch nach dem Leben schildern werde.

## Zweiter Theil.

### Das Bildniß des Sohnes in dem Willen des heiligen Augustinus.

Ich wage mich also an das Bildniß seines Willens, um in demselben das Ebenbild des göttlichen Sohnes euern Gemüthern zu entwerfen. Sein Wille war schon in der Kindheit ein lauteres Feuer, ein lauteres Leben, ein purer Geist. Seine Neigungen waren große und schnelle Schritte, mit welchen er das männliche Alter erreichte und nach sich zurückgelassen hat. Der Wille gleicht einem Acker, Tugenden und Laster sind der Waizen und das Unkraut, welches dieses Erdreich trägt. Die fromme Hand Monika's suchte zwar den Saamen der Tugenden in den Willen Augustins zu pflanzen; aber dieses unglückliche Erdreich nährte nach dem allgemeinen Fluche, den über dasselbe die Sünde Adams gezogen, den Zunder der Begierlichkeit, die Wurzel der Laster in seinem Schooße; wird dieser Zunder nicht gleich anfangs erstickt und die Wurzel ausgerottet, so erstickt sie den Waizen und trägt nichts als Unkraut.

So erging es dem Willen Augustins; seine freche und hitzige Jugend ließ den glimmenden Zunder in schändliche Flammen der Geilheit aufbrennen und die Wurzel der Laster Sprossen der Eitelkeit und Üppigkeit treiben. Hier wurde auf einmal der von der frommen Mutter

Monika eingepflanzte Waizen der Tugenden erstickt, sein Jugendleben mit dem Unkraute der Laster überzogen und verwildert. O wie hat Monika geweint, in der Hoffnung, mit ihren heißen Thränen den Saamen der eingepflanzten Tugenden rege und fruchtbar zu machen! Augustinus war von der Schule zu Madaure nach Hause berufen, er hatte erst das 16. Jahr seines Alters erreicht, sein Vater wollte ihn auf die hohe Schule nach Karthago schicken; ein Jahr wurde mit Anschaffung der nothwendigen Mittel verwendet, und in diesem Jahre war er dem Müssiggange ergeben; Felder, die müssig liegen, können nichts als Unkraut gebären. Sein Müssiggang war die Mutter der Wollust, die sich seines Willens bemeisterte. Monika befliß sich, seinen Ausschweifungen Schranken zu setzen; sie ermahnte, sie strafte, sie weinte, sie flehte, umsonst! Augustinus war in die Wollust versenkt, und da er nach Karthago kam, ließ er Begierden und Begierlichkeiten Zaum und Zügel schießen. Adeodatus war die unglückselige Frucht, die er aus einem ehelosen Bette von seiner Beischläferin Melania erzeugte. Monika kam nach Karthago, um mit heißen Mutterthränen ihren in Wollust und Irrthümer versenkten Augustinus zur Besserung des Lebens zu erweichen; arglistig floh der ungerathene Augustinus nach Rom, und auch nach Rom schiffte über die stürmenden Fluten des Meeres seine Mutter. Aber der Ehrgeiz hatte indessen Augustinus zu Mailand auf den Lehrstuhl der Beredsamkeit erhoben, und Monika folgte ihm bis Mailand nach; sie hat ihren ganzen Weg mit heißen Thränen bezeichnet. Sie fand zwar seinen Verstand aus den Irrthümern der Manichäer gerissen, aber

seinen Willen noch nicht gebessert; sie flehte Ambrosius, den heiligen Bischof von Mailand, an, sich der Seele des verlornen Augustinus zu erbarmen, und da der heilige Vater ihren täglichen Thränen nicht mehr ausweichen konnte, tröstete er mit prophetischer Ungeduld: Weine, sagte er, weine fort; es ist nicht möglich, daß ein Sohn so vieler Thränen zu Grunde gehe.

Da Monika mit ihren Thränen und Ambrosius mit seinen Lehren gegen den verkehrten Willen Augustins nichts vermochten, verdoppelte die heilige Mutter ihr Gebet zum Himmel.

Wie verwildert sah damals Augustinus aus! Keine Spuren fand man mehr von dem Ebenbilde Gottes in seiner Seele, sein ganzer Wille war mit bösen Neigungen wie ein Acker mit Unkraut überwachsen; kein Funke der Tugend, als nur jene, die Eigenliebe und Ehrgeiz gezeugt, glimmte mehr in seinem Willen. Die bange Mutter wollte wenigstens seine zaumlosen Gelüste bändigen, und sie bemühte sich, seinem Willen die Bande des Ehestandes anzulegen. Augustinus war es zufrieden, er schickte Melania nach Afrika, wo sie mit Bußthränen diese ihre Fehltritte ausgewaschen, aber mit Augustinus war es noch nicht besser.

Sein Wille war so mit den Banden des Fleisches verstrickt, daß die Hand der Allmacht nothwendig war, denselben loszureißen. Sie hat es gethan; die Thränen seiner Mutter, die Lehren des heiligen Bischofs, die Ermahnungen seiner Freunde machten seine Bande locker, und jählings riß die erbarmende Gnade seinen Willen von den Banden des Fleisches los. Die Worte des heiligen

Paulus, die wie ein Schwert alle seine Zweifel zerschnitten: „Ziehet an Jesus den Gekreuzigten," stellten ihm auf einmal das Ebenbild Gottes und dagegen seinen in Fleisch und Blut vergrabenen und so abscheulich verkehrten Willen vor. Vor sich selbst schämte sich Augustinus und entfloh mit Alipius in einen einsamen Ort unweit Mailand; dort hielt er seinen gekreuzigten Gott gegen seinen im Fleische besudelten Körper, und er sah, daß sein Wille keine Spuren der Ähnlichkeit mit dem Willen seines Erlösers mehr habe. Er weinte, er lag ganze Nächte in Betrachtungen, er betete unaufhörlich die Psalmen Davids, er bereitete sich zu der heiligen Taufe, um mit diesem göttlichen Wasser den Wust der Sünden von dem verstellten Bildnisse seines Willens abzuwaschen; er faßte den ernsthaften Entschluß, nach dem Leben des Gekreuzigten und nach seinen evangelischen Lehren sein Leben einzurichten und so das verstellte Ebenbild Gottes in seinem Willen zu erneuern.

Am heiligen Charsamstage im Jahre 387, im dreiunddreißigsten seines Alters, empfing er unter Frohlocken der ganzen christlichen Kirche, unter Erzittern der bebenden Hölle, unter dem feierlichen Lobgesange Te Deum laudamus, den er mit Ambrosius das erstemal abgesungen, und von welchem bis heute noch alle Tempel der Kirche erschallen, die heilige Taufe. Kaum war er neugeboren und der Wust der Sünde von dem Ebenbilde Gottes abgewaschen, so war seine einzige Sorge, nach dem Urbilde seines Heilandes und nach den Zügen seines heiligsten Lebens einen reinen und unstrafbaren Lebenswandel zu beginnen. Seinem Willen eckelte es vor der Welt und

ihren schmeichlerischen und betrügerischen Gütern; er verlangte nach Afrika, um in einer Einöde seine Fehltritte zu beweinen und die Tage seines Lebens seinem Gotte und der Vollkommenmachung seines Willens zu widmen.

In Gesellschaft seiner in Freudenthränen schwimmenden Mutter, seines Sohnes Adeodatus und seines Freundes Alipius reiste er nach Ostia, um von dort mit einem Schiffe nach Afrika zu segeln. Hier wurde der erste Zug seines Willens nach dem göttlichen geführt. Die Seele Monika's wurde von ihrem sterblichen Körper aufgelöst. Den Verlust einer so theuern Mutter, der er so viele Thränen gekostet, hätte er nicht ertragen können, wenn er seinen Willen nicht mit dem göttlichen zu vereinigen wäre entschlossen gewesen. Mutterlos kam er nach Rom, wo er die Spuren seiner Weisheit hinterlassen, und nach Afrika. Drei Jahre verschloß er sich mit Alipius und einigen seiner Freunde in eine Einöde, und hier suchte er seinen Leib nach dem Ebenbilde seines Heilandes zu kreuzigen; seine Augen waren zwei Brunnen, die beständig von Thränen floßen, mit denen er seinen verkehrten Willen beweinte, daß er so spät angefangen, die göttliche Schönheit zu lieben. Ewiges Stillschweigen, strenges Fasten, die strengsten Bußwerke, unaufhörliches Gebet und Seufzen, ununterbrochene Betrachtungen der göttlichen Geheimnisse kreuzigten seinen Leib und seine Sinne nach dem Ebenbilde des leidenden Sohnes Gottes.

Einer seiner Freunde wollte die Lehren seiner Weisheit und seiner Heiligkeit, welche die größten Männer schaarenweise in die Einöde gezogen, aus seinem Munde vernehmen; doch nein, es war ein Werk der Vorsehung, die

ihn nach Hippo geführt, damit er dem Ebenbilde des göttlichen Sohnes noch ähnlicher würde, der nicht nur sein Leben in Gebet und Betrachtung, sondern auch in den Werken des Heils der Menschen zugebracht.

Valerius, der Bischof zu Hippo, alt an Jahren und von großen Verdiensten, hatte seiner Gemeinde vorgetragen, seiner Kirche einen würdigen Priester und Gehülfen zu wählen; sie waren von dem Aufenthalte Augustins und schon von seiner Heiligkeit und Weisheit unterrichtet, und da er in den Tempel kam, seinen Gott anzubeten, umarmten sie ihn und schleppten ihn zu den Füßen des Bischofs. Seine Thränen, sein demuthsvolles Weigern und alle seine Beredsamkeit war nicht hinlänglich, den heiligen Bischof und das versammelte Volk in ihrem heiligen Vorhaben irre zu machen. Augustinus wurde zum Priester geweiht, und auf sein Flehen wurde ihm erlaubt, in dem Garten des heiligen Bischofs ein Kloster zu erbauen, um in demselben jenen heiligen Orden fortzupflanzen, den er in seiner Einöde angebaut hatte.

Mein Lob würde verdächtig scheinen, wenn ich als ein unwürdiges Mitglied dieses Ordens diesen schon über 1466 Jahre in der Kirche Gottes blühenden Orden zu preisen gedächte; die Kirchengeschichte kann euch erzählen, was er für Lehrer, für Heilige, für Arbeiter und große Männer der Welt, der Kirche und dem Himmel geboren. Genug, es ist der Orden, den Augustinus unter jener goldenen und himmlischen Regel gestiftet, unter welcher zweiundneunzig heilige Ordensstände zur Bewunderung und Auferbauung der ganzen Christenwelt durch so viele Jahrhunderte geblüht. Ein jedes von den ersten Ordenskindern

war ein Ebenbild Augustins, und Augustinus, ihr Haupt, ein Ebenbild des gekreuzigten Sohnes Gottes. Die drei freiwilligen Gelübde waren die drei Nägel, mit denen sie ihren Willen, ihre Sinne und Sinnlichkeit der Welt gekreuzigt.

Ich habe bereits im Vorbeigehen erinnert, daß er schon damals in seinem Priesterstande täglich mit seinen apostolischen Predigten die Heerde Christi geweidet und mit der Geißel seiner feurigen Zunge die Ketzer und Irrgläubigen verfolgt; er verdoppelte diese seine apostolischen Arbeiten, als er von Valerius in einer allgemeinen Versammlung der Bischöfe von Afrika aus Furcht, daß diesen Apostel des Wortes Gottes, wie ihn Afrika genannt, ein erledigter Kirchenstaat entreißen möchte, zu einem Gehülfen seines Bisthums geweiht wurde. Die Menge seiner Predigten und täglichen Reden, die große Anzahl seiner Glaubensschriften sind Zeugnisse, wie er um das Heil seiner ihm anvertrauten Schäfchen besorgt war. Er suchte mit unermüdetem Fleiße die Laster auszurotten und die Tugenden einzupflanzen, den Glauben zu befestigen und die Irrthümer zu zerstören und ihre Verbreiter zu vernichten. Wo der Eifer seines Geistes, das Feuer seiner Lehre und die Macht seiner Beredsamkeit nicht eindrang, zog sein tugendhafter Wandel und sein vollkommenes Vorbild. Und da er den von Valerius erledigten Bischofsthron zu Hippo bestiegen, hat er als ein liebreicher Vater seinen Kirchenstaat besucht, überall den wankenden Glauben mit seinen apostolischen Händen zu erbauen und aufrecht zu halten, und die herumschwärmenden Donatisten aus seiner Kirche zu verbannen sich bemüht.

Wie das pharisäische Gesindel den unsträflichen Wandel des Sohnes Gottes und die Heiligkeit seiner Lehren nicht ertragen konnte, sondern seine mörderischen Hände gegen das Leben Christi ausstreckten, so erfrechten sich die gleißnerischen Donatisten, mörderische Hände gegen Augustinus aufzuhetzen, deren Mordgier die Vorsehung jederzeit durch ein Wunder den heiligen Hirten glücklich entzog.

Meine stammelnde Zunge ist zu ohnmächtig, das Bild eines so großen Bischofs euern Augen zu schildern; ich habe Alles gesagt, wenn ich sage, das ganze Leben des heiligen Bischofs war nach dem Ebenbilde des guten Hirten abgefaßt, der nicht nur seine Heerde mit dem Saamen des göttlichen Wortes geweidet, sondern auch die reißenden Wölfe aus der Mitte seiner Heerde vertrieben und die Miethlinge mit sammt den Wölfen von seinem Schafstalle abgehalten. Jedes Werk der Tugend Augustins war ein bewundernswürdiger Zug von dem Ebenbilde Christi, das er sich zum Muster seines Hirtenamtes vorgesetzt hatte. So groß er in den Augen der Welt, so erhaben er in der Hochschätzung der Väter der Kirche, so hoch sein Ansehen und seine Verdienste, so niedrig, so demüthig, so tief war seine eigne Demuth; eine Tugend, ja der Grund der Tugenden, die er von dem demüthigen Sohne Gottes erlernte. Niemals hat ein so großer Geist weniger von sich gehalten, als Augustinus; niemals hat sich ein so erleuchteter, ein so erhabener Verstand mit mehr Ehrfurcht und Gehorsam dem römischen Stuhle unterworfen, als Augustinus. Höret und staunet! Er stand im Rufe einer untadelhaften Unschuld, einer vollkommenen Heiligkeit und eines unsträflichen Lebens; und diese

allgemeine Hochschätzung seiner selbst zu verringern, hat er das Buch seiner Bekenntnisse, ein Verzeichniß von Fehltritten und Sünden, unter denen er die Vergehen seiner Jugend zu Lastern gemacht, geschrieben. Bis zum Ende seines Lebens hat er dieselben mit unversieglichen Thränen beweint, und noch sterbend hat er Buße gethan; Buße, jene reine Seele, die auch seiner eignen Schwester den Zutritt in das Haus versagte und keinem Weibe in die Augen gesehen. Lasterhafte und verleumderische Zungen wurden von seiner Tafel verbannt, und sie wurden wie Ketzereien und Irrthümer von dem Feuer seiner Zunge verfolgt. Wie brannte sein Herz von den Flammen der Liebe!

## Dritter Theil.

### Ein Bildniß des heiligen Geistes in dem Herzen des heiligen Augustinus.

Und sehet, unvermerkt habe ich einen Zug an dem Bildnisse Augustins nach dem Ebenbilde des heiligen Geistes gemacht. Gott der heilige Geist ist der Gott der Liebe, und nur Jene können ein wahres Ebenbild dieses Gottes der Liebe genannt werden, die ein liebendes Gedächtniß wie Augustinus haben; aber sie müssen erst ein liebendes Herz wie Augustinus in ihrer Brust tragen, und in demselben dürfen keine andern Bilder als Bilder der Liebe zu finden sein.

Die vortrefflichen, die erstaunungswürdigen Gaben und Gnaden, mit denen die Natur Augustins schon in seiner Kindheit geschmückt war, was waren sie, als die

Liebe des heiligen Geistes, nach dessen Ebenbild die Seele Augustins erschaffen war? Der undankbare Augustinus! hätte er den rechten Gebrauch von seinen Gaben und Gnaden machen wollen, so hätte von Kindheit an sein Herz von der Liebe zu Gott brennen müssen; aber das Ebenbild des heiligen Geistes war durch die Erbsünde und die wirklichen Sünden in dem Herzen Augustins vollkommen vertilgt, wilde Flammen hatten sich seines Herzens bemächtigt und eine unreine Liebe zu den Geschöpfen herrschte in seiner verführten Seele; es glühte sein Herz von fleischlicher Liebe, aber eiskalt war es an der göttlichen; seine Augen waren fleischlich, er konnte die ewige, die unerschaffene, die göttliche Schönheit nicht erkennen und also auch nicht lieben.

Aber kaum war durch das Wasser der Taufe das wilde Feuer der Begierlichkeit und die Liebe zu den Geschöpfen ausgelöscht, und er durch den in der Taufe ausgegossenen heiligen Geist mit der wunderwirkenden Gnade angefüllt, so ergriffen die Flammen der göttlichen Liebe das neue Herz und erfüllten es mit einer erstaunlichen göttlichen Inbrunst. Wie seufzte sein liebendes Herz: O du alte, o du neue Schönheit, warum habe ich dich nicht eher geliebt? warum habe ich nicht längst nach diesem göttlichen Ebenbilde die Liebe in mein Herz geprägt? Und ich unterstehe mich, die Züge der Liebe in dem Bildnisse Augustins zu entwerfen? Meine Zunge müßte eine seraphische Flamme und meine Worte Kohlen von dem Brandaltare der Cherubim sein, mit denen ein Engel die Zunge des Propheten entzündete! Leset, leset die Bücher der Betrachtungen und Soliloquien dieses liebenden Augustinus,

welches nur einzelne in seinen Büchern zerstreute und von einer andächtigen Feder gesammelte Funken sind, und bei jeder Zeile werden euch neue Flammen der Liebe in das Angesicht und in die Augen schlagen. Ihr müsset aus seinen Schriften folgern, daß sein Herz nichts als Feuer und Flammen der Liebe erfüllte; ihr werdet sagen, ich male Augustinus nach dem Leben, wenn ich in seine Hände ein geflammtes Herz lege, ein Herz, das ein brennender Pfeil durchbohrt. Du hast mein Herz, so seufzt der liebende Augustinus, mit dem Pfeile der Liebe durchstoßen, das glühende Eisen steckt noch in der Wunde.

Weil doch Augustinus redet, so lasset ihn selbst die Größe seiner Liebe schildern. Liebst du mich, Augustinus? sagte der Gott der Liebe zu dem brennenden Herzen, wie einst zu Petrus, dem Vater der Kirche. Herr, du weißt, daß ich dich liebe; ja, so liebe ich dich, daß, wenn mein Herz eine Lampe, mein Blut Öl und meine Nerven und Adern Dochte wären, ich mich als ein Opfer der Liebe verbrennen und aufzehren wollte. Habet ihr von einer größern Liebe eines Heiligen gehört? Ja, ihr sollet von einer hören. Liebst du mich, Augustinus? wiederholte der Gott der Liebe seine Frage, und Augustinus seine Antwort: Herr, ich liebe dich, und so inbrünstig, daß, wenn ich Gott und du Augustinus wärest, so wollte ich Augustinus sein, damit du Gott wärest. Still! das ist ein Übermaß der Liebe. Es ist aber nur ein Bekenntniß, es sind Worte. Lasset uns die Werke der Liebe bewundern.

Ich könnte euch zum Zeugnisse des Ebenbildes der Liebe die aus dem Herzen Augustins aufsteigende Flamme seiner brennenden Andacht, seines feurigen Eifers und

seines apostolischen Feuers darstellen; ich könnte euch aus seinen Schriften die wunderlichen Lehren ausziehen, da er die Wesenheit der Tugend und die Gnade selbst mit keinen andern Begriffen ausdrücken konnte, als von denen sein Herz und sein Gedächtniß voll war, nämlich in der Liebe. Die Tugend ist bei ihm nichts als die Ordnung der Liebe, die Gnade des heiligen Geistes nichts als die wesentliche Liebe, die Buße nichts als die Liebe, und ohne Liebe ist weder Tugend noch Sakrament. So voll war er von der göttlichen Liebe, daß er alle Begriffe des Guten nur von der Liebe entlehnte. Ich könnte euch zum Zeugnisse seiner Liebe die Liebe zu den Bedrängten und Dürftigen abzeichnen, die so groß war, daß er die Armen an seiner Tafel gespeist, ihnen alle seine Einkünfte und Güter ausgetheilt, ja die Kelche und Kirchengeschirre zerbrochen und sie den Dürftigen ausgespendet hat. Und waren diese Werke etwas anderes als Züge der Liebe, die das Herz Augustins nach dem Ebenbilde des heiligen Geistes gebildet hatten?

Aber das wäre noch nicht die Größe seiner Liebe. Das göttliche Orakel, wenn es uns eine große Liebe entwerfen will, gebraucht den Ausdruck: Niemand hat eine größere Liebe, als der seine Seele für seine Freunde einsetzt. Dieses ist der Probestein der Liebe, dieses sind die Farben, welche das Ebenbild des heiligen Geistes entwerfen. Nun höret, wie Augustinus seine Freunde, seine Kirche, seine Heerde geliebt hat.

Die Rache des Statthalters Bonifacius hatte gegen Valentinian den König Genserich mit 80,000 Vandalen nach Afrika gerufen; in zwei Jahren hatte der

Wütherich ganz Afrika mit seinem blutdürstigen Schwerte unterjocht; Karthago, Hippo und Cyrta waren noch die drei Plätze, die er mit Sturm gewinnen mußte. Wo der Wütherich seinen Fuß hinsetzte, flohen die Bischöfe, die er auf das Grausamste mißhandelte. Sein Heer zog gegen Hippo heran. So groß war die Liebe Augustins gegen seine Freunde, gegen seine Heerde; er verließ sie nicht bei den augenscheinlichen Gefahren des Todes; großmüthig setzte er sein Leben und seine Seele für seine Heerde ein. Welch rührendes Schauspiel der Liebe, als der sechsundsiebenzig Jahre alte Hirt mit seinen grauen Haaren vor dem Altare des Herrn lag und mit weinenden Augen für das Heil seiner Heerde flehte; als er von dem Redestuhle sie zur Buße und zum Gebet ermahnte, und ihnen mit seinem bewegenden Beispiele vorausging!

Zwei Monate waren allmählig von der Belagerung verflossen, die Mauern zur Hälfte niedergerissen, und der unerbittliche Feind drohte Mord und Brand, Verwüstung und Zerstörung. Herr! betete der alte Vater mit ausgestreckten Händen zum Himmel, bin ich deinem Volke, meiner Heerde, noch nothwendig, sieh, ich bin bereit, für sie Alle, ja für Jeden mein Leben und meine Seele einzusetzen; hat aber dein gerechtes Urtheil verhängt, die Heerde zu schlagen und die Bürger in die Hände der Feinde zu liefern, Herr! nimm den Hirten zu dir, damit seine Augen nicht den Gräuel der Verwüstung sehen müssen und mit blutigen Thränen dein entweihtes Heiligthum beweinen. So betete Augustinus, und die ihn überfallende Schwachheit war ein Zeugniß, daß Gott sein Gebet erhört. Himmel! mit welchen Thränen der Buße, ich irre, mit

welchen Thränen der Liebe, mit welchem lebhaften Glauben, mit welcher innigen Liebe empfing er die Geheimnisse der Kirche, und mit welchem brennenden Eifer umarmte er den herannahenden Tod! Mit schmachtender Liebe gab er in die Hände seines dreieinigen Gottes seine kostbare Seele, die er zu einem vollkommenen Ebenbilde seines Schöpfers in seinem Leben gebildet hatte. Im folgenden Jahre überstiegen die Feinde die Mauern, sie steckten die Stadt Hippo in Brand, aber die rasenden Flammen hatten Ehrfurcht vor seinem in dem hohen Dome errichteten Grabe; sie haben weder dasselbe noch seine Bibliothek berührt.

Wundert ihr euch? ich keineswegs. Die natürlichen Flammen erkalteten, als sie zu jenem Herzen kamen, das voll von den göttlichen Flammen der Liebe im Leben gebrannt, ja noch nach dem Tode unter dem Ambrosianischen und Augustinianischen Lobgesange bei den Worten: Heilig, heilig, heilig! dreimal von dem Feuer der Liebe entflammt in dem Krystalle, in dem es aufbewahrt worden, aufhüpfte.

Da sehet ein wahres Ebenbild des heiligen Geistes in dem liebenden Herzen Augustins, ein Bildniß in dem mit Tugend geschmückten Willen nach dem Ebenbilde des göttlichen Sohnes und ein Bildniß in dem erleuchteten Verstande nach dem Ebenbilde des Vaters des Lichtes. Hat dieses prächtige Bildniß nach dem Ebenbilde des Schöpfers in euern Gemüthern Bewunderung verdient, so lasset euch nun dasselbe zu einem Vorbilde in der Nachfolge dienen. Rottet aus mit dem bekehrten Augustinus aus euerm Verstande Irr- und Unglauben durch das

Licht des Glaubens, und verschwendet nicht den Verstand zu Hochmuth und Ehrgeiz, zu Bosheit und Arglist, sondern bildet ihn nach dem Ebenbilde des Vaters durch die Erkenntniß des Guten. Ziehet an euerm Willen Jesus den Gekreuzigten, tödtet und kreuziget die Begierlichkeit des Fleisches und das Unkraut der Laster, und pflanzet in euch nach den Lehren und nach dem Leben des Sohnes Gottes Tugenden, die euch zu einem Ebenbilde des Sohnes machen. Ersticket in euern Herzen durch das Feuer der göttlichen Liebe die unreinen Flammen und die Liebe zu den Geschöpfen, damit die heiligmachende Gnade eure Herzen und euer Gedächtniß zu einem Ebenbilde des heiligen Geistes machen, damit ihr das werdet, wozu ihr erschaffen seid, nämlich ein Ebenbild Gottes auf Erden, und so wie ihr ihm gleichet im Leben, mit ihm vereinigt werdet im Tode und im Himmel. Amen.

# Neunzehnte Lobrede.

## Von dem nämlichen heiligen Augustinus.

---

**Quaesivit Dominus sibi virum juxta cor suum. I. Reg. 13, 14.**
**Der Herr hat sich einen Mann ausgesucht nach seinem Herzen.**

### Eingang.

Zungen, die sich mit dem Lobe des kronentragenden Propheten David beschäftigen, suchen entweder in dem Thale Terebinth auf dem Kampfplatze Philistims die Siegespalmen zusammen, um selbe um das Haupt und um die Hände des siegenden Hirtenknaben zu winden: ein Haupt, das mit wunderbarer Unerschrockenheit einem fürchterlichen Riesen entgegengetreten; Hände, die mit einer Schleuder den stolzen Fleischthurm zu Boden gestürzt und den Kopf mit seinem eignen Schwerte siegreich von dem

Rumpfe gehauen; oder sie schildern den gekrönten Propheten, wie er mit seiner klingenden Harfe unter dem glänzenden Chore der Priester vor der Arche Gottes tanzt und selbe unter Lob- und Jubelgesängen in die von seinen Händen erbaute Stiftshütte auf den Berg Sion übersetzt; oder sie stellen ihn als einen unbeweglichen Felsen vor, der unter den tobenden und zusammenschlagenden Fluten der Unbilden, Bedrängnisse und Verfolgungen aufrecht gestanden und sein von Jahren und Tugenden weißes Haupt mit dem Glanze der Heiligkeit krönte; wirklich, Lobeserhebungen, die den Propheten in den Augen Gottes wohlgefällig und in den Augen der Welt jederzeit schätzbar gemacht. Soll ich aber meine Gedanken offenbaren, welcher Lobspruch für David der würdigste und ansehnlichste sein könnte, so würde ich jenen aus dem Buche der Könige auszeichnen, den Samuel voll des Geistes Gottes ihm beigelegt, da er ihn einen Mann nach dem Herzen Gottes genannt; viel gesagt, ein Mann nach dem Herzen Gottes. Ein großer, ein vorzüglicher Ruhm für den Menschen, daß er nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sei; aber um so viel das Licht dem Schatten vorgeht, um so viel übertrifft die Gleichheit nach dem Herzen die Gleichheit nach dem Ebenbilde Gottes. Die Ehre wäre groß, ein Ebenbild eines Königs zu sein, aber ein Mann nach dem Herzen des Königs gerühmt zu werden, stellt ihn dessen Thron sehr nahe; indessen um so viel Nichts von Etwas unterschieden, so groß ist der Unterschied, ein Mann nach dem Herzen eines Königs und ein Mann nach dem Herzen Gottes zu sein. Es ist also ein großer Ruhm für David, daß er ein Mann nach dem

Herzen Gottes gewesen, und diesen hat ihm der heilige Geist beigelegt.

Zungen, die sich heute mit dem Lobe des großen Augustinus auf den Kanzeln beschäftigen, werden seinen Glanz nicht verdunkeln, mit dem er in dem Hause Gottes strahlt, wenn sie ihn als den David des neuen Bundes rühmen; wenn sie entweder sein Haupt mit den Siegespalmen umkrönen, die er auf dem Schlachtfelde der Kirche eingeärndtet, als er den fürchterlichen Riesen, den Manes, erlegte und der siebenköpfigen lernäischen Ketzerschlange die Köpfe vom Rumpfe gehauen; oder wenn sie ihn an der Spitze eines großen Priesterchors mit der Arche des neuen Bundes, ich meine mit der Kirche Gottes in seinen Händen unter tausend feierlichen Lobgesängen in die obere Burg Sion einziehend schildern, weil er der Vater und Lehrer war, zu dem Gott gesprochen: Augustinus, dir empfehle ich meine Kirche; oder wenn sie ihn als einen unbeweglichen Felsen unter der Schmach und den Verfolgungen der Ketzer und unter den Bedrängnissen der belagernden Vandalen allzeit aufrecht und sein von Jahren und Tugenden weißes Haupt mit einem heiligen Ende gekrönt, darstellen. Lauter würdige Lobsprüche dieses großen Heiligen; indessen, da mir heute das nämliche Amt aufgetragen ist, Augustinus das Lob zu sprechen, wußte ich doch nichts Größeres von ihm zu rühmen, als daß er wie David ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen. Wo die Eigenschaften übereintreffen, ist das Gleichniß richtig.

David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, weil sein Herz nach dem Herzen Gottes gebildet war. Das Herz Gottes ist ein Herz voll Weisheit, ein Herz

voll Liebe. Diese göttlichen Eigenschaften machen uns sein göttliches Herz bekannt; Sterbliche können von dem Herzen Gottes sich keine anderen Begriffe machen. Finden wir nun ein Menschenherz, das voll der Weisheit und voll der Liebe ist, so dürfen wir es ein Herz nach dem Herzen Gottes nennen; wenigstens finde ich in dem Herzen Davids nichts anderes, wegen dessen ich selbes dem Herzen Gottes gleich achten könnte. Der ist also ein Mann nach dem Herzen Gottes, dessen Herz voll der göttlichen Weisheit und voll der göttlichen Liebe ist.

Durchforsche ich das Herz des großen Augustinus, so muß ich es als voll von der göttlichen Weisheit und voll von der göttlichen Liebe bewundern. Die Siege des David und seine erhabenen Schriften zeugen, daß sein Herz voll göttlicher Weisheit war, und auch die Siege Augustins und seine erhabenen Schriften sind Bürgen, daß sein Herz reich an Schätzen der göttlichen Weisheit war. Die großmüthigen Handlungen und tugendhaften Werke Davids zeugen von der Stärke seiner Liebe, und auch die großen Handlungen und Werke Augustins zeugen von der Stärke seiner Liebe. War David ein Mann nach dem Herzen Gottes wegen der Weisheit und Liebe, so kann ich auch dem heiligen Augustinus diesen Lobspruch mit Grund zueignen, weil sein Herz voll Weisheit und Liebe war. Es war voll der göttlichen Weisheit, ist der erste Theil; es war voll der göttlichen Liebe, ist der zweite Theil seiner Lobrede. Lasset euch das Lob des Vaters von der Zunge des Sohnes nicht parteiisch noch verdächtig vorkommen; denn ich lobe ihn als einen Lehrer und als einen Vater der Kirche, nicht aber als einen Vater

meines und vieler anderer Ordensstände, weil ich andern Zungen dieses weitschichtige Feld überlasse. Wollte ich alle Vorzüge dieses großen Heiligen mit Lobsprüchen bekrönen, es würden mir nicht so viele Tage langen, als mir Minuten zum Reden vergönnt sind. Vergebet mir demnach, wenn ich nicht Alles von diesem großen Heiligen anführe, wie es seine Verdienste fordern und eure Andacht erwartet. Das Wenige, das ich zu seinem Lobe sprechen werde, will ich mit Sittenlehren vermischen, damit sein Lob nicht trocken und eure Aufmerksamkeit nicht unfruchtbar sei.

## Erster Theil.

### Das Herz des heiligen Augustinus war voll der göttlichen Weisheit.

Ihr seid nicht die Ersten, wenn in euch ein Zweifel aufsteigt, wie David ein Mann nach dem Herzen Gottes genannt werden könne, dessen Herz ein frevelnder Hochmuth aufgeblasen, die unzähligen Häupter seines Volkes zu zählen; dessen Herz nach dem Weibe eines Fremden lüstern gewesen, und der, um den ruhigen Besitz einer Ehebrecherin zu genießen, seine Hände mit dem Blute eines unschuldig ermordeten Ehemannes befleckte. Ihr könntet diesen nämlichen Zweifel meinen Gedanken entgegensetzen, wie mir beifalle, Augustinus als einen Mann nach dem Herzen Gottes zu rühmen, dessen stolzes und hochmüthiges Herz in den Ketzerbanden eines Manes geschmachtet und dessen jugendliches Feuer dasselbe mit den schändlichen Umarmungen einer unverheiratheten Melania

besudelt hatte. Wie können die Herzen dieser Männer, die Fleisch waren, dem Herzen Gottes gleichen, welcher der reinste Geist ist? könntet ihr mit Billigkeit fragen. Ich muß, eure Frage zu beantworten, euch eine andere entgegensetzen.

Habet ihr niemals gesehen, wenn die Hand des Künstlers in einem Krystall das Bildniß der Sonne auffängt oder das schwarze Eisen in der Hütte des Schmiedes in die Gestalt des glänzenden Feuers verwandelt? Der Krystall ist ein dichter, wie das Eisen ein schwarzer Körper. Die Strahlen der Sonne, die sich in dem Krystalle auffangen, verwandeln den Krystall in einen glänzenden Abdruck der Sonne, und das Feuer, das in das schwarze, finstere Eisen dringt, verwandelt das Eisen in ein glühendes Feuer. Weder das dichte irdene Wesen des Krystalles, noch die schwarze Schlacke des Eisens hindert, daß der Krystall in eine Sonne und das Eisen in ein Feuer verwandelt werde. Das Menschenherz ist von seiner Geburt an mit Sünden befleckt; — in der Sünde, seufzte David, bin ich empfangen worden. Der Zunder der Erbsünde, den unser Herz mit zur Welt bringt, neigt uns allzeit zum Bösen, sagt der tridentinische Kirchenrath. Die Unwissenheit des Verstandes und die Verkehrung des Willens sind die traurigen Folgen dieser Erbsünde. Ist es ein Wunder, wenn der Verstand in Irrthümer und der Wille in die Bande des Fleisches verwickelt wird? Nichts ist an diesem sündigen Herzen, das dem Herzen Gottes gleicht. Hat aber die unendliche Barmherzigkeit beschlossen, dieses Herz nach ihrem göttlichen Herzen zu bilden, was thut sie? Sie durchstrahlt diesen finstern

Verstand mit den Strahlen der göttlichen Weisheit; sie durchdringt das schwarze Herz, den verkehrten Willen mit dem Feuer der göttlichen Liebe, und jählings wird durch diese wunderwirkende Gnade der Verstand in ein göttliches Licht wie der Krystall in eine Sonne, das Herz in eine göttliche Liebe wie das Eisen in Feuer verwandelt. Es hindern also weder die Irrthümer in dem Verstande, noch die fleischlichen Begierden in dem Willen, daß das sündige Herz in ein göttliches Herz verwandelt werde, wenn es die Gnade Gottes bekehrt; denn dieses ist die Wirkung der göttlichen Gnade, daß sie einem irdischen und von Sünden schwarzen Herzen die göttliche Natur und Wesenheit mittheilt. Lasset also immer in dem Verstande Davids den Hochmuth und in dem Verstande Augustins die manichäischen Irrthümer geherrscht haben; lasset immer durch den verkehrten Willen Davids und Augustins die Sünde des unreinen Fleisches ihr Herz in einen kothigen Klumpen Erde verwandelt haben; Gott hatte sie zu Ebenbildern seines Herzens bestimmt, er erleuchtete ihren Verstand mit göttlichem Lichte und durchbrannte ihr Herz mit dem Feuer der göttlichen Liebe in ihrer wunderbaren Bekehrung — dort, wo der Prophet Nathan dem David seine Sünde vorhielt, und eine englische Stimme in dem Garten zu Mailand Augustinus ermahnte, das Sendschreiben des heiligen Paulus aufzuheben und zu lesen. Könnet ihr euch alsdann wundern oder zweifeln, daß die wunderwirkende Gnade die irdischen und fleischlichen Herzen Davids und Augustins in Ebenbilder des göttlichen Herzens verwandelt? Ihr müßtet die Kraft dieser göttlichen Gnade nicht kennen! Kann sie Steine in Kinder

Abrahams verwandeln, wie die Schrift sagt, warum soll sie irdische Herzen nicht in göttliche verwandeln können? Sie hat sie verwandelt, die Chöre der Engel sahen diese Bekehrung, und der ganze Himmel hallte von Jubel und Freuden.

Es ist ein ungemeiner Trost für sündige Herzen, daß sie Hoffnung schöpfen können, durch die wunderwirkende Gnade immer noch in göttliche Herzen verwandelt zu werden; aber die Hoffnung ist freventlich, wenn sie glauben, sie könnten müssig in dem Schlamme der Sünden liegen und ohne die geringste Mitwirkung von ihrer Seite diese wunderbare Bekehrung der Gnade Gottes erwarten. Es ist wahr, die Bekehrung des Sünders ist ein Werk der Hand des Allerhöchsten; aber der uns ohne uns erlöst hat, will uns nicht ohne uns selig machen, sind die Worte Augustins, und er wie David haben uns Beispiele gegeben. Das Herz Davids zerfloß in Thränen der Reue, er rief den ganzen Tag hindurch: Ich habe gesündigt! und in der Nacht benetzte er sein Bett mit Bußthränen; und seine Sünde schwebte ihm, bis sich seine bußfertigen Augen schloßen, vor seinem Angesichte und lockte unaufhörliche Thränen aus demselben. Und Augustinus hatte kaum auf die Stimme: Hebe auf, lese! die Worte des heiligen Paulus gelesen: Nicht in Fraß und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Schlafkammern, so riß er sich mit Gewalt aus den Banden des Fleisches, er entfloh in die Einöde und Einsamkeit, er zerfloß daselbst in Ströme von Bußthränen, und noch sterbend betete er auf seinem Krankenbette unter heißen Thränen die Bußpsalmen, die er mit großen Buchstaben geschrieben und an

dasselbe hängen ließ; und er beichtete der ganzen Welt in den Büchern seiner Bekenntnisse bußfertig die Sünden seiner Jugend. Sündige Menschenherzen! habet ihr David und Augustinus im Sündigen gefolgt, folget ihnen auch in der Buße, wenn eure fleischlichen Herzen nach ihrem Beispiele durch die Gnade in göttliche verwandelt werden sollen. Und welches waren die Wirkungen dieser wunderbaren Bekehrung Davids und Augustins? Ich habe es schon lange und mehrmals gesagt, ihre Herzen wurden nach dem Herzen Gottes gebildet, sie wurden mit dem göttlichen Lichte der Weisheit durchstrahlt und ihre Herzen mit Flammen der Liebe entzündet.

Die Kriege, die David, ein unter den Heerden erzogener Knabe, so siegreich gegen Saul, gegen Philistim, gegen seinen aufrührerischen Sohn Absalon und gegen alle übrigen Feinde Juda's und Israels geführt, sind untrügliche Zeugnisse der Weisheit, mit der die göttliche Gnade seinen Verstand erleuchtete. So viele Siegespalmen er auf den Schlachtfeldern eingeärndtet, so viele Lorbeerkränze der Weisheit hat er um seine Schläfe gewunden. Die Zeit vergönnt mir nicht, Schritt vor Schritt seinen Siegen zu folgen, um die Palmen seiner Klugheit und Weisheit zu sammeln. Ihr dürfet nur die Bücher der Könige aufschlagen; jedes Blatt ist ein Heldengesang seiner Siege und seiner Klugheit. Was suche ich aber seine Weisheit auf den Schlachtfeldern, die er in seinen göttlichen Schriften, in seinem himmlischen Psalmenbuche nach dem Leben ausdrückte? In Wahrheit ein Buch voll der göttlichen Weisheit! In jedem Worte ist der weissagende Geist Gottes ausgedrückt, und jeder Buchstabe ist

eine Flamme der göttlichen Liebe; in jedem Psalme ist ein Licht, das die Finsternisse des Unglaubens und der Irrthümer verscheucht. Der müßte keinen Psalm gelesen haben, der nicht in demselben lauter Schätze der göttlichen Weisheit bewunderte. Alle Gelehrten des alten und neuen Bundes haben die Psalmen Davids als einen vollkommenen Abdruck der göttlichen Weisheit verehrt und aus demselben erkannt, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen, weil sein Verstand mit göttlicher Weisheit erleuchtet war.

Lasset uns den Verstand und die Weisheit Augustins gegen den Verstand und die Weisheit Davids halten; wenn wir ihre Schriften vergleichen, müssen wir nicht bekennen, daß die Gnade in dem Verstande Augustins gewirkt, was sie in dem Verstande Davids gewirkt hatte? ich meine lauter göttliche Weisheit. Augustinus war zwar schon in der Jugend ein Wunder der Weisheit; er hatte alle Wissenschaften ohne Lehrer erlernt, er lehrte auf offenen Kathedern, ehe er noch vor denselben als Schüler gesessen, er schrieb Bücher, sobald er schreiben gelernt; so durchdringend war sein Verstand, so scharfsinnig sein Witz, so beredt seine Zunge, so aufgeklärt seine Vernunft, so bündig seine Logik, daß die Kirche Gottes in ihren allgemeinen Gebeten zum Himmel flehte: A logica Augustini, libera nos Domine! Von der Weisheit Augustins erlöse uns, o Herr! Aber dieses war lauter Weisheit des Fleisches, lauter Wissenschaften des Verderbens und der Eitelkeit; er hat es hernach in den Büchern seiner Bekenntnisse und in den Büchern seiner Widerrufungen oder in den Verbesserungen seiner jugendlichen Schriften beweint;

er hat es beklagt, daß diese Lichter lauter Irrlichter, diese Wissenschaften lauter Unwissenheit, diese Klugheit lauter Thorheit, diese Schärfe des Witzes lauter Blendwerk, diese Blumen der Beredsamkeit lauter Gift für die Jugend gewesen seien. O daß diese Klagen Augustins in die Ohren und Herzen unsrer verderbten Jugend drängen! O daß sie erkennten, daß das Licht in den Schriften des sogenannten guten Geschmackes Finsterniß und Irrthum, daß die Bücher der schönen Wissenschaften Blätter der verderbten Sitten, daß die Klugheit der entwickelten Heldengedichte in den Romanzen Thorheit und Eitelkeit, daß das Gewürz des Witzes in den Gedichten Verrücktheit des guten Verstandes und die Blumen der Wohlredenheit voll Gift für die Seelen wären! O daß in unsern Zeiten so nachdrücklich ein Paulus predigte oder ein scharfes Auge der Obern wachte, daß diese eiteln Bücher der Weltweisheit, diese Zauberbücher der lüsternen Seelen wie in der ersten Christenheit zusammengetragen und auf Scheiterhaufen verbrannt würden! Unsre Jugend würde nicht so verderbt, unsre Religion nicht so verachtet, unsre Sitten würden nicht so verkehrt sein! Doch wozu nützen diese unfruchtbaren Thränen? Lasset sie mich abtrocknen, damit mein Auge den Siegen Augustins folge, die Zeugen von seiner göttlichen Weisheit sind. Kaum hatte das Licht der göttlichen Gnade mit dem Lichte der göttlichen Weisheit und Wahrheit den Verstand Augustins erleuchtet, als alle Finsternisse der Irrthümer und Zweifel, alle Nebel der stolzen Weltweisheit aus seinem Herzen entflogen und es mit dem göttlichen Lichte der Weisheit erleuchtet wurde. Es suchte von jener Stunde an die

Ketzer und Irrlehrer in ihren Höhlen und Winkeln auf, und keiner war vor den unüberwindlichen Waffen seines erleuchteten Verstandes sicher; wo er sie angetroffen, hat er sie zu einem öffentlichen gelehrten Zweikampfe herausgefordert, und keiner von den Ketzern hat sich mit Augustinus eingelassen, der nicht beschämt, überwiesen und verstummt entflohen und Augustinus die Siegespalmen der Weisheit zurückgelassen hätte.

Die Manichäer waren die Ersten, die er angegriffen, weil sie die Ersten waren, die seinen jugendlichen Verstand in Irrthümer verwickelt; um frei zu sündigen, schoben sie die Sünde auf einen bösen Urheber in der Natur; Augustinus hat sie mit ihren eigenen Waffen geschlagen, und aus dem Lichte der Vernunft gezeigt, daß weder ein böser Gott, noch Gott ein Urheber des Bösen sein könnte. Fortunatus, den gefährlichen manichäischen Schwätzer, hat er öffentlich überwunden und zum Schweigen gebracht. Er griff hierauf den Schwarm der Donatisten an, welche die wahre Kirche verloren träumten und die katholische umtauften; er trieb sie mit Zunge und Feder von einem Winkel in den andern, bis sie entweder zurückgekehrt oder flüchtig Afrika geräumt; er wendete hierauf seine siegreichen Waffen gegen den Haufen der Arianer, die Christus die Gottheit ableugneten, Pascentius und Maximus, zwei Bischöfe und Häupter der Arianer, hat er öffentlich so überwunden, daß sie beschämt aus der öffentlichen Versammlung entflohen. Pelagius hob alsdann sein Schlangenhaupt empor; er leugnete die Sünde der ersten Eltern, er leugnete die göttliche Gnade und ihre Wirkung in dem gefallenen Menschen. Er hat

Pelagius, den Heuchler, zu Schanden gemacht; er hat ihn mit den Waffen der göttlichen Schrift besiegt; er hat Julianus, den schändlichen Pelagianer, durch viele Bände seiner erleuchteten Schriften aus dem Lichte der Natur überwunden; er hat die aus diesem getödteten Schlangenhaupte sich bildenden Semipelagianer, die den Glauben nicht der Gnade, sondern unsern eignen Kräften zueigneten, in ihre Höhlen zurückgetrieben, aus welchen sie in Frankreich gekrochen waren; er hat die Priscillianisten, Origenisten und viele andere Ketzer und Irrlehrer, so wie sie ihre Häupter emporgehoben, als ein allgemeiner Hammer der Ketzer wieder niedergedrückt und zu Boden geschlagen; er hat die Überbleibsel der Götzendiener und Heiden zur wahren Kenntniß ihrer Blindheit und der einzigen Gottheit gebracht; kurz, wo nur immer in dem Acker der Kirche Gottes das Unkraut einer Ketzerei, eines Irrthums, eines Unglaubens aufgekeimt, hat er mit seiner unermüdeten Hand dasselbe ausgerauft und mit dem unerlöschlichen Feuer seines bischöflichen Eifers wie Spreu verbrannt; er hat die Kirche Gottes von allen Ketzereien und Irrthümern gereinigt und überall die Siegespalmen seiner göttlichen Weisheit gepflanzt. Die römischen Statthalter Christi haben seinen Rath als Rathschlüsse des heiligen Geistes, die in Afrika öfters versammelten Kirchenräthe seinen Ausspruch als göttliches Orakel, die heiligen Väter und Bischöfe selbiger Zeiten seine Bücher und Sendschreiben als Schätze der göttlichen Weisheit bewundert.

Und die ganze Kirche Gottes bewundert und verehrt bis auf diese Stunde seine zahlreichen Schriften, deren

er mehr Bände in seinem Leben geschrieben, als manches Menschenauge in seinem ganzen Leben zu durchlesen fähig ist, als eine allgemeine Schatzkammer der göttlichen Weisheit. Ja, der göttlichen Weisheit; denn keine einzige Ketzerei, Irrthum oder Spaltung ist in den 1400 Jahren von seinem heiligsten Tode an bis auf diese Stunde aus der Hölle hervorgegangen, die er nicht in seinen Schriften und Büchern mit prophetischem Geiste bestritten, besiegt und überwunden hätte. Kein allgemeiner oder besonderer Kirchenrath hat eine Glaubens- oder Sittenlehre in der Kirche Gottes zeither abgefaßt und ausgesprochen, die nicht aus den Schriften Augustins entschieden; kein römischer Statthalter hat auf dem Stuhle Petri bis hieher einen Ausspruch in Glaubenssachen gethan, der nicht aus den Schriften Augustins geborgt, oder nicht auf seine Lehre gegründet worden wäre; kein Apostel unsrer Zeiten, kein Prediger in dem ganzen Christenthume unterrichtet das Volk in dem Glauben und in den guten Sitten, die nicht ihre Lehren mit den Beweisen Augustins bestättigen; kein öffentlicher Lehrer der Gottesgelehrtheit oder der geistlichen Rechte besteigt die Kanzel auf hohen Schulen, der nicht seine Gründe aus den Schriften Augustins entlehnte; kein Schriftsteller setzt eine Feder an, die nicht von den Lehren und Wissenschaften Augustins angefüllt ist.

Welcher Gottesgelehrte, welcher Weltweise, welcher Redner, welcher Heilige, welcher Fromme, welcher Sittenlehrer, welcher Gelehrte sucht eine Beschäftigung seines Geistes, die er nicht in den Schriften Augustins zum Überflusse findet? Hier findet der Gottesgelehrte alle

Gründe der Religion und des Glaubens, alle Erklärungen der schwersten und dunkelsten Stellen der göttlichen Schrift; hier findet der Weltweise alle Geheimnisse der Natur aufgedeckt, alle Schlüsse der Vernunft entwickelt, alle Sätze der gesunden Philosophie ergründet; hier findet der Heilige alle Nahrung seiner Seele in den Betrachtungen, allen Geist und alle erhabenen Begriffe in der Wissenschaft der Heiligen, alles Feuer, alle Flammen der göttlichen Liebe in seinen Affekten und Anmuthungen; hier findet der Sittenlehrer eine strenge und sichere Moral, die triftigsten Auslegungen der Gebote Gottes und die Lehre der Pflichten aller Stände; hier findet der Redner alle Blumen der Beredsamkeit, alles Salz der Weisheit, allen Reiz des scharfen Witzes, alle Würze eines erhabenen Geistes. Alle Bücher Augustins — und wie unzählige sind dieselben! sind Schatzkammern der Gelehrsamkeit; alle Blätter sind Schätze der Weisheit; alle Sätze sind Reichthümer der Vernunft; alle Worte sind Kleinodien des Geistes; alle Silben sind Perlen des Verstandes; alle Buchstaben sind Flämmchen der himmlischen Weisheit; und was noch mehr ist, in den so unzähligen Schriften, in den ungeheuern Werken eines so fruchtbaren Verstandes hat die Kirche Gottes niemals einen Satz gefunden, der eine Irrlehre enthielte. Nur die Demuth Augustins hat kleine Verbesserungen gefunden, die der aufgeklärteste Verstand nicht bemerkte; und das Herz, das große Herz dieses allgemeinen Vaters und Lehrers der Kirche soll ich nicht voll der göttlichen Weisheit nennen, aus dem solche breite Flüsse der göttlichen Weisheit geströmt? Lasset mich anders fragen: und ich soll nicht Augustinus einen Mann

nach dem Herzen Gottes nennen, dessen Herz so voll der göttlichen Weisheit war?

Nein, Andächtige! so lange bin ich noch nicht berechtigt, Augustinus als einen Mann nach dem Herzen Gottes zu preisen, bis ich sein Herz als voll von der göttlichen Liebe gezeigt habe.

## Zweiter Theil.

### Das Herz des heiligen Augustinus war voll der göttlichen Liebe.

Und ich bedarf vielleicht noch des Nachsinnens, wie ich das Herz Augustins voll der göttlichen Liebe euch schildern soll? Wie, an jenem Herzen will ich noch anstehen, das heute noch in seinem krystallenen Gefäße so voll der Flammen der Liebe brennt, daß es bei dem Schalle des Ambrosianischen Lobgesanges aufhüpfte? Doch lebende, nicht todte Zeugen der Liebe werdet ihr verlangen. Die großmüthigen Handlungen, die tugendhaften Werke Davids verrathen unsern Augen, daß sein Herz von göttlicher Liebe entflammt und er ein Mann nach dem Herzen Gottes war, weil sein Herz voll der göttlichen Liebe war.

Wenn sein Herz nach Gott wie ein durstiger Hirsch nach dem Brunnen gelechzt; wenn er in seiner einsamen Laube wie eine Turteltaube das Gesetz Gottes betrachtet und in Liebesseufzern zerschmolzen; wenn seine Demuth ihn des Scepters von Juda und der Krone Israels unwürdig geschätzt; wenn er die Schmähworte des bellenden Hundes Semei und seine gotteslästerischen Steine groß-

müthig ertragen; wenn er seinem tödtlichen Feinde, dem von einem bösen Geiste getriebenen Saul, so oft das Leben geschenkt, das in seinen Händen stand, und sich bald mit einem abgehauenen Stücke seines Reisekleides, bald mit dem Raube seines mörderischen Wurfspießes als Rache begnügte; wenn er auf die Fürbitte der klugen Abigail ihrem unartigen Nabal den geschwornen Tod nicht anthat; wenn er so flehentlich um das Heil seines vatermörderischen Sohnes Absalon geseufzt und seinen gerechten Tod so bitterlich beweinte; wenn er so großmüthig den Tod seines Sohnes von der Bethsabee dem Herrn geschenkt; wenn er die mit dem Blute seiner Kriegsknechte so theuer erkaufte Schale Wasser in seinem bittersten Durste als ein Opfer des Herrn ausgeschüttet; wenn er dem Herrn mit so eifriger Hand den ersten Tempel errichtet, denselben mit Lobgesängen und Jubelliedern belebt, die Priester in Chöre abgetheilt und das Heiligthum des Herrn so verherrlichte; wenn er endlich unter den heilsamsten Lehren an seinen Sohn Salomon seine Tage voll der Verdienste und der Heiligkeit mit einem großmüthigen Ende krönte: saget, verräth nicht jeder Schritt, nicht jede That, nicht jede Handlung, ja nicht jedes Wort die Flammen der göttlichen Liebe, die in seinem Herzen gebrannt und die ihn zu einem Manne nach dem Herzen Gottes gebildet?

Nun übersehet nur mit eilendem Auge die Schritte und Tritte, die Werke und Handlungen, die Thaten und Reden des großen Augustinus, und saget mir alsdann, ob in seinem Herzen die Liebe Gottes geflammt, ob ich ihn mit Recht preise, daß er ein Mann nach dem Herzen

Gottes gewesen? Gleich nach seiner wunderbaren Bekehrung, als er sich auf dem einsamen Landgute seines Freundes Serecundus zu Cassiciano zu der heiligen Taufe vorbereitete, lag er wie eine einsame Taube in den Betrachtungen der himmlischen Dinge versenkt; die Soliloquien oder einsamen Gespräche mit seinem Gotte und seine geistreichen Betrachtungen, die er noch als ein ungetaufter Neuling des Glaubens in dieser Einsamkeit geschrieben, sind Zeugen, mit welchen Flammen der göttlichen Liebe sein Herz schon brannte; der Geist Gottes, der aus allen leuchtet, die Süßigkeit, mit denen dieselben angefüllt, die Funken der göttlichen Liebe, die aus allen Worten sprühen, die Keiner mißkennen kann, der dieses allgemeine Handbuch der frommen Seelen gelesen, sind Zeugen hievon. Wie noch glühender wurde dieses Herz, als es mit dem geheiligten Wasser der Taufe abgewaschen worden! Wie das Opferwasser des Tempels zu den Zeiten Esdra's, da es an die Sonne gesetzt worden, in ein helles, verzehrendes Feuer verwandelt worden, so schlug sein mit Bußthränen gefülltes Herz in helle Flammen der Liebe auf, da er mit seiner frommen Mutter Monika, die ihn durch ihre treuen Thränen zum zweitenmal geboren hatte, nach Afrika zurückkehrte. Allein kehrte er zwar zurück, weil seine heilige Mutter auf dem Wege zu Ostia Tiberina unter den süßesten Gesprächen von den ewigen Gütern, von einem Fieber überfallen, seinen kindlichen Armen entrissen worden; aber dort auf seinen eignen Äckern, die er seinem Gotte zu einer geistlichen Einöde geweiht hatte, schmachtete dieser heilige Einsiedler vor lauter Liebe zu seinem Gotte; er suchte alle Herzen, die er nach seinem

heiligen Beispiele aus Städten und Schlössern in die geistliche Einöde gezogen hatte, von dieser Liebe Gottes zu entflammen und sie in betrachtende Einsiedler zu einem geistlichen und beschaulichen Leben zu verwandeln. Seine heilige Regel, die er den in Afrika neu eingeführten Geistlichen und Einsiedlern vorgeschrieben, und unter welcher hernach zweiundneunzig heilige Ordensstände in der Kirche Gottes aufgeblüht und in welchen jede Vorschrift ein Schatz des Himmels und jedes Wort eine Perle und ein Goldkorn ist, zeugen von der göttlichen Liebe, die in seiner einsiedlerischen Hütte in seinem Herzen glühte, die er mit den göttlichen Worten und Gesetzen angefangen: Vor Allem, geliebteste Brüder! werde Gott geliebt und hernach der Nächste; denn wovon sein Herz voll war, mußte Mund und Feder übergehen. Der Eifer, Seelen zu gewinnen, zog ihn aus seiner Einöde nach Hippo, die Seele eines Freundes zu gewinnen; ohne zu wissen, wozu ihn der heilige Geist bestimmt, wohnte er allda der Predigt des heiligen hipponensischen Bischofs Valerius bei; als er es am wenigsten vermuthete, rissen ihn gewaltthätige Hände aus dem Volke zum Altare, um zu einem Priester von den frohlockenden Händen des Bischofs, der seine Gelehrsamkeit und Heiligkeit kannte, geweiht zu werden. Die Thränen, die wie Ströme aus seinen Augen floßen, sind Zeugen seiner Demuth, weßhalb er sich des königlichen Priesterthums unwürdig hielt; und als ihn erst Valerius, aus Furcht, er möchte auf einen andern bischöflichen Thron in Afrika wegen seiner leuchtenden Gaben geraubt werden, zum Bischof weihte, wie demüthig, aber zugleich starkmüthig widersetzte er sich

dieser bischöflichen Würde! Da Thränen nichts vermochten, schützte er seine Jugend vor, die ihm nicht erlaube, bei dem Leben des heiligen Bischofs die Inful zu tragen; die Liebe zu der Heerde Christi, der Eifer, dem Volke das Wort Gottes zu predigen, überwand zwar endlich seine Demuth, aber er beweinte hernach mit thränenvoller Feder, daß er unwissend gegen die Verordnungen des nicäischen Kirchenrathes den bischöflichen Thron bestiegen, auf dem noch ein Anderer lebte; eine Demuth, die den stolzen Geist unsrer Zeiten mit Schamröthe bedecken sollte, der sich gegen das Gesetz Gottes mit goldnen Waffen, auch öfters unwürdig auf einen Stuhl der Ehre drängt. Himmel! wie demüthig war das liebende Herz Augustins! Wurden ihm Lobsprüche gespendet — sie floßen wie Bäche dem Meere der Weisheit aus allen Welttheilen zu —, so lehnte er sie schamroth von sich ab; er bekannte öffentlich, er sei unwissend, wenn gleich Volusinnus von ihm sagte, daß es kein Gesetz mehr geben müsse, welches Augustinus nicht wüßte; er wollte allzeit lieber lernen als lehren, und wenn ihn der Neid tadelte, das verfolgte Laster schmähte oder die Ketzer lästerten, dankte er ihnen. Und in unsern Zeiten tobt die Unwissenheit, wenn sie nicht gelobt, es schimpft das Laster, wenn es getadelt, und es berstet vor Zorn die Schulgelehrsamkeit, wenn sie nicht bewundert wird; der Unwissende will lieber lehren als lernen. O daß diese Alle einen Augenblick in die Schule der Demuth Augustins gingen!

Aber auch bedrängte Herzen könnten in seiner Schule der unüberwindlichen Geduld etwas lernen. Seine geschwornen Feinde, die von seiner Zunge und Feder ver-

folgten Ketzer, tadelten und lästerten ihn; sie verfolgten ihn durch den schmähsüchtigen Mund Petilians und bürdeten seiner Heiligkeit die abscheulichsten Laster auf; sie suchten ihn und seine Heerde mit meuchelmörderischen Waffen zu verwunden und zu tödten, so daß sich das Ansehen des Kaisers durch scharfe Gesetze ihrer Wuth entgegensetzen mußte. Indessen suchte der geduldige und sanftmüthige Hirt diese wüthenden Wölfe auf, sie mit Liebe zu umarmen und mit Wohlthaten zu überhäufen; er begnügte sich mit den Siegespalmen des Glaubens und der Wahrheit, die er aus ihren Händen errungen, und er bat noch für die Schuldigen, seine Beleidiger nicht nach der Schärfe des Gesetzes zu bestrafen. Und als in seinen eignen Klostermauern das Unkraut des Ärgernisses aufkeimte und unwürdige Priester den Ruf der Heiligkeit seines Ordens und seinen eignen bischöflichen Namen verunehrten, setzte er diesem reißenden Strome nichts als Thränen entgegen; er suchte dieselben mit seinem bischöflichen Mantel zuzudecken, und da seine Vaterliebe dem ausgebrochenen Ärgernisse keine Grenzen durch Bitten, Warnungen und Thränen mehr setzen konnte, entschuldigte er öffentlich ihre Schwachheit, vergab ihrer Bosheit und suchte durch öffentliche Abbitte ihre Wunden zu heilen und das geärgerte Christenthum aufrecht zu erhalten. Lasset mich zum Zeugnisse seines sanftmüthigen Herzens seine Worte hier anführen, die würdig wären, in unsern Zeiten von allen Kanzeln gepredigt und an allen Häusern angeschrieben zu werden, wo das Priesterthum verfolgt, die Geistlichkeit verleumdet und die Geistlichen verachtet werden: „Hören sie, daß ein Priester gesündigt, ein Geist-

„licher gefallen, sie wollen aller Welt weißmachen, daß „alle Priester und Geistlichen ebenso seien; hören sie aber, „daß ein Weib die Ehe gebrochen, deßwegen verstoßen sie „ihr Eheweib nicht, noch halten sie ihre Mutter eines „solchen Lasters schuldig; sie gleichen den Hunden, die „vor der Thüre des Reichen die Wunden des Bettlers „Lazarus leckten, der in den Schooß Abrahams getragen „worden, die aber außer demselben in den Stall zu nei„dischen und bissigen Hunden gesperrt werden."

Wie geduldig, wie standhaft war dieses Herz Augustins! Der Tod raubte ihm seine heilige Mutter, da er erst ihre Tugend und Heiligkeit schätzen gelernt; seine Augen brachen in Thränen aus, aber er gestand selbst, daß sie die Natur ausgepreßt, und er küßte die Hand, die ihm so viele Wunden in sein kindliches Herz geschlagen. Sein Sohn Adeodatus, der eine Frucht seiner jugendlichen Ausschweifungen war, den er aber durch seine väterliche Lehre zu einem Wunder der Weisheit und guten Sitten gestaltet hatte, wurde ihm in der ersten Blüthe von der Seite gerissen; er dankte dem Himmel, der eine solche frühzeitige Pflanze aus dem Lande der Verderbniß in das Paradies versetzte, und er glaubte, daß die wohlthätige Hand Gottes denselben in seiner Jugend entrissen, damit die Bosheit einen Verstand nicht verkehre, der als ein Wunder seiner Zeiten und seines Alters gerühmt wurde. So war der großmüthige Geist Augustins sich immer gleich, so war dieses standhafte Herz in der Mitte der Schmähungen, Verleumdungen, Verfolgungen, Schicksale und Bedrängnisse wie ein Felsen unbeweglich; konnte es anders sein, als daß in diesem Herzen das Feuer der

Liebe Gottes brannte, das kein Schauer, noch der Hagel der Unfälle erkalten, noch die Hammerschläge der Verfolgungen erweichen konnten, zur Beschämung unsrer kleinen Seelen, die jeder Sturm umkehrt, die jeder Hagel verwüstet und jede Flut zu Boden reißt, jede finstere Miene erschreckt, edes rauhe Wort in Unordnung bringt? Und warum? Weil kein Fünkchen der göttlichen Liebe in unsern Herzen glimmt.

Ich weiß nicht, welcher Liebe ich in dem Herzen Augustins den Vorzug einräumen soll, der unermeßlichen Liebe zu seinem Gotte oder der unbegrenzten Liebe gegen den Nächsten; beide machen zwar nur eine göttliche Liebe aus, aber beide theilen sich wie eine Quelle in zwei verschiedene Bäche. Der prächtige Hüttenbau, den David auf der Burg Sion der Arche Gottes errichtet, war ein Werk seiner Liebe gegen Gott; jeder Stein dieses Tempels war eine stumme Zunge seiner Liebe; jeder Seraphim, jedes vergoldete Laub der Verzierungen brannte von seiner Liebe; jeder Chor der Priester hallte mit seinen Posaunen oder mit seinen Zungen die Liebe Davids aus; jeder Funke, der von ihren dienstbaren Händen auf dem Brandaltare angezündet wurde, war ein Funke seiner Liebe; ja wegen dieses ersten Tempelbaues, den David dem Herrn im alten Bunde errichtet, meinen einige Schriftsteller, daß ihm der heilige Geist den Ruhm beigelegt, daß er ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen. Mit wie viel größerem Rechte kann ich Augustinus einen Mann nach dem Herzen Gottes nennen, nicht zwar wegen dem errichteten steinernen Tempelbau, da er

so viele prächtige Tempel in seiner Stadt Hippo und in seinem Kirchensprengel errichtet, sie mit Altären ausgeziert, mit goldenen Gefäßen ausgeschmückt, sie mit dem Gesange der Priester und mit dem herzrührenden öffentlichen Gottesdienste belebt hatte, sondern wegen jenem sittlichen Bau der Kirche Gottes, den Augustinus in seinen Zeiten so herrlich aufgeführt, daß er bis auf diese Stunde in unverrückter und unverwelkter Schönheit in der ganzen Christenheit fortblüht. Wenn er täglich von den Kanzeln das Wort Gottes gepredigt; wenn er das Volk in den Gründen der Religion und des Glaubens unterwiesen; wenn er die schwersten Stellen der Schrift ausgelegt, die Tugenden und guten Sitten eingepflanzt und die Laster mit unermüdetem Eifer ausgerottet; wenn er unaufhörlich seine ihm anvertraute Heerde besucht, die Wölfe vertrieben, die Irrenden auf seinen Schultern getragen, die Verwundeten geheilt, die Wankenden gestärkt, die Gefallenen aufgerichtet, die Sündigen bekehrt, und wie ein anderer Paulus Allen Alles geworden; wenn er die Einöden mit Einsiedlern und Einsiedlerinnen, Dienern und Dienerinnen Gottes angefüllt; wenn er das Haus Gottes mit Priestern und Ausspendern der Geheimnisse Gottes überflüssig versehen; wenn er dem päbstlichen Throne aus seinen heiligen Ordensständen so viele Statthalter der Kirche, so viele bepurpurte Fürsten, so viele Patriarchen und Bischöfe, so viele Apostel für die entlegensten Welttheile, so unzählige Blutzeugen des Glaubens, so viele Büßer und Beichtiger, so viele reine Jungfrauen und dem Himmel so unzählige Schaaren von Heiligen gab: so ist diese Errichtung der streitenden und triumphirenden Kirche, welche

die Sorge seines ganzen Lebens war, ein erstaunliches Werk und das untrüglichste Zeugniß seiner göttlichen Liebe.

Denket aber nicht, daß, weil sich das Herz Augustins also in den Flammen der göttlichen Liebe verzehrte, dasselbe keine Liebe gegen den Nächsten genährt; täglich speisten die Armen an seinem bischöflichen Tische, Keinem, als nur den Tadlern und schmähsüchtigen Zungen, war der Zutritt verwehrt, und niemals durften die Handlungen und Werke des Nächsten zum Gespräche an seiner Tafel dienen. Seine Einkünfte wurden zum Almosen für die Dürftigen verwendet, und wenn dieselben nicht hinreichend waren, theilte er sein auch nöthiges Hausgeräthe aus; seine Kleider, die gemein, sein Bett, das nur ein ärmlicher Strohsack war, ja die Kelche und Gefäße der Kirche schonte er nicht, sie wurden öfters unter die Dürftigen und Preßhaften vertheilt. Alle Herzen munterte er zu den Werken der Barmherzigkeit auf, und wenn gleich seinen bischöflichen Pallast das andere Geschlecht, und wenn auch die Blutsverwandtschaft den Zutritt gerechtfertigt hätte, nicht betreten durfte, so wachte doch sein Auge für bedrängte Wittwen und den Gefahren ausgesetzte Jungfrauen. Ich würde meine Lobrede in eine Lebensgeschichte verwandeln müssen, wenn ich alle Werke der Liebe, mit denen sich dieses so allgemeine Vaterherz der Dürftigen und Bedrängten in seinem wohlthätigen Leben beschäftigte, einzeln anpreisen wollte. Hier stehe ich noch an, ob sein liebendes Herz mehr für die Dürftigkeit des Körpers oder mehr für das Heil ihrer Seelen gewacht. So viel kann ich mit Wahrheit sagen, er ist mit Paulus Allen Alles geworden, damit er Alle Gott gewinne;

und er hat keinem Dürftigen die leiblichen Werke der Liebe erzeigt, an den er nicht zugleich nach dem Beispiele Christi die geistlichen Werke des Heils verwendete.

Von diesen Flammen der göttlichen Liebe verzehrt, von diesen bischöflichen Werken der Liebe gegen den Nächsten erschöpft, grau von Jahren, deren er sechsundsiebenzig erlebt, voll von Verdiensten der Heiligkeit, mit denen sein ganzes Leben angehäuft war, voll der Furcht, die gräuliche Verwüstung zu erleben, die er in prophetischem Geiste voraussah, der das gerechte Verhängniß, die Stadt Hippo, seinen Kirchensprengel, ja ganz Afrika unter den grausamen Waffen der belagernden barbarischen Vandalen zu überlassen, bestimmt hatte, verlangte seine vor Liebe zu Gott schmachtende Seele aus den Banden des zerbrechlichen Fleisches aufgelöst und bei Christus in dem Reiche Gottes zu sein. Seine Bitte wurde erhört, ein schwaches zehrendes Fieber kündigte ihm seine herannahende Auflösung an. O Sünder! lasset uns zittern, Augustinus, der Heilige, will vor dem Angesichte seines Gottes nicht erscheinen, bis er in Thränen der Buße zerflossen. Jener Augustinus, der in der Gestalt eines Bettlers dem Sohne Gottes die Füße gewaschen; jener Augustinus, dem Gott selbst seine Kirche anbefohlen; jener Augustinus, dessen Leben eine Kette der Tugenden, ein Gewebe der Heiligkeit war; jener Augustinus, der auf die Frage seines Gottes: Augustinus! liebst du mich? in jenes Übermaß der Liebe ausgebrochen: Wenn ich Gott wäre und du Augustinus, so wollte ich Augustinus sein, damit du Gott würdest; dessen Blut Öl, dessen Adern Dochte und dessen Herz eine brennende Lampe der Liebe waren; dieser

Augustinus will erst in Bußthränen zerfließen, ehe er vor dem Angesichte seines Gottes erscheint! Wirklich, er weinte und sein Sterbebett benetzte er mit Bußthränen; er richtete die Herzen seiner weinenden Söhne mit trostreichen Warnungen, mit heilsamen Lehren und Aufmunterungen zur Standhaftigkeit in den drohenden Gefahren der grausamen Barbaren auf, und unter dem Kusse seines Gekreuzigten hauchte dieser große Moses seine liebende Seele aus.

Andächtige! wenn Augustinus kein Mann nach dem Herzen Gottes war, so war es David nicht, so wird es kein Sterblicher der Erde sein, noch gewesen sein, noch werden können. Saul hat Tausend erschlagen, Zehntausend hat David erlegt, war der Lobgesang, der den Ruhm Davids verewigte. Lasset mich in gleichem Tone die Lobrede Augustins schließen. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, weil sein Herz voll göttlicher Weisheit und Liebe war. Mit weit größerem Rechte kann ich von Augustinus schließen: Leuchteten zehntausend Lichter der Weisheit und brannten zehntausend Flammen der Liebe in dem Herzen Davids, so war das Herz Augustins ein einziges Licht der Weisheit, eine einzige Flamme der Liebe. Denn die Kirche Gottes hat diesen Lobspruch Augustins gutgeheißen: daß er der Heiligste unter den Gelehrten und der Gelehrteste unter den Heiligen gewesen, weil sein Herz so voll der Weisheit als der göttlichen Liebe, d. i. weil er ein Mann nach dem Herzen Gottes war. Amen.

# Zwanzigste Lobrede.

## Von dem Marianischen Trostgürtel.

---

Sint lumbi vestri praecincti, et lucernae ardentes in manibus vestris. Luc. 12, 35.

Eure Lenden sollen umgürtet und brennende Lampen in euern Händen sein.

### Eingang.

Einen zweifachen irrigen Begriff finde ich in unserm Zeitalter unter den Menschen von den in der Kirche Gottes errichteten und von dem heiligen römischen Stuhle gutgeheißenen, ja mit vielen Gnaden und Freiheiten bereicherten Bruderschaften.

Den Witzlingen, die auch über das Heiligthum spotten, ist der bloße Name Bruderschaft ein Stein des Anstoßes; zum Weine, zu den Karten und Würfeln, zur

Wollust und Ausschweifung sind sie mächtige Brüder, aber zur Frömmigkeit und Andacht, so wie sie an selbiger keinen Geschmack finden, sind sie keine Freunde, noch weniger wollen sie Brüder sein. Die Bruderschaften tadeln sie als eine Wucherbank der Mönche und als einen Köder für die Einfältigen; die Glieder derselben verachten sie entweder als Betrogene oder verhöhnen sie als Gleißner und Betschwestern. Sie verrathen sich also durch sich selbst, wessen Geistes Kinder sie seien.

Die Unwissenden stoßen an einen andern Stein des Irrthums; sie meinen, wenn ihre Namen in das Buch der Bruderschaften eingeschrieben wären, wenn sie die Kennzeichen der Bruderschaften, den Rosenkranz an ihren Händen, das Skapulier auf ihren Schultern, die Gürtel um ihre Lenden, die Medaille an ihrer Brust trügen und täglich die vorgeschriebenen Gebete verrichteten, hätten sie alle Pflichten des Christenthums erfüllt, ihre Namen seien schon in dem Buche der Lebendigen eingeschrieben, sie hätten das sichere Pfand des ewigen Lebens in ihren Händen, und sie seien des Himmels vergewissert und könnten unmöglich den Weg zur Ewigkeit verfehlen.

Den Ersten fehlt es nicht an den Begriffen, sondern an der Kenntniß desjenigen, was den Geist, die Seele und das Reich Gottes betrifft; man muß also das Kleinod nicht den Schweinen vorwerfen, noch unter die Kleien, an die sie gewöhnt sind, mengen; den Andern aber muß man den Irrthum benehmen und sie eines Bessern belehren.

Daß der Eifer wahrer und frommer Christen in unsern Zeiten erkaltet sei, ist die allgemeine Klage unsrer

Mutter, der Kirche. In den ersten Christenzeiten war
ein Christ und ein Heiliger zu sein eins; in unsern Zeiten
ist ein Heiliger in einem Lande, in einer Gemeinde ein
Phönix, ein Sonnenvogel, an dessen wirklichem Dasein
die Naturkundigen noch zweifeln. In den ersten Christen-
zeiten fanden die Bischöfe und Seelenhirten für nöthig,
der Andacht, der Frömmigkeit, den Buß- und Tugend-
werken Schranken zu setzen; jedes Haus war eine Kirche
und jede Werkstätte eine Betkammer; man fand mehr
Menschen in den Klüften und Einöden dem Dienste Got-
tes, den Betrachtungen, den Buß- und Tugendwerken ob-
liegen, als Arbeiter in den Werkstätten und Käufer in
den Handelsläden. In unsern Zeiten sind die Kirchen
leere Einöden, oder wenn sie an Sonn- und Feiertagen
bevölkert sind, scheinen sie Handelsplätze; die Häuser und
Werkstätten sind Sammelplätze der Laster und Sünden;
man sieht die Christen so mit dem Zeitlichen beschäftigt,
als hätten sie hier ewig zu leben; und man sieht sie so
wenig an das Ewige und Geistliche denken, als hätten
sie keine Hölle zu fürchten und keinen Himmel zu hoffen,
oder sich doch um denselben nicht das Mindeste zu be-
werben. Es haben also die Oberhäupter der Kirche und
die Hirten der geistlichen Gemeinden es für nöthig be-
funden, Mittel zu wählen, um das zusammenfallende
Christenthum aufrecht zu halten und das erloschene Feuer
der Andacht wenigstens noch durch einige Funken unter
der Asche zu nähren. Diese Mittel, diese Funken waren
die Verbindung der Christen zu gewissen Werken der An-
dacht, der Frömmigkeit, zu dem Dienste Gottes, zur Ver-
ehrung seiner göttlichen Mutter und seiner Heiligen, und

zur Ausübung der Liebe des Nächsten. Diese Verbindungen wurden Bruderschaften genannt, weil sie sich durch ein besonderes Band der Liebe und durch freiwillig unter sich gemachte Gesetze zu dem erst benannten Dienste Gottes, Verehrung seiner Heiligen und Ausübung der christlichen Werke als Brüder und Schwestern verbinden. Diese Bruderschaften oder Verbindungen wurden von den Oberhäuptern der Kirche gutgeheißen und bestättigt, sie wurden mit Gnaden und Freiheiten beschenkt, sie wurden mit Indulgenzen und Abläßen bereichert, um ihre Werke der Andacht verdienstlicher zu machen und sie zu neuen anzufeuern.

Es können diese Verbindungen um so weniger getadelt werden, weil auch die Kinder dieser Welt sich durch gewisse Gesetze zur Ausübung sittlicher Tugendwerke verbinden, Bruderschaften und Orden errichten und dieselben mit gewissen Bändern, Medaillen und andern Gnadenzeichen auszeichnen. Ich weiß nicht, ob diese Gewohnheit die weltlichen Orden von den geistlichen Bruderschaften, oder diese von jenen geborgt haben; so viel weiß ich, daß auch die geistlichen Bruderschaften sich durch gewisse Zeichen unterscheiden; eine bekränzt die Hand ihrer Glieder mit dem Rosenkranze, die andere ziert die ihrigen mit dem Skapuliere, eine andere die ihrigen mit Gürteln, eine andere die ihrigen mit Medaillen, zwar nicht zu einem eiteln und äußerlichen Gepränge, wie die Ritter- und andere Orden der Könige und Fürsten pflegen, sondern um sie beständig an ihre geistlichen Pflichten zu erinnern, zu denen sie sich in Ansehung des Dienstes Gottes, der Verehrung seiner göttlichen Mutter und seiner Heiligen und der Ausübung anderer christlichen Tugendwerke verbunden haben.

Eine von diesen Verbindungen ist die unter dem Namen Maria vom Trost in unsern Augustinianischen Ordenskirchen errichtete, von dem römischen Stuhle im Jahre 1431 schon gutgeheißene, von Eugenius IV. und seinen glorwürdigen Nachfolgern bis auf Seine päbstliche Heiligkeit Klemens XIII. mit unzähligen Gnaden und Freiheiten, Indulgenzen und Abläßen bereicherte Gürtelbruderschaft. Sie unterscheidet sich von andern löblichen Erzbruderschaften durch einen schwarzledernen Gürtel, den sie ihren Brüdern und Schwestern um die Lenden gürtet, um durch dieses Band und Zeichen die Brüder und Schwestern an ihre Pflicht und Schuldigkeit zu erinnern, zu welcher sie sich beim Eintritte in dieselbe verbunden haben. Ich habe es schon gesagt, die Pflichten sind der Dienst Gottes, die Verehrung seiner glorwürdigen Mutter und seiner Heiligen und die Ausübung der christlichen Tugendwerke; Pflichten, die wir zwar ohnedies als Christen schuldig sind, die aber der unendlich gütige Gott nicht unbelohnt lassen will. Wenn er einen jeden Dienst, den wir ihm, seiner göttlichen Mutter und seinen Freunden, den Heiligen, erweisen, mit der Krone der Glorie, und einen jeden Trunk kalten Wassers, den wir unserm Nächsten reichen, mit dem Reiche Gottes belohnen will, eine wie viel größere, wie viel reichere Belohnung können sich die Brüder und Schwestern in dieser Marianischen Erzbruderschaft versprechen, wenn sie Alles erfüllen, wozu sie sich durch den schwarzledernen Gürtel verbunden haben!

Diese reiche Belohnung, wenn ich nicht irre, hat der Sohn Gottes selbst in seinem heiligen Evangelium

uns versprochen und geoffenbart. Eure Lenden, sagt er, sollen umgürtet sein, in euern Händen sollet ihr brennende Lampen tragen, und ihr sollet den Knechten gleich sein, die ihren Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit zurückkömmt; glückselig, sagt er, die also bereitet sind! er wird sie an seine Tafel setzen, er wird sie umgürten und sie bedienen, und er wird sie über alle Güter, die er besitzt, aufstellen. Kurz, sie werden mit ihm in das Reich Gottes eingehen und die Freuden des Himmels auf ewig genießen.

Wer, Andächtige! wer sind diese Glückseligen? Der Herr hat es gesagt, die ihre Lenden umgürten und die brennenden Lampen in ihren Händen tragen. Wer sind aber diese? werdet ihr mich weiter fragen, und ohne Bedenken antworte ich: Es sind die mit dem schwarzledernen Gürtel umgürteten Brüder und Schwestern; diese sind durch die Umgürtung ihrer Lenden zu der Ankunft des Herrn bereitet: erster Theil. Sie tragen brennende Lampen in ihren Händen, sie werden also nach der Verheissung Christi mit ihm in das Reich der Glorie eingehen: zweiter Theil. Ich wußte dem schwarzledernen Marianischen Gürtel kein größeres Lob zu sprechen; ich wußte auch den Brüdern und Schwestern der Marianischen Erzbruderschaft nichts Tröstlicheres vorzutragen, als daß die würdige Tragung des schwarzledernen Gürtels eine würdige Vorbereitung zu der Ankunft des Herrn sei, und daß die Brüder und Schwestern mit Gürteln umbunden und mit brennenden Lampen versehen seien und also die sicherste Hoffnung haben, mit dem himmlischen Hochzeiter in das Reich der Glorie einzugehen. Meine

Marianische Trostrede wird euch von dieser Wahrheit überzeugen; vernehmet sie!

## Erster Theil.

### Die Brüder und Schwestern sind durch die Umgürtung ihrer Lenden auf die Ankunft des Herrn vorbereitet.

Ich weiß es zum Voraus, daß ich den Witzlingen unsrer Zeiten eine Thorheit und Ärgerniß predige, wenn ich den schwarzledernen Gürtel als eine Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn preise.

Würde ich von stolzen Kleidern reden, in welchen sich die Sterblichen brüsten; würde ich die Bänder loben, mit welchen das stolze Weib sich schmückt; würde ich die goldenen Gürtel preisen, an denen das Seitengewehr der Jünglinge prangt: so würden meine Reden Gehör und meine Lobsprüche Eingang finden. Sollte ich aber als ein christlicher Prediger von den Kleidern und Zierarten des menschlichen Körpers sagen, was sie in der That wirklich sind, wie, würde ich nicht ihren Hochmuth demüthigen und ihre eiteln Herzen mit ernsthaftern Gedanken niederschlagen? Was sind die Kleidungen unsers Leibes? Saget, sind sie etwas anderes, als ein Zeugniß unsrer schändlichen Blöße, mit welcher uns der Fall unsers ersten Vaters bedeckte, als ein trauriges Andenken unsrer Verbannung aus dem Paradiese in dieses Thal des Elendes; als ein Zeichen unsrer verlornen Unschuld und als ein Merkmal der gerechten Strafe Gottes? Können wir demnach unsre Kleider, in welchen sich die Sterblichen so auf-

blasen, jemals ohne Thränen anschauen, weil sie unserm Leibe keine größere Zierde gewähren, als der Strick dem Übelthäter an seinem Halse?

Lasset uns aber dagegen mit unbefangenen, nicht fleischlichen, sondern geistigen Augen die geistlichen Kleider, die Rosenkränze, die Skapuliere, die ledernen und andern Gürtel ansehen, muß nicht eine heilige Ehrfurcht unsre Seele überfallen, muß nicht dieselbe ein süßer Trost durchbeben, weil wir wahrnehmen, daß, wie die Kleider des Leibes Merkmale der Sünde und der darauf erfolgten gerechten Strafe sind, also diese geistlichen Kleider ein Zeichen der Gnade, ein Merkmal der Kinder Gottes, ein Pfand des Heils und ein Kennzeichen der Gnadenwahl sei?

Ich habe es im Eingange gesagt und ich wiederhole es, daß der schwarzlederne Gürtel eine Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn oder ein Hochzeitkleid zu der Hochzeit des Lammes sei, und daß er hiedurch sich von andern geistlichen Kleidern unterscheide. Ich gründe meinen Gedanken auf die Lehre des Herrn selbst, wenn er zu einer würdigen Vorbereitung auf seine Ankunft von seinen Jüngern fordert, daß ihre Lenden umgürtet sein sollen; also, diese schwarzledernen Gürtel sind die Vorbereitung, sie bereiten die Brüder und Schwestern in dem Leben, in der Stunde des Todes und beim Eingange in das ewige Leben auf die Ankunft des Herrn vor.

Schon im Paradiese war dieser Gebrauch, die Lenden zu umgürten, und schon dort war diese Umgürtung eine Vorbereitung des Lebens auf die Ankunft des Herrn. Kaum hatten Adam und Eva durch den unglücklichen

Apfel die Unschuld und die Unsterblichkeit verschleudert, kaum hatte das Gift der Frucht ihre Augen der Kenntniß des Bösen eröffnet, als sie ihre schimpfliche Blöße erkannt und sie ihre Lenden mit Feigenblättern umgürtet haben; aber die welkenden Blätter waren nicht hinreichend, ihre Scham zu bedecken, die Hand des Herrn verfertigte ihnen Kleider von Thierhäuten und umgürtete mit denselben ihre Lenden; damit sie allzeit, sagt Augustinus, die Sünde ihrer Hoffart vor ihren Augen hätten, die sie, wie hernach den stolzen Nabuchodonosor, in Thiere verwandelt, und damit sie allzeit das Urtheil des Todes in den todten Thierfellen läsen, zu welchem sie ihr Ungehorsam verdammte.

Da sehet das Geheimniß des schwarzledernen Gürtels entschleiert, wie er uns auf die Ankunft des Herrn vorbereitet. Es ist ein Stück von einer todten Thierhaut, um allzeit unsern stolzen Augen die geerbte Sünde vorzuhalten, die uns den Thieren gleichmacht, und um uns allzeit an das Urtheil der ersten Eltern zu erinnern, das uns mit ihnen zu diesem Jammer und Elende verdammte. Könnte es aber eine sicherere und bessere Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn und zu dem Eingange in sein Reich geben, als diese Demüthigung? Sagt er nicht selbst: wenn ihr in das Reich Gottes eingehen wollet, müsset ihr den kleinen Kindern gleich werden? Er will sagen, wenn ihr mit euren erhobenen und stolz emporgereckten Häuptern in die niedere Thüre des Himmels eingehen wollet, müsset ihr dieselben zur Erde beugen. Heilsame Beugung! denn niemals zieht der schwarzlederne Gürtel unsre hochmüthigen Augen zu unsern Füßen, ohne daß

wir bei Erblickung derselben, wie der Pfau, unser Sonnenrad zur Erde sinken lassen.

Es soll aber dieser schwarzlederne Gürtel nicht die Brust, nicht die Schultern, nicht die Arme, nicht das Haupt, sondern die Lenden umgürten; und warum dieses? Die betrübte Erfahrung lehrt es uns, daß wir in unsern Lenden einen Zunder tragen, den wir aus den Lenden unsrer ersten Eltern geerbt; ein gefährlicher Zunder, der sehr leicht in unsern Herzen die Flammen des Zornes, des Hasses, der Feindschaft entzündet und oft unsern ganzen Leib in einen Brand der Begierlichkeit des Fleisches setzt und die schimpflichsten Brandmale der Unzucht unsrer Seele aufdrückt; verworfene Zeichen, die uns bei der Ankunft des Herrn unter die Heerde der Böcke verweisen. Und sehet, diesen feurigen Zunder erstickt der schwarzlederne Gürtel! Wir umgürten, sagt der große Sittenlehrer Gregorius, mit dem ledernen Gürtel unsre Lenden, damit wir durch tapfere Enthaltsamkeit die Ausschweifungen unsres wollüstigen Fleisches einschränken; wer beschränkt aber dieselben mehr als der schwarzlederne Gürtel? Wie sollte ein Bruder, eine Schwester sich erfrechen, jene Lenden mit unkeuschen Reizungen zu beflecken, die mit dem Ordensbande der jungfräulichen Mutter umgürtet sind, mit einem Gürtel, der jenem gleicht, welcher den jungfräulichen Leib umschlossen, in welchem der reinste Bräutigam der Seele neun Monate verborgen gelegen? Schämst du dich nicht, sagte Paleologus, der Kaiser, zu Paleologus dem Jüngern, seinem Sohne, daß du mit dem Purpur der Römer in Forsten und Wäldern

den wilden Thieren nachsetzest und an Gesträuchen und Dornen ein Kleid entheiligst, welches das Blut der Römer gefärbt? Würde der schwarzlederne Gürtel nicht mit weit bitterern Vorwürfen die Vermessenheit der Brüder und Schwestern bestrafen, wenn sie mit einem Gürtel umkleidet in den verzauberten Wäldern der Wollust den viehischen Gelüsten nachjagen wollten, mit einem Gürtel, der von den Perltropfen der jungfräulichen Milch und den Thränen des zarten Jesuskindes benetzt, ja von dem Purpurblute des von dem Kreuze genommenen und in den Schooß seiner Mutter gelegten Königs der Könige gefärbt war? Was ich von der Einschränkung des wollüstigen Fleisches gesprochen, lasset mich auch von der Bezähmung der übrigen kochenden Leidenschaften der Begierlichkeit sagen. Sollte es möglich sein, daß in dem Herzen eines Bruders oder einer Schwester die Flamme des Hasses, des Zornes, der Feindschaft auflodere, welches mit dem süßesten Bande der Liebe umgürtet ist, das sie zu keinen andern Werken als zu Werken der Liebe und Freundschaft verbindet? Der Marianische Gürtel ist es demnach, der in unserm Leben den Begierlichkeiten den Zügel und unsern Leidenschaften den Zaum anlegt, und der wie ein friedfertiger Himmelsring den Thau der göttlichen Gnade abträufelt, der die feurigen Begierden löscht und die Glut des Hasses dämpft. Und könnte es eine bessere Vorbereitung auf die Ankunft des Herrn geben, als die Reinigkeit der Seele, da der Mund der göttlichen Wahrheit lehrt, daß reine Augen und Seelen das Angesicht unsers Gottes sehen werden? Je näher wir aber zu der Ankunft des Herrn, d. i. zu der Stunde des Todes

kommen, desto mehr bereitet uns der schwarzlederne Gürtel auf dieselbe vor.

Vierhundertunddreißig Jahre hatte Israel unter dem Joche der egyptischen Dienstbarkeit geseufzt und die schwere Zuchtgeißel des Pharao gefühlt; endlich haben die Thränen den Himmel erweicht; Israel sollte in Freiheit gesetzt und in das gelobte Kanaan zurückgeführt werden. Der Tag wurde bestimmt und der Herr verordnete, daß ganz Israel Lämmer schlachten, mit derselben Blut die Thürpfosten bestreichen, die Lenden mit ledernen Riemen umgürten, stehenden Fußes das Osterlamm essen, alsdann mit trockenem Fuße das rothe Meer durchwandern und reich mit der Beute der Egyptier beladen in das gelobte Kanaan einziehen sollte.

Ein lebendiges Bild des herannahenden Endes unserer traurigen Pilgerschaft! Wir seufzen in diesem Thale des Jammers unter dem Joche der Welt, des Fleisches und des Satans, und empfindlich fühlen wir die Geißeln dieser Feinde. Der Tag unsrer Befreiung ist bestimmt, wo wir aus diesem bedrängnißvollen Egypten in das obere Kanaan übergehen sollen. Glücklich, die mit dem schwarzledernen Gürtel sich aufgeschürzt! denn sie werden, mit dem göttlichen Osterlamme gespeist, eine stärkende Wegzehrung erhalten, sie werden mit dem Blute dieses göttlichen Lammes die Pforten ihrer Sinne bewahren, und der Würgengel, der den Erstgebornen, d. i. ihren Seelen, droht, wird vorübergehen, sie werden mit trockenem Fuße durch das rothe Meer der Bitterkeit des Todes, d. i. von Trost und Stärke erfüllt den Abgrund der Ewigkeit überschreiten und reich mit der Beute der Verdienste beladen

in das obere Kanaan einziehen. Ja, was mehr ist, sie werden nicht erst wie Israel vierzig oder mehrere Jahre hindurch die unfruchtbaren Wüsteneien des reinigenden Feuers durchwandern und den gefährlichen Feinden das gelobte Land abringen müssen; nein, ungehindert und ungekränkt werden sie in die Pforten des Himmels eingelassen werden.

Diener in den Kleidern ihrer Herrschaften genießen einen zweifachen Vortheil; sie ziehen mit den Kleidern ihrer Herren ein gewisses Ansehen an, das ihnen Hochachtung und Ehre in den Augen der Welt zuwege bringt, sie erhalten zugleich durch dieselben eine gewisse Freiheit, die ihnen an verschiedenen Orten den Eingang verschafft, der ihnen ohne diese Kleidung versperrt bleiben würde.

Daß unser Austritt aus diesem zeitlichen Leben in die ungewisse Ewigkeit der Übergang von Egypten in das gelobte Land sei, ist die allgemeine Sprache der heiligen Väter; daß aber dieser Auszug der Ankunft des göttlichen Hochzeiters gleiche, hat uns der göttliche Sohn im heiligen Evangelium mehrmals gelehrt. In der Parabel, aus welcher ich meinen Vorspruch entlehnt, befiehlt er uns, als seinen Dienern, wachsam und vorbereitet zu sein, um bei der Ankunft des Hochzeiters mit demselben zu der Hochzeit des Lammes einzugehen. Ihr wisset es ohne mein Erinnern, daß nicht Alle zu der Hochzeit des Lammes eingelassen werden; der Unglückliche im Evangelium kann uns den Beweis liefern: er war ohne hochzeitliches Kleid an der Tafel erschienen, ihm wurden Hände und Füße gebunden und er wurde in die äußerste Finsterniß geworfen. Ihr fraget nicht unrecht, was denn das hoch-

zeitliche Kleid für eines sei, und ich kann nicht anders, als aus dem Munde der heiligen Väter antworten, daß es das Kleid der Unschuld und der Heiligkeit sei; und ich merke auch, daß ich durch diese Antwort eure Seelen mit Furcht und Bangigkeit erfülle. Kann Keiner, werdet ihr bei euch schwermüthig denken, zu der Hochzeit des Lammes, bei der Ankunft des Hochzeiters ohne das Kleid der Unschuld eingehen, wer wird von uns zu selbiger eingelassen werden?

Und ich antworte, und zu eurem Troste antworte ich, alle Brüder und Schwestern der schwarzledernen Gürtelbruderschaft werden einen freien Eingang in das gelobte Land und zu der Hochzeit des Lammes finden; denn Diener, die in der Kleidung ihres Herrn, welcher Hochzeiter ist, erscheinen, finden freien Zutritt, der Jenen, die ohne hochzeitliches Kleid sich dahin wagen, versagt ist; ist aber der schwarzlederne Gürtel nicht die Kleidung des Herrn oder, was eins ist, seiner göttlichen Mutter?

Ihr müsset den Ursprung der schwarzledernen Gürtelbruderschaft nicht wissen, wenn ihr an dieser Versicherung zweifeln könnet, daß der Gürtel um eure Lenden das Kleid der übergebenedeitesten Mutter des göttlichen Hochzeiters sei.

Monika, die fromme Mutter des großen Augustinus, verlangte in ihrem betrübten Wittwenstande — denn so lange war Monika betrübt, als ihr Augustinus außerhalb des Schooßes der Kirche herumirrte —, sie verlangte, sage ich, zu wissen, in welcher Kleidung Maria, die Mutter des Herrn, nach dem Tode ihres göttlichen Sohnes auf Erden gewandelt, um sich in der nämlichen Tracht

auf dieser Pilgerschaft zu kleiden. Maria würdigte sich, in unserm schwarzen Ordenskleide, mit einem ledernen Gürtel umbunden, Monika zu erscheinen, ihr einen schwarzledernen Gürtel unter der Anrede zu überreichen: Sieh, meine Tochter! so war ich auf Erden gekleidet. Und so kleidete sich Monika, so umgürtete sich Augustinus und sein ganzer Eremitenorden, und so umgürtete sich eine Menge frommer Christen; denn als Nikolaus von Tolentin, ein würdiger Sohn Augustins, im Jahre 1431 von Eugenius IV., römischem Statthalter, auf das Feierlichste in die Zahl der Heiligen versetzt und wegen der großen Anzahl seiner Wunderwerke zu einem allgemeinen Schützer der Kirche Gottes erklärt wurde, beeiferte sich das andächtige Volk in die Wette zur Verehrung der göttlichen Mutter, als Schützerin meines heiligen Ordens, und zur Verehrung Monika's, Augustins und Nikolaus sich mit schwarzledernen Gürteln zu umbinden. Eugenius genehmigte diese Andacht, er versammelte diese Glieder in den sittlichen Leib einer Bruderschaft; Gregorius XIII. vereinigte dieselbe mit der Bruderschaft Maria's vom Troste, welche damals in unsrer Ordenskirche zu Bononien blühte, und erhob sie zu einer Erzbruderschaft. Sie wurde hernach von allen nachfolgenden Oberhäuptern der Kirche Gottes bis auf Seine päbstliche Heiligkeit Klemens XIII. bestättigt und mit besondern Gnaden und Privilegien bereichert.

Also ist der schwarzlederne Gürtel das Ehrenkleid der göttlichen Mutter; Maria hat denselben auf Erden getragen, wie die von dem Pinsel oder Meisel eines heiligen Lukas verfertigten Bildnisse dieser jungfräulichen

Mutter bezeugen; sie hat denselben Monika vom Himmel gebracht, Augustinus, sein heiliger Eremitenorden und nach desselben Beispiel die Brüder und Schwestern der Erzbruderschaft Maria's vom Troste haben sich mit demselben umgürtet; und auch ihr umgürtet euch heute noch, und ihr sollet noch zweifeln, daß ihr in diesem Marianischen Kleide als Diener und Dienerinnen der Mutter des Herrn bei seiner Ankunft zu der Hochzeit des Lammes werdet frei und ungehindert eingelassen werden, da der Sohn Gottes selbst von euch keine andere Vorbereitung zur Aufnahme in die Pforten des Himmels verlangt, als daß ihr eure Lenden mit Gürteln umbinden sollet? Sint lumbi vestri praecincti.

## Zweiter Theil.

Die Brüder und Schwestern tragen brennende Lampen in ihren Händen, sie werden also nach der Verheißung Christi mit ihm in das Reich der Glorie eingehen.

Doch ich habe geirrt; noch eine andere Vorbereitung fordert der Herr von seinen Dienern bei seiner Ankunft. Et lucernae ardentes in manibus vestris — brennende Lampen sollen sie in ihren Händen tragen; und auch diese forderte der himmlische Hochzeiter von den weisen Jungfrauen, die ihn erwarteten. Die guten Werke, sagt der berühmte Sittenlehrer, sind die brennenden Lampen, welche die Diener bei der Ankunft des Herrn und die weisen Jungfrauen bei der Ankunft des Hochzeiters in ihren Händen tragen müssen; und die Marianische Bruder-

schaft mit dem schwarzledernen Gürtel ist es, die den Brüdern und Schwestern die brennenden Lampen der verdienstlichen und guten Werke in die Hände liefert und sie also zu der Hochzeit des Lammes vollkommen vorbereitet. Drei Stücke sind es, die zu einer brennenden Lampe erfordert werden: das Öl, der Docht und das Feuer, und auch drei Stücke sind es, welche die sittliche Lampe der schwarzledernen Gürtelbruderschaft ausmachen, das Öl der himmlischen Gnaden und der Freiheiten der Kirche, der Docht der verdienstlichen Werke und das Feuer der Liebe.

Reich sind diese Lampen von dem Öle der Gnaden des Himmels gesegnet. Mißgünstige Zeit! warum gestattest du mir nicht, nach der Länge die Gnaden und Wunder zu erzählen, die der schwarzlederne Gürtel durch die mächtige Fürbitte der Mutter des Trostes den bedrängten Menschen auf Erden seit undenklichen Jahren so häufig erwiesen? Ich würde ihnen erzählen, wie der Gürtel, den unsre Klosterkirche zu Palermo noch mit Ehrerbietung aufbehält, alle Kranken und Preßhaften gesund von ihren Krankenbetten gezogen; wie der Gürtel, mit welchem der konstantinopolitanische Patriarch Germanus die Lenden Zoe's, der Gemahlin des Kaisers Leo, umgürtet, die höllischen Geister aus den Leibern der Besessenen in den Abgrund gepeitscht; wie der Gürtel meines heiligen Mitbruders Johannes a St. Facundo einen Knaben aus der Tiefe eines Brunnen gesund und unbeschädigt gezogen; wie der Marianische Gürtel Melania von einer todten Frucht in den Schmerzen der Geburt erledigt und derselben das Leben rettete; wie der schwarzlederne Gürtel das abgedrückte tödtliche Blei des Feindes

wie Wachs zerschmolzen und das Mordeisen eines Räubers wie einen matten Strohhalm umgebogen; wie er den Schiffbrüchigen zu einem Leitfaden an das Ufer gedient und den um sich greifenden Flammen eine Grenze gesetzt! Sind diese Wunder etwas anderes als Öl der Gnaden, von dem der Marianische Gürtel überfließt?

Wer wird mir erst Zungen geben, wer wird mein Gedächtniß stärken, alle die Freiheiten und Gnaden, Indulgenzen und Abläße, mit welchen die Oberhäupter der Kirche, von Eugenius IV. an bis auf Pabst Klemens, glorwürdigen Andenkens, den schwarzledernen Gürtel bereichert, in eine bestimmte Zahl zu bringen? Gott hat seinem Statthalter auf Erden die Gewalt ertheilt, mit den Sünden die Strafen nachzulassen und für dieselben mit der Ausspendung der Schätze der Kirche der strengen Gerechtigkeit die Schuld abzuzahlen. Was du auf Erden vergeben wirst, sagte Christus, als er Petrus die Schlüssel zum Himmel und zum Abgrunde an seinen Gürtel knüpfte, das soll auch im Himmel vergeben sein. Welcher Bruderschaft aber und welchem Gotteshause haben die Statthalter Christi mehr Gnaden, Freiheiten, Indulgenzen und Abläße aus dem Schatze der Kirche gespendet, als der schwarzledernen Gürtelbruderschaft und den Klosterkirchen meines heiligen Ordens? Nur Ungläubige können es leugnen, nur Neidische können es in Zweifel ziehen, nur verwegene Freigeister können über dieselben spotten; sie mögen aber immer leugnen, zweifeln und spotten, so werden doch ganze Bücher und Bände gegen sie zeugen, die alle mit den Gnaden und Freiheiten, Indulgenzen und Abläßen angefüllt sind; Abläße, welche

der päbstliche Stuhl dieser Gürtelbruderschaft seit drei Jahrhunderten reichlichst verliehen; Abläsße, die Benediktus XIV., dessen Namen die Kirche Gottes auf ewige Zeiten ein dankbares Andenken weiht, neuerlich bestättigt und huldreich vermehrt; Abläße, welche die Brüder und Schwestern jährlich, monatlich, wöchentlich, täglich, ja stündlich zahlreich gewinnen können. Sie werden gegen sie zeugen, sage ich, daß der schwarzlederne Gürtel den Brüdern und Schwestern Lampen in die Hände liefert, die so reich von dem Öle der Freiheiten der Kirche, als von jenem der Gnaden des Himmels überfließen; Öl, das die Wunden der Seele heilt und die Gebrechen des Leibes hebt.

Was nützt aber das Öl in den Lampen, wenn denselben der Docht mangelt? und was nützen die Gnaden des Himmels, die Freiheiten und Schätze der Kirche, wenn die verdienstlichen Werke den Brüdern und Schwestern abgehen, durch welche sie sich die Verdienste Christi, seiner göttlichen Mutter und seiner Heiligen, die in diesen Schätzen der Kirche versammelt sind, zuwenden müssen? In den Kinderschulen werdet ihr schon diese unfehlbare Wahrheit erlernt haben, daß zwar die Verdienste Christi hinlänglich seien, ganze Welten zu erlösen und selig zu machen, daß aber wir Sterbliche erst dieselben durch unsere guten Werke zu unserm Heile verwenden müssen. Das sind irrige Sätze, welche der Höllendrache durch den Mund der Ketzer zur Verführung der Gläubigen ausgespieen hat, daß es zum Heile des Menschen hinlänglich sei, am Abende des Lebens und bei der hereinbrechenden Nacht des Todes mit blindem Glauben und verdienstlosem Vertrauen sich allein auf die Verdienste des Sohnes Gottes

zu verlassen; Afterlehren, die dem Gesetze des Evangeliums und der Lehre Christi widerstreiten, der nicht nur von dem Glauben umgürtete Lenden, sondern auch brennende Lampen von guten Werken in den Händen seiner Diener bei seiner Ankunft am Eingange des Himmels fordert. Dieses war ja die Ursache, warum die thörichten Jungfrauen von der Hochzeit des Lammes ausgeschlossen worden, weil sie weder Docht noch Öl der guten Werke in ihren Lampen hatten. Die von dem evangelischen Lichte erleuchtete Vernunft überzeugt uns von der betrügenden Falschheit dieser Lehren; Lehren, die allen Lastern und Sünden Thor und Angel aufsperren; Lehren, welche die Betrogenen überreden, daß sie ihr Leben in einer Kette von Lastern hinbringen und durch ein leeres Vertrauen auf die Verdienste Christi mit einer Bürde von Sünden in die enge Pforte des Himmels eingehen können; Lehren, die Türken, Heiden und Ungläubige unter die Zahl der Auserwählten versetzen, wenn sie nur Glauben an die Verdienste des Messias hegen.

So hat Paulus nicht gelehrt; ich ersetze jenes, sagt er, an meinem Leibe, nämlich durch verdienstliche Werke, was dem Leiden des Sohnes Gottes abgeht. Paulus hatte sein Eigenthum im Himmel empfangen, und er wußte wohl, daß das Leiden und der Tod Christi hinlänglich seien, noch tausend Welten zu erlösen, und wie konnte er sich rühmen, daß er durch seine Werke das ersetzen müsse, was dem Leiden des Sohnes Gottes abgehe? Wie, sollte das Leiden und der Tod Christi nicht hinlänglich sein, einen Paulus selig zu machen, wovon ein einziger Tropfen ganze Welten zu erlösen hinreichend

wäre? Der Zweifelsknoten ist aufgelöst, Andächtige! das Leiden Christi ist hinlänglich, Welten selig zu machen, aber wir müssen erst dasselbe durch verdienstliche Werke uns zueignen.

Ich habe es beim Eingange gesagt, und ich wiederhole es, dieses ist der Endzweck der Bruderschaften, sich durch freiwillige Gesetze zur Übung guter und verdienstlicher Werke zu verbinden; diese sind der Docht in den Lampen, welche die Diener in ihren Händen tragen müssen, und wie häufig sind diese verdienstlichen Werke, mit welchen die schwarzlederne Gürtelbruderschaft die Brüder und Schwestern bereichert! Alle ihre Handlungen, die sie in dem Dienste ihres Gottes in dieser Bruderschaft verrichten, werden ihnen zu Verdiensten angerechnet. Sie hören keine heiligen Messen noch Predigten, sie besuchen niemals diese Kirche und Altäre, sie empfangen niemals die heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion in diesem Tempel, sie wohnen keiner Andacht bei, sie begleiten niemals bei den Processionen ihren Gott, sie beten keinen Psalter noch Litaneien, ja kein Vaterunser noch einen englischen Gruß, ohne daß nicht alle diese Werke durch Privilegien und Freiheiten mit einem zwei- und dreifachen Verdienste vergolten und durch einen besondern Werth in der Waagschale der göttlichen Gerechtigkeit verdienstlich und gewichtig gemacht werden.

Wie vergrößert sich dieser Docht, wie vermehren sich die verdienstlichen Werke der Brüder und Schwestern dieser Marianischen Gürtelbruderschaft, da sie mit unserm Orden und unter sich selbst durch das enge Band verbrüdert werden und sich aller guten Werke, die unsre durch

die ganze Christenwelt zerstreuten Ordensgeistlichen und in allen Welttheilen mit dem schwarzledernen Gürtel umgürteten Brüder und Schwestern verrichten, theilhaftig machen. Überzählt nur mit einem flüchtigen Gedanken alle heiligen Messen, die täglich von unsern Ordenspriestern in allen Welttheilen auf den Altären geopfert werden, alle Gebete, Betrachtungen, alles Wachen, Fasten, alle Kasteiungen, Abtödtungen und Bußwerke, die täglich so viele Ordensgeistliche in den verschlossenen Mauern ihrer Klöster verrichten; überzählt den mühseligen Schweiß, die apostolischen Arbeiten, die mit ihrem Blute gerötheten Lorbeern, die unsre Missionäre und Glaubensapostel in den entlegensten Welttheilen durch die Bekehrung der Barbaren und Ungläubigen so häufig sammeln; überzählt die Werke der Liebe, mit welchen unser Orden den Bedrängten und Nothleidenden, den Dürftigen und Kranken unermüdet dient; überzählt alle Werke der Frömmigkeit und Andacht, der Tugenden und Menschenliebe, die alle mit dem schwarzledernen Gürtel umbundenen Brüder und Schwestern in so unzähligen Städten und Ländern, Reichen und Provinzen ausüben; und wenn euch die Privilegien und Freiheiten dieser Bruderschaft versichern, daß ihr Alle an diesen verdienstlichen Werken Theil nehmet, so machet den richtigen Schluß, wie nahrhaft der Docht, wie häufig die guten Werke seien, mit denen eure Lampen gefüllt werden, wie getrost ihr mit Schätzen von Verdiensten bereichert die Ankunft des Herrn erwarten könnet, wie bereit ihr mit brennenden Lampen dem Hochzeiter entgegengehen und wie reich beladen mit fremder Beute ihr wie Israel in das gelobte obere Kanaan einziehen könnet.

Doch was nützt in den Marianischen Lampen Öl und Docht, wenn denselben das Feuer abgeht? Was nützen mich die Werke, sagt der große Heidenapostel, wenn mir die Liebe fehlt? Was nützt mich die Reinigkeit, der Glaube, die Weisheit, die Marter ohne die Liebe? Wenn ich auch so keusch wäre, daß ich die Sprache der Engel redete, wenn ich alle Schätze der Weisheit besäße, wenn ich alle Geheimnisse durchdränge, wenn ich von dem Geiste der Propheten erleuchtet wäre, wenn ich einen so festen Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, wenn ich meine Speise den Hungrigen reichte und meine Habe unter die Dürftigen austheilen würde, wenn ich meinen Leib den Peinigern darböte, wenn ich auf den Richtplätzen der Tyrannen von den Zähnen der Thiere zermalmt, von den Geißeln und Ruthen zerfleischt, von den Rädern und Schwertern zerstückt, von Flammen und Scheiterhaufen in Asche verbrannt, und aber von dem Feuer der Liebe nicht brennen würde, was wäre ich? Ein klingendes Erz, das kein Gepräge hat, eine stumme Laute, die keinen Ton gibt; Spreu säete ich aus und Wind würde ich einärndten; kurz, ohne Liebe bin ich nichts. So ist es, Paulus hat diese Wahrheit von dem Sohne Gottes im dritten Himmel erlernt, die er zuvor seinen Jüngern und uns Allen auf Erden gepredigt; wir sollen nicht nur Lampen, nicht nur in denselben das Öl der Gnaden und Wunderwerke des Himmels und den Docht der verdienstlichen Werke, sondern Lampen, die von dem Feuer der Liebe brennen, in unsern Händen haben. Unsre Lenden sollen umgürtet, aber von dem Bande der Liebe sollen sie umgürtet sein. Das Feuer der Sonne ist es, das die

Erde erwärmt und sie fruchtbar macht; Landstriche, wo die Sonne nicht hinscheint, sind unfruchtbar, und ihre Produkte sind Unkraut. So sind die Seelen, welche die Sonne der Liebe nicht bescheint, so unnütz sind die Lampen, in denen das Feuer der Liebe nicht brennt.

Glücklich seid ihr, Marianische Brüder und Schwestern! nicht nur Öl und Docht traget ihr in euern Lampen, sondern sie brennen auch von den Flammen der Liebe. Die Liebe ist der Endzweck, warum ihr durch den Marianischen Gürtel euch unter einander zu Brüdern und Schwestern verbunden; und wenn ihr aus einer andern Absicht als aus Liebe den Gürtel um eure Lenden traget, glaubet kühn dem Apostel, daß ihr nichts seid, und weder der Gürtel noch eure Werke der Andacht etwas nützen. Die Liebe ist das Gesetz eurer Bruderschaft; die Liebe eures Gottes, ihm aufrichtig im Geiste und in der Wahrheit zu dienen, ihn öfters in seinem Tempel anzubeten, seine Ehre zu befördern und durch den öftern Genuß der heiligen Sakramente sich mit diesem Gotte der Liebe zu vereinigen; die Liebe der göttlichen Mutter, der Mutter des Trostes, der Mutter der schönen Liebe, sie mit kindlichem Herzen zu verehren, ihren mütterlichen Schutz anzuflehen, sie als die gebenedeiteste Gebärerin unsres Gottes zu preisen und ihre Verehrung und ihren Dienst unter den Sterblichen zu erweitern; die Liebe eures Nächsten, dem Dürftigen hülfreiche Hände zu reichen, die Unwissenden zu belehren, die Gefallenen aufzurichten, die Bedrängten zu trösten, die Nothleidenden zu schützen; ja, wenn ihr der Liebe des heiligen Paulus nachahmen wollet, für das Heil eurer Brüder in den Bann geworfen zu werden,

und wie Moses lieber euern Namen nicht in dem Buche der Lebendigen zu lesen, als einen von euern Brüdern oder Schwestern durch eure Schuld in dem Abgrunde der Hölle zu wissen.

Ja, so groß, Marianische Gürtelträger! so groß muß eure Liebe sein, zu der euch dieses Band verbindet, daß eure Liebe bis in die reinigenden Flammen des Fegfeuers dringen muß; eure Gebete müssen Thautropfen sein, mit denen ihr euern leidenden Brüdern und Schwestern ihre heiße Glut abkühlet; eure Beichten und Kommunionen, die ihr für dieselben verrichtet, müssen das Brod der Engel und das Wasser des Lebens sein, mit dem ihr die Hungrigen sättigt und ihre in dem Feuer lechzenden Zungen labet; eure guten Werke, Werke der Liebe, Werke der Andacht, Werke des Almosens müssen die gewichtigen Münzen sein, mit denen ihr für die in dem peinlichen Schuldthurme haftenden Seelen der göttlichen Gerechtigkeit ihre Schulden abzahlet und sie durch die zugewendeten Abläße in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt.

Sehet, Andächtige! dieses sind die Gesetze der Marianischen Gürtelbruderschaft; Gesetze der Liebe, werdet ihr diese erfüllen, so werdet ihr brennende Lampen in euern Händen tragen, mehr fordert der Herr bei seiner Ankunft nicht von euch. Eure Lenden sollen umgürtet sein und brennende Lampen sollet ihr in euern Händen tragen; dieses ist die ganze Vorbereitung, die der Herr von seinen Dienern fordert, wenn sie bei seiner Ankunft mit ihm zu der Hochzeit des Lammes eingehen wollen. Die Marianische Trostbruderschaft umgürtet eure Lenden mit Gürteln, die euch im Leben, in der Stunde des Todes

und beim Eingange in das künftige Leben zu der Hochzeit des Lammes vorbereiten; sie liefert aber auch euern Händen brennende Lampen, Lampen voll des Öls der himmlischen Gnaden und der Freiheiten der Kirche Gottes, Lampen, welche der Docht der guten Werke nährt und das Feuer der Liebe entzündet. Seid ihr also umgürtet, traget ihr Alle diese brennenden Lampen in euern Händen, lasset immer den Herrn kommen; denn wenn er schon kömmt, wo ihr es nicht vermeinet, so findet er euch doch vorbereitet, und ihr, umgürtete Brüder und Schwestern, werdet mit ihm zu der Hochzeit des Lammes in die ewigen Freuden des Herrn sicher eingehen, und so habe ich erwiesen, was ich versprochen habe. Amen.

# Einundzwanzigste Lobrede.

## Vom Marianischen Trostgürtel.

---

Accinxit fortitudine lumbos suos, et cingulum tradidit Cananaeo. Prov. 34, 17. 24.

Sie hat dem Kanaaniter Gürtel übergeben, mit Stärke hat sie ihre Lenden umgürtet.

### Eingang.

Zerbrechet euch die Köpfe nicht, Ausleger der göttlichen Schrift! spricht ihnen Augustinus, der große Lehrer der Kirche, zu; sinnet nicht unentschlossen so lange nach, wer doch jenes starke Weib sei, von welchem die Weisheit Salomons so große Dinge in dem Buche seiner Sprichwörter aufgezeichnet hat; fraget nicht, an welchem Ende der Welt sie den Augen der Menschen verborgen sei, da nur an den äußersten Grenzen ihr Werth und Ruhm

bekannt; fraget nicht lange nach, mit welcher Arbeit sich ihre Hände zwischen den Mauern des Hauses beschäftigen. Salomon hat es uns deutlich erklärt, daß sie ihre Hände mit Weben von Kleidern, mit Verfertigung von Gürteln beschäftigte, die sie den stolzen Handelsleuten von Kanaan verkaufte, die den Einheimischen zur Zierde und den Wanderern zur Stärke gedient.

Fraget nicht, sagt Augustinus, wer dieses starke und große Weib sei, die ihre Vorzüge nicht in die verwelkende Schönheit, sondern in die Werke ihrer Hände gesetzt; sie ist mitten unter euch und ihr Glanz breitet sich so sichtbar aus, daß ihr nicht nöthig habet, sie an entfernten Grenzen zu suchen: es ist Maria, die Mutter des Trostes; diese ist es, die nach der Erblehre der ersten Christen, die Germanus, Patriarch von Konstantinopel, in seinen Schriften aufgezeichnet, jenes Kleid aus Einem Stücke ihrem göttlichen Sohne mit eignen Händen gewebt, die den Aposteln und Jüngern Christi Gürtel verfertigt; sie ist es, die der seraphischen Mutter Monika einen Gürtel überreichte; sie ist es, die ihren Kindern in diesem Hause als eine liebevolle Mutter Kleider der Ehren und Gürtel des Heils um die Lenden bindet, Gürtel, die ihnen zur besondern Schönheit und zu einer mächtigen Stärke gereichen.

Diese ist also jenes starke, jenes große Weib, das Salomon in prophetischem Geiste geschildert, Maria, die allgemeine Mutter des Trostes, die ihren durch das Liebesband verbrüderten Kindern in ihrem Hause in der alten, berühmten und mit so vielen Gnaden und Freiheiten begabten schwarzledernen Gürtelerzbruderschaft den Gürtel

mit eignen Händen verfertigt und ihn um ihre Lenden als eine besondere Zierde und Stärke gürtet.

Vielleicht will stolzen Gemüthern und Geistern, welche die Heiligthümer verachten, dieser Ruhm des Eigennutzes verdächtig scheinen; ich muß also durch Beweisgründe erhärten, daß der schwarzlederne Gürtel, den die göttliche Mutter des Trostes Monika und in Monika ihren Kindern gereicht, ein Gürtel der Schönheit und ein Gürtel der Stärke sei. Ihr wisset, was ich zu erweisen gedenke; merket auf!

## Erster Theil.

### Der Trostgürtel ist ein Gürtel der Schönheit.

Drei Gürtel finde ich in dem göttlichen Buche: einen Gürtel der Unschuld, einen Gürtel der Nothwendigkeit, einen Gürtel der Ehren. Der erste war jener goldene Gürtel, den unsre ersten Eltern um das schneeweiße Kleid der Unschuld, worin sie Johannes im Geiste gesehen, in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes im Paradiese gegürtet hatten; der andere Gürtel war jener traurige Gürtel, der die Kleider von Thierfellen zur Bedeckung ihrer Blöße und Schande nach dem Falle um ihre Lenden festhielt; der dritte Gürtel ist jener goldstrahlende Gürtel, der den im Blute des Lammes gewaschenen Purpur den Gerechten in dem Stande der Glorie um ihre Lenden bindet.

Ihr möget den Marianischen Trostgürtel als einen Gürtel der Unschuld, als einen Gürtel der Nothwendigkeit oder als einen Gürtel der Ehren ansehen, er wird allzeit

dem menschlichen Geschlechte zur Zierde und der göttlichen Braut, der Kirche Gottes meine ich, zur reizenden Schönheit dienen. Er ist ein Gürtel der Unschuld, weil er jenes Band der Reinigkeit ist, das die Lenden der Christen nach dem Befehle des göttlichen Gesetzgebers umwindet, daß sie niemals außer den Schranken der Gebote Gottes wandeln; und dieser ahmt jenem göttlichen Bande nach, welches die reinste aus einem jungfräulichen Geblüte gebildete Menschheit mit der wesentlichen Gottheit in Christus vereinigt; er ist ein Gürtel der Nothwendigkeit, welcher uns in der Kirche Gottes zum Dienste des Allerhöchsten, seiner gebenedeitesten Mutter und zum Dienste unsrer Brüder und Schwestern aufschürzt, und dieser gleicht jenem jungfräulichen Gürtel, den die Hände Maria's verfertigt und um die Lenden ihres göttlichen Sohnes gegürtet, mit dem er zu einem unvergeßlichen Beispiele seine Kleider aufgeschürzt, um seinen Jüngern und Aposteln die Füße zu waschen und sie als ein Knecht zu bedienen; er ist ein Gürtel der Ehren, der uns in dem Reiche Gottes zu einer besondern Zierde als Kindern und Lieblingen der göttlichen Mutter schmücken und unter die Zahl der Gerechten versetzen wird, und er gleicht jenem Gürtel, der die Menschheit und Gottheit des Königs der Glorie umgürtet, da er an seinem Gürtel die Schlüssel des Himmels und des Abgrundes, des Lebens und des Todes trägt.

Wie strahlt von Schönheit die Kirche Gottes, wenn ihr umgürteter Bräutigam sie nach seinem herrlichen Beispiele so herrlich umgürtet an seiner Seite sieht! Dieses ist jener prächtige Schmuck, in welchem der entzückte

David sie als eine Königin nahe bei seinem Throne mit seltener Schönheit umgürtet gesehen. Ich weiß wohl, daß die Ausleger der göttlichen Schrift unter diesem goldenen Kleide der Himmelskönigin die Königin der Tugenden, die Liebe, verstehen; ich weiß wohl, daß sie unter dem vielfarbigen Gürtel, in welchem sie David erblickte, den Schmuck der unzählbaren Tugenden der Gerechten, welche die Kirche Gottes wie ein vielfarbiger Regenbogen umkrönen, begreifen; allein welche ist es, die mehr Liebe in ihrem jungfräulichen Herzen verborgen getragen, als die Königin aller Heiligen? Wer ist es, der mit herrlichern und vielfältigern Kleinodien der Tugenden geleuchtet, als jene Königin des Himmels, die mit dem goldenen Kleide der Sonne und mit einer Krone von glänzenden Sternen in der Mitte des Himmels erschienen? Diese ist es, die der König der Glorie, wie Salomon seine Mutter, auf den Thron zu seiner Rechten gesetzt; und sehet, alle die Schönheiten, die von jenem goldenen Kleide der Liebe und von dem vielfarbigen Gürtel der englischen Tugenden abstrahlen, fallen auf den Marianischen Trostgürtel, der die Brüder und Schwestern als ein Band der Marianischen Liebe und als ein Gürtel der christlichen Tugenden mit ihrer Mutter vereinigt und verknüpft.

Und wie meinet ihr, Brüder und Schwestern dieser Marianischen Trostbruderschaft! wie meinet ihr, daß ihr in diesem Gürtelschmucke dem himmlischen Vater als Kinder gefallet? Lasset es euch in einem Bilde des alten Gesetzes erklären. Erinnert ihr euch, wie Jakob dem Vater Isaak in den Thierhäuten gefallen, welche Rebekka ihrem Sohne angelegt hatte? Rebekka, eine liebende Mutter, von ihrem

Jakob eingenommen, überlegte bei sich, wie sie für denselben den dem erstgebornen Esau zustehenden Segen erlangen möchte. Sie sinnt nach, sie erfindet eine Art und Weise, sie entschließt sich, sie gürtet um Hals und Hände haarige Häute und um seinen Leib die wohlriechenden Felle des Esau; gehe hin, mein Sohn! sagte sie zu Jakob, gehe hin zu deinem Vater Isaak, der Geruch deiner Kleider und Gürtel wird deinen Vater überzeugen, daß du der Erstgeborne seiest, und er wird dich segnen. Wie gesagt, so geschehen; jene Kraft des Geruches, der aus den umgürteten Thierfellen kam, nahm das Herz Isaaks ein, und wenn er schon an der Stimme zweifelte, so erkannte er ihn doch an den Kleidern und sprach ihm den Segen entgegen: Der Geruch meines Sohnes ist gleich dem Geruche eines vollen Ackers. So, Brüder und Schwestern! so gefallet ihr dem himmlischen Vater. Eure Stimme, eure rauhen Sitten, eure Sünden und Unvollkommenheiten entfernen euch zwar weit von der Gestalt des Erstgebornen, welcher nach der Redensart des heiligen Paulus der göttliche Sohn ist, und der euch zu seinen Brüdern aufgenommen; allein weil euch eure liebende Mutter, die schöne Rebekka, Maria meine ich, die Mutter des Trostes, mit den aus Thierfellen verfertigten Gürteln umgürtet, hauchen sie einen so reizenden Geruch der Tugend und Vollkommenheit von sich, daß er euch als Brüder seines Erstgebornen erkennt und den Segen so reichlich über euch ausgießt.

Den Segen sage ich; ihr werdet doch nicht vergessen haben jene Freiheiten, jene Gnaden, jene Privilegien und Ablässe, von denen ich schon so viele Jahre hindurch von

dieser Kanzel gerühmt, daß sie von der Kirche Gottes, von den Oberhäuptern der Kirche aus dem allgemeinen Schatze der Verdienste des göttlichen Sohnes seiner hochgebenedeiten Mutter und der Auserwählten so reichlich dem schwarzledernen Gürtel ertheilt worden seien, daß kein Monat, keine Woche, kein Tag, ja fast keine Stunde vergeht, in welcher ihr nicht durch vollkommenen Nachlaß der für eure Sünden verdienten Strafen in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden könnet; und sehet, diese bringen euch den wahren Segen des himmlischen Vaters zuwegen, sie machen euch nicht zu Erben eines irdischen Vatergutes, wie Isaak seinen Jakob, sondern zu wahren Erben des himmlischen Reiches und des Hauses seines Vaters. Die Gnade fruchtet zwar sonst nicht, als auf eignen Feldern; aber sehet, so weit erstreckt sich der Segen, der euch durch die wohlriechenden Gürtel dieser himmlischen Rebekka zuwächst, daß ihr auch von fremden Feldern wie auf vollen Äckern die Verdienste der Heiligen und ihrer Gnade einärndtet. Sollet ihr wohl anstehen, daß ich auf jene Wohlthaten meines heiligen Ordens deute, die euch durch die schwarzlederne Gürtelverbrüderung als unversiegliche Kanäle und Quellen zufließen? Macht euch dieser Gürtel nicht theilhaftig jenes Schweißes der Seeleneiferer, mit dem sie in den weit entlegenen Welttheilen den Acker der Kirche Gottes anbauen? Er macht euch theilhaftig jenes vielen für den Glauben vergossenen Blutes, mit dem so unzählbare Blutzeugen meines Ordens das Gebäude der Kirche befestigt; sie machen euch theilhaftig jener englischen Arbeiten der Beichtiger und Büßer meines Ordens, die sich, wie die Engel auf der

Leiter Jakobs, bald in ihrem Gebete und in ihren Betrachtungen bis zu der Zinne des Himmels schwingen, bald zum Nutzen und zum Heile des Nächsten bis in die Tiefe ihrer Armseligkeiten und Mühseligkeiten hinabsteigen. Sehet, Brüder und Schwestern! dieses ist der segensvolle Acker, der euch wie dem Jakob zu Statten kömmt, dieses ist der Segen, den euch in Ansehung des wohlriechenden Gürtels der himmlische Vater, wie Isaak dem Jakob in Ansehung der wohlriechenden Thierhäute, so reichlich ertheilt.

Die Kirche Gottes ist zwar immer schön; sie ist schön in den Augen ihres Bräutigams, von der er versichert, daß eine einzige Haarlocke, die von ihrem mit der Sonne umkleideten Halse und ihren Schultern rollt, sein Herz verwundet; sie ist schön in den Augen ihrer Kinder, weil diese, von Liebe und Schönheit gereizt, sie auf allen Seiten begleiten, wie David im Geiste gesehen, als sie von der Süße ihres Geruches entzückt ihr nachgeeilt waren; aber ich weiß nicht, ob ich irre, wenn ich sage, daß die Kirche Gottes, von dem Marianischen Gürtel umbunden, weit schöner in die Augen ihres Bräutigams und ihrer Kinder falle; so viel weiß ich, daß, als die Arche mit dem Purpur und goldenen Gürteln umwunden worden, Israel erst Liebe und Ehrfurcht zu der Arche empfunden und sie als ein Heiligthum angebetet hat; so viel weiß ich, daß, als Rebekka dem Abgesandten des Abraham bei dem Brunnen begegnet war, ihre natürliche Schönheit ihn entzückte; ob aber die Perlen und Kleinodien, Halsgeschmeide und Ohrengehänge, die ihr als einer Braut des Isaak der Abgesandte überreichte, ihre Schönheit weit herrlicher erhoben haben werden, lasset Jene beurtheilen, die Kenntniß

von der Schönheit haben. Lasset mich also von der Braut Gottes, der Kirche, urtheilen; sie war schön in den Augen Gottes, schön in den Augen ihrer Kinder, aber noch schöner, als sie von dem Bande der Marianischen Liebe, die sich auf so viele Menschen in der Kirche erstreckt, umgürtet worden. Dieses bezeugen jene Wunder, durch die er sie aufs Neue vor den Augen der Welt verherrlichte; dieses bezeugen jene Gnaden und Vorzüge, mit denen die Marianische Bruderschaft erhoben worden, die sie wie Kleinodien und Edelsteine schmücken; dieses bezeugt die große Anzahl so unzähliger Brüder und Schwestern, die von dem höchsten bis zu dem niedrigsten Stande es für eine Ehre geachtet, den schwarzledernen Gürtel um ihre Lenden zu tragen. Die Süßigkeit dieses Gürtels ist es, welche durch ihren Geruch die Töchter Sions dieser schönen Königin nachgezogen; und wer sind diese Töchter Sions? Ambrosius glaubt, es seien die Seelen, die aus dem Wasser der Taufe mit dem Kleide der weißen Unschuld umgeben hervorgetreten sind. Nyssenus hält sie für jene erhabenen Seelen, die sich von den Banden und Fesseln des Fleisches losgerissen und auf den Berg Sion durch Betrachtungen und Entzückungen des Geistes geschwungen. Ich halte sie mit Augustinus für jene Seelen, welche die Mutter der Schönheit durch die Bande Adams, durch die goldenen Gürtel der Liebe an sich gezogen; denn dieses ist die eigne Kraft und Wesenheit des Marianischen Gürtels, die Lenden, die Herzen und Seelen mit dem Bande der Liebe aller Brüder und Schwestern in der Kirche Gottes zu vereinigen und mit Liebe zu erfüllen. Der schwarzlederne Gürtel macht also die Kirche Gottes

schöner in den Augen Gottes und in den Augen ihrer Kinder, und bewirkt, daß sie sich zärtlicher lieben.

## Zweiter Theil.

### Der Trostgürtel ist ein Gürtel der Stärke.

Doch nur mit Thränen kann ich eingestehen, daß nicht alle Kinder ihre Mutter, die Kirche Gottes, lieben; wenn gleich eine einzige Haarlocke das Herz eines Gottes verwundet, wenn ein einziger Strahl ihrer Schönheit ganze Schaaren der Töchter Sions in Liebe und Flammen versetzt, so gab es doch immer ungerathene Söhne, die ihre eigne Mutter von ihrer Jugend an bis auf unsre Zeiten verfolgten, die ihren so liebreichen Mutterschooß wie Schlangen und Nattern mit Spaltungen und Irrthümern zerrissen, und die immer das Unkraut des Unglaubens und der Laster in die so fruchtbaren evangelischen Felder der Kirche als Feinde ausgesät haben. Himmel! wie viele aufgeblasene, verwegene und stolze Geister haben das Schiffchen der Kirche mit dem Schwindelgeiste ihres Hochmuthes zwischen den Stürmen, Fluten und Wellen der abentheuerlichsten Irrthümer hin- und hergetrieben!

Aber beißet euch nur, ihr Feinde der Kirche Gottes! in eure neidischen und vor Bosheit schäumenden Lippen, ihr werdet mit all euren Stürmen und Anfällen, mit all eurem Grimme und eurer Wuth das euch blendende Reich der Kirche Gottes nicht zerstören; denn dieses starke und mächtige Weib, das euch Salomon mit so prächtigen Farben beim Eingange meiner Rede geschildert, hat ihre Lenden mit Stärke umgürtet, sie hat ihre Brust mit einem

mächtigen Schilde des Heiles, mit dem Marianischen Gürtel, umwunden; nun lasset die ganze Hölle auf sie rasen, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; zerquetscht, zerbrochen werden die an diesem Gürtel abprellenden Pfeile auf ihre aufrührischen Häupter zurückfallen.

Ihr wundert euch, Andächtige! daß ich Jenes dem Marianischen Gürtel zueigne, was nur dem unsichtbaren Haupte der Kirche eigen ist, welches aus dem Himmel mit so wachsamen Augen auf sie schaut und ihr versprochen hat, bis an das Ende der Zeiten an ihrer Seite zu stehen. Ihr werdet sagen, die Waffen des Lichtes, die Waffen der Gerechtigkeit, nur göttliche Waffen seien es, in welche Gott seine Kirche nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus einkleidet, mit denen sie ihre Feinde demüthigen, auf das Haupt schlagen und sie zerstreuen müsse. Ich bin weit entfernt, daß ich euch diese Wahrheit zu entkräften gedenke; ich weiß es, der mächtig schützende Arm Gottes ist es, der zwischen Sturm und Wellen das Schiffchen der Kirche aufrecht hält und bei den Anfällen der Sturmwinde sie auf dem Felsen unbeweglich erhält. Aber könnet ihr mir leugnen, daß dieser göttliche Schützer diese Ehre öfters einem starken Weibe des neuen Gesetzes, einer neutestamentischen Judith, einer unüberwindlichen Debora aufgetragen, die Feinde der Kirche zu unterdrükken und ihren Hochmuth zu demüthigen? Haben wir in der Kirche Gottes nicht Zeugnisse genug, daß auf die Fürbitte dieser mächtigen Esther das durch seinen gerechten Zorn zum Untergange verdammte Volk vor dem allgemeinen Verderben geschützt wurde?

Wie oft wurde die Kirche Gottes, als sie in den Straſſen Jerusalems ihren Geliebten zu suchen ausgegangen war, von ungeschlachten Feinden angegriffen, ihres schönen Kleides, der Eintracht, beraubt, geschlagen und verwundet! Wie oft drangen aus den Gebüschen grimmige Löwen, und wie oft wanden sich auf ihren Wegen Schlangen und Basilisken um ihre Füße! Und wer hat die Kirche Gottes aus dem Rachen der Löwen und von dem Gifte der Schlangen und Basilisken befreit? Was fragst du? sagt der heilige Bernardus, weißt du denn nicht, wer jenes starke, jenes mächtige Weib sei, welches der Schlange den Kopf zertreten und mit unverletzten Füßen über Löwen und Basilisken gewandelt ist? Es war ja jene reinste, jene unversehrte Tochter Eva's, Maria, die Gebärerin Gottes, die den Kopf der höllischen Schlange zertreten hat.

Wer sind diese Löwen, wer diese Schlangen? fragt Augustinus; und er antwortet sich selbst: Die Löwen sind jene blutdürstigen Tyrannen, die mit aufgesperrtem Rachen und ausgestreckten Klauen gleich im Anfange die Kirche zu zerreißen gedroht; die Schlangen und Basilisken sind die in dem Acker der Kirche verborgenen Ketzer und Irrlehrer, die durch ihr arglistiges Gift der Spaltungen und Irrthümer die Kirche Gottes zu tödten sich erfrecht; und wer hat diese Löwen zerrissen, diese Schlangen zertreten? Höret ihr nicht, sagt Augustinus, wie die Kirche Gottes wie eine Debora der heldenmüthigen Jahel des neuen Gesetzes den Lobgesang anstimmt: Cunctas haereses interemisti sola in universo mundo — du, o heldenmüthige Jahel, du Gebärerin Gottes! du hast allein alle

Irrthümer der Welt zertreten und vertilgt. Denn Maria, sagt ein geistreicher Lehrer, ist die Ruthe Aarons, der Wunderstab, der alle Schlangen der Zauberer, der Irrlehrer und Abtrünnigen verzehrt und vernichtet.

Und wodurch? Ich sage durch die Stärke des Gürtels, mit welchem dieses starke Weib ihre Lenden umgürtet hatte. Ihr zweifelt? Vernehmet mich! Die ganze Welt weiß es, daß die tapfere Judith, jenes Muster starker Heldinnen, mit mächtigem Arme dem Holofernes und dem ganzen assyrischen Heere das Haupt vom Rumpfe gehauen, aber ich zweifle, ob sie wisse, was ihrem Arme solche Stärke ertheilt. Sie ging an dem Abend, so erzählt uns die heilige Schrift, aus ihrem Zelte, sie ging hin, den hochmüthigen Holofernes in seinem Blute zu ersäufen; und wie war die Heldin bewaffnet? Sie hatte das Kleid ihrer Fröhlichkeit angelegt, sie hatte Hals, Ohren und Brust mit Kleinodien geschmückt, sie hatte Sandalen an ihre Füße gelegt, sie hatte ihren schlanken Leib mit einem goldenen Gürtel umgürtet, und so, sagt Augustinus, ging sie bewaffnet aus ihrem Zelte, und so geharnischt trat sie vor das Angesicht des trotzigen Holofernes. Verzeihe mir, heiliger Vater! ich sehe Kleinodien, ich sah von Gold und Purpur durchwebte Kleider, ich sah von Gold gestickte Gürtel, aber noch keinen Schild, keinen Harnisch, keine Waffen, kein Schwert, keinen Köcher, keine Pfeile. Siehst du nicht, sagt Augustinus, wie die Heldin in ihrem kriegerischen Aufzuge den Heerführern und Kriegsknechten Furcht und Verehrung einflößte, und wie voll Erstaunen sie dieselbe frei durch das ganze Lager bis zum Zelte des Holofernes gehen ließen?

Ich sehe Alles, heiliger Vater! aber keine Waffen. Schwaches Auge! sagt der heilige Vater, die Kleinodien sind Pfeile, die Kleider sind der Harnisch, der Gürtel ist der Schild; so stark, so mächtig ist Judith bewaffnet, daß das Auge zweifeln muß, ob die Schönheit des Angesichts mächtiger oder der beherzte Arm schrecklicher und furchtbarer den Feinden der Reinigkeit gewesen, ob mehr ihre Schönheit oder ihre Stärke gesiegt.

Jetzt werdet ihr mir beistimmen, daß Maria durch den Gürtel die Feinde des reinen Glaubens gedemüthigt; dieser geht mit Pfeilen, Schwertern und Streitkolben auf die Feinde der Kirche los. Eugenius, der Vierte dieses Namens und höchstes Oberhaupt der Kirche, gibt mir in seiner öffentlichen Bulle bei der Heiligsprechung meines heiligen Ordensbruders Nikolaus das Zeugniß, daß die so traurige Spaltung der Kirche Gottes, wo sie drei Häupter gezählt hat, und der grimmige Schwarm der Irrthümer, die zu seiner Zeit die Kirche Gottes so fürchterlich angefallen, durch den schwarzledernen Gürtel vermittelst der mächtigen Fürbitte und des tapfern Armes der unbefleckten Judith beigelegt, gedämpft, gezähmt und das Schiffchen Petri in Ruhe gesetzt worden sei, zu dessen ewigem Andenken er die schwarzlederne Gürtelbruderschaft zu einer Erzbruderschaft erhoben und mit unendlichen Gnaden, Privilegien, Abläßen und Indulgenzen bereichert hatte.

So habe ich denn recht, daß Maria durch den schwarzledernen Wundergürtel die Feinde der Kirche bezwungen, und auch noch in betrübteren Zeiten wird er den Schwarm der Irrgeister im Zaume halten und die

Braut Gottes, die Kirche, mit Stärke umgürten. Lasset immer jenen fürchterlichen Abend, jenen kalten Winter, jene grausamen Stürme, jene allgemeine Erschütterung der Erde nahen, wo fast alle Liebe der Menschen erkalten wird; so lange der schwarzlederne Marianische Gürtel die Kirche Gottes mit Schönheit und Stärke umgürten wird, wird auch in den Jahren der schmachtenden Welt die Schönheit der Kirche Gottes nicht verwelken; in der schwärzesten Nacht der finstern Irrthümer werden die Kleinodien der göttlichen Lehren nicht erlöschen, und in dem kältesten Winter der untergehenden Zeit wird in dem Hause Jakobs, in der Bruderstadt Maria's das Feuer der Liebe nicht erlöschen; sie wird wie die Arche Noa's von den eindringenden Stürmen und Gewässern nur noch mehr über dieselben erhöht werden, und sie wird aus den Flammen der Verfolgung, wie die unversehrten Knaben, glänzender hervortreten, in welchen sie hat verzehrt werden sollen; ja sie wird ihren Feinden in den Flammen wie die drei Knaben den Chaldäern vergrößert scheinen, sagt Chrysostomus, und hiemit schließe ich. Amen.

# Zweiundzwanzigste Lob- und Ehrenrede.

## Vom
## heil. Nikolaus von Tolentin.

---

Neque mors neque vita poterit nos separare a charitate.
Rom. 8, 39.

Weder der Tod noch das Leben wird uns von der Liebe trennen können.

### E i n g a n g.

Lange genug hat sich die Klugheit der Welt vergeblich bemüht, uns einen Begriff von dem höchsten Wesen zu verschaffen. Der Liebling Christi war kaum an seiner Brust gelegen und mit den Augen der Seele in seine Wesenheit gedrungen, als er uns dieselbe glücklich entdeckt hat. G o t t, hat er ausgerufen, i s t d i e L i e b e! Wir dürfen uns nicht lange um die Beweise dieser Wahrheit umsehen; das höchste Wesen stellt sein Ebenbild in den vernünftigen Geschöpfen dar, wie ich unlängst von dieser Kanzel bewiesen habe. Wer mit Gott innig vereinigt ist,

der ist sein vollkommenstes Bild, und Jene, die von der größten Liebe brennen, sind mit Gott am meisten vereinigt, und so werden sie auch nothwendig sein vollkommenstes Bildniß durch die Liebe; also muß die Liebe die Wesenheit Gottes sein.

Ich kann noch einen andern Beweisgrund für diese Wahrheit aufführen: die Tugend, welche die Heiligen und Auserwählten Gott gleichmacht, muß nicht nur auf Erden, sondern auch noch im Himmel in denselben als eine Vollkommenheit glänzen; denn auch in der Glorie hören die Heiligen nicht auf, Ebenbilder Gottes zu sein; und Paulus versichert mich, daß die einzige Königin der Tugenden in den Seelen der Gerechten verbleibe; ein neuer Beweis, daß die Wesenheit Gottes die Liebe sei, und daß Jene das vollkommenste Ebenbild Gottes seien, die auf Erden und noch in der Glorie von der größten Liebe brennen.

Jetzt, christliche Redner! streitet heute in die Wette, dem wunderthätigen Nikolaus Lobreden von den Kanzeln zu spenden. Nennet ihn einen alt- oder neutestamentischen Joseph in der Unschuld, nennet ihn einen Johannes den Täufer in der Strenge seines Lebens, einen Moses in der Anschauung Gottes, einen Job in dem Kampfe mit dem Satan, einen Petrus in der Kraft, Wunder zu wirken. Ich werde ihn heute nichts anderes nennen, als einen würdigen Sohn Augustins, dessen Herz eine brennende Fackel der Liebe, die das zweifache Jerusalem, die Kirche Gottes auf Erden und die triumphirende Kirche im Himmel, mit Flammen der Liebe beleuchtet. Einen neuen Paulus werde ich ihn nennen, den weder das Leben noch der Tod von der Liebe losmachen konnte. Im Leben brannte er von Liebe gegen die Sünder und leidenden Seelen in den Flammen, und noch nach seinem Tode brannte sein Herz von Liebe gegen die Kirche Gottes auf

Erden. In dem Thale der Thränen haben dieselbe erfahren die Bedrängten, und noch, als er in der Glorie als ein Erbe des Reiches Gottes mit Christus herrscht, verspüren alle Jene seine Liebe, die seine Fürbitte anrufen.

Der wunderbare Stern, der über seiner Geburtsstadt St. Angelo bei seinem glorreichen Ende aufgegangen und bis nach Tolentin sich fortbewegt, und allda über seinem mit Wundern leuchtenden Grabe mit einem ungemein strahlenden Lichte stehen geblieben, hat uns die Bahn seiner Liebe gezeigt, daß sie nämlich bei seiner Geburt angefangen und auch noch nach seinem Tode fortdauere.

Der große Weltapostel Paulus, der immer die Liebe auf seiner Zunge und noch brennender in seinem Herzen hatte, trotzte allen Geschöpfen. Weder Tod noch Leben, rief er aus, weder Engel noch Fürstenthümer, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, noch sonst ein einziges Geschöpf soll mich losmachen können von der Liebe. Diese Worte konnte der vortreffliche Lehrling Augustins, Nikolaus, aus dem Munde des heiligen Paulus borgen: Weder Leben noch Tod, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder die Geschöpfe auf Erden, noch die Gesellschaft der Engel und Auserwählten im Himmel konnten aus meinem Herzen die Liebe verdrängen. Habe ich euch dieses Wunder der Liebe im Herzen des heiligen Nikolaus erwiesen, so habe ich ein würdiges Lob von diesem Heiligen verfaßt und euch zugleich ein Muster eines wahren und vollkommenen Heiligen entworfen. Dieses ist das Vorhaben meiner abermaligen Lobrede von diesem großen Wunderthäter. Die Liebe des heiligen Nikolaus war eben so groß im Leben gegen die Verstorbenen, als sie es nach dem Tode im Himmel gegen die Lebenden ist. Die erste ist ein Beispiel, dem wir nachzufolgen, die andere eine Erzählung von seinen Wunderwerken, die wir

uns zu Nutzen zu machen haben. Beide sind der Inhalt meiner Rede; merket auf!

## Erster Theil.

### Von der Liebe des heiligen Nikolaus im Leben gegen die Verstorbenen.

Die erste und größte Wirkung der Liebe ist das Mitleiden. Sie liebt das Ebenbild Gottes, und ein jedes Übel, welches demselben droht, rührt die Liebe. Der Leib und die Seele sind die Theile des Menschen, in welchen das Ebenbild Gottes ausgedrückt ist, und beide sind den größten Übeln unterworfen; der Leib dem Tode und die Seele der Sünde. Der Tod trennt den Leib von der Seele, und die Sünde trennt die Seele von Gott. Die Liebe kann dem erblaßten Leichname keinen andern mitleidigen Dienst erweisen, als daß sie denselben in die Erde verscharrt und ihn in seine Geburtsstadt zurückträgt. Die Seele, so wie sie ein edlerer Theil des Menschen ist, eben so bedarf sie mehr Mitleiden nach der Sünde, weil sie ein Brandopfer der Gerechtigkeit wird. Der Leib, welcher nicht in den Schooß seiner Mutter, der Erde, verscharrt wird, wird eine Speise der wilden Thiere, und die Seele, die nicht vollkommen gereinigt, wird eine Speise der fressenden Flammen, die so lange die Seele reinigen, bis der letzte Heller der Gerechtigkeit bezahlt sein wird, wie die Worte des Evangeliums lauten.

Dieses zweifache Übel der Seele verdient alles Mitleiden einer wahren Liebe. Die Sünde tödtet die Seele in diesem Leben und entfernt sie von Gott und der Gnade, welche das Leben der Seele sind. Die noch nicht bezahlte Schuld auf Erden hält die Seele von der Anschauung Gottes ab, verstößt sie auf einen brennenden Scheiter-

haufen und wirft sie in einen quälenden Schuldthurm, bis sie Alles bezahlt. Beide, seien sie Todte der Seele oder Verstorbene dem Leibe nach, sind ein würdiger Gegenstand der wahren christlichen Liebe.

Und sie waren dies der mitleidigen Liebe im ganzen Leben des heiligen Nikolaus. Die Verstorbenen der Seele nach, d. i. die Sünder, waren der Gegenstand seines bußfertigen Eifers, und die Verstorbenen dem Leibe nach waren der Gegenstand seines Gebetes. Er machte seinen Leib zu einem Schlachtopfer für die Bekehrung der Ersten, und er opferte das Hochopfer der Messe auf den Altären für die Erlösung der Verstorbenen; er litt für die Sünder und betete für die Verstorbenen.

Nikolaus war von seiner Kindheit an die Reinigkeit und die Unschuld selbst, und niemals hat ein Sünder strengere Buße gewirkt als Nikolaus. Die Buße ist eine Genugthuung der beleidigten Gerechtigkeit; Nikolaus hatte sie niemals beleidigt, er hatte die Reinigkeit seines jungfräulichen Leibes, die Unschuld der Taufe bis zum letzten Hauche seines Lebens so unbefleckt erhalten, daß ihn die Augen der Welt für keinen Menschen, sondern für einen Engel im Fleische angesehen. Die Wunder, die seine Geburt begleiteten, gaben schon Zeugniß; er wurde zu St. Angelo, d. i. in der Engelsburg, geboren, seine Geburt wurde seinen unfruchtbaren Eltern im hohen Alter durch einen englischen Botschafter, wie die des heiligen Johannes, verkündigt. Unter dem Opfer im Tempel wurde die Empfängniß Johannes dem Zacharias verkündigt, damit wir wüßten, sagt der heilige Chrysologus, daß Johannes keine Frucht der Wollust, sondern des Gebetes und des Opfers wäre; und so kann ich von Nikolaus preisen, daß seine Geburt zu Baar bei dem Grabe des heiligen Nikolaus den dahin pilgernden unfruchtbaren Eltern unter

dem Opfergebet versprochen worden: eine Weissagung seiner künftigen Unschuld.

Mit den Tagen seines Lebens ist sie gewachsen, so daß er noch als ein Kind unter dem Opfer der heiligen Messe, unter den Gestalten des Brodes den Sohn Gottes in der Gestalt eines kleinen Kindes öfters gesehen und ihm diese eingefleischte Weisheit, die ihre Ergötzung daran findet, mit den Menschenkindern Umgang zu pflegen, zugerufen: Nur die unschuldigen und reinen Herzen liebe ich! Alles unwiderlegliche Beweise von der Reinigkeit und Unschuld des heiligen Nikolaus.

So groß nun das Zeugniß von seiner Unschuld, eben so groß war die Bußfertigkeit dieses unschuldigen Kindes, ehe er noch einen Begriff von der Sünde hatte. Dreimal in der Woche hat er von seinen Kinderjahren an nach dem Beispiele seines heiligen Patrons, des heiligen Nikolaus, mit Wasser und Brod gefastet, also daß ich abermals ihm das Lob beilegen muß, das Chrysologus dem büßenden Johannes gespendet: Er hat eher Gott zu lieben als sich selbst zu leben angefangen, und über die Kräfte der Natur hat er die Welt besiegt.

Als er zu den Unterscheidungsjahren gekommen und mehr durch Erzählung als eigne Erfahrung die Gefahren erkannte, denen der gebrechliche Mensch ausgesetzt ist, hat er die Strenge seiner Buße verdoppelt; viermal in der Woche hat er dann mit Wasser und Brod gefastet, mehr um die Buße als das Leben zu erhalten; sein Schlaf war so gering als seine Nahrung, den größten Theil der Nacht, ja ganze Nächte lag er auf seinen Knieen im Gebete, und wenn ihn die abgemattete Natur zum Schlaf zwang, so war die harte Erde sein Bett und ein Stein sein Kopfpfühl, dessen Härte ihn aufs neue zum Gebete erweckte.

Kommet, ihr weichlichen, ihr weibischen Christen! die ihr meinet, eure Verweichlichung lasse sich mit dem Kreuze Christi und die Gelüste des Fleisches mit den Grundsätzen des Evangeliums vergleichen; ihr, die ihr kaum am Morgen und Abende ein Vaterunser betet, das ihr mit mehr Abschweifungen anfüllt, als es aus Worten besteht; die ihr vom Bette zum Tische und vom Tische zum Bette gehet und meinet, ihr seid geboren, eurem Leibe zu schmeicheln, aber niemals Sorge für eure Seele zu tragen — sehet Nikolaus in Blut und Thränen versenkt; sehet das Fleisch zerrissen von eisernen Ketten, das sich niemals gegen den Geist empört; sehet den unschuldigen Leib abtödten, der allzeit der Seele unterthänig war, und saget mir hernach, wie ihr euern Hausfeind, der euch den Untergang geschworen und beständig in den Flammen der Sinnlichkeit lodert, euern Leib meine ich, so liebkosen könnet. Euer verweichlichter Leib kann nicht die mindeste Ungemächlichkeit ertragen, wenn er schon bis über die Ohren im Schlamme der Sünden versenkt ist, und der Leib des heiligen Nikolaus vergießt täglich durch eiserne Ketten und Geißelstreiche mehr Blut, als er Nahrung genießt, und macht sein Leben zu einer ewigen Marter, der sich keiner andern Unordnung schuldig weiß, als daß seine Seele in einen sterblichen und menschlichen Leib eingekleidet ist.

Ihr erstaunet über die Bußwerke eines Heiligen, aber ich nicht, weil ich weiß, daß er nicht für seine eignen, sondern für die Sünden aller Menschen genugzuthun verlangte. Er schlachtet seinen unschuldigen Leib als ein allgemeines Opfer für die Sünden der Welt nach dem Beispiele des göttlichen Lammes, das für die Sünden der Welt auf dem Kreuzaltare sein Blut vergossen. Die Liebe macht ihn zu einem Opfer für die der Seele nach verstorbenen Sünder.

Wer war unschuldiger als der Sohn Gottes, und er wollte doch die Last aller Sünden auf seinen verwundeten Schultern tragen, ja wie Paulus seinen Korinthiern erzählt, er hat sich selbst zur Sünde, d. i. zu einem Opfer für die Sünde seinem himmlischen Vater dargebracht und alle jene Strafen übernommen, welche die Sünden der Welt verdient; denn wegen unsrer Übelthaten ist er verwundet worden, sagt Isaias, der evangelische Prophet.

Nikolaus erkannte das Übermaß dieser göttlichen Liebe, und sein Leib sollte ein Ebenbild dieses göttlichen Urbildes sein. Einer seiner Verwandten bestrafte die Unbescheidenheit seines Eifers in der Strenge, er stellte ihm vor, er würde ein Mörder seiner selbst werden, ohne daß er den Tod verdient, weil er eher die Welt geflohen, als er die Sünde erkannt habe, und er von Kindheit an die Tugend geliebt; es sei der Vernunft zuwider, einen Körper bändigen wollen und zum Dienste Gottes unbrauchbar zu machen, der sich niemals gegen die Seele empört habe.

Die Versuchung war fein und um so gefährlicher, da sie aus dem Munde eines Geistlichen und zwar eines Anverwandten kam. Aber seine Antwort war göttlich und kann die weichlichen Christen mit Schamröthe bedecken: Wenn ich auch kein so großer Sünder wäre, als ich bin, soll ich deßwegen aufhören, ein Nachfolger Jesu Christi zu sein, der die Unschuld selbst und doch ein Mann der Schmerzen war, und niemals das Kreuz von seinen Schultern gelegt? Ist es nicht billig, daß ich in jene Fußstapfen trete, die der Sohn Gottes mit seinem Blute bezeichnet hat, um mir den Weg zum Himmel zu zeigen? Und hat mich nicht Paulus gelehrt, jenes an meinem Leibe durch meine Buße zu ersetzen, was dem Leiden des Sohnes Gottes mangelte?

Muß die Antwort dieses großen Büßers nicht unser

Angesicht mit Schamröthe färben? Nikolaus peinigt, tödtet, martert und geißelt seinen Leib für fremde Sünden, und eine Buße von einigen Vaterunsern ist für die Unzahl eurer eignen schweren Sünden euch zu viel; ihr könnet mit gleichgültigen Augen die Sünden Derer ertragen, die eurer Aufsicht übergeben sind, ihr Eltern könnet eure Kinder, ihr Mütter eure Töchter, ihr Herrschaften euer Hausgesinde täglich die niederträchtigsten Ausschweifungen begehen sehen, die ihr nicht einmal bestrafet, sondern sie vielmehr zu einem Gegenstande eures Scherzes und eures Zeitvertreibes macht! Heißt das die Befehle Gottes erfüllen, der einem Jeden die Sorge für das Heil seines Nächsten auflegt?

Antwortet mir nicht mit niederträchtigen Seelen, daß ihr viel zu thun haben würdet, wenn ihr fremde Sünden abbüßen solltet; das Beispiel des heiligen Nikolaus wird euch den Mund stopfen, wenn ihr sehen werdet, daß neben den täglichen erstaunlichen Bußwerken seines unschuldigen Leibes, blutige Geißelstreiche, eiserne Ketten, härene Bußkleider, mit spitzigen Nägeln durchflochtene Leibgurte, die seinen Leib zu einer einzigen Wunde gemacht, auch der Höllenfeind wegen des durch ihn erlittenen Seelenverlustes den unschuldigen Büßer zu einem Opfer seiner Rache erkor und ihn in tausend fürchterlichen Gestalten, wie Antonius den Einsiedler, erschreckte, den Ort, wo er gebetet, erschütterte, die Lampe und die ganze Armuth seiner Zelle zertrümmerte und ihn fast eben auf so vielfältige Weise als den Job plagte und ihn selbst mit erbärmlichen Faustschlägen und Streichen zerschlagen hat, so daß ihn die Brüder halb todt in seiner Zelle gefunden, ja ein andersmal ihn so grausam mißhandelte, daß er bis an das Ende seines Lebens an einer Seite gelähmt blieb. Was hat aber der Feind des menschlichen Geschlechts

hiedurch gewonnen? Wundert euch; denn Nikolaus verdoppelte nur seine Strenge in der Buße und Abtödtung für die getödteten Seelen der Sünder.

Dieses ist es, was ich verlange, daß unsre Weichlinge an Nikolaus bewundern sollen; sie wollen mit dem Himmelsbrode der Wüste gespeist sein, aber die Trübsale Egyptens nicht kosten; sie verlangen, daß ihnen Gott Flaumfedern auf ihr Ruhebett streue, während er selbst auf dem harten Holze des Kreuzes ruhte. Der Name eines Gespenstes treibt ihnen den kalten Angstschweiß aus, und der bloße Schatten des Satans entsetzt ihre Seelen; und Nikolaus, aus Liebe gegen die Sünder, übersteht Alles großmüthig! Er will für seine Brüder wie Paulus in den Bann geworfen, wie Moses aus dem Buche der Lebendigen ausgestrichen und mit Ignatius dem Martyrer den Flammen der Hölle und den Qualen der Verdammten ausgesetzt sein, um seine Liebe gegen die todten Sünder und gegen die Seelen der Verstorbenen zu zeigen und die Pflichten der Liebe des Nächsten zu erfüllen.

Seine Liebe erkannte, daß der Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, heilig und Gott angenehm sei, weil er die Zahl der Anbeter und Auserwählten im Himmel vermehre; daß er heilsam und dienlich den leidenden Seelen sei, deren Qualen er endigt und sie mit ihrem Ursprunge vereinigt, aber auch den Betenden nützlich sei, die so viele mächtige Schützer und Fürbitter als erlöste Seelen um den Thron Gottes zählen. Und dieser Gedanke, den leidenden Seelen zu Hülfe zu kommen, hat die Werke seiner Buße vervielfältigt; sein Gebet begleiteten Thränen, die Thränen das durch Geißelstreiche vergossene Blut, das rinnende Blut sein strengstes Fasten. Nachts vergoß er das Blut seines Leibes am Fuße des Altars und bei Tag opferte er auf dem Altare das Blut

des göttlichen Lammes; und mit dieser zweifachen Vergießung kühlte er die Flammen und löschte aus das Feuer der leidenden Seelen, aus welchem er so viele erlöste, daß sie ihm schaarenweise erschienen, für die Werke seiner gutthätigen Liebe zu danken, und auch die Schutzgeister dieser erledigten Seelen, wie Einige glauben, ihn sechs Monate lang vor seinem seligen Hintritte mit einer englischen Musik alle Nächte als einen Vorboten jener Glorie erfreuten, zu der er so viele Seelen durch die Werke seiner Liebe befördert hatte.

Welchen Eindruck sollte ein so prächtiges Beispiel auf die Seelen der Priester und auf die Herzen der Gläubigen machen! Sollten nicht Jene täglich aus ihren Kelchen einige Tropfen des göttlichen Blutes auf die verlassenen Seelen träufeln lassen, ihre Flammen zu kühlen; sollten nicht diese täglich, wenn sie auf den Friedhöfen oder in den Kirchen über die Gräber ihrer Eltern, ihrer Brüder, ihrer Freunde dahingehen, einige Vaterunser oder einige Tropfen des gesegneten Wassers fallen lassen, um die Glut ihrer Qualen zu mindern? Aber die unempfindlichen Barbaren, die unmenschlichen Menschen, klagt in ihrem Namen der gekrönte Prophet, sie gehen vorbei und sagen nicht einmal den Segen: die Ruhe und der Friede des Herrn sei mit euch — et non dixerunt, qui praeteribant, benedictio Domini super vos. Soll man nicht billig gegen gewisse Christen eifern, die nicht mehr Einsicht in die Wahrheit ihrer Religion hegen, als daß sie glauben, alle Pflichten für die Verstorbenen erfüllt zu haben, wenn sie Gräber und Altäre mit Wachskerzen bestecken, ihre Leiber in Trauerflor einhüllen, Grabschriften in Stein aushauen, die mehr den Lebenden zum eiteln Ruhme, als den Verstorbenen zum Troste dienen? Christen! durch das äußere Leichengepränge der Heiden wird den leidenden

Eltern und Verwandten nicht geholfen, nein, das Gebet, das Almosen, das heilige Meßopfer und die guten Werke kommen den leidenden Seelen eurer Eltern und Freunde zu statten. Können euch die erhabenen Gründe einer wohlthätigen Liebe nicht zum Mitleiden bewegen, so laßt euch durch euren eignen Nutzen und eure Wohlfahrt hiezu antreiben. Denket, was diese leiden und was euch einstens zu leiden bevorstehen wird; und wie werdet ihr von euren Kindern, Freunden, Brüdern und Erben euch eines Andenkens in dem Stande der Verlassenheit trösten können, wenn ihr im Leben so barbarisch und grausam gegen die Verstorbenen verfahren? Wie werdet ihr euch ihren Schutz bei dem Throne Gottes versprechen können, wenn ihr dieselben euch zu Freunden zu machen verabsäumt? Denn auch nach dem Tode hört die Liebe der Gerechten in der Glorie gegen die Lebendigen auf Erden noch nicht auf.

## Zweiter Theil.

### Die Liebe des heiligen Nikolaus nach dem Tode gegen die Lebendigen.

Schon im Eingange habe ich bemerkt, daß alle Tugenden, die der Schmuck der Seele auf Erden sind, nicht in die Glorie den Gerechten nachfolgen, sondern nur die Königin der Tugenden ihren Thron im Himmel behauptet, und so wie die Liebe von keiner Zeit ihrer Dauer weiß, eben so duldet sie keine Schranken in ihrer Größe. Kleine Seelen, begrenzte Herzen! deren Liebe sich nicht weiter als auf ihre Verwandten, Freunde, Bekannten und Gutthäter erstreckt, haben mehr eine menschliche als eine christliche Liebe; aber große Geister, edle Seelen, heroische Herzen, die sich zum allgemeinen Besten der ganzen Kirche

opfern, welche die Bedrängnisse und Angelegenheiten der Gläubigen fühlen, die ihr Mitleiden an dem Leiden ihrer Brüder abmessen und unter ihren Nächsten und Freunden in der Liebe keinen Unterschied machen, sondern, wie Paulus von seinen Thessalonichern rühmt, ihre Liebe auf das ganze Reich erstrecken, oder wie Paulus von sich selbst rühmt, daß keiner von den Gläubigen erkrankte, dessen Schwäche er nicht empfunden, und keiner verfolgt worden, dessen Bedrängnisse er nicht gefühlt, die können sich einer wahren Liebe gegen Gott rühmen.

War die Liebe des heiligen Nikolaus, unsers Wunderwirkers, geringer als die Liebe des Heidenapostels, die sich in seinem Leben über Todte und Verstorbene, und nach dem Tode über alle lebenden Glieder der Kirche erstreckt? Der Tod, der seine Seele vom Leibe getrennt, konnte dieselbe nicht von der Liebe Gottes und seiner Kirche losmachen. Dieses Leben des Herzens, wie Bernardus die Liebe nennt, hat sogar auch einige Empfindung in seinem entseelten heiligen Leichname zurückgelassen. Als eine unbescheidene Hand seine heiligen Arme von dem Leibe abgesondert, um mit diesem Schatze ihr Vaterland zu bereichern, sind aus denselben Öl, Milch und Blut geflossen; und also hat noch die Liebe ihr Denkmal in dem Arme des Verstorbenen zurückgelassen, damit alle Welt wisse, daß die Liebe stärker als der Tod ist, weil noch bis heute die geheiligten Arme öfters, ein unerhörtes Wunder! von Manna und Blut tropfen, um entweder die bevorstehenden Übel der Kirche zu beweinen oder die Kranken und Preßhaften zu heilen. Eine von den größten und herrlichsten Heilungen, welche dieser wunderthätige Arm des heiligen Nikolaus bewirkt, war die Heilung jener tiefen Wunde, welche die Spaltung zu den Zeiten Eugenius IV. in dem Herzen der Kirche gerissen. Dieser

große Hirt der Kirche wollte bei diesem entsetzlichen Sturme, der das Schiffchen Petri hin- und hertrieb, einen Fürsprecher und Schützer für die streitende Kirche erwählen, und in diesem wunderthätigen Arme erkannte er die Stärke dieses Heiligen; er meinte Nikolaus zum Schutze der streitenden Kirche zu verbinden, wenn er ihn öffentlich als einen Bürger des obern Jerusalems erklärte und seine von Blut fließenden Arme der öffentlichen Verehrung der Gläubigen aussetzte.

Der Erfolg rechtfertigte seinen Gedanken und erfüllte seine Hoffnung; denn an dem nämlichen Tage, wo Eugenius der Zahl der Heiligen Nikolaus öffentlich einverleibte, wurde die Spaltung und Trennung der Kirche gehoben. Die deutschen Fürsten, die bisher dem Afterpabste angehangen, unterwarfen sich ihrem rechtmäßigen Oberhaupte, durch die geheime Kraft dieses wunderthätigen Armes wurden die getrennten Glieder vereinigt, die zerstreuten Schafe versammelt, das zerrissene Kleid Christi ergänzt und der gespaltene Bau der Kirche befestigt, also daß Eugenius IV. einen neuen Lobgesang in seiner Kirche angestimmt und in demselben die Kirche Gottes an ihren Schützer mit den prophetischen Worten Davids erinnerte: Dich hat seine rechte Hand geschützt und sein heiliger Arm gerettet — **Salvavit tibi dextera ejus et brachium sanctum ejus.**

Und bis auf diese Stunde haben sich diese mit dem Merkmale der Liebe gezeichneten Arme um das allgemeine Beste der Kirche angenommen; niemals hat ein schweres Ungewitter derselben gedroht, ohne daß das häufig fliessende Blut ein Zeuge gewesen, daß sie Theil an dem Zustande der Kirche genommen. Als das Königreich Cypern in die Hände der Muselmänner gefallen, haben beide Arme häufig Blut geschwitzt; als das Königreich Kandia,

die Vormauer der Christenheit, nach so vielen blutigen Schlachten und Seegefechten in die Hände der überlegenen Barbaren übergegangen, haben beide Hände und Arme zum zweitenmale häufig Blut ausgeströmt, welches Wunder sich hernach öfters erneuerte, also daß ich mit weit größerem Rechte von diesen wunderthätigen Armen sagen kann, was das Buch des weisen Mannes von dem Leibe des Elisäus erzählt, daß er noch nach dem Tode geweissagt, daß nämlich diese starken Arme eine Sprache des Allerhöchsten seien, wie in dem Buche des Job verzeichnet ist.

Der Sohn Gottes, jener mächtige Arm des himmlischen Vaters, hat die Verfolgungen, die seine Kirche erlitten, so empfunden, daß er mit seiner Stimme wie mit einem Donnerschlage den Saul in der Hitze seiner Verfolgungen niedergeschlagen, und jenes Lamm, das seinen stummen Mund nicht aufgethan, als man seinen Leib auf dem Kalvarienberge an das Kreuz genagelt, hat unter Blitzen und Donnerschlägen sich über Saulus beklagt, daß er die Kirche zu Damaskus verfolgt: Saulus! Saulus! rief die donnernde Stimme, was verfolgst du mich? Also redet Nikolaus, der in seinem ganzen Leben ein ewiges Stillschweigen beobachtet, noch nach seinem Tode, und da er mit der Zunge nicht mehr reden kann, so redet er mit der wunderthätigen Stimme seines Blutes, die nach der Sprachweise des heiligen Paulus viel beredter ist, als die Stimme des Blutes des Abel; denn diese rief nur Rache gegen ihren Mörder; die Stimme des heiligen Nikolaus aber gleicht jener des sterbenden Sohnes Gottes, die um Barmherzigkeit und Verzeihung am Kreuze gerufen und mit ihrem Blute die erzürnte Gerechtigkeit besänftigte, weil es die Thränen eines von der Liebe beseelten Herzens sind.

Oder lasset uns deutlicher reden, die Stimme des blutenden Armes des heiligen Nikolaus ist mit jener des Sohnes Gottes und des Abel vermengt; suchet sie die Rache des erzürnten Gottes gegen seine Kirche mit ihrem Blute auszusöhnen, so ruft und verkündet sie zugleich die Rache Gottes jenen unempfindlichen und ungläubigen Gliedern an, die mit erstaunlicher Gleichgültigkeit die Gefahren, den Verlust und die Bedrängnisse der Kirche Gottes, wie in unsern betrübten Zeiten, ansehen, mit denselben scherzen, ja dieselben wünschen können, und denen wenig daran gelegen, ob Königreiche und Fürstenthümer, Städte und Länder unter das Joch eines egyptischen Pharao fallen oder in der Freiheit der Kinder Gottes unter dem friedfertigen Scepter eines Salomon blühen, nicht anders, als wären sie keine Glieder des sittlichen Leibes oder keine Kinder des Reiches Gottes. Denn wahre Glieder, sagt Paulus, fühlen den Schmerz, wenn auch nur ein einziges leidet und von dem sittlichen Körper der Kirche getrennt oder sonst betrübt wird. Deßwegen, wenn ihr diese drohende Gefahr der Kirche Gottes nicht fühlet, wenn ihr gleichgültig einen so merklichen Verlust und eine so augenscheinliche Verminderung der Heerde Gottes nicht empfindet, so ist es ein kennbares und unfehlbares Zeichen, daß ihr todte Glieder, räudige Schafe in der Heerde Gottes seid, wenn ihr auch in eurem Leben durch das Band des äußern Scheines und der Staatsklugheit mit demselben vereint erscheint; aber nach dem Tode werdet ihr als abgeschnittene Glieder auf ewig von dem Leibe der Kirche Gottes abgesondert bleiben.

Schämet euch! die Arme des heiligen Nikolaus weinen noch Blut nach dem Tode aus Schmerz und Mitleiden über die drohenden Gefahren und Drangsale der Kirche, und ihr fühlet nicht das mindeste Mitleiden,

ihr vergießet nicht eine einzige Thräne, ihr traget nicht die geringste Sorge, während von so gefährlichen Fluten das Schiffchen Petri umhergeschlagen und euer eignes Vaterland, der kleine Christenhaufe, mit allgemeinem Umsturze und dem eisernen Joche der Dienstbarkeit bedroht wird! Ihr wollet keine Lippe bewegen, ich will nicht sagen, kein Werk der Buße verrichten, um den strafenden Zorn Gottes zu besänftigen oder die bedrängte Braut zu trösten, die ein Schwarm der Feinde umgibt und mit fürchterlicher Dienstbarkeit erschreckt!

Doch ich muß meinem gerechten Schmerze Einhalt thun und nur wehmüthig über eure eiskalten und unchristlichen Gemüther seufzen, daß kein Funken der Liebe von der heldenmüthigen Liebe des heiligen Nikolaus in denselben mehr glimme, welche so groß, so standhaft und so allgemein war, daß sie nicht nur Theil an den Übeln des sittlichen Leibes der Kirche, sondern auch an allen Krankheiten und Gebrechen des menschlichen Körpers der Christen genommen. Seine Lebensgeschichte erzählt uns, daß er den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen den Gebrauch der Zunge, den Lahmen die geraden Glieder, den Schiffbrüchigen das Ufer, ja den Verstorbenen das Leben wieder gegeben; daß er die verdammten Geister aus den Besessenen getrieben und alle Kranken und Preßhaften von ihrem Krankenbette gesund und geheilt aufgerichtet; er selbst wurde von vielen schweren Krankheiten überfallen, nicht anders, als wollte er alle jene Übel an seinem Leibe ertragen, von welchen er Andere befreit, und er nahm einstens zur Heilung des Fiebers auf Anrathen der göttlichen Mutter das gesegnete Brod, das die Kirche das Heil der Kranken nennt, mehr um die Heilung so vieler tausend Krankheiten nach seinem Tode zu verdienen, als selbst in seinem Leben zu genesen.

Der Ursprung dieses wunderthätigen Brodes verdient eure Aufmerksamkeit, weil Viele dasselbe verlangen und selbst die Ursache ihrer Begierden nicht wissen. Seine von der Kirche Gottes bewährte Lebensgeschichte erzählt uns, daß, als Nikolaus von einem gefährlichen Fieber ausgezehrt auf seinem Krankenbette lag, und die Ärzte, um die verlornen Kräfte seines ausgemergelten Leibes herzustellen, für gut befunden, daß er Fleisch genieße, welches die von seiner Jugend an gewöhnliche Strenge seines Fastens ihm nicht erlaubte, und ihm sein Oberer den Genuß des Fleisches unter dem Gehorsame anbefohlen, er mit dem Zeichen des Kreuzes den vor ihm stehenden gebratenen Rebhühnern Leben und Federn wieder gegeben und seine Zuflucht zu dem Heile der Kranken, Maria, der göttlichen Mutter, genommen, die ihm erschienen und befohlen, von einer frommen Frau ein neugebackenes Brod zu begehren, welches ihm, im Wasser angefeuchtet, nicht nur die Kräfte seines Leibes und die Gesundheit wieder gegeben, sondern zu einem allgemeinen Heilmittel den Kranken bis auf diese Stunde gedient hat.

Ihr wisset es, oder wenigstens hättet ihr es in dem dritten Buche der Könige lesen können, daß Elias von dem Brode in der Asche gebacken, das er von einer armen Wittwe begehrt, seinen Heißhunger gestillt, welchen Augustinus eine schwere und gefährliche Krankheit der Natur nennt. Nach einiger Zeit, als Elias auf einer Heide entschlafen, wohin er vor der Verfolgung entflohen, hat ihm ein Engel ein neues in Asche gebackenes Brod mit einem Krug Wasser gebracht, das ihm ganze vierzig Tage Kraft und Stärke gegeben, den beschwerlichen Berg Horeb zu besteigen; in Wahrheit eine große Kraft eines in Asche gebackenen Brodes, aber noch größere hat das von der Kirche Gottes unter der Fürbitte des heiligen Nikolaus

gesegnete Brod; es gibt nicht nur Kraft und Stärke auf unsrer Pilgerschaft, sondern es ist auch zu einer allgemeinen Arznei der Kranken und leidenden Glieder der Kirche Gottes geworden; es hat geheilt die gefährlichsten Fieber, die verzweifeltsten Krankheiten, die tödtlichen Bisse giftiger Thiere, die unerträglichen Schmerzen des Leibes, die schmerzlichsten Gebrechen der Glieder; ja in allgemeinen Nöthen hat es seine Kraft erwiesen: es hat ganze Feuersbrünste gedämpft, die schrecklichsten Ungewitter und Stürme des Meeres gestillt, Überschwemmungen und Wassergüsse gehemmt, Seuchen und pestilenzische Krankheiten geheilt, Unfruchtbarkeit gehoben und den Gebärenden die Schmerzen der Geburt erleichtert, ja unzählbare Wohlthaten in allen Angelegenheiten und Nöthen erzeigt.

Doch wir fehlen, wenn wir nur mit dem wunderthätigen Brode des heiligen Nikolaus unsre kranken Glieder und Gebrechen des Leibes zu heilen verlangen und nicht gedenken, daß seine Liebe sich mehr auf die Schwachheiten und Krankheiten unsrer Seele erstrecke, weil diese weit gefährlicher als die Gebrechen unsres Körpers sind. Schon die heidnischen Weltweisen haben die Leidenschaften des Gemüthes Krankheiten und Fieber der Seele genannt. Alle Laster, sagt der heilige Ambrosius, was sind sie anders als Fieber und Krankheiten der Seele? Was ist der Hochmuth, der uns die Eigenliebe und Hochschätzung unsrer selbst und die Verachtung unsres Nächsten eingibt, als ein gefährlicher Schwindel, der uns von der Höhe in den Abgrund stürzt? Was ist der Geiz und die unersättliche Geldbegierde, als eine innere Wassersucht, die mit unerlöschlichem Durste nach dem Vergänglichen unsern Leib und unsre Seele quält? Was ist die Sinnlichkeit des Fleisches, als ein hitziges Fieber, welches das Hirn und den Verstand verrückt und das Eingeweide abzehrt? Was

ist der Neid, der das Herz durchstößt und das Angesicht mit Bläſſe wegen des Glückes seines Nächsten färbt, als ein abscheulicher Krebs, der Leben und Tugend auffrißt? Und von andern Lastern zu reden, was sind sie anders als giftige Seuchen, die den Leib und die Seele mit einem tödtlichen Gifte anstecken?

Nehmet also dieses geheiligte sittliche Brod des heiligen Nikolaus zur Heilung der Krankheiten des sittlichen Menschen, bedienet euch zur Verbesserung eurer Sitten seines glorreichen Beispieles, heilet euern Hochmuth durch die Verdienste seiner Demuth, die ihm so niedrige Gedanken von sich selbst eingeflößt, daß er bei all seiner Unschuld und Heiligkeit an seinem Heile gezweifelt und sich unter die Zahl der Verworfenen gezählt; heilet euern Geiz durch die Verdienste seiner so großen Armuth, daß er nichts in seiner Zelle als das Bildniß des Gekreuzigten, die Erde zu seiner Liegerstatt und einen Stein zu seinem Kopfpfühle besaß. Heilet eure fleischlichen Begierden durch die Verdienste seiner Reinigkeit, die so groß war, daß ihn die Augen der Welt für einen Engel des Himmels und für keinen Menschen der Erde angesehen und er die unversehrten Lilien seiner Jungfrauschaft in die Gruft der Erde mitgetragen; heilet euern Neid mit dem erstaunlichen Feuer seiner Liebe gegen den Nächsten, die so groß war, daß ihn weder Tod noch Leben von den Werken der Liebe abhalten konnten.

Lasset, Christen! lasset, kleine Seelen und ihr der Religion und des Christenthums vergessenen Menschen! euch von der Liebe Gottes und des Nächsten wegen des Dunstes einer Ehre, wegen des Augenblickes einer Wollust, wegen des Pfennings eines ungerechten Gewinnes, wegen der Abkühlung eines rachgierigen Gemüthes nicht abbringen; ihr aber, große Seelen, edle Herzen, tapfere

Gemüther! sprechet mit Paulus und Nikolaus, damit ich ende, wo ich angefangen, daß weder die Welt mit ihren Schätzen und Hoheiten, noch das Fleisch mit seinen Gelüsten, weder der Tod mit seinem Schrecken, noch die Hölle mit ihrer Macht, noch die Verfolgung mit ihrer Tyrannei, weder Himmel noch Erde, weder Engel noch Menschen, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder Gesundheit noch Krankheit, weder Wohlergehen noch Drangsale euch von der Liebe Gottes und des Nächsten abbringen können, damit, wenn ihr mit dem heiligen Nikolaus die Liebe geliebt auf Erden, ihr dieselbe ewig besitzen und genießen möget im Himmel. Amen.

# Dreiundzwanzigste Lobrede.

## Von dem nämlichen heiligen Nikolaus von Tolentin.

Vincenti dabo manna absconditum. Apocal. 2, 17.
Dem Siegenden werde ich ein verborgenes Manna geben.

### E i n g a n g.

Nachdem die Hand der göttlichen Vorsehung, die ich allzeit mit tiefster Ergebung in ihren heiligsten Willen küsse und anbete, den Faden meiner biblischen Reden zerrissen, so würde es mir als eine Vermessenheit ausgelegt werden können, wenn ich bei der ersten Besteigung dieser Kanzel denselben wieder anzuknüpfen mich erkühnte.

Die ewigen Rathschlüsse Gottes sind unergründlich, und wenn wir gegen dieselben zu murren oder sie auszuforschen uns vermessen wollten, so handeln wir wie verstandlose Kinder, die auf die Hand des Vaters zürnen, die ihren unbehutsamen Händen ein schädliches Eisen ent=

zieht. Herr! du hast gerecht und wohl gethan, daß du dreiundzwanzig Wochen lang mir den Mund gesperrt, und mein angefangenes Werk, nach dem biblischen Leitfaden dem Volke das göttliche Wort vorzutragen, unterbrochen hast, und wenn schon mein kurzes Auge in deinen heiligen Rathschlüssen die Ursache nicht erblicken kann, so steht es mir doch zu, mit Job voll der Ergebung auszurufen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepriesen! Die gesunden Tage sind eine Gnade und Wohlthat deiner Barmherzigkeit, du schenkst sie denen, die sie nicht verdienen. Die siechen Tage sind eine Züchtigung deiner Vaterliebe, du suchst mit denselben keinen heim, als der sie verschuldet, und wenn sie auch keine Strafe der Verbrechen sind, so bleiben sie doch ein Werk deiner Liebe. Herr! du legst zu Bette und richtest von demselben wieder auf, wie es deinem heiligsten Willen gefällt; soll deßwegen der Mensch fragen, warum du es thust? Dieses sei ferne! Wer bist du, o Mensch! sagt Paulus zu den Römern, daß du deinen Gott zur Rede setzen willst? Kann der Topf zu dem Töpfer sprechen, warum hast du mich zu einem so zerbrechlichen Gefäße gebaut?

Indessen kann ich nicht unbemerkt lassen, daß ich am heutigen glorwürdigen Gedächtnißtage des heiligen Nikolaus von Tolentin das drittemal diese Kanzel besteige, nachdem ich kurz zuvor durch tödtliche Krankheit an der Pforte des Todes gestanden. Dieser war jedesmal der erste Tag, an dem ich von der Gefahr befreit mich das erstemal meinen Zuhörern zeigte; soll ich diese sichtbare Gnade der verdienstvollen Fürbitte dieses großen Heiligen zueignen? Ich weiß es, der Unglaube würde dieses Bekenntniß als die Einfalt eines abergläubischen Blödsinnes auszischen; der Modeglaube aber, oder besser zu sagen,

das Nichtsglauben unsrer Zeiten würde dasselbe als die Schwärmerei eines verrückten Gehirnes verachten. Ich lege also freiwillig den Finger auf den Mund, aber die Pflichten eines Redners kann ich deßwegen nicht außer Augen setzen, einem Heiligen das Lob zu sprechen, den die ganze christkatholische Kirche mit dem glorreichen Namen eines Wunderwirkers und Schützers der allgemeinen Christenheit beehrt. Nur stehe ich an, wie ich mich von diesen Pflichten entbinden will; die Menge der preiswürdigen Thaten, kann ich mit jenem Redner sagen, macht mich arm und dürftig an Worten. Alle in eine Rede zu verbinden, hiezu mangelt Zeit und Geschicklichkeit; nur wenige zum Gegenstande meiner Lobrede zu wählen, macht mir die Wahl theuer und beschwerlich; jede verdiente eine Lobrede, und jede, die ich mit Stillschweigen übergehen sollte, würde mich einer Partheilichkeit schuldig machen. Was soll ich thun, meine Andächtigen? Ich will den geschickten Malern nachahmen, die auf einem kleinen Stücke Leinwand eine große Schlacht von zwei mächtigen Kriegsheeren darstellen wollen; sie legen auf das Schlachtfeld einige verstümmelte Leichen von überwundenen Feinden, und sie stellen dem Auge einige siegende Helden, wie sie mit ihrem starken Arme und blitzenden Schwertern die Siegespalmen einärndten, vor; sie zerstreuen hin und wieder die Trümmer der zerbrochenen Waffen und lassen von Ferne die siegenden Fahnen wehen, das übrige ganze Heer mengen sie in eine unkenntliche Verwirrung, von der man bald einen Kopf, bald eine Hand, bald einen Fuß sieht. Diesem geschickten Plane werde ich in meiner Lobrede folgen, in welcher ich kraft meines Vorspruches euern Augen das Schlachtfeld eines großen und siegenden Helden der christlichen Kirche vorzustellen entschlossen bin. Ich werde euch nur hin und wieder den siegenden Arm

dieses evangelischen Helden zeigen und zu seinen Füßen die überwundenen Feinde legen. Ich werde die erfochtenen Siegespalmen sammeln, um mit denselben seinen starken Arm zu bekränzen, und aus den Trümmern der geschlagenen Feinde werde ich unserm Helden Ehrengerüste erbauen, um auf dieselben den Triumph der wahren Religion zu erheben.

Und kurz mein ganzes Vorhaben euch kenntlich und verständlich zu machen, werde ich euch im ersten Theile die Siege des evangelischen Helden und im zweiten seine eroberten Palmen zeigen. Das Erste wird eure Bewunderung, das Zweite eure Ehrfurcht gegen diesen großen Heiligen erwecken. Dem Siegenden, sagt Gott in den hohen Offenbarungen, wo die Rede von den evangelischen Siegen ist, will ich ein verborgenes Manna geben. Merket auf, ob dieses göttliche Versprechen an einem evangelischen Sieger buchstäblicher erfüllt worden als an Nikolaus. Hier wird der Triumph der wahren Religion sich glänzend zeigen, der den geblendeten Un- und Nichtsglauben beschämen wird; jenen, indem er die wahre evangelische Frömmigkeit für eine abergläubische Einfalt hält, diesen, indem er die Wunderwerke der Kirche als eine Schwärmerei verrückter Mönche belacht. Ihr wisset also den Inhalt und die Absicht dieser Lobrede; vernehmet sie aufmerksam!

## Erster Theil.

### Der Triumph der Religion in den Siegen des heiligen Nikolaus.

Auch das Laster ehrt die Tugend und der Lasterhafte liebt den Umgang des Tugendhaften. Nur der Unglaube verachtet die Tugend als Einfalt der Abergläu-

digen, und der Nichtsglaube will in selbiger die Schwärmerei eines verrückten Hirnes finden. Es geht demselben wie einem ungesunden Auge, dem das Licht zur Last fällt, während dasselbe dem gesunden eine Erquickung ist. Hört oder liest der Lasterhafte die schönen Thaten eines Tugendhaften, so steigen Hochschätzung, Verehrung, Bewunderung wechselweise in seinem Herzen auf, und wenn er die That eines Tugendhaften mit Augen sieht, so kann er sich nicht enthalten, dem Tugendhaften Lob zu spenden und ihm seine Freundschaft zu schenken; und sollte sich auch einiger Haß in seinem Herzen wider den Tugendhaften regen, so ist es keine Wirkung der Verachtung oder des Abscheues, sondern der Furcht, seine Laster beschämt oder bestraft zu sehen. Ganz anders ist der Un- und Nichtsglaube beschaffen; er kann die evangelischen Vorschriften, welche die Lehren der wahren Tugend enthalten nicht tadeln, er muß sie für rein, er muß sie für gut und für heilig halten; aber da er die Kräfte der Gnade nicht kennen, sondern die Handlungen der Menschen nur an den schwachen und gebrechlichen Kräften der gefallenen Natur abmessen will, so will es ihm unbegreiflich dünken, daß es Menschen gebe, die nach den evangelischen Vorschriften so tugendhaft, so fromm und so heilig gelebt haben oder noch leben. Sie halten die Tugendwerke und heldenmüthigen Thaten der Heiligen Gottes entweder für gleißnerische Werke von Betrügern oder für Schwärmereien von Abergläubigen; sie spüren in sich selbst gewisse unordentliche und zügellose Begierden, Begierden nach Ruhm und Ehre, Begierden nach Gütern und Gemächlichkeiten, Begierden nach dem Kitzel der weichlichen Wollüste des Fleisches, und sie halten es für eine Unmöglichkeit, daß es so standhafte Seelen gebe, die diese Begierden überwinden, der Ehre die Verachtung,

den Gütern die Armuth und den Wollüsten die beständige Reinigkeit des Fleisches vorziehen können; und sehet, dieses ist der Triumph der wahren Religion, der aus den Siegen dieser christlichen Helden hervorglänzt, den ihr Neid nicht ertragen, sondern nur schmähen und lästern kann.

Ich will unter so vielen tausend Helden, die den Triumph unsrer christkatholischen Religion in den Augen des Himmels und der Erde verherrlichen, nur einen einzigen heute aufführen, den Un- und Nichtsglauben zu überzeugen, daß es möglich sei, durch die Stärke der göttlichen Gnade diese von dem ersten Falle geerbten Begierden standhaft zu besiegen und nach dem Buchstaben der evangelischen Vorschrift unbefleckt zu leben und heilig zu sterben.

Nikolaus, der in der sogenannten Engelsburg in dem nicäischen Gebiete das Licht der Welt erblickte, der aber von dem Kloster der kleinen Stadt Tolentin, in welchem er die längste Zeit gelebt und in welchem er aus dieser Welt in die Freude seines Herrn übergegangen, den Namen Tolentinus erhalten, soll der evangelische Held sein, den ich zur Beschämung des Un- und Nichtsglaubens und zur Verherrlichung des Triumphes der wahren Religion heute aufführen will. Sein ganzes Leben war ein Kampf mit den Feinden des menschlichen Geschlechtes, welches die unordentlichen Begierden sind. Es war aber auch ein beständiger Sieg über dieselben. Ich habe schon im Eingange erinnert, daß ich nicht alle, sondern nur eine und die andere Heldenthat zu berühren gedenke, weil zu allen meine Zunge zu schwach und der Raum der Zeit zu kurz ist.

Nikolaus war eine Frucht des Gebetes seiner unfruchtbaren Eltern; wie die weinende Anna ihren Samuel

durch das Gebet in dem Tempel vom Himmel errungen, so hat die fromme Mutter bei dem Grabe des heiligen Nikolaus von Baar ihren Nikolaus erfleht. Einer wie der andere wurde bei seiner Geburt von den frommen Eltern dem Herrn verlobt, eine Weissagung, daß beide an Heiligkeit nicht ungleich aufwachsen würden.

Wer kann es leugnen, daß die Gründe der Religion und der guten Sitten, welche gottesfürchtige Eltern ihren Kindern mit der Muttermilch, um also zu reden, einflößen, den stärksten Eindruck und Einfluß auf ihre zukünftige Lebensart haben? Der Un- und Nichtsglaube gesteht selbst, daß die Seelen der Kinder einer weißen und leeren Tafel gleichen, in welche alle Bilder eingedrückt und die eingedrückten nur schwer ausgelöscht werden können. Ich sage also weiter nichts, als daß die frommen Eltern der unschuldigen Seele des heiligen Nikolaus von Kindheit an die Begriffe der Unschuld, der Gottesfurcht, der Frömmigkeit und der Reinigkeit der Sitten beizubringen sich bemühten. Das Gemüth des heiligen Nikolaus, in welches dieser Saame der Tugend ausgestreut wurde, war kein unfruchtbares Feld; wir werden noch sehen, was es für Früchte gebracht.

Nikolaus wurde zu den Wissenschaften wie zu den guten Sitten angeleitet; er war zu den Unterscheidungsjahren gelangt, er hörte von ohngefähr einem Prediger aus meinem Orden zu, der von der Kanzel mit beredter Zunge die Eitelkeit und Nichtigkeit der betrügerischen und elenden Güter dieser Welt schilderte. Wie einstens Antonius, der reichste und edelste der Jünglinge, die in der Kirche gehörten evangelischen Worte: Gehe hin, verkaufe Alles, gib es den Armen und folge mir nach! zu sich allein geredet glaubte und dieselben buchstäblich befolgte, also glaubte auch Nikolaus, der Prediger rede nur zu seinen

Ohren und zu seinem Herzen diese nachdrücklichen Worte; er hat mit Bewilligung seiner Eltern das Haus und die Güter seines Vaters, von denen er der einzige Erbe war, verlassen; er hat in meinem Orden sich mit dem ewigen Gelübde der Armuth verbunden, und wie genau hat er dieses Gelübde vom ersten Eintritte in das Kloster bis an das Ende seines Lebens erfüllt!

Gehet hin und betrachtet seine arme Zelle und den Hausrath derselben. Nackte Wände, an welchen nichts als das Bildniß des Gekreuzigten gehangen, eine hölzerne Bettstatt, in welcher nichts als ein Strohsack zu seinem Unterbette, ein harter Stein zu seinem Kopfpfühle, ein abgenutzter Mantel zu seiner Decke lag, deren er sich doch selten oder niemals bediente, weil seine Liegerstatt die Erde war; ein hölzerner Stuhl und Tisch und ein irdenes Dintenfaß, welches er nur zur Aufzeichnung seiner Predigten gebrauchte, ein steinerner Wasserkrug zur Waschung seiner Hände und eine gläserne Nachtlampe zu seinem Gebete; dieses war all sein Hausgeräthe und sein ganzer Reichthum. Niemals hat er seine Hände mit einer Münze befleckt, weil er auch nur den Besitz einer Kupfermünze als eine Verletzung seines Gelübdes betrachtete; seine Leinwand war ein härenes Bußkleid, das sich durch das Pressen der Ketten, mit welchen er seinen Leib umgürtet, mit dem Fleische vereinigt hatte; seine Kleidung war ein abgetragener und mit Flecken besetzter Ordenshabit; seine Speisen waren trockenes Brod, ein Becher Wasser, oder einige abgesottene Kräuter oder Hülsenfrüchte; niemals hat er Fleisch, niemals Fische, niemals Wein verkostet. Was sagt der Un- und Nichtsglaube zu dieser Armuth? Nikolaus, wird er sagen, war ein elender Bettelmönch, der zu diesem Elende verdammt war und nicht wußte, was Reichthümer sind. Elende Aus-

flucht! Nikolaus war in der Frömmigkeit, aber nicht in Armuth und Elend erzogen; er war der Erbe seines väterlichen Hauses und ansehnlicher Güter; er hatte reiche und begüterte Verwandte, die ihn zu einem gemächlicheren Leben reizten und mahnten, sie boten ihm Geschenke und wohlbesetzte Tafeln an; aber er hat dieselben wie den Koth der Erde mit Füßen getreten, er hat das Mitgetheilte den Armen ausgetheilt, er hat ihre Häuser und Tafeln geflohen, er hat ihren Schmeicheleien und Zureden seine Ohren verstopft, er hat sogar auch in Krankheiten ihre Pflege ausgeschlagen; denn er hat die Gemächlichkeit für Überfluß und die Nothwendigkeit für Reichthümer gehalten. Und gesetzt, Nikolaus wäre in der Armuth geboren und am Bettelstabe erzogen worden: ist nicht der ärmste Bettler nach Schätzen und Reichthümern lüstern, und sind nicht die Begierden des niedrigsten Bettlers öfters heißer nach den Schätzen der Erde, als die eines Fürsten, der Länder und Schätze besitzt? Woher also die so wunderbare Liebe des heiligen Nikolaus zur Armuth und Dürftigkeit? Sehet den Triumph der Religion! Nikolaus war ein Nachfolger der evangelischen Vorschrift und des Beispieles unsers Erlösers; er hat nach der Vorschrift des Evangeliums Alles verkauft, Alles verlassen, Alles den Armen ausgetheilt, und da er nichts Eigenes mehr hatte, hat er das tägliche Brod seinem Munde entzogen, die Brosamen von den Tischen seiner Brüder gesammelt und sie den Armen ausgetheilt, und da er dieselben seinem ihm begegnenden Obern zeigen mußte, hatte sie die Hand der Allmacht in blühende Rosen verwandelt, dem Un- und Nichtsglauben zu zeigen, wie wohlgefällig ihren Augen das Almosen sei, das ein wahrer Armer einem Dürftigen mittheilt. Er war übrigens dem Beispiele seines Erlösers gefolgt, der so arm war, daß er

beim Eingange in die Welt nichts als eine hölzerne, mit Stroh ausgefüllte Krippe zu seiner Liegerstatt und beim Ausgange aus der Welt nicht einmal Raum hatte, wo er sein mit Dornen gekröntes Haupt hinlegen konnte, und der in seinen unbekannten Jahren sich mit den Arbeiten seiner Hände genährt und während seines Predigtamtes sich mit dem Almosen seiner Jünger speiste. Dieses ist der wahre Triumph der Religion, wenn unsre Kirche Helden zeigen kann, die nach der Vorschrift des Evangeliums nicht nur die Welt mit ihren nichtigen Schätzen und staubigen Gütern zu Boden treten und auch die Begierde nach dem Irdischen in ihrer Seele ersticken, sondern auch dem armen Sohne Gottes auf dem dornigen Wege der Dürftigkeit folgen, und eben so arm an zeitlichen Gütern als arm am Geiste sind.

Dieses sind die schändlichen Reichthümer, die wir von den ersten Eltern geerbt, daß wir niemals mit unserm Stande zufrieden sind, sondern allzeit nach höherem Ansehen, Ehren und Würden geizen, wie unsre ersten Eltern verlangten, den Göttern gleich zu sein, weil sie keine andere Glückseligkeit und Hoheit der Geschöpfe beneiden konnten, da sie Könige der Geschöpfe und Herren der Welt waren. Also ist immer unser Geist reich an Herrschbegierden, und er verlangt immer, über Andere sich zu erheben. Welchen Sieg kostet es, diese wilden Begierden nach Ansehen und Ehren zu bekämpfen und sich nicht nur in den Augen der Menschen, sondern in seinen eignen Augen zu erniedrigen und zu vernichten? Nikolaus hat diesen vollkommenen Sieg erfochten; niemals hat sein Geist nach Ansehen und Ehren gestrebt, er hat sich für den geringsten aller Menschen gehalten und er hat sich zu den gemeinsten Diensten seines Klosters erniedrigt. Was sind dieses für Würden und Ehren, wird der Un-

und Nichtsglauben spotten, nach welchen ein elender Bettelmönch in seinen schwarzen Mauern geizen kann? Ungereimtes Gespötte! als wenn der Stolz und der Ehrgeiz der Menschen keinen andern Gegenstand als Throne der Fürsten und Kronen der Könige hätte, und als wenn der Hochmuth und der Stolz nicht eben sowohl in den niedern Strohhütten, als in den hohen Pallästen sich einniste! Haben nicht auch die Ordensstände in ihren Klöstern Würden und Ehrenstellen, und zollt nicht auch die Welt den Ordensleuten den Tribut der Ehrfurcht und Hochachtung? Versucht nicht auch die Ordensgeistlichen die rasende Begierde der Herrschsucht? Es ist eins, ob ich nach den Kronen der Könige oder nach dem Birette eines Obern lüstern bin, und der Sieg ist eben so groß, ob ich den Scepter eines Fürstenthums oder den Schlüssel eines Priorats verachte. Wie groß war der Sieg des heiligen Nikolaus in diesem Stücke! Er hat sich für den Geringsten seiner Ordensbrüder gehalten; er hat sich in seinem Kloster zu den gemeinsten Diensten erniedrigt; er hat Allen gedient und von Keinem bedient sein wollen, und da ihm seine Tugend und Heiligkeit die Verehrung und Hochschätzung aller Menschen zugezogen, hat er sich für den größten Sünder und für das niedrigste aller Geschöpfe gehalten; er hat nicht nur alle Ehrenbezeigungen der Menschen geflohen, sondern er hat sich als einen unnützen Knecht in den engen Mauern seiner Zelle zu vergraben gesucht, und über jeden Ruhm der Menschen als über eine Beschämung seiner Armseligkeit geweint. Niemals hat sich eine Begierde, über seine Brüder zu herrschen, seiner Seele bemächtigt; wohl aber hat er sich für einen Knecht des Geringsten gehalten und sich auch niemals anders gegen dieselben betragen. Er hatte aus der Vorschrift des heiligen Evangeliums erlernt, daß nur der

Geringste auf Erden in dem Reiche Gottes groß sein könne, und er war dem Beispiele seines Erlösers gefolgt, der betheuert hat, daß er gekommen sei, zu dienen, nicht aber bedient zu werden. Er wollte allzeit am letzten Platze sitzen, auf daß er im Reiche Gottes hören könnte: Freund, steige höher hinauf! Dieses ist der Triumph der Religion, wenn unsre Kirche Nachfolger zeigen kann, die in die Fußstapfen des demüthigen Gesetzgebers treten, die nach der Vorschrift des Evangeliums nur zu dienen, nicht aber bedient zu werden suchen, und die alle Begierde, zu herrschen, gerühmt, geehrt und angesehen zu sein, überwinden und von Allen verachtet, erniedrigt und gedemüthigt zu sein verlangen.

Der Sieg ist groß, meine Zuhörer! Andächtige! ich weiß es, welches die Meinung der Menschen ist; sie glauben, es sei kein größerer Sieg, als der Sieg des Fleisches mit seinen Gelüsten, aber sie irren; sich selbst besiegen ist ein größerer und herrlicherer Sieg als jener, den wir über alle unsre Feinde, sei es die Welt, sei es das Fleisch, sei es der Satan, davon tragen. Die einheimischen Feinde sind nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes allzeit mächtiger und gefährlicher als die äußern; wollet ihr aber auch die Begierden des Fleisches zu den innern Feinden des Menschen rechnen, so zeiget mir einen großmüthigern Helden, der sein Fleisch mit allen seinen Gelüsten so standhaft besiegt als Nikolaus. Ich werde mit Wenigem Alles sagen, wenn ich euch versichere, daß Nikolaus seine noch unversehrte jungfräuliche Reinigkeit mit zu Grabe getragen; nicht einmal ein unreiner Gedanke hat seine keusche Seele befleckt, vielweniger daß eine unordentliche Lust des Fleisches seinen keuschen Leib verunreinigte. Wie ist es möglich, wird der Un- und Nichtsglaube sagen, daß ein sterblicher Mensch in einem

gebrechlichen und sündigen Fleische ein englisches Leben führe? Ich werde euch sogleich belehren, wie es möglich sei. Helden, die alle ihre Gelüste bezähmen, die alle ihre Sinne im Zaume halten, die ihr Fleisch durch Bußwerke tödten und deren Seelen keine andern Gegenstände als geistliche und ewige in ihren Gedanken und Betrachtungen sich vorstellen: saget mir, ob diese dem Fleische und seinen Gelüsten unterliegen können? Haben auch die Sinne des heiligen Nikolaus jemals einen freien Gebrauch erhalten? Nikolaus war der Welt, er war den Menschen, er war allen Geschöpfen abgestorben, ja er war lebendig in die Mauern seines Klosters und seiner engen Zelle begraben. Seine Augen waren immer geschlossen, nur dem Himmel, nur dem Bildnisse seines Gekreuzigten standen sie offen; seine Ohren waren allen Gesprächen verschlossen, nur dem Lobe Gottes, nur den Klagen der Armen und Preßhaften waren sie geöffnet; seine Zunge war zu ewigem Stillschweigen verdammt; sein Geschmack kostete nichts als Wasser mit Thränen vermischt und Brod oder Kräuter mit Asche bestreut; sein Fleisch war todt, es war vom siebenten Jahre seines Alters an dreimal in der Woche durch Fasten abgemattet, und nachdem er sich mit den Banden der Gelübde zur Vollkommenheit verbunden, wurde es durch ein mehr als vierzigtägiges Fasten ausgemergelt, ja sein ganzes Leben war ein beständiges Fasten; seine Hände waren beständig mit Geißeln und Ruthen bewaffnet; sein Leib wurde alle Nächte bis auf die Adern zerfleischt, er war in härene Bußsäcke und eiserne Ketten mit Sporen und Stacheln durchwunden eingehüllt. Ganze Nächte lang lag er im Gebete und Tage lang in Betrachtungen vertieft; er lag beständig auf seinen Knieen, und wenn die Natur den Schlaf forderte, stützte er seine bloßen Ellbogen

auf einen kalten Stein. Die höllischen Geister, die so oft seine Werke der Buße und der Andacht zu zerstören suchten, spielten Ball mit seinem ausgemergelten Körper; sie zerschlugen mit Prügeln denselben und lähmten ihn bis an das Ende seines Lebens.

Sein Leben war dem der Engel gleich; konnte sein Tod anders als englisch sein? Schon als ein Kind sah er mit seinen reinen Augen den entschleierten Gott in dem gesegneten Brode auf dem Altare; in seinem Leben hatte er öfters Gemeinschaft mit seinem Gotte und seinen Heiligen, und sechs Monate lang vor seinem Tode wurde er mit einer englischen Musik ergötzt. Er starb den Tod der Gerechten, in dem Kusse seines Gottes, wie Moses. In deine Hände befehle ich meinen Geist, war der letzte Hauch seines wunderbaren Lebens. So, meine Andächtigen! so triumphirt die Religion in den Siegen ihrer Helden und in dem Tode ihrer Gerechten. Der Un- und Nichtsglaube knirscht mit den Zähnen vor dem Bette des Sterbenden; weil sie gottlos gelebt, können sie nichts als einen schrecklichen Tod fürchten, und diejenigen, welche Sklaven ihrer Leidenschaft während ihres ganzen Lebens waren, können nur ein Raub der Hölle und der Verzweiflung sein, während dagegen die siegenden Helden ihre Seele in die Hände ihres Schöpfers aufgeben, um mit Siegespalmen im Reiche Gottes umwunden und mit dem Purpur der Glorie geschmückt zu werd n.

Sterbliche Augen können diese Siege bewundern, aber nur die Augen des Glaubens können die Palmen des Himmels und den Triumph der Religion erblicken. Allein was nützt es den Gläubigen, wenn sie die Siege dieser Helden bewundern, aber nicht nachahmen? Was nützt es, wenn man einen Helden der evangelischen Armuth

bewundert, aber indessen als ein Sklave der Güter und Reichthümer in den Ketten der Sorgen schmachtet? Was nützt es, wenn man die Sanftmuth und Demuth eines Dieners Gottes bewundert und indessen Schlösser und Throne des Hochmuthes und Stolzes in den Wind der Eitelkeit baut? Was nützt es, wenn unsre Augen die milchweißen Lilien der jungfräulichen Reinigkeit reizen und der Leib in dem Schlamme und Wust der sodomitischen Sünden verfault? Was nützt es, wenn wir die Siege der evangelischen Helden bewundern und bei jedem Schritt und Tritt als von unsern Leidenschaften Überwundene niederfallen und allen Feinden das Schlachtfeld überlassen?

## Zweiter Theil.

### Der Triumph der Religion in den Palmen des heiligen Nikolaus.

So viele Ehre die Siege dieser evangelischen Helden unsrer Religion machen, mit so vieler Unehre überhäufen diese ungläubigen Überwundenen dieselbe; staubige Säcke voll verrosteter Münzen, Trümmer von Ehrenstühlen, an dem Glanze der Ehre verbrannte Flügel des Hochmuthes, verwelkte Kränze von Lilien: dieses sind die Siegeszeichen, mit welchen diese Unglücklichen die Religion beschimpfen. Nach diesen haben sie getrachtet, auf diese haben sie ihre Hoffnung gegründet, diese waren die Beschäftigung ihres Lebens; was ist ihnen nun nach einem so kurzen Genusse von diesen Gütern, von diesen Hoheiten, von diesen Wollüsten übrig geblieben? Ein zerrissenes Leintuch, in welches man ihren faulenden Körper gewickelt, eine Hand voll Erde, mit welcher man ihre Todtenlade verscharrt, leerer Dunst und Rauch, in welche sich der Schimmer

ihrer Ehre aufgelöst, und ein schimpflicher Flecken, den die viehische Wollust an ihrer Ehre und an ihrem Andenken zurückgelassen; und ihre Seele? Vielleicht brennt sie in den ewigen Flammen; denn dieses ist gemeiniglich das Ende der geizigen, der hoffärtigen und wollüstigen Menschen.

Welches sind aber die Palmen, mit denen die evangelischen Helden den Triumph der Religion ausschmücken? Ihre Seelen glänzen wie die Sterne unter den Chören der Heiligen, ihre Leiber, ihre Gebeine, ihre Asche werden auf die Altäre gesetzt und ihr Andenken bleibt segensvoll bei allen Völkern. Eben dieses ist die Abgötterei der Abergläubigen, entgegnet der spöttische Un- und Nichtsglaube, mit welcher die katholische Religion in den Augen Gottes sich verächtlich und in den Augen der Menschen lächerlich macht. So geifert der Un- und Nichtsglaube; aber, Andächtige! lasset euch von dem Wahnsinne dieser Menschen nicht irre machen. Es ist nicht möglich, daß Gott die Abgötterei mit Zeichen und Wundern krönt; es ist nicht möglich, daß er den Aberglauben durch Gnaden und Wohlthaten stärkt; es ist nicht möglich, daß sein heiligstes Wort Unwahrheiten redet. Dem Siegenden, sagt diese göttliche Wahrheit in den hohen Offenbarungen, werde ich ein verborgenes Manna geben; Jene, die mir nachfolgen, sagt der Erlöser, werden die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen treiben, sie werden den Kranken ihre Hände auflegen und alle ihre Gebrechen heilen, sie werden die Wunder wirken, die ich gewirkt habe, d. i. sie werden die Todten erwecken; der Saum ihres Kleides wird die Kranken heilen und ihr Schatten die Preßhaften gesund machen. Dieses sind die Verheißungen Gottes, die nicht trügen können. Und wenn wir diese Zeichen und Wunder bei den Gräbern und Gebeinen der Heiligen mit Augen sehen oder mit glaub-

würdigen Zeugen bestättigt finden, müßten wir nicht an dem göttlichen Worte, an seinen Verheißungen, an seiner Allmacht zweifeln, wenn wir dieselben in Zweifel ziehen wollten?

Nein, Andächtige! dieses ist der Triumph unsrer heiligen Religion, daß man noch bei den Gräbern, bei der Asche und den Gebeinen dieser evangelischen Helden diese Zeichen und Wunder sieht. Sie geben uns das Zeugniß, daß sich Gott in seinen Heiligen verherrliche und ihre Fürbitte und Verdienste bei seinem Throne zu unserm Schutze und zu unsrer Hülfe mächtig sei.

Es hat sich zwar die Verheißung Gottes bei allen seinen Heiligen erfüllt; doch vergebet mir, wenn ich sage, daß sie bei keinem sichtbarer als bei Nikolaus in unsre Augen falle. Dem Siegenden, sagt Gott, will ich ein verborgenes Manna geben; er hat es allen siegenden evangelischen Helden gegeben, aber ich wiederhole es: bei Nikolaus hat sich diese Verheißung und ihre Erfüllung buchstäblich gezeigt. Die Siege des heiligen Nikolaus haben wir zu unsrer Erbauung und Lehre bewundert; nun lasset uns noch seine Palmen, mit welchen sein glorwürdiges Andenken die Hand der Allmacht noch auf Erden krönt, zur Erweckung seiner Verehrung und unsres Vertrauens bewundern; ich meine das verborgene Manna, das Gott dem siegenden Nikolaus gegeben.

Das Grab des heiligen Nikolaus leuchtete in unsrer Klosterkirche zu Tolentin von so vielen Wundern und Zeichen und der Ruf seiner verdienstvollen Heiligkeit zog so viele Kranke und Preßhafte aus allen Theilen zu seinem heiligen Leichname, daß ein Laienbruder unsres Ordens, der in demselben Kloster das Amt eines Sakristans versah, die Meinung hegte, er könnte seinem Vaterlande, das Bayern war, keinen größern Dienst erweisen und

aus Italien keinen reichern Schatz überbringen, als wenn er von dem heiligen Leibe des heiligen Nikolaus einige Gebeine raube und sie nach Deutschland überbrächte. Er öffnete das Grab des Heiligen in stiller Nacht, er fand nach vierzig Jahren den Leichnam noch unversehrt und wie einen Schlafenden in der Blüthe der Gesundheit; er löste die beiden Arme ab, Blut und Manna floßen aus den Wunden; er wickelte die blutenden Arme in Leinwand und flüchtete mit denselben die ganze Nacht hindurch; wie erstaunte derselbe, als er bei Anbruch des Tages sich noch in den Mauern des Klosters befand, während er schon viele Meilen entfernt zu sein glaubte! Er stürzte sich zu den Füßen des Obern, er bekannte seinen heiligen Diebstahl und zeigte die noch von Blut und Manna träufelnden Arme. **Manhu!** riefen die von diesem Wunder gerührten Geistlichen aus, wie dort die Israeliten in der Wüste, als sie das vom Himmel gefallene Manna das erstemal erblickten. Man stellte mit diesem Manna an Kranken und Preßhaften Versuche an, und sieh, alle Glieder, die mit demselben berührt worden, wurden gesund. Die blinden Augen und tauben Ohren öffneten sich, die lahmen Glieder empfingen ihre vorige Stärke und die Kranken standen von ihren Betten auf; aber um wie viel vermehrte sich das Wunder, als diese Arme zu den Zeiten jener betrübten Spaltung der Kirche aufs neue von Blut und Manna zu träufeln anfingen! Eugenius **IV.** und auf sein Andringen die ganze Christenheit nahmen in solchen Zerrüttungen ihre Zuflucht zu der Fürbitte dieses wunderthätigen Heiligen, der gleichsam mit seinem Blute dieses Übel der Kirche beweinte und durch das Manna die Heilung derselben versprach. Der Sturm legte sich, das wankende Schiffchen Petri kam in seine Ruhe, und dieselbe wurde der Fürbitte dieses großen

Heiligen zugeschrieben. Sein Name wurde unter die Zahl der Heiligen versetzt und er zu einem Wunderwirker und allgemeinen Schützer der Christenheit erklärt, weil man seit den Zeiten der Apostel, wie der päbstliche Ausspruch gewesen, keinen Heiligen gesehen, der so viele und große Wunder gewirkt als Nikolaus. Der Un- und Nichtsglaube eines Weibes spottete dieses feierlichen Gepränges, und es wurde durch die plötzliche Blindheit ihres Kindes bestraft, aber auch sogleich nach ihrer Reue durch die Fürbitte dieses Heiligen wieder geheilt. Und von jenen Zeiten an träufelten so oft diese heiligen Arme von frischem Blute und Manna, so oft eine traurige Spaltung, der Abfall einiger Länder, die Verfolgung und der Einfall eines Tyrannen oder ein anderes schweres Übel der Kirche Gottes bevorstanden.

Sehet, dieses ist der Triumph der wahren Religion, da diese von dem noch unverwesenen Leichname abgesonderten Arme, wie die Gebeine des Elisäus, der Kirche Gottes weissagen und die Christenheit warnen, in die ausgestreckte Zuchtruthe Gottes zu fallen und durch Buße und Reue seinen gerechten Zorn zu entwaffnen. Ich erzähle Dinge, welche die ganze Christenheit gesehen, erfahren und bewundert hat; nur der Un- und Nichtsglaube kann es leugnen, aber mit dem nämlichen Rechte und mit der nämlichen Wahrheit, mit welcher derselbe leugnet, daß ein Gott im Himmel, ein Beherrscher der Erde und ein Urheber aller Geschöpfe sei. Denn wer die Unfehlbarkeit der Kirche leugnet, leugnet Gott, sein heiliges Wort und seine Verheißungen.

Noch ein anderes Manna hat die göttliche Vorsehung unserm evangelischen Helden zu seiner Verherrlichung auf Erden gegeben, ein Manna, das alle Kräfte und Stärke einer geistlichen Hülfe, wie jenes Manna in der Wüste

allen Geschmack enthält. Es ist dieses Manna jenes durch die Gebete der Kirche gesegnete und sogenannte Nikolausbrod, dessen Wunderkraft dasselbe durch alle Theile der Welt und in der ganzen Christenheit berühmt gemacht hat. Der durch die Strenge seines Lebens und durch die Härte seiner Bußwerke abgemagerte Nikolaus verfiel in eine hitzige Krankheit; die Ärzte waren schon an seinem Leben verzweifelt, als ihm der Himmel eine wunderthätige Hülfe schickte. In einem himmlischen Gesichte unterrichtet, forderte er ein wenig Brod von einer armen Wittwe; man reichte ihm selbes, es wurde von seinem Obern gesegnet, Nikolaus kostete es und stand gesund von seinem Krankenbette auf; er theilte von diesem Brode Kranken und Preßhaften mit, und Alle, die es genoßen, wurden gesund; und von selbiger Stunde an wurde mit Genehmigung der Kirche dieses Brod gesegnet und unter die Christen vertheilt, und Alle, die es mit Andacht genossen, empfanden die verlangte Hülfe und Stärke durch dieses wunderthätige Manna oder Wunderbrod.

Ich verschweige die unzähligen Wunder, die zu allen Zeiten durch dieses Manna gewirkt und in unsern Jahrbüchern aufgezeichnet worden sind. Ich verschweige, daß es die um sich fressenden Feuersbrünste gedämpft, die tobenden Wellen des stürmischen Meeres gestillt, hitzige und andere giftige Fieber, unheilbare und verzweifelte Krankheiten und Gebrechen geheilt und in allen Nöthen und Angelegenheiten den Bedrängten sichere Hülfe geleistet hat. Ich müßte mich selbst als einen mehrmaligen Zeugen darstellen, aber ich würde erzählen, was die ganze Christenheit seit so vielen Jahrhunderten bewundert und gepriesen, und ich müßte wiederholen, was ich schon öfters von dieser Kanzel geredet. Das Erste verbietet mir

die Schwäche meines Gedächtnisses, das Andere der enge Raum der Zeit, der mich an den Schluß meiner Rede mahnt.

Ich habe meine Pflichten erfüllt, ich habe euch die Siege des heiligen Nikolaus, dieses evangelischen Helden, und in denselben den Triumph der Religion im ersten Theile geschildert; denn dieses ist der Triumph der Religion, daß die Kirche Gottes beständig in heiligen und auserwählten Dienern Gottes blüht und glänzt. Ich habe euch die Siegespalmen, das den evangelischen Helden verheißene, sichtbare und in dem wunderthätigen Brode des heiligen Nikolaus verborgene Manna voll der Stärke und der himmlischen Kräfte im zweiten Theile gezeigt. Ein neuer Triumph der Religion, daß sich die allmächtige Hand Gottes noch bis heute in seinen Freunden und Dienern offenbart und durch die Fürbitte seiner Heiligen den Gläubigen seine Hülfe, seine Gnaden und Wohlthaten erzeigt. Euch überlasse ich die Nachfolge seiner Tugenden, die Verehrung seiner Verdienste und das Vertrauen auf seine Fürbitte. Amen.

# Vierundzwanzigste Ehrenrede.

## Vom Marianischen Rosenkranze.

---

Erit quasi signum in manu tua, et quasi monumentum ante oculos tuos, et ut lex Domini semper sit in ore tuo.
Exod. 13, 9.

Es soll als ein Zeichen in deiner Hand, als ein Denkmal in deinen Augen und als das Gesetz des Herrn allzeit in deinem Munde sein.

### Eingang.

Die Sünde ist es, welche die fürchterliche Strafruthe in die Hände der erzürnten göttlichen Gerechtigkeit zwingt. Der mächtige Arm Gottes hat nicht eher die Schleusen des Himmels und des Abgrundes zerrissen, um die Welt in einer allgemeinen Sündflut zu ersäufen, als bis die Sünden zur Zeit Noa's die ganze Erde überschwemmt hatten. Der strafende Gott hat nicht eher feurige Schwefelbäche vom Himmel geströmt, als bis die wilde Brunst

der sodomitischen Geilheit viele Städte in Brand gesteckt hatte. So handelt Gott bei Bestrafung der Sünden. Im dreizehnten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hatten Ketzerei und Bosheit ganz Frankreich überschwemmt und die gräulichen Fluten schon die Grenzen Italiens und Spaniens erreicht. Gerechter Gott, wie sah es in jenen Zeiten mit dem Christenthume aus! Die Beispiele der Könige und Mächtigen, welche Gott als Schützer seiner Kirche und des heiligen Glaubens auf die Fürstenthrone erhoben hatte, rissen die Unterthanen in die schändlichsten Freiheiten und Laster dahin. Alphons, König in Spanien, befleckte das Ehebett mit Blutschande; Philipp August, König in Frankreich, verstieß aus seinem Ehebette Isemburga und warf sich in die ehebrecherischen Arme der Agnes von Meren; Johann, König in England, streckte seine Hände gegen Altäre und Heiligthümer aus und erwürgte die Priester des Herrn; Sancho von Navarra brach den Bund des Friedens, den er mit Alphons, König von Kastilien, errichtet hatte, und da dieser sich mit den Mohren schlug, verheerte derselbe seine Staaten; die Albigenser wärmten die Thorheit der Ketzerei des Manes auf, sie leugneten die Gegenwart Christi in dem verwandelten Brode und verwarfen die Taufe der Kinder, weil sie den Glauben von den Täuflingen forderten. Wie gesagt, diese giftige Ketzerei hatte sich durch Frankreich bis an die Grenzen Italiens und Spaniens verbreitet. So hatten Sünden und Laster die Erde überschwemmt; der gerechte Zorn Gottes ergrimmte, er streckte seinen Arm aus, die Welt, die er einst durch eine Wasserflut vertilgt hatte, nun durch eine Feuersbrunst zu vernichten. Dominikus, der Stifter und Patriarch des um die Kirche Gottes so hochverdienten heiligen Predigerordens, lag damals zu Rom im vatikanischen Tempel auf seinen Knieen;

er bat für die Bekehrung so unzähliger Sünder und suchte mit blutigen Geißelstreichen den billig erzürnten Gott zu besänftigen. Plötzlich wurde Dominikus verzückt, er sah den Sohn Gottes mit feurigen Donnerkeilen zur Strafe bereitet, er sah die göttliche Mutter zu den Füßen ihres erzürnten Sohnes mit einem Finger auf den in Blut und Bußthränen liegenden Dominikus zeigen und bitten, daß er in Ansehung einer so mächtigen Liebe die bedrohte Welt schonen möchte. Der strafende Arm sank nieder, und Christus legte Dominikus auf, die verkehrte Welt durch sein apostolisches Predigen zu erneuern.

Denket nicht, als redete ich Fabeln; die göttliche Mutter erschien der heiligen Katharina von Siena, zeigte auf Dominikus und sprach: Dieser ist es, der das Amt meines göttlichen Sohnes auf sich genommen! Ja, der himmlische Vater zeigte dieser seiner Tochter Katharina sein Vaterherz, sprechend: Sieh hier Jesus, dort Dominikus ruhen; jener ist mein natürlicher, dieser mein angenommener Sohn; jenen habe ich von Ewigkeit, diesen in der Zeit geboren. Dieses Gesicht wurde noch lebhafter bestättigt. Sein Bildniß erschien lange vor seiner Geburt auf dem Sophientempel zu Konstantinopel und auf der St. Markuskirche zu Venedig. Nach seiner Geburt erschien auf seinem Angesichte während der heiligen Taufe ein glänzender Stern. Ein Priester, der sich am Altare umkehrte, um das Dominus vobiscum zum Volke zu sprechen, sagte dreimal nach einander, da die fromme Mutter den kleinen Dominikus auf ihren Armen bei dem Altare hatte: Sehet, dieses ist der Wiedererbauer der Kirche Gottes. Innocentius III. sah in einem prophetischen Gesichte, wie Dominikus die zusammenstürzenden Säulen des Vatikans mit seinen Schultern stützte und die zerbrochenen mit seinen Händen ergänzte. Dominikus

selbst erschienen im Vatikan die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus; der eine reichte ihm einen Stock, der andere das heilige Evangelium, sprechend: Geh hin und predige das Evangelium; denn zu diesem Amte bist du erwählt.

Also hat der Himmel durch prophetische Gesichte und Zungen bestättigt, daß Dominikus auserwählt sei, den strafenden Arm Gottes einzuhalten, seinen Zorn und Grimm zu besänftigen, die Welt von Lastern und Sünden zu reinigen, sie durch die Gnade mit Gott zu versöhnen und das durch die Finsterniß der Ketzerei, Irrthümer und des Unglaubens erlöschte Licht des Glaubens und heiligen Evangeliums in der Welt wieder anzuzünden. Mächtig und herrlich hat Dominikus das ihm aufgetragene Amt erfüllt; hunderttausend Menschen, die von der albigensischen Ketzerei verführt waren, hat er zur wahren Kirche zurückgeführt und unzählige Sünder zu einem frömmern Leben bekehrt.

Ihr erstaunet; ihr wundert euch; ihr verlanget ein so mächtiges Werkzeug zu kennen, durch welches der heilige Patriarch Dominikus in der so kurzen Zeit von sieben Jahren die ganze Welt also erneuert hat! Ich will euch nicht lange aufhalten, es war der Marianische Rosenkranz, durch welchen Dominikus die Ketzereien vernichtet, die Sünden vertilgt, die ganze Welt gereinigt und sie mit dem erzürnten Gotte versöhnt hat. Der heilige Rosenkranz war es, mit welchem Dominikus das menschliche Geschlecht aus der Dienstbarkeit des Satans, wie einst Moses mit seinem Wunderstabe das Volk Israel aus der Sklaverei des Pharao, geführt hat. Sieh, mußte auf Befehl Gottes Moses dem Volke predigen: Sieh, dieses Wunder soll als ein Zeichen in deinen Händen, als ein Denkmal in deinen Augen, als das Gesetz des

Herrn allzeit in deinem Munde sein. So, so kann ich zu dir, christliches Volk! heute von dieser Kanzel sprechen: Sieh den Rosenkranz, sieh, dieser soll allzeit als das Gesetz Gottes in deinem Munde, als ein Denkmal seiner Wohlthaten in deinen Augen und als ein Zeichen des Sieges und Friedens in deinen Händen sein.

Vielleicht erreichet ihr meine Gedanken und begreifet meine Worte noch nicht; lasset sie demnach meinen Vortrag erklären und euch meine in drei Theile abgetheilte Rede belehren, daß der Marianische Rosenkranz allzeit, wie das Gesetz Gottes in unserm Munde, ein Denkmal der Marianischen Wohlthaten in unsern Augen und als ein Zeichen des Heiles in unsern Händen sein könne und müsse. Dieses ist der Inhalt meiner Marianischen Lobrede; merket auf!

## Erster Theil.

### Der Rosenkranz soll allzeit wie das Gesetz Gottes in unserm Munde sein.

Nachdem der von Gott zur Vertilgung der albigensischen Ketzerei und Bekehrung der Sünder berufene und auserwählte neue Apostel Dominikus mit wahrem apostolischen Eifer die heiligsten Gesetze des Evangeliums zu predigen angefangen, aber die verstockten Ketzer und Sünder noch taube Ohren und verschlossene Herzen hatten, nahm er ganz betrübt seine Zuflucht zur göttlichen Mutter, die ihm dieses große Amt aufzutragen ihren göttlichen Sohn bewogen hatte. Zu Poille lag er in der Kapelle unsrer lieben Frau vor einem Marianischen Gnadenbilde auf seinen Knieen, klagte dieser hülfreichen Mutter die Fruchtlosigkeit seiner Arbeit und rief sie um Beistand und Mittel an, die Ketzer und Sünder zu besiegen. Ein

heiliger Schlummer überfiel den treuen Diener Maria's; diese Königin der Himmel erschien ihm mit einem Rosenkranze: Sieh, sagte sie liebreich, sieh, mein Sohn! diese Krone von 150 englischen Grüßen und fünfzehn Vaterunsern. War der englische Gruß der Anfang der menschlichen Erlösung und das Vaterunser der Inbegriff des christlichen Gebetes und die Geheimnisse des Lebens und Leidens meines Sohnes das ganze Werk der Erlösung, so wird, wenn du das Volk diese Marianische Krone zu beten lehren wirst, es der Anfang der Bekehrung der Ketzer und Sünder sein. Voll Freude und himmlischen Trostes erwachte Dominikus aus seinem himmlischen Gesichte; er versammelte große und kleine, hohe und niedere Standespersonen, jung und alt, reich und arm; er predigte, mit himmlischem Feuer entzündet, das vom Himmel erlernte Gebet des heiligen Rosenkranzes; er lehrte das Volk mit eingelegten Vaterunsern und Geheimnissen unsers Glaubens den Marianischen Psalter zu beten und den Himmel um göttlichen Beistand anzuflehen. Welches herrliche Schauspiel! hier sah man Große und Kleine, Hohe und Niedere, Kinder und Greise mit Rosenkränzen in den Händen, auf Gassen und Strassen, in Kirchen und Bethäusern, in Werkstätten und Schlafkammern das Lob Gottes und seiner göttlichen Mutter anstimmen und die größten Geheimnisse der Menschwerdung und Erlösung betrachten. Aber noch herrlicher war die reiche, früchte- und segenvolle Wirkung dieses himmlischen Gebets; in kurzer Zeit sah man hunderttausend albigensische Ketzer nach abgeschwornem Irrthume in den Schooß der wahren Kirche zurückkehren und mehr als hunderttausend der verstocktesten Sünder vom Wege der Bosheit zur Frömmigkeit und Heiligkeit eines christlichen Tugendwandels sich bekehren.

Wundert ihr euch, daß der Marianische Rosenkranz so viel vermöge, die ganze Welt in eine andere Gestalt zu verwandeln? Betrachtet seine Schönheit, erwäget seine Vortrefflichkeit, überleget seine Heiligkeit, und ihr werdet euch wohl wundern, daß ein so göttliches Gebet in unsern lauen Zeiten in so geringem Werthe steht, aber keineswegs, daß es so viele und große Wunder in den Zeiten ihres heiligen Urhebers gewirkt hat. Die heidnischen Dichter erzählen uns, daß an der Stelle, wo Juno ihren Fuß hingesetzt hatte, rothe und weiße Rosen hervorsproßten; aber es ist eine Wahrheit, daß eben so viele wohlriechende Rosen aus dem Munde der Christen kommen, als sie englische Grüße aussprechen. Welche Schönheit, aus 150 Rosen des englischen Grußes und fünfzehn Kleinoden der Geheimnisse des Lebens und Leidens Christi dem göttlichen Sohne und seiner heiligsten Mutter Kränze und Kronen flechten! Wie vortrefflich ist dieses Gebet, da es aus dem Bekenntnisse des christlichen Glaubens, welches die heiligen Apostel selbst aufgesetzt haben, aus dem Vaterunser, welches der göttliche Lehrmeister auf Erden uns selbst zu beten gelehrt hat, und aus dem englischen Gruße, dessen Urheber die allerheiligste Dreieinigkeit Gottes, der englische Botschafter, die vom heiligen Geiste erfüllte Elisabeth und die Braut Christi, die Kirche Gottes sind, und endlich aus den größten Geheimnissen der Erlösung des menschlichen Geschlechtes zusammengesetzt ist. Wie heilig ist dieses Gebet, da es, wie der geistvolle Psalter Davids, aus eben so vielen Ave Maria, als dieser aus Psalmen besteht und das unaufhörliche Lob Christi und seiner göttlichen Mutter anstimmt!

Doch dieses ist noch lange nicht die Vortrefflichkeit und der wahre Vorzug des Marianischen Rosenkranzes; lasset uns noch tiefer in seine Geheimnisse dringen. Die

wahre Frömmigkeit und Heiligkeit eines Gerechten im alten Bunde bestand in der Wissenschaft und Betrachtung des Gesetzes; unzählige Stellen der göttlichen Schrift bezeugen uns dieses. David allein rühmt sich keiner andern Andacht und Tugend, als daß er Tag und Nacht das göttliche Gesetz betrachtet, daß er es nicht nur immer vor seinen Augen, sondern auch in der Tiefe seines Herzens geschrieben gehabt, daß er es unabläßig in seinen Gedanken getragen und beständig in seinem Munde geführt habe; es war der ausdrückliche Befehl Gottes, nicht nur das Gesetz in den Tempeln und Synagogen dem Volke vorzulesen, sondern sie waren verbunden, dasselbe auf ihrer Brust zu tragen, zum Zeugnisse, daß sie in einer ewigen Betrachtung des göttlichen Gesetzes leben müßten; kurz, das göttliche Gesetz mußten sie beständig im Herzen tragen und im Munde führen, wenn sie das wahre auserwählte Volk Gottes sein wollten.

So viel nun das neue evangelische Gesetz an Vollkommenheit das alte übertrifft, um so größer ist die Pflicht eines Gläubigen, das evangelische Gesetz zu wissen und im Herzen und Munde zu führen. Deßwegen war der nachdrücklichste Befehl des neuen göttlichen Gesetzgebers an die Apostel: Gehet hin und prediget allen Geschöpfen das Evangelium. Ja in die Kenntniß und Wissenschaft desselben setzte er den ganzen Grund des Heils: Wer nicht glaubt, d. i. was das evangelische Gesetz vorschreibt, der ist schon gerichtet und verdammt. Wir müssen also einen wahren Apostel daran erkennen, wenn er das evangelische Gesetz verkündigt, und davon müssen wir die Seligkeit und das Heil eines Christen abnehmen, wenn er das neue evangelische Gesetz allzeit im Munde führt und in seinem Herzen trägt.

Habet ihr nun einen größern Apostel gesehen, als

der heilige Patriarch Dominikus war, und habet ihr bessere und vollkommenere Christen gefunden, als die, welche nach der Lehre dieses neuen Apostels täglich und stündlich den heiligen Rosenkranz in Mund und Herzen führen? Worin besteht das ganze neue evangelische Gesetz, als im Unterrichte der nothwendigsten Artikel des christkatholischen Glaubens, der Werke der vollkommensten Tugenden und der tiefsten Geheimnisse der Menschwerdung Christi und der Erlösung des menschlichen Geschlechtes? Und wer hat dieselben deutlicher und nachdrücklicher gelehrt, als der heilige Patriarch Dominikus in der Belehrung des Marianischen Rosenkranzes? Wer bekennt aber mehr, wer hat öfter im Munde und im Herzen dieses neue evangelische Gesetz als die Christen, welche nach der Lehre dieses großen Apostels den heiligen Rosenkranz beten? Sie bekennen im apostolischen Glauben den dreieinigen Gott, einig in der Wesenheit und dreifach in den Personen, den Vater als einen Erschaffer aller Dinge, den Sohn als den Mensch gewordenen Erlöser, der für das Heil der Welt geboren, gekreuzigt und begraben worden ist, den heiligen Geist als einen Bräutigam der Kirche Gottes, den zukünftigen Richter als Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen; sie verherrlichen im heiligen Vaterunser seinen Namen; sie unterwerfen sich, Himmel und Erde seinem heiligsten Willen; sie beten seine Vorsehung in zeitlichen und ewigen Gütern an; sie bitten für sich und ihren Nächsten; sie erneuern in einem jeden englischen Gruße das ganze Werk der Menschwerdung und Erlösung, und dadurch, daß sie die fünf freudenreichen, die fünf schmerzhaften und fünf glorreichen Geheimnisse mit dem Munde aussprechen und im Herzen betrachten, bekennen und beten sie unaufhörlich das ganze Werk der christlichen Religion an, also daß ich mit Recht von

Dominikus und seinen apostolischen Söhnen sagen kann, sie haben durch die Belehrung des Marianischen Rosenkranzes der ganzen Christenwelt mehr als alle übrigen Arbeiter im Weinberge Gottes das heilige Evangelium gepredigt, und alle Christen, die nach ihrer Lehre den heiligen Rosenkranz andächtig beten, tragen unaufhörlich im Herzen und Munde das ganze evangelische Gesetz. Ist es nun ein wahres Kennzeichen eines frommen und gerechten Christen, ja ist es ein unfehlbares Zeichen seines Heiles und seiner Seligmachung, wenn er beständig das evangelische Gesetz in seinem Munde führt, so können alle Jene nicht anders als fromm und heilig, nicht anders als zur Seligkeit und Herrlichkeit auserwählt sein, die nach der Lehre dieses heiligen Patriarchen den Marianischen Psalter oder Rosenkranz andächtig beten und im Herzen und Munde führen.

Andächtig, sage ich; denn wer würde sich den Ruhm eines wahren Christen und Gerechten beilegen können, wenn ihm Gott vorwerfen könnte: du bist von jenem verworfenen Volke, das mich mit den Zungen und Lippen ehrte, aber dessen Herz von mir und meinem heiligen Gesetze ferne war? ja, würde es nicht zu einer offenbaren Verdammung gereichen, wenn Gott mit erzürntem Angesichte einem solchen Christen vorwerfen würde: Was unterstehst du dich, o Sünder! meine heiligen Zeugnisse, mein Gesetz, meine unergründlichen Geheimnisse in deinen mit Sünden befleckten Mund zu nehmen und mich mehr zum Zorne, als zur Erbarmung herauszufordern? So hat euch Dominikus, mein neutestamentischer Apostel, nicht gelehrt. Er hat euch gelehrt, mit reinem Herzen mein Gesetz zu betrachten und mit unbefleckten Lippen so große Geheimnisse auszusprechen.

## Zweiter Theil.

### Der heilige Rosenkranz ist ein Denkmal der Wohlthaten in unsern Augen.

Gehet hin, Andächtige! wenn ihr noch nicht wisset, mit welch brennender Andacht, mit welcher Sammlung des Geistes, mit welcher Aufmerksamkeit der Seele ihr den Marianischen Psalter beten müsset; gehet hin und sehet, mit welchem Eifer die Oberhirten der Kirche, die Purpur tragenden Prälaten, die Krone und Scepter führenden Kaiser und Könige, die Gerechten und Heiligen den Marianischen Rosenkranz zu beten gewohnt waren. Welches reizende Beispiel, wenn ihr sehet, daß die Häupter der Kirche, wie Bonifacius VIII., Martinus und Innocentius V., Leo X., Klemens VIII. und noch Andere, auf ihren Knieen mit dem Marianischen Rosenkranze in ihren Händen für das allgemeine Heil der Kirche Gottes Christus und Maria anflehen! Welche Auferbauung, wenn Pius II. und Pius V. auch bei allen ihren dringenden Geschäften den Marianischen Psalter täglich mit brennender Andacht verrichten! Welches entzückende Schauspiel, wenn Urbanus VIII. eine Procession von 70,000 Pilgern und Römern mit einem Rosenkranze in der Hand nach dem berühmten Predigerkloster Alla Minerva zu Fuße begleitet und mit den bepurpurten Kardinälen den heiligen Psalter betet! Welche rührende Andacht, wenn ihr den großen Karl V., römischen Kaiser, mit einem Rosenkranze in den Händen in Mitte seiner Reichsgeschäfte den Psalter beten höret; wenn ihr ganze Reihen der deutschen Kaiser, der Könige von Frankreich, Spanien, Portugal, Polen und Andere mit zartester Andacht die Königin Himmels und der Erde durch den

Marianischen Psalter verehren sehet! Des frommen Geschlechtes nicht zu gedenken, von dem Kaiserinnen und Königinnen, Herzoginnen und Fürstinnen den Marianischen Rosenkranz bis auf diese Stunde für ein größeres Kleinod als ihre königlichen Kronen und Scepter halten. Was soll ich erst von der entzündeten Andacht der Heiligen und Gerechten Gottes sagen, von denen Keiner von den Zeiten dieser blühenden Andacht an unter die Zahl der Heiligen Gottes versetzt worden ist, von welchen nicht diese Marianische Andacht als ein wahres Zeichen ihrer Frömmigkeit im Rechtshandel ihrer Heiligsprechung gepriesen und angerühmt worden wäre? Gehet hin, Christen! und sehet, mit welchem brennenden Eifer die ersten Brüder und Schwestern dieser zu einer Marianischen Erzbruderschaft erwachsenen Rosenkranzandacht diesem himmlischen Gebete und Betrachtungen obgelegen sind. Sie hatte sich nicht nur durch ganz Frankreich, Italien, Spanien, Portugal und andere christliche Staaten und Reiche unsers ganzen Deutschlands fortgepflanzt, sondern in jedem Lande, in jeder Stadt, ja fast in jedem Flecken sich so ausgebreitet, daß sie zu Hunderttausenden in die Bruderschaftsbücher einverleibt worden sind; ja so groß und zahlreich wurde diese Marianische Erzbruderschaft, daß sie Jenen für keinen wahren und frommen Christen achteten, der derselben nicht einverleibt wäre; und so wie das Zeichen des heiligen Kreuzes das Merkmal und Kennzeichen eines wahren Christen war, so wurde Jener für keinen wirklichen katholischen Christen geachtet, bei dem man nicht einen Marianischen Rosenkranz fand, oder welcher nicht den Marianischen Psalter betete.

Ist es hernach ein Wunder, daß Maria, die übergebenedeiteste Mutter, ihre Wohlthaten stromweise auf ihre Marianischen Pflegekinder vom Himmel geströmt und alle

Christen, die sie in einer so himmlischen Andacht kindlich verehren, mit den reichlichsten Segen, Wundern und Gnaden überhäuft hat? Sieh, mein Volk! mußte Moses zu Israel sprechen, sieh, diese Wunderruthe ist ein Denkmal der göttlichen Wunder und Wohlthaten in deinen Augen. Sieh, christliches Volk! muß ich Moses nachsprechen, sieh, dieser Marianische Rosenkranz soll in deinen Augen ein ewiges Denkmal der herrlichsten Siege, der größten Wunder, der unzähligen Gnaden und Wohlthaten sein, welche in Ansehung dieser Marianischen Andacht die Güte des Himmels der streitenden Kirche auf Erden verliehen hat. Erwartet nicht von mir, Andächtige! daß ich euch eine richtige Erzählung aller Wunder und Gutthaten, die durch den Marianischen Rosenkranz wie durch einen sichern Kanal aus dem Himmel auf die Erde den Christen zufloßen, machen soll. Die Zeit vergönnt mir ein so wesentliches Stück der Verherrlichung des Marianischen Rosenkranzes nicht; doch muß ich euch eingestehen, daß ich niemals den Marianischen Rosenkranz ansehe, ohne daß er mir zu einem erneuerten Denkmale der herrlichsten durch ihn von der Christenheit erhaltenen Siege werde. Sehe ich den Rosenkranz, so erinnere ich mich jener unerhörten Niederlage, welche Selim II., der schon seinen Roßschweif und Halbmond auf dem Vatikan zu Rom aufzustecken drohte, zu Lepanto auf dem adriatischen Meere erlitten. Mit einer zahllosen Flotte rückte er gegen das kleine Heer der Christen an; ein günstiger Wind wehte in die Segel der Türken; Johannes von Österreich, der die christliche Flotte kommandirte, ließ die vom Pabste erhaltenen Fahnen und auf allen Seiten der Schiffe das Marianische Bildniß aufstecken, das Kriegsvolk warf sich auf seine Kniee und rief die Königin des heiligen Rosenkranzes um Beistand an. Plötzlich wendete sich der Wind

und wehte den Rauch und Donner der christlichen Kanonen, welche Luft und Himmel bedeckten, auf die türkische Flotte; 30,000 Türken wurden niedergehauen, 20,000 gefangene Christensklaven erledigt, 130 türkische Galeeren erobert, die übrigen verbrannt und zerschellt, 5000 Türken zu Gefangenen gemacht; kurz, ein solcher Sieg über eine so erstaunliche Seemacht mit einem kleinen Christenhaufen war ein Wunder des Marianischen Rosenkranzes. Es hat diesen Sieg der heilige Pabst Pius im Geiste gesehen; er hat das würdige Andenken desselben mit der Feierlichkeit des heiligen Rosenkranzes verknüpft und Gregorius XIII. beide Feierlichkeiten zum ewigen dankbaren Andenken auf den ersten Sonntag des Monats Oktober zu begehen verordnet. Ja Klemens XI., als er aufs Neue durch die mächtige Kraft des Marianischen Rosenkranzgebetes den 5. August 1716 die türkische Niederlage und die Befreiung der Insel Korfu erfuhr, hat diese dankbare Feierlichkeit auf gemeldeten ersten Sonntag der ganzen Christenheit zu begehen auferlegt und mit den reichlichsten Gnaden und Freiheiten bereichert. Ich sehe niemals den heiligen Rosenkranz an, ohne mich dankbar jenes herrlichen Sieges zu erinnern, den das kleine Christenhäuflein über die wilden Saracenen auf Anfeuerung der Königin von Kastilien erfocht, da es nach Abbetung des heiligen Rosenkranzes und Anrufung der Himmelskönigin die Barbaren angegriffen und aus den Grenzen ihres Reiches gejagt hat. Sehe ich den heiligen Rosenkranz, so erinnere ich mich jener blutigen Niederlage des ottomanischen Stolzes, da ihm Philipp II., König in Spanien, die feindlich überfallene Insel Malta und viele feste Plätze in Afrika aus den Klauen gerissen und dieses Glück seiner Waffen einzig der Königin des heiligen Rosenkranzes dankbar zugeschrieben

hat. Ich erinnere mich, wie Ludwig XIII., König in Frankreich, die Festung Rochelle den aufrührerischen Ketzern genommen; wie Karl IX. durch ein mit den heiligen Rosenkränzen bewaffnetes katholisches Kriegsheer bei Monconteur die Hugenotten, bei Pipontio die Lutheraner auf das Haupt geschlagen und 10,000 Todte auf die Wahlstatt gestreckt; wie der Graf von Egmont die aufrührerischen Bürger der Stadt Gent beruhigt und 7000 der ketzerischen Anhänger geschlagen; wie Sigismund I., König von Polen, die Feinde des Reiches verjagt und das portugiesische Kriegsschiff, die ganze holländische Flotte bei der Insel St. Helena unter Anrufung Maria's vom heiligen Rosenkranze schimpflich in die Flucht getrieben hat. In Erwägung so herrlicher, so unerhörter Siege muß ich mit der Kirche Gottes ausrufen: Maria, die Königin des heiligen Rosenkranzes, ist ein schreckbares, wohlgeordnetes Kriegsheer gegen alle Feinde des christkatholischen Glaubens!

Denket aber nicht, als wären diese herrlichen und allgemeinen Siege nur allein die Wunder und Wohlthaten, die durch den Marianischen Rosenkranz den einverleibten Mitgliedern dieser heiligen Erzbruderschaft zufließen; mit dem nämlichen Rechte, womit ich Maria, die Königin des heiligen Rosenkranzes, ein fürchterliches, wohlgeordnetes Kriegsheer zum Schrecken der gewaffneten Feinde des Glaubens nenne, kann ich den heiligen Rosenkranz einen Thurm Davids nennen, von dem tausend unüberwindliche Schilder gegen alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde in allen Gefahren und Angelegenheiten des Leibes und Lebens, der Seele und Seligkeit abhängen. Ich kann vertraut fragen: Wer hat jemals den heiligen Rosenkranz andächtig gebetet; wer hat Maria, die Königin

des heiligen Rosenkranzes, mit kindlichem Vertrauen angerufen, der nicht in Gefahren zu Wasser und zu Lande, in Feuers- und andern Nöthen, in Krankheiten und Todesnöthen, in Angelegenheiten und Bedrängnissen sichtbaren Trost, Hülfe, Beistand und Stärke erhalten hat? Wenn Christus selbst versprochen hat, daß alle diejenigen, welche in seinem heiligen Namen vom himmlischen Vater etwas verlangen und begehren werden, sie solches unfehlbar erlangen sollen, so saget mir, habet ihr ein mächtigeres und kräftigeres Gebet unter allen Gebeten der Kirche Gottes gefunden, als den heiligen Rosenkranz? Ist das heilige Vaterunser, nach dem Zeugnisse und der Lehre meines heiligen Vaters Augustinus, ein allgemeiner Schatzkasten, aus welchem die Christen alle zeitlichen und ewigen Güter, alle Gnaden des Leibes und der Seele für sich und ihren Nächsten überflüssig schöpfen und erhalten können; ist der Marianische Gruß nach der Meinung des heiligen Bernardus ein so kräftiges Gebet, von Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, alle himmlischen und zeitlichen Gnaden und Wohlthaten, Schutz und mütterlichen Beistand zu erlangen; ist die Betrachtung des Lebens, Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes und der übrigen Geheimnisse der Erlösung nach einstimmiger Lehre der heiligen Väter das kräftigste Mittel, vom himmlischen Vater alle Wohlthaten zu erzwingen, so saget mir, kann ich den heiligen Rosenkranz in den Händen der Christen sehen, ohne denselben als ein allgemeines Denkmal der zeitlichen und ewigen, leiblichen und geistlichen Wohlthaten, Gnaden und Güter, Schätze und Reichthümer zu verehren? Ist nicht dieses die Ursache, warum in so vielen katholischen Ländern die frommen Christen in ihren Händen, an ihren Armen, an ihrem Halse, an ihren Gürteln beständig den heiligen Rosen-

kranz tragen, weil sie denselben für einen allgemeinen Schutz und unüberwindlichen Schild gegen alle Gefahren, gegen sichtbare und unsichtbare Feinde halten?

## Dritter Theil.

### Der heilige Rosenkranz ist ein Zeichen des Heiles in unsern Händen.

Das Wunder der Befreiung aus der egyptischen Dienstbarkeit soll allzeit als ein Zeichen des Sieges und des Friedens in euern Händen sein, hat Gott durch Moses dem Volke Israel befohlen. Kann ich nicht mit weit größerem Rechte den einverleibten Brüdern und Schwestern, ja allen katholischen Christen von dieser Kanzel zurufen: Der heilige Rosenkranz, das Wunder der Erlösung des menschlichen Geschlechtes aus der Dienstbarkeit des höllischen Pharao soll allzeit als ein glorreiches Zeichen des Sieges gegen die sichtbaren und unsichtbaren Feinde und als ein sicheres Zeichen des Friedens zwischen euch und zwischen Gott in euern Händen sein?

Unsre größten und gefährlichsten unsichtbaren Feinde sind die Sünde und der Satan, und gegen diese ist kein mächtigerer Schild als der heilige Rosenkranz. Ist das heilige Gebet und die Betrachtung das sicherste Mittel, die Sünde zu fliehen, so habet ihr im heiligen Rosenkranze das mächtigste Gebet, das heilige Vaterunser, in welchem wir unaufhörlich den göttlichen Beistand gegen alles Übel, welches die Sünde ist, anflehen; ihr habet eine beständige Betrachtung der größten Geheimnisse unsers Glaubens, die uns nothwendig von der Sünde abziehen, wenn wir nicht aufs neue das bittere Leiden und den schmerzlichen Tod des göttlichen Sohnes erneuern wollen. Das beständige Bekenntniß unsers heiligen Glaubens schützt uns gegen den Unglauben, Irrthum und Hochmuth

des Geistes, die Abbetung des heiligen Vaterunsers verwahrt uns gegen die Verunehrung seines heiligsten Namens, gegen die Verletzung der Liebe Gottes und des Nächsten. Der englische Gruß, den wir so oft wiederholen, ist ein kräftiges Mittel gegen alle Gedanken, Worte und Werke, welche die Reinigkeit beflecken können, und die andächtigen Betrachtungen der fünfzehn Geheimnisse des Werkes unsrer Erlösung legen allen unsern Leidenschaften und Begierlichkeiten mächtigen Zaum und Zügel an; kurz, der Marianische Rosenkranz ist ein Zeichen eines beständigen Sieges über die Sünde.

Klaget nicht, Christen! ich weiß schon, daß unsre menschlichen Kräfte so schwach sind, daß auch der Gerechte des Tages siebenmal fallen könne. Ich sehe ein die Schwachheit unsrer durch die Erbsünde entkräfteten Sinne, die Unwissenheit des Verstandes und die Verkehrung unsers Willens; daß wir nicht vorsichtiger als David, nicht weiser als Salomon, nicht stärker als Samson seien, folglich wohl täglich in schwere Sünden fallen können; aber ich verändere meinen Gedanken nicht, auch dem gefallenen Sünder ist der heilige Rosenkranz ein sicheres Zeichen gegen alle Sünden, ja gegen alle Strafen der Sünden, die sie verwirken.

Erwartet hier nicht von mir, daß ich euch all die Gnaden und Freiheiten, Indulgenzen und Abläße, mit welchen so viele Oberhirten der Kirche Gottes gleich vom Ursprunge dieser heiligen Marianischen Erzbruderschaft den heiligen Rosenkranz gleichsam in die Wette zum Troste und Nutzen der Sünder geziert und begnadigt haben. Doch einige kann ich unmöglich mit Stillschweigen umgehen. Der schon angerühmte Pabst Urbanus **VIII.** hatte den Brüdern und Schwestern des heiligen Rosenkranzes in jedem Jahre ein vierfaches Jubiläum gnädigst ertheilt,

und zwar am Sonntage Septuagesima, und dreimal nach eines Jeden selbstiger Wahl, wo sie von einem Priester des um die Kirche Gottes so hoch verdienten heiligen Predigerordens von allen auch vorbehaltenen Sünden frei und losgesprochen werden können. Es haben verschiedene heilige Päbste den Brüdern und Schwestern am Tage ihrer Aufnahme, an allen Festtagen der Himmelskönigin, an allen Bruderschaftssonntagen, bei jeder andächtigen Begleitung der Bruderschaftsprocession, alle Wochen, in welchen sie den Marianischen Psalter andächtig beten; so oft sie die Altäre dieses heiligen Tempels andächtig besuchen (ja bei Besuchung derselben können sie alle die vollkommenen Abläſſe der Stationen der sieben Kirchen zu Rom gewinnen); ferner, wenn sie in der Stunde ihres Todes die heilige Wegzehrung andächtig empfangen, wenn sie die geweihten Kerzen in ihre Hände nehmen, und zuletzt, wenn sie den Namen Jesus mit Mund oder Herzen andächtig anrufen, jedesmal vollkommenen Ablaß verliehen; wo sie allzeit von ihren Sünden losgesprochen und von den in der andern Welt ihnen noch abzuzahlenden Schulden und Strafen befreit werden, ja bis in die reinigenden Flammen des Fegfeuers dringen diese Gnaden und Abläſſe des heiligen Rosenkranzes, wenn die auf Erden lebenden Christen die obengenannten Abläſſe bittweise für die Verstorbenen zu gewinnen und aufzuopfern sich angelegen sein lassen. Nicht zu gedenken der unvollkommenen Abläſſe, welche sie jetzt bei Betung des heiligen Rosenkranzes, jetzt in Besuchung des Tempels und der Altäre, jetzt in Beiwohnung der Andacht des heiligen Rosenkranzes, jetzt in Verrichtung einiger guten Werke unzählig gewinnen können.

Kann ich also nicht mit billigem Rechte vom heiligen Rosenkranze sprechen, daß er ein sicheres Zeichen des

Sieges über alle Sünden, ja über alle Strafen der Sünden sei? Doch kein gefährlicherer unsichtbarer Feind ist gegen das menschliche Geschlecht, als der Satan; und niemals ist die Gefahr seiner Versuchung und Nachstellung größer, als in der Stunde des Todes; hier sammelt dieser mächtige Feind alle seine Kräfte, um die in Todesängsten schwebende Seele in den Untergang zu stürzen, dem sie sonst auf ewig entgeht. Wer zittert nicht, wem steigen nicht die Haare zu Berge, wenn er sich dieses gefährlichen Augenblickes erinnert, an welchem entweder sein ewiger Untergang oder seine ewige Glückseligkeit hängt? Ich will es euch sagen, Andächtige! wer diese betrübte Stunde des Todes nicht fürchtet. Es sind die Marianischen Brüder und Schwestern dieser heiligen Erzbruderschaft; diese sind es, die getröstet dem kalten Tode entgegen gehen; sie umgeben ihren Arm mit dem starken Schilde des Rosenkranzes und der höllische Satan getraut sich nicht, zu nahen, weder zu versuchen, noch zu beängstigen, wo er den unüberwindlichen Schild, den heiligen Rosenkranz, sieht. Ja was noch mehr ist, die Brüder und Schwestern dieses heiligen Rosenkranzes stehen wie eine feste Mauer um das Sterbebette des Kranken und vertreiben durch ihr mächtiges Gebet alle unsichtbaren Feinde; denn diese hochheilige Erzbruderschaft ist nach der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes die einzige in der christkatholischen Kirche, welche durch den ewigen Rosenkranz ihren sterbenden Brüdern und Schwestern mit gesammten Kräften zu Hülfe eilt, um sie aus den Klauen des Satans in dieser betrübtesten Stunde zu retten und sie sicher in den Schooß der göttlichen Mutter zu liefern und gleichsam auf den Händen in das Paradies zu tragen.

Welch süßer Trost für einen sterbenden Bruder und

eine sterbende Schwester, wenn er in den letzten Zügen, wo er den sonst so gefährlichen Schritt aus diesem in das ewige Leben thut, wenn, sage ich, er sich erinnert, daß in jedem Augenblicke, wo er abscheidet, so viele Brüder und Schwestern in der ganzen Christenheit im Gebete des heiligen Rosenkranzes begriffen sind, um ihm vom Sohne Gottes und seiner göttlichen Mutter eine glückselige Sterbestunde zu erbitten! Welcher Antrieb sollte allen Brüdern und Schwestern diese unbegreifliche Gnade sein, um ihre Stunden des ewigen Rosenkranzes mit brennender Andacht jährlich zu verrichten, um sowohl ihren in dieser Stunde in Zügen liegenden Brüdern und Schwestern zu Hülfe zu eilen, als auch in der bedrängten Stunde ihres Todes einer so mächtigen Hülfe sich getrösten zu können.

Wie getröstet werden sie die Stunde ihres Todes erwarten, wenn sie wissen, daß der Marianische Rosenkranz ein so sicheres Zeichen ihres unfehlbaren Heiles, ein Zeichen des Sieges über die unsichtbaren Feinde und ein Zeichen des Friedens zwischen Gott und der Seele sei! Wie getröstet können sie vor den schrecklichen Richterstuhl des Sohnes treten, wo sie Maria, die Königin des Himmels und der Erde, als eine Schützerin und Fürsprecherin, ja als eine Mutter finden, die von ihrem göttlichen Sohne nichts begehrt, was sie nicht erhält und von welcher wir nichts bitten, was sie für uns zu erlangen nicht vermögend ist!

Lasset mich also schließen, wie ich angefangen habe. Sehet, Christen! sehet, Marianische Brüder und Schwestern! sehet den heiligen Rosenkranz, das Wunder der Erlösung des menschlichen Geschlechtes aus der Dienstbarkeit des höllischen Pharao; er soll allzeit als ein Begriff des ganzen evangelischen Gesetzes in euerm Munde

sein. Er soll beständig euern Augen ein Denkmal der vom Himmel über die ganze Kirche Gottes, über die ganze Christenheit sich ergießenden leiblichen und geistlichen, zeitlichen und ewigen Wohlthaten sein. Er soll in euern Händen ein Zeichen des Sieges über die unsichtbaren Feinde, und besonders in der Stunde des Todes, und als ein Zeichen des Friedens zwischen Gott und den Menschen sein; er ist in der Kirche Gottes, was der Regenbogen am Himmel. Gott hatte diesen Himmelsring als ein Zeichen des Bundes zwischen sich und den Menschen gesetzt, daß er die Sünden der Welt nicht mehr durch eine allgemeine Wasserflut vernichten und zerstören wolle. Wenn nun der erzürnte Gott noch einmal die Welt durch das allgemeine Feuer zu vernichten vorausgesagt, wenn er im dreizehnten Jahrhunderte schon wirklich die feurigen Donnerkeile seines Zornes ergriffen und Dominikus, der heilige Patriarch, durch seine erstaunlichen Werke der Liebe den ausgestreckten Arm zurückgehalten hatte: müssen wir nicht den Marianischen Rosenkranz als einen wunderthätigen Himmelsring und als ein Zeichen des Friedensbundes zwischen Gott und den Menschen verehren, ja als die einzige Ursache ansehen, warum Gott so lange die Sünden der Welt verschont und nicht durch das Feuer seines Zornes zerstört?

Nun schließet auch ihr aus diesem, welche Dankbarkeit, welche Verehrung ihr dem heiligen Patriarchen Dominikus, als Urheber dieses so mächtigen Rosenkranzes, und seinen heiligen Söhnen als Beförderern dieser Andacht, welche sie durch die ganze Christenwelt, ja bis an die äußersten Grenzen der entlegensten Welttheile des abgöttischen Indien und Amerika verbreitet haben, schuldig seid; schließet, sage ich, welche Verehrung ihr dem preiswürdigsten Predigerorden zu erweisen habet, welcher der

Kirche Gottes so viele Oberhirten, so viele bepurpurte Väter, so unzählige Erzbischöfe und Bischöfe, so viele Blutzeugen und Martyrer, Lehrer und Apostel, dem Himmel so viele Schaaren von Heiligen und Seligen gegeben hat; der die Kirche Gottes mit so großen Lichtern der Weisheit erleuchtet, der die Kirche Gottes gegen die Feinde und Ketzer so mächtig geschützt, den Saamen des heiligen Evangeliums bis an die äußerste Grenze der Welt ausgestreut, mit ihrem Blute befeuchtet und mit dem Feuer des apostolischen Eifers zu so reicher Ärndte gezeitigt hat, welcher euch den heiligen Rosenkranz als ein sicheres Zeichen eures Heiles gelehrt, euch zu Brüdern und Schwestern, ja zu Theilnehmern an seinen unermüdeten apostolischen Arbeiten und so unzähligen Verdiensten aufgenommen hat.

Schließet endlich, mit welcher Andacht ihr den heiligen Rosenkranz als das neue evangelische Gesetz in euerm Munde und Herzen führen, beten und betrachten müsset, wenn derselbe der Kanal sein soll, aus welchem die himmlischen Wohlthaten, zeitlichen und ewigen Gnaden zufließen und euch ein Schild gegen die sichtbaren Feinde der Kirche und gegen die unsichtbaren Feinde eurer Seelen und besonders in der Stunde des Todes, und endlich ein ewiges Zeichen des Friedens zwischen Gott und euch und ein Zeichen des mütterlichen Schutzes zwischen euch und Maria, der Königin des heiligen Rosenkranzes, sein soll. Amen.

# Fünfundzwanzigste Lobrede.

## Von der seraphischen Mutter Theresia von Jesu.

Volavit ad me unus de Seraphim. Isai. 6, 6.
Einer von den Seraphim ist zu mir geflogen.

### Eingang.

Wie eine fromme Mutter, die ein Kind von außerordentlichen Gemüths- und Seelengaben in ihren Armen oder ihrem Schooße trägt, voll Bewunderung und Dankbarkeit Augen und Herz zum Himmel erhebt und mit innerer Freude durchdrungen aufseufzt: Himmel! keinen Menschen, nein, einen Engel hast du mir geschenkt, so, so höre ich heute unsre Mutter, die christkatholische Kirche, von den hohen Gemüths- und Seelengaben der heiligen Theresia entzückt, dankbar gegen den Himmel bekennen: Wirklich, keinen Menschen habe ich an Theresia geboren,

sondern einer von den englischen Geistern ist zu mir auf die Erde geflogen; ja, keiner von den niedern Engeln, sondern einer von dem ersten Chore der Seraphim hat die Erde mit seiner Gegenwart beglückt.

Da ich von Seraphim, von englischen Geistern rede, merke ich, wie sich mein Geist von den schweren Banden des Fleisches losreißt und sich über die Wolken bis zum Throne des Allerhöchsten schwingt; dort sehe ich unter der Schaar der Seraphim eine heilige Jungfrau Theresia um den Thron Gottes fliegen, ihr Angesicht mit gebogenen Flügeln bedecken und in erhabener Stimme mit den Seraphim den englischen Lobgesang anstimmen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr der Heerschaaren, und die Erde ist voll seiner Herrlichkeit.

Ich komme aus diesem prophetischen Gesichte zu mir selbst; ja, diese Kanzel, auf der ich stehe, erinnert mich an meine Pflicht, daß ich dieselbe bestiegen, der heiligen Jungfrau Theresia heute das Lob zu sprechen und im Namen der streitenden Kirche ihre erstaunlichen Werke zu preisen; und ich kann mich hierzu keiner andern Worte bedienen, als welche mir der Prophet Isaias auf die Zunge gelegt hat: Volavit ad me unus de Seraphim. Alphonsus Sanchez von Capreda und Beatrix von Ahumada, die so adeligen als frommen Eltern, haben uns in Theresia keine Heilige geboren, nein, ein Seraphim ist zu uns auf die Erde geflogen; einen Seraphim hat die streitende Kirche im fünfzehnten Jahrhunderte in ihrem Schooße getragen, und einen Seraphim verehrt heute die triumphirende Kirche in Theresia.

Nur der Schulwitz könnte sich an meinem zum Lobe der heiligen Theresia gewählten Vorspruche stoßen und mir ausstellen, daß ich eine Jungfrau einen männlichen Engel nenne; und die Gottesgelehrtheit könnte mir aus-

setzen, daß ich Theresia in der triumphirenden Kirche unter die Schaar der Seraphim erhebe, da doch Tertullian behauptet, daß es keine Engelinnen im Himmel gebe. Doch ich lasse mich in dem angefangenen Gewebe meiner Lobrede nicht irre machen; schnell könnte ich den Schulwitz abfertigen, ich dürfte ihm nur aus den Gründen der neuern Weltweisen antworten, die Seelen und Engel sind in der Wesenheit der Geister nicht unterschieden; hat nun die Seele und der Geist der heiligen Theresia nur auf Erden gelebt und gewirkt, so kann ich sie mit Recht einen Engel nennen. Auch den Einwurf des alten Tertullian könnte ich sehr leicht mit einem göttlichen Orakel auflösen: Ihr fehlet, sagte der Sohn Gottes zu den Sadducäern, als sie vom Unterschiede des menschlichen Geschlechts im Reiche Gottes stritten, ihr fehlet wie Jene, die weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennen; im Himmel werden die Jungfrauen den Engeln Gottes gleich sein. Und hiemit hätte ich jeden Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt.

Doch nein, ich will nicht durch einen Wortstreit von meinen Andächtigen den Beifall erzwingen, daß Theresia als ein Seraphim auf Erden gelebt habe und in der Herrlichkeit als ein Engel verherrlicht worden ist. Ich weiß, daß der aus Staub und Erde zusammengeklebte Körper, mit welchem die Seele der heiligen Theresia umgeben war, sie als einen Menschen himmelweit von den Seraphim unterscheide. Allein in einem Gleichnisse werde ich euch überzeugen, daß ich Theresia nur einen Seraphim zu nennen und euern Augen zu schildern berechtigt sei. Hänget einen krystallenen Körper in das Antlitz der Sonne, sein Körper bleibt Krystall, und dennoch können eure Augen das von Licht und Strahlen durchdrungene Glas nicht anders denn als eine Sonne bewundern.

Das Feuer der göttlichen Liebe, welches die englischen Geister zu Seraphim macht, hatte also den irdischen Leib und die mit ihm verbundene Seele Theresia's so lebhaft durchdrungen, daß sie unsre Augen nicht mehr als einen Menschen, sondern als einen wirklichen Seraphim bewundern und erkennen müssen. Einen Menschen, wenn er zehnmal als ein Mensch geboren, wenn er nichts als die Eigenschaften und erhabenen Werke eines Seraphim an sich blicken läßt, kann ich nur einen Seraphim nennen. In Theresia finde ich nichts als die Eigenschaften und Werke eines Seraphim; kann ich sie etwas anderes als einen Seraphim nennen?

Und welches sind die Eigenschaften eines Seraphim? Isaias hat sie gesehen, er hat sie aufgezeichnet: Ich sah die Seraphim, sind seine Worte, auf dem Tempel Gottes stehen, sie flogen, sie bedeckten sich, sie riefen: Volabant, velabant, clamabant! Sie flogen, ist die Auslegung eines geistreichen Lehrers, zur beschaulichen Betrachtung der göttlichen Majestät; sie bedeckten ihr Antlitz mit den Flügeln der demüthigen Erkenntniß ihrer selbst; sie riefen und entzündeten alle Geschöpfe mit dem Feuer der göttlichen Liebe. Dieses sind die Eigenschaften und die Werke der Seraphim, dieses waren die Werke und Eigenschaften des Lebens der heiligen Theresia, und dieses ist auch die Ein- und Abtheilung meiner Theresianischen Lobrede.

Sie flog von ihrer Kindheit an im beschaulichen Leben bis zur unbegreiflichen Betrachtung und Erkenntniß der höchsten Majestät Gottes; sie bedeckte ihr gedemüthigtes Angesicht mit den Flügeln der Erkenntniß ihrer selbst; sie rief und entzündete die Herzen in der Erneuerung des karmelitanischen Ordens mit erstaunlicher Liebe. Es war also Theresia ein Seraphim im beschaulichen Leben, ein

Seraphim in der Demüthigung ihres Geistes, ein Seraphim in der erneuernden Stiftung des Barfüßer Karmelitenordens. Dieses ist das Lob Theresia's, das ihr vernehmen werdet.

## Erster Theil.

### Theresia, ein Seraphim im beschaulichen Leben.

Der Engel unter den Lehrern, der heilige Thomas, setzt die ganze Wesenheit eines englischen Geistes in den Verstand oder in die erhabensten Kenntnisse desselben. Der Verstand ist das Auge eines englischen Geistes, es heftet sich an die Gottheit, und in diesem unendlichen Meere aller Vollkommenheiten sieht und erkennt der englische Verstand alle Geschöpfe und ihre Wesenheit, so wie in einem Spiegel das Auge alle umstehenden Gegenstände sieht. Auch die Seele des Menschen ist ein Geist, ihr Auge ist der Verstand, sie ist zur Betrachtung und Kenntniß Gottes erschaffen; Menschen, die ihren Verstand zur Erkenntniß anderer Dinge verwenden, weichen von ihrer Pflicht und von dem Ziele ab, zu dem sie erschaffen sind. So lange Adam im Stande der Unschuld war, d. i. so lange der untere Mensch dem obern, der Leib der Seele vollkommen unterthan war, war es der Seele sehr leicht, mit dem Auge des Verstandes in die Gottheit zu sehen und in derselben wie in einem Spiegel alle Wesenheiten zu betrachten; da er aber gesündigt hatte, da der Leib und die Sinne durch den Fall aufrührerisch geworden sind, fiel ein dicker Vorhang zwischen Gott und das Auge des Verstandes, und es war demselben nicht mehr erlaubt, auf den heiligen Berg zu dringen und auf demselben Gott und in der Gottheit die Wesen zu betrachten.

Sehet einen hellen und reinen Brunnen, wie in demselben das Antlitz der Sonne sich lebhaft malt und dasselbe das Auge sehen kann; wird aber das Wasser des Brunnens getrübt, so sieht man in demselben die Sonne nicht mehr. Dieses ist also der Unterschied zwischen dem Verstande eines Engels und einer Seele in dem von der Erbsünde befleckten Leibe. Der Verstand der Engel beschaut Gott unmittelbar, und in Gott sieht er alle Geschöpfe; der Verstand der menschlichen Seele, will er Gott erkennen, muß denselben in den Geschöpfen suchen; denn durch die sichtbaren Geschöpfe, sagt Paulus, kann er zur Beschauung des unsichtbaren Gottes kommen. Es kann zwar auch die menschliche Seele zur unmittelbaren Beschauung Gottes gelangen, aber sie muß vollkommen den untern Menschen dem obern, den Leib der Seele unterwerfen, sie muß durch viele Reinigungen die aufrührerischen Leidenschaften besiegen, sie muß sich von den Banden des Fleisches losreißen und den Engeln gleich sich in den Himmel und zum Throne Gottes schwingen, und dieses ist die höchste Stufe der Heiligkeit. Wenige Seelen gelangen zu dieser Vollkommenheit; dieses ist der Flug der Seraphim, und eine Seele, die diesen erreicht, ist denselben gleich.

Die Seele der heiligen Theresia war einer von diesen glückseligen und den Engeln gleichen Geistern; diese zweifache Beschauung der Gottheit waren die Flügel, mit welchen sie sich zur höchsten Stufe des beschaulichen Lebens geschwungen hat und mit den Seraphim zum Throne der Gottheit gedrungen ist; diese waren die zwei Dienstmägde, auf welchen diese englische Esther, die Braut Christi, sich stützte, so oft sie in den Königssaal des Himmels, zum Throne der Gottheit getreten ist.

Wie lange, wie lange müssen andere Heilige mit der Braut ihren Geliebten unter den Geschöpfen suchen, bis sie zu seiner Umarmung gelangen, welche die Gottes-

gelehrten die Vereinigung nennen; ich staune, wenn ich die wunderbare Lebensgeschichte der heiligen Theresia durchblättere, da ich sie so schnell in den Armen Gottes, ihres geliebten Bräutigams, finde, da ich diesen Seraphim im ersten Fluge bei dem Throne der Gottheit erblicke. In ihrer Kindheit — wenn ich jene Jungfrau ein Kind nennen darf, die in ihrem sechsten Jahre schon als ein Muster heiliger und frommer Matronen bewundert worden ist, waren nichts als die Jahre kindisch an ihr; die Reden eines sechsjährigen Kindes waren Weisheit, ihre Handlungen Tugenden und ihr ganzes Betragen ein Beispiel einer in der Vollkommenheit ergrauten Seele — in dieser Kindheit, sage ich, war das kleine Herz Theresia's mit nichts als Betrachtungen himmlischer Dinge erfüllt. Ihr könnt es nicht glauben, es scheint euch unmöglich; da habet ihr die stärkste Probe. In ihrem siebenten Jahre entflieht sie mit ihrem zehnjährigen Bruder Roderich aus dem väterlichen Hause, um in das Mohrenland zu segeln und nach dem Beispiele der heiligen Glaubensapostel, die ihr Blut für den Glauben vergossen haben, unter den wilden Barbaren für den Glauben zu sterben und die Marterkrone zu erwerben. Was saget ihr dazu? War dies nicht ein Flug eines Seraphim? Die göttliche Vorsehung, die sie zu höheren Dingen bestimmt hatte, führte die heiligen Flüchtlinge durch die Hand eines Verwandten in das väterliche Haus zurück. Ströme von Thränen floßen von den Augen und sie beweinten den Verlust der Marterkrone. War nun dieser erste Flug des von Liebe für Christus zu sterben brennenden Seraphim gehemmt worden, so suchte er neue Flügel, sich zur Umarmung des ausgewählten göttlichen Bräutigams zu schwingen. Sie erbaute mit ihren zarten Händen aus abgebrochenen Ästen im Garten ihres Vaters eine kleine Einsiedlerzelle; hier

lag ganze Tage und Nächte der unschuldige siebenjährige Engel in Gebet und Betrachtungen, entweder vor einem Bildnisse Christi, wie er beim Brunnen mit der Samaritanin redete, oder vor dem Bildnisse der göttlichen Mutter, wie sie ihren kleinen Bräutigam auf den Armen trug; lag sie vor dem Bildnisse Christi, so meinte sie, sie wäre die Samaritanin und er gebe ihr nur von den Gewässern des ewigen Lebens zu trinken; kniete sie vor dem Bildnisse der göttlichen Mutter, so flehte sie Maria an, das göttliche Kind in ihre Arme zu geben; sie streute täglich unter den glühendsten Seufzern die Blumen des Gartens vor diese Bilder und flocht ihnen Kränze um die Häupter und Arme. Gehet hin und betrachtet das unschuldige Kind in diesen heiligen Beschäftigungen; keinen Menschen, nein, einen von Liebe Gottes brennenden Seraphim sehet ihr. Der Tod hatte ihr die Mutter entrissen; du, du, seufzte und weinte der kleine Engel vor dem Bilde der göttlichen Mutter, du mußt meine Mutter sein, Königin der Engel! und sie wurde an Kindesstatt angenommen. So hatte sich in dieser kleinen mit so großer Herrlichkeit erfüllten Seele das Bildniß Gottes wie in einem reinen Brunnen die Sonne ausgedrückt; aber heftige Leidenschaften, die diesen engelreinen Brunnen trübten, verdrangen das Bildniß Gottes aus demselben; Romane fielen in ihre unschuldigen Hände, sie las dieselben, sie sog das Gift ein, ihr Herz wurde mit Eitelkeit, mit Weltliebe angefüllt, sie kleidete sich frech und üppig, sie wollte der Welt gefallen, sie suchte Liebhaber, und ihre Base, ein freches Weib, stellte ihre Unschuld der Gefahr der Sünde aus und auf die Spitze des Falles.

O Eltern! was sind giftige Romane in den Händen eurer Söhne und Töchter, die ihr sie mit gleichgültigen Augen lesen sehet? Was sind die Gesellschaften frecher

Jünglinge, üppiger Jungfrauen, welchen ihr eure unschuldigen Kinder überlasset und sie zu solchen wohl selbst führet? Sie sind der Untergang der unschuldigen Jugend, die euer eignes Blut ist. Hatte das Lesen der Leben der Heiligen eine sechsjährige Theresia in einen Engel, in einen Seraphim verwandelt, sehet, wie plötzlich die verdammten Romane den schönsten Engel beinahe in einen Teufel verkehrt hätten, wenn nicht die Vorsehung Gottes über sie gewacht hätte. O daß alle Eltern dem preiswürdigen Beispiele des Vaters Theresia's folgten! Er sah seine so geliebte Tochter mit frechen Schritten auf der Bahn des Verderbens laufen, er sperrte sie in das Kloster der Augustinerinnen ein; noch nicht acht Tage lag sie in dieser Einsamkeit, welcher Eckel, welches Grausen überfiel sie, als sie sah, wie sie die eitle Kleiderpracht vor den Augen Gottes, ihres Bräutigams, so verstellt und aus einer Braut Christi in die schändliche Gestalt eines babylonischen Weibes verwandelt hätte! Sie meinte, sie wäre jener gefallene Engel, der aus dem Himmel in den Abgrund gestürzt sei; sie riß die Eitelkeit von ihrem Leibe, sie kleidete sich in härene Bußsäcke, sie peitschte ihren Leib mit Geißelstreichen, sie machte ihre Augen zu einem Brunnen von Thränen, sie las bei ihren einsamen Verwandten die Bücher der Bekenntnisse des heiligen Augustinus und die Sendschreiben des heiligen Hieronymus, und sie meinte, sie sehe die ganze Welt voll von Fallstricken für ihre Unschuld; sie erbebte, als sie sah, daß sie am Rande der Hölle gestanden habe und schon mit einem Fuße in den Abgrund gestiegen sei; sie warf sich ihrem Vater zu Füßen und bat mit thränenden Augen um Erlaubniß, sich auf ewig in die enge Zelle eines jungfräulichen Klosters zu sperren. Himmel! mit welch großmüthigen Schritten hat sie die Zärtlichkeit und die Ver-

suchung, als würde ihr zarter Leib die Strenge des Ordens nicht ertragen können, überschritten und ist den Klostermauern der Karmelitinnen zu Avila zugeeilt!

Mit welcher Härte und Strenge, mit welcher Demüthigung, mit welchen Buß- und Tugendwerken hat sie im Kloster das Fleisch dem Geiste unterjocht; mit härenen Bußsäcken, mit brennenden Nesseln, mit blutigen Geißeln, mit spitzigen Dornen, mit eisernen Ketten und Stricken, mit erstaunlichem Fasten, mit unaufhörlichem Wachen, mit beständigem Gebete und Betrachtungen hat sie das Fleisch, die Sinne und Sinnlichkeit abgetödtet; nur eine der schwersten Krankheiten, die sie sich hiedurch zuzog, konnte ihrem Bußeifer Schranken setzen; je schwächer und kränker aber der ausgezehrte Leib war, desto gesünder und stärker wurde ihre erhabene Seele; diese riß sich von den Banden der Sinne los und schwang sich durch die Betrachtung göttlicher und himmlischer Dinge durch eine nur den größten Heiligen begreifliche Beschauung bis zum Throne des Allerhöchsten empor, wo sie wie ein Engel in das Meer des göttlichen Wesens versunken und ganze Tage entzückt lag: Seraphim volabat! So flog dieser Seraphim von der Erde zum Himmel.

Ach, Andächtige! verlanget nicht von mir, daß ich euch einen Abriß von diesem seraphischen Fluge, von dieser höchsten Beschaulichkeit geben soll. Es muß ein Paulus sein, der schon in den dritten Himmel verzückt war; es muß die Zunge eines Isaias sein, die ein Seraphim mit einem Brande vom goldenen Opferaltare Gottes gereinigt hat, um so erhabene Geheimnisse erzählen zu können. Ich stelle mir Theresia in diesen entzückenden Betrachtungen wie den Wunderwagen, den Ezechiel gesehen hat, vor. Er war von einem innern Geiste belebt, und so oft er in die Höhe stieg, schwangen sich

auch die feurigen Räder mit in die Höhe. Theresia ist der Wagen, ein göttliches Feuer hat sich desselben bemächtigt, er schwingt die Seele durch den Himmel zum Throne Gottes; auch die Räder, die Sinne des Leibes, glühend und von feurigem Geiste belebt, steigen mit in die Höhe. Was geschieht aber, werdet ihr fragen, wenn also der seraphische Geist Theresia's dort aufgeflogen ist? Ach, daß ich es sagen könnte; dort ist ihre Seele in Gott versunken; dort ist das Auge ihres Verstandes an Gott geheftet; dort wird der Wille mit Flammen der göttlichen Liebe durchdrungen; dort sieht sie Gott, wie ihn die Engel sehen; dort liebt sie Gott, wie ihn die Seligen lieben; dort lebt sie in Gott und Gott lebt in ihr. So wie ein glühendes Eisen lauter Feuer ist, so ist ihr Herz lauter Feuer, und zwar göttliches Feuer. Ich kann es nicht aussprechen, ein Seraphim mußte ihr Herz mit einem in das Feuer der göttlichen Liebe getauchten Pfeile durchstoßen; dieser Pfeil verzehrte, nein, er verzehrte nicht, er durchbrannte, aber er belebte immer aufs neue, er durchströmte das Herz, Seele und Geist mit himmlischen Tröstungen, mit himmlischen Süßigkeiten, die kein Menschenverstand zu begreifen fähig ist; die Augen floßen in Thränen, das Herz schmolz wie Wachs, sie war sich selbst nicht mächtig; das Herz war zu eng, einen solchen feurigen Strom der göttlichen Liebe zu fassen; sie bebte, sie seufzte, sie rief: Ach, halt ein, unendlicher Gott! setze doch Ziel und Maß deinen himmlischen Erquickungen, oder erweitere mein Herz. Jetzt verlangte sie zu sterben, jetzt begehrte sie zu leiden; leiden oder sterben! schrie sie. Welche Heilige! welche süße Verwirrung! berauscht von göttlicher Liebe, meinte sie, die göttlichen Tröstungen, die sie belebten, tödteten sie. Sie hörte eine göttliche Stimme; ach, wer wird es euch sagen, was die Stimme Gottes ist? sie

hörte sie sagen: Du bist meine Braut . . du sollst als meine Braut meine Ehre allein beeifern . . dein Aufenthalt soll nur unter den Engeln sein. . . O Liebe Gottes! o Liebe Theresia's! zwei Flügel, die sie zum Himmel emporschwangen! Feuer der Liebe, welches sie mit der Erkenntniß göttlicher Geheimnisse wie einen Seraphim erleuchtete; Feuer, welches sie mit Flammen der göttlichen Liebe wie einen Seraphim entzündete. So, so flog dieser Seraphim zum Throne Gottes, und dort war er in die Gottheit verzückt und glänzte, von jenem Lichte umstrahlt, welches sterbliche Augen nicht ertragen können.

## Zweiter Theil.

### Theresia ein Seraphim in der Demuth.

Doch was sehe ich? In der Mitte des göttlichen Lichtes sehe ich auf einmal den Seraphim verdunkelt und mit den finstersten Wolken umhüllt; ich sehe ihn aus dem Himmel in den Abgrund der trostlosesten Traurigkeit verfallen. Der Himmel ist Theresia verschlossen; nicht ein Thautropfen des himmlischen Trostes fällt auf ihr vertrocknetes Herz. Der Brunnen der himmlischen Gewässer ist ausgetrocknet, der Verstand ohne Lichter, das Herz ohne aufbrennende Flammen der göttlichen Liebe, der Wille spröde, ohne die mindeste Anmuthung, der Geist matt und kraftlos; die trostlose Theresia liegt und zerfließt in Thränen, ihre verdorrte Seele seufzt mit der Tochter Kalebs und klagt gegen den himmlischen Vater: Ach, was für ein trockenes Erdreich hast du mir zum Brautschatze gegeben, nicht ein Thautropfen des Himmels befeuchtet es! Welch betrübter Zustand! sie betete ohne Unterlaß; aber wie ein Kranker keinen Geschmack an den Speisen findet, so trocken, so geschmacklos kam ihr ihr

eignes Gebet vor; sie lag ganze Nächte in Betrachtungen, und ihr lauer und träger Geist konnte sich keine Spanne hoch über die Erde schwingen; sie peitschte, sie peinigte ihren Leib mit den strengsten Bußwerken, aber in der Mitte solcher feurigen Tugendwerke fand sie beständig ihren Geist kalt, frostig, lau und träge. Und wie lange meinet ihr, hat diese den erhabenen Seelen unerträgliche Marter der Trockenheit des Geistes gedauert? Erstaunet! achtzehn ganze Jahre dauerte diese Dürre der trostlosesten Seele; hatten zuvor stromweise himmlische Tröstungen ihr Herz überschwemmt, so bekam sie nun keinen Tropfen dieser Süßigkeit zu verkosten; konnte sie zuvor wie eine von den Banden des Fleisches aufgelöste Seele die Himmel durchdringen und sich in die Arme ihres Bräutigams werfen, so konnte sie nun mit keinem Gedanken von der Erde sich entfernen.

Ihr wundert euch; ihr erstaunet? ich nicht im geringsten. Dieses ist die zweite Eigenschaft eines Seraphim — velabant; sie bedecken ihr Angesicht und achten sich für unwürdig, das Angesicht Gottes anzuschauen, weil sie durch eine englische Demuth ihr eignes Nichts erkennen. Ach, hätte Lucifer, der schönste der Engel, mit seinen Flügeln sein Angesicht bedeckt, so wäre er nicht so schändlich in den Abgrund gestürzt! Wie viele Heilige, klagt Augustinus, haben wir mit Palmen in den Händen schon nahe am Ziele der Heiligkeit gesehen, und weil sie sich selbst an ihren Siegen aus Stolz ergötzten, haben wir sie mit thränennassen Augen wie den Lucifer fallen sehen. Ich war bis in das Paradies, ja bis in den dritten Himmel verzückt, sagt Paulus, ich habe Dinge gesehen, Geheimnisse gehört, von denen zu reden keinem Menschen erlaubt ist; aber damit mich die Größe und Menge solcher himmlischen Gesichte nicht aufbliese, mußte der

Satan meinen Geist mit Schlägen demüthigen — Seraphim velabant. Je näher, sagt Sidonius Apollinarius, die Seraphim dem Throne Gottes sind, desto erniedrigter und demüthiger müssen sie ihr Angesicht bedecken.

Wisset ihr nun, warum auf einmal der Himmel Theresia, den so hoch geflogenen Seraphim, erniedrigt und ihrer zuvor so himmlisch entzückten Seele allen Trost entzogen hat? Damit sie wie ein Seraphim durch die erniedrigten Flügel der Demuth und Kenntniß ihrer selbst die Augen bedeckte, die in die Gottheit geschaut haben. Es war eine kleine Züchtigung für die Untreue, die Theresia an ihrem himmlischen Bräutigam begangen hat. Die durch so strenge Bußwerke und auszehrende Betrachtung zugezogene tödtliche Krankheit hatte sie aus den einsamen Mauern des Klosters in das Haus ihres eben so durch hohe Würden als großen Adel glänzenden Vaters, ja in die große Welt zurückgeführt; der Leib wurde gesund, die Seele krank, die Kräfte nahmen zu, der Geist ab; die Besuchenden zogen ihr liebreiches Herz in Freundschaftsbande, die sie aus den Armen ihres Bräutigams rissen; ja, da sie nach dem Tode ihres Vaters in das Kloster zurückkehrte, brachte sie einen Weltgeist mit zurück, sie war lieber im Sprachzimmer unter ihren neuen Freunden und Freundinnen, als im Gebete und in Betrachtungen bei ihrem alten besten Freunde, ihrem himmlischen Bräutigam. Und da sie von ihrem Beichtvater an ihre Pflicht erinnert wurde, dem beschaulichen Leben allein obzuliegen, züchtigte sie ihr eifersüchtiger Bräutigam durch eine achtzehnjährige Trostlosigkeit der Seele und Trockenheit des Geistes, um sie zur Erniedrigung und Erkenntniß ihrer selbst zu bringen. Fromme, andächtige Seelen! die ihr trostlos klaget, daß ihr in euerm Gebete, in eurer Andacht, in euern Betrachtungen, in euern Tugendübungen,

die ihr zuvor niemals ohne Süßigkeit der himmlischen Tröstungen verrichtet habet, jetzt keinen Geschmack, keinen Trost, keine Anmuthung mehr findet; wisset ihr die Ursache nicht? Verlanget ihr sie zu wissen? Forschet nach in euern Seelen, und ihr werdet finden, daß es eine Züchtigung eurer Untreue sei, weil ihr eure Liebe, die ihr nur euerm Gotte schuldig seid, der Welt, den Geschöpfen und eurer Eigenliebe geopfert habet. Gott ist eifersüchtig, er will keine getheilten Herzen haben, oder wenn ihr sie theilet, entzieht er euch seine Liebe, seine Tröstungen.

Ihr müsset zu ihm, wie Theresia, zurückkehren. Theresia, die trostlose Theresia, las die Bücher der Bekenntnisse des großen Augustinus; sie fand die Worte: O du alte und neue Schönheit, warum fange ich so spät an, dich zu lieben? Warum suche ich in den Geschöpfen, was ich in dir allein Liebenswürdiges und zwar überflüssig finden kann? Voll von so heiligen Betrachtungen warf sie ihre Augen auf das Bildniß ihres gegeißelten Bräutigams; hier zersprangen auf einmal alle Bande und Fesseln, mit denen sie bisher an die Geschöpfe gebunden war, alle Funken der Liebe und Freundschaft gegen die Geschöpfe erloschen auf einmal; aufgelöst von diesen irdischen Banden schwang sich ihr freier Geist im ersten beschaulichen Leben auf, und mit dem Fluge der Seraphim drang sie wieder bis zu dem Throne der Gottheit, wo sie mit unverwandten Augen in der Sonne der Gottheit solche Geheimnisse durchschaute, die keine sterbliche Zunge auszusprechen vermag. Aber — Seraphim velabant — niemals sehen die Seraphim in die Sonne der Gottheit, daß sie nicht ihre Augen sogleich mit den Flügeln der Demuth bedecken; Theresia sollte in der Gnade Gottes befestigt und ihr von Flammen der göttlichen Liebe entzündetes Herz zu einem reinen Tempel des heiligen

Geistes werden; ein so heiliges, ein so erhabenes Gebäude sollte von dem Grunde der Demuth aufgebaut werden; ein Herz, welches der Vereinigung Gottes würdig sein sollte, sollte erst in den Flammen der Drangsale wie das feinste Gold geprüft und Theresia bis zur tiefsten Demuth eines Seraphim erniedrigt werden. O welche feurige Probe stand Theresia bevor! Ihr demüthiger Gehorsam hatte ihr zum unverbrüchlichen Gesetze aufgelegt, alle Handlungen, ja alle Bewegungen ihrer Seele im beschaulichen Leben ihren Beichtvätern zu offenbaren; sie hatte sehr oft die wunderbarsten Erscheinungen und Offenbarungen der tiefsten Geheimnisse; sie wurde mehrmals der Gegenwart ihres himmlischen Bräutigams gewürdigt, der sie selbst in den verborgensten Geheimnissen seiner Menschwerdung, der Erlösung des menschlichen Geschlechts und der zukünftigen Dinge unterrichtete; sie hatte in ihrem feurigen Gebete und in ihren geistreichsten Betrachtungen die erstaunlichen Entzückungen, welche lauter Beweise der größten Heiligkeit waren. Nun höret, wie sie von ihren Beichtvätern ausgelegt wurden: der Eine verachtete dieses Alles als Träume eines mondsüchtigen Weibes; der Andere hielt sie für Versuchungen des Satans, der sich in die Gestalt eines Engels des Lichtes verwandelte; ein Anderer schalt sie aus als eine wahnwitzige Gleißnerin, welche verlangte, für heilig verehrt zu werden, ehe sie noch erlernt hätte, geistlich zu sein; Andere schmähten sie als eine Betrügerin, die in Eigenliebe und Hochmuth eine Heilige zu werden sich vertieft hätte; Andere verdammten ihre Art zu beten und zu betrachten, weil sie solche für Aberwitz und Verrücktheit des Verstandes ansahen; Andere warfen ihr vor, wie sie solcher Erscheinungen sich rühmen könnte, die ihrem Bräutigam so oft untreu geworden sei. Ja, so weit kam es, ihre Betrach-

tungen und Erscheinungen wurden zu einem Wortgefechte der hohen Schulen, zum Gespötte des gemeinen Pöbels und zum Gelächter der Witzlinge in Gesellschaften und Zusammenkünften; es wurde beschlossen, ihr den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente zu untersagen, sie als eine vom schwärmenden Geiste der Ketzer Verführte bei dem Richterstuhle der Inquisition anzugeben, und noch Andere riethen, sie als eine Besessene zu beschwören. Alle so verschiedenen Urtheile, von denen auch jene ihrer Mitschwestern nicht unterschieden waren, kamen zu ihren Ohren.

Ihre mit Furcht erfüllte Seele, daß sie wegen der Untreue gegen ihren himmlischen Bräutigam solcher unerhörten Gnaden unwürdig und es also vielleicht ein Betrug des höllischen Geistes sei; ihre Bangigkeit des Geistes, der von solchen stürmenden Wellen der Verfolgung umhergetrieben wurde; ihre innersten Schmerzen, da sie ihre Unschuld so verleumdet und ihre Werke so getadelt sah, stürzten sie mit einer tödtlichen Betrübniß zum Bildnisse des Gekreuzigten hin, ihre Augen zerflossen in Ströme von Thränen, die Seufzer, von denen die beklommene Brust glühte, erstickten die Stimme, und aus der Tiefe ihrer Seele rief und verlangte sie vor Angst und Bangigkeit ihren schmerzensvollen Geist in die Hände des Schöpfers aufzugeben. Sie hielt sich für unwürdig, daß sie die Erde noch einen Augenblick trug und der Himmel noch mit einem Blicke der Sonne beschien; sie verlangte wie Jonas eher im Schooße der Erde begraben zu werden, als noch länger mit ihrer Unschuld ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses für fromme Seelen zu leben. Seraphim velabant! O glänzende Flügel der Demuth, mit welchen sich dieser Seraphim vor seinem Gotte demüthig bedeckte! Länger konnte das mitleidige Auge

Gottes die Qual seiner gedemüthigten Braut nicht ansehen. Fürchte dich nicht, meine Tochter! sprach ihr der gekreuzigte Bräutigam zu, ich weiche nicht von dir. Ein göttliches Licht durchstrahlte ihr Herz, vertrieb die Finsterniß der Betrübniß, füllte dieselbe mit himmlischen Tröstungen, die Augen floßen von Freudenthränen, und sie fand plötzlich ihre ganze Seele geändert, die nun gegen alles Irdische gleichgültig war; und sie war aus einem Menschen in einen Engel, in einen rufenden Seraphim verwandelt.

## Dritter Theil.

### Theresia ein Seraphim in der Erneuerung des Karmelitenordens.

Billig muß man sich wundern, woran der Prophet Isaias in seinem himmlischen Gesichte die Seraphim erkennt; er sah den Allerhöchsten in der Fülle seiner Majestät auf einem Throne sitzen, um denselben standen englische Geister und umgaben mit einer leuchtenden Krone den Thron Gottes. Woher konnte Isaias erkennen, daß diese Engel vom Chore der Seraphim wären? Der heilige Chrysostomus antwortet mir, er habe sie erkannt an ihrer Stimme, welche die Ehre des Allerhöchsten über Alles erhob; sie schwangen sich nicht nur in die Höhe, sie bedeckten nicht nur mit niederhängenden Flügeln ihre Antlitze, sondern sie stimmten den Lobgesang Gottes an, ja sie riefen mit lauter Stimme, wie der Prophet sagt, um alle Chöre der Engel, um den ganzen Himmel, ja alle Geschöpfe der Erde zum Lobe Gottes anzufeuern und die höchste Majestät mit dem dreifachen Heilig zu loben und zu preisen. Man muß also einen wahren Seraphim

an dem feurigen Eifer zur Vergrößerung der Ehre Gottes erkennen.

Was war nun Theresia als ein brennender Seraphim, der so für die Ehre Gottes eiferte, daß sie wünschte, die ganze Welt mit dem Feuer der göttlichen Liebe in hellen Brand zu stecken? Die kalte Weise, Gott in diesem Hause zu dienen, sagte sie eines Abends zu ihrer Base und zu einer ihrer vertrautesten Freundinnen, gefällt mir nicht mehr; ich wünschte mit größerer Strenge und lebendigerm Eifer meinem Gotte zu dienen und mit diesem neuen Geiste den ganzen Karmelitenorden zu entzünden. Sie hatte kaum ausgeredet, als ihre feurigen Worte schon diese beiden Herzen in Flammen und Begierde versetzten, ihrem Beispiele zu folgen; sie baten sie, an einem so großen Werke Hand anzulegen. Dieses war jenes große Geschäft der Erneuerung des heiligen Karmelitenordens im ersten Geiste seines heiligen Stifters Elias. Das Oberhaupt der Kirche, der Bischof von Avila, der damalige Ordensgeneral, von göttlicher Einsprechung bewogen, willigte sogleich in ihr heiliges Vorhaben, nachdem sie es demselben im Geiste und in Demuth vorgetragen hatte.

Wie, ein schwaches Geschöpf, eine Jungfrau, eine einsame Klosterjungfrau untersteht sich, einen ganzen Orden zu reformiren, strengere Gesetze vorzuschreiben, seine heiligen Gebräuche einzuschränken, ganze Gemeinden zu erneuern? Ich erstaune und fürchte, die schwachen Hände Theresia's werden einen so großen Bau nicht zu Stande bringen. Wirklich, kaum war ihr Vorhaben ruchbar geworden, so weigerten sich ihre Mitschwestern, es spottete ihres Vorhabens der Adel, es widersetzte sich der Rath und die Bürgerschaft, es murrte das Volk, es verwarf der Orden ihren Rath, die Auswärtigen wärmten die

alte Verachtung eines eingebildeten Hochmuths auf; kurz, Theresia regte die ganze Welt gegen sich auf, und will ein so unerhörtes Werk zu Stande bringen? In Wahrheit, hiezu gehörte die Weisheit und Stärke eines Apostels! Doch nein, hiezu war genug ein brennender Eifer eines für die Ehre Gottes rufenden Seraphim; dieser hat es zu Stande gebracht.

Nach erhaltener Erlaubniß in einem apostolischen Breve von Pius IV. ist sie aus ihrem Kloster mit vier Vertrauten in das hiezu bereitete Haus gezogen und hat den Grundstein dieses neuen wunderbaren Gebäudes, welches bis heute noch die Kirche Gottes im ersten Geiste ihrer heiligen Stifterin verherrlicht, glücklich gelegt. Von Tag zu Tag vermehrte sich also diese heilige Gesellschaft, daß sie in wenigen Jahren sich in sechszehn neuerbauten Klöstern ausgebreitet hatte; hier sah man in den der Welt abgestorbenen Töchtern den ersten Geist der um den Berg Karmel nach dem Beispiele des großen Propheten Elias lebenden Einsiedler blühen. In den volkreichsten Städten lebten sie wie in den einsamsten Einöden in einer ewigen Betrachtung und unaufhörlichen Bußfertigkeit, welches der zweifache Geist des heiligen Elias war, der auf dieser großen Stifterin Theresia ruhte und sich auf alle ihre geistlichen Töchter vererbte. Ihre Kleidung war rauhes Tuch, welches den bloßen Leib bedeckte und mehr einem Bußsacke, als einem geistlichen Kleide glich, ihre Schuhe waren offene Sandalen, die Speisen gemeine Garten- und Hülsengewächse und wenige Fische, ihre Liegerstatt ein rauhes Brett und ihre Decke die eigne Kleidung; sie waren von aller Gemeinschaft der Menschen abgesondert, aller Zutritt zu ihrem Kloster den Weltleuten versperrt, ihre Beschäftigung war ein ewiges Stillschweigen, die Abtödtung der Sinne, beständiges Gebet und unauf-

hörliches Betrachten. So heilig, so bußfertig, so fromm lebte diese in so vielen Klöstern verbreitete Gesellschaft nach dem Beispiele ihrer ersten Stifterin, mit welchem dieser Seraphim so unzählige Seelen entzündet hatte.

Was sage ich, sie lebte? Diese Gesellschaft lebt noch durch so viele Reiche und Länder der Kirche Gottes verbreitet; es blüht noch nach zweihundert Jahren der erste Geist, der erste Eifer, das erste Feuer dieser großen Stifterin in allen unter dem Schutze des jungfräulichen Bräutigams, des heiligen Joseph, in allen Welttheilen erbauten Klöstern, und was mehr ist, nicht nur in so vielen jungfräulichen, sondern unzähligen Mannsklöstern; denn auch auf diese hat sich der brennende Eifer dieses Seraphim erstreckt. Der selige Johannes vom Kreuz und Antonius von Heradie waren die Ersten, welche aus den Händen dieser großen Stifterin den reformirten Ordenshabit und die heiligen Satzungen des heiligen Barfüßer Karmelitenordens empfingen und das wirksame mit dem innerlichen beschaulichen Leben zur Bewunderung, Auferbauung und zum Nutzen der allgemeinen Kirche verknüpften. Ich erstaune, wenn ich bedenke, wie dieser so strenge, so rauhe Orden in wenigen Jahren sich in alle Theile der katholischen Christenwelt verbreitet, wie ein fruchtbringender Ölbaum seine immerfort grünenden Zweige über die Kirche Gottes ausgestreckt, der Kirche Gottes so viele Lichter der Weisheit gegeben, die bis in die neuen Welttheile gedrungen sind und die dichteste Finsterniß des Unglaubens erheitert und erleuchtet haben, die triumphirende Kirche mit einer so großen Zahl heiliger Büßer und Jungfrauen vermehrt hat. Die Zunge eines Seraphim müßte es sein, welche euch die Strenge dieses heiligen Ordens, die Betrachtungen des beschaulichen Lebens, die Werke der Abtödtung, der Andacht, der göttlichen Liebe,

der hülfreichen Liebe des Nächsten, die Heiligkeit der Sitten, die wahre Weisheit und Wissenschaft der Heiligen schildern wollte; einer sündigen Zunge, wie die meinige, ist nicht gestattet, in ein Heiligthum zu dringen, welches das Erbtheil einer seraphischen Stifterin Theresia ist. Ich will nur wenig sagen, und wer ist, der es nicht mit mir bekennen muß, so oft wir einen Geistlichen aus diesem seraphischen Orden sehen, haben wir ein Ebenbild der ersten Elisäischen Einsiedler vom Berge Karmel vor Augen, auf welchem der zweifache Geist des Propheten Elias ruht: der innere Geist des beschaulichen Lebens und der äußere Geist der Abtödtung und aller Tugendwerke, kurz, einen Theresianischen Seraphim, der von Begierde brennt, die Ehre Gottes zu vermehren und das Heil des Nächsten zu befördern.

Dieses ist die wahre Eigenschaft eines Seraphim, für die Ehre Gottes und seiner Kirche zu eifern; so hat Theresia das Werk eines Seraphim erfüllt, da sie einen ganzen Orden zur Verherrlichung Gottes berufen und angezündet hat mit dem Eifer, die Ehre Gottes zu vermehren. Denket nicht, als wäre es Theresia so leicht gewesen, ein so großes Werk, als die Reformation des Ordens war, zu Stande zu bringen. Nur die Hände, Weisheit und Stärke eines Seraphim waren diesem Werke gewachsen; bedenket die Menge der Hindernisse, welche die Mächtigen dieser Welt einem so großen Werke entgegengesetzt haben, und der mit göttlicher Weisheit erfüllte Geist Theresia's hat sie großmüthig besiegt und überwunden. Stellet euch die beschwerlichen und langen Reisen vor, welche die heilige Stifterin zur Errichtung so vieler Klöster, zur Einrichtung der geistlichen Gemeinden, zur Unterrichtung der neuen heranwachsenden Söhne und Töchter in einer so vollkommenen und

erhabenen Heiligkeit in ihrem hohen Alter gemacht hat, und sie gemacht hat wie ein Seraphim, der zum Schutze und Nutzen der Kirche auf Erden wacht und zugleich in der ewigen Anschauung und Anbetung Gottes beschäftigt ist. So war Theresia inmitten so wichtiger Geschäfte, auf so langwierigen und beschwerlichen Reisen im Geiste und im beschaulichen Leben versammelt, als läge sie in ihrer einsamen Zelle auf ihrem Betstuhle; der Leib war in einem so großen Werke beschäftigt und der Geist war im beschaulichen Leben mit ihrem göttlichen Bräutigam vereinigt, ein wirklicher Seraphim auf Erden.

Endlich war es an der Zeit, daß dieser brennende, ja von göttlicher Liebe verzehrte Seraphim unter die Schaaren der Engel versetzt würde, der auch auf Erden in der Mitte des Himmels unter ihnen lebte; er hatte die Welt, die laue, kalte Welt mit dem Feuer der göttlichen Liebe angezündet, er hatte eben so viele Flammen der göttlichen Liebe unter die Seelen gestreut, als der Geist Theresia's sich in den erhabensten Schriften ausdrückte; jeder Spruch dieser geistvollen Schriften ist ein feuriger Pfeil, der die Herzen der frommen Leser durchdringt, jedes Wort ist eine Flamme, welche die Seele der Betrachtenden in Feuer setzt, jeder Buchstabe ist ein Funke, der den beschaulichen Geist anfeuert; wie nun also dieser Seraphim die ganze Welt zum Lobe und zur Liebe Gottes entflammt hat, so sollte er zu den Chören der Engel auffliegen und mit denselben den unendlichen Lobgesang: Heilig anstimmen; die Braut Christi, die schon auf Erden mit dem göttlichen Lamme vereinigt war, sollte nun zur wirklichen Hochzeit und Umarmung aufgenommen werden.

Es nahte die Stunde des Todes, der Geist war stark, nur der von göttlicher Liebe ausgezehrte Leib war

schwach; doch als der Priester mit dem wahren unter der Brodesgestalt verborgenen Gotte in ihre Zelle trat, sammelte der kranke Körper alle Kräfte, sie stand von ihrem Sterblager auf, mit funkelnden Augen, mit entzündetem Angesichte eilte sie in schnellen Schritten wie eine verliebte Braut ihrem göttlichen Bräutigam entgegen; mehr die vor Liebe schmachtende Seele als die sterbende Zunge rief ihm entgegen: Komm, o liebster Bräutigam! reiße mich aus diesem Elende und laß dich ewig anschauen. Einige Stunden lag sie hernach da, ihre Augen auf das Bildniß ihres gekreuzigten Bräutigams gerichtet; die Bande des Fleisches brachen, die Hülle der Seele fiel zusammen, der aufgelöste und befreite Geist aber flog in Gestalt einer weißen Taube hinauf zum Chore der Seraphim, um dort in der ewigen Anschauung mit Jenem vereinigt zu werden, welchen sie schon auf Erden im beschaulichen Leben als Gegenstand ihrer erhabenen Betrachtungen ausgewählt hatte.

Andächtige! ihr erwartet noch Sittenlehren, ach, daß ihr nur eine Spanne hoch zur Betrachtung eures Gottes diesem Seraphim nachflöget — Seraphim volabat! Ach, daß ihr mit den Flügeln der Erkenntniß eures Nichts vor eurem Gotte euch demüthigtet — Seraphim velabat! Ach, daß ihr nur die Verherrlichung der Ehre Gottes als einzigen Endzweck eurer Handlungen bestimmtet — Seraphim clamabat! So wäre das herrliche Beispiel einer seraphischen Theresia nicht fruchtlos in euern Herzen und meine Lobrede nicht vergeblich in euern Ohren gewesen. Amen.

# Sechsundzwanzigste Lobrede.

## Von der nämlichen heiligen Mutter Theresia.

---

Dominus mortificat, et vivificat, ducit ad inferos, et reducit, Dominus pauperem facit, et ditat, humiliat et sublevat. I. Reg. 2, 6. 7.

Der Herr tödtet und macht wieder lebendig, er führt zur Hölle und wieder zurück, er macht arm und macht wieder reich, er erniedrigt und erhöht wieder.

### Eingang.

Das war der Lobgesang, welchen die große Frau des alten Bundes, die Mutter Samuels, Anna, die Gemahlin des Elkana, zu Jerusalem im Tempel des Herrn anstimmte, und dieses ist auch der Lobgesang, den ich einer großen Frau des neuen Bundes, der englischen Jungfrau, der seraphischen Mutter Theresia, der auserwählten Braut Christi, in ihren geheiligten Klostermauern, die ein ewiger

Tempel Gottes sind, in den Mund legen kann. Denn betrachte ich Anna im Tempel zu Jerusalem, so sehe ich Theresia in ihrem Kloster; betrachte ich Theresia in ihrem Kloster, so sehe ich Anna im Tempel bald die Augen in Thränen zerfließen und den Geist, wie David sagt, von den Schmerzen der Hölle umgeben, bald das Herz in Freuden und Süßigkeiten des Himmels zerschmelzen, bald vor den Augen der Welt beschämt und erniedrigt, bald vor den Augen Gottes erhöht und verherrlicht, bald arm und unfruchtbar wie eine abgedorrte Pflanze schmachten, bald wie einen fruchtbaren Baum an Blättern, Blüthen und Früchten gesegnet prangen. So viele Gegenstände legen und breiten sich auf einmal vor meinen entzückten Augen aus, wenn ich Anna im Tempel und Theresia im Kloster sehe; und ich rufe mit lobsingender Stimme aus: Der Herr ist es, der tödtet und lebendig macht, der zur Hölle und wieder zurück führt, der erniedrigt und wieder erhöht, der arm und wieder reich macht.

Anna, die noch unfruchtbare Anna, lag im Tempel zu Jerusalem auf ihren Knieen und unter einem Strome von Thränen schüttete sie ihr kummervolles, ihr beschämtes und erniedrigtes, ihr armes und unfruchtbares Herz vor dem Herrn aus. Die gesegnete Phenenna, ihre Mitgattin des Elkana, warf ihr ihre Unfruchtbarkeit vor und spottete ihrer Thränen: wie leblos, wie abgetödtet wurde sie! Das Volk verachtete sie als eine Unfruchtbare, denn die Unfruchtbarkeit war im alten Bunde die schimpflichste Schmach des weiblichen Geschlechts; weil sie von dem Herrn als eine Unwürdige zur Mutterschaft des erwarteten Messias verworfen schien: wie beschämt, wie erniedrigt war sie! Sie sah jährlich die Phenenna reich an Kindern, reich an Opfern nach der Stiftshütte zu Silo hinaufziehen, und sie zog ohne Kinder, ohne Opfer mit

hinauf, und noch dazu mißbilligte der Hohepriester Heli ihre Thränen, er nannte sie eine Berauschte, stieß sie vom Altare und spottete ihrer, sie sollte erst den Wein ausdünsten, von dem sie voll wäre: wie arm, wie trostlos, wie schmerzenvoll war sie! Schmerzen, die ihr jenen der Hölle gleich schienen. Nachdem aber der Herr ihren Schooß gesegnet, nachdem sie den kleinen und hernach zu einem so großen Richter erwachsenen Samuel dem Herrn darstellte, nachdem sie so reiche Opfer in den Tempel brachte, wie lebhaft, wie erfreut war sie! wie erhöht und verherrlicht erschien sie! wie reich und fruchtbar stellte sie sich vor dem Herrn! Sieh, mein Herr! sagte sie zu dem Hohenpriester Heli, ich bin die Frau, die hier in Thränen vor dem Herrn gelegen und die du eine Betrunkene geheißen; um diesen Sohn habe ich ihn gebeten, und der Herr hat mich erhört. Und hierauf stimmte sie dem Herrn den Lobgesang an, singend: Der Herr ist es, der tödtet und lebendig macht; der Herr ist es, der zur Hölle und zurückführt, der erniedrigt und erhöht, der arm und wieder reich macht.

Suche ich nun eine heilige Theresia in ihrem Kloster auf und finde sie von ihren Beichtvätern und Seelsorgern als eine thörichte Jungfrau, als eine Träumerin und Gleißnerin verspottet und verachtet und noch dazu von ihrem Bräutigam verlassen in einer einundzwanzigjährigen Trockenheit und Dürre des Geistes, in einem erstaunlichen Bußleben abgetödtet und hernach in der Gesellschaft der Engel, in den Armen ihres Bräutigams zerfließend in himmlischen Tröstungen; so finde ich sie bald von ihren eignen Fehltritten beschämt und verwirrt und hernach zu einer so großen Heiligen der Kirche Gottes erhöht und verherrlicht; so sehe ich sie bald inmitten der Widersprechungen der Welt in einer solchen Blöße und Armuth

bei der Geburt und Stiftung ihres seraphischen Ordens, und hernach als eine so fruchtbare und gesegnete Mutter so vieler Söhne und Töchter, die sie in ihrem Orden der Welt, der Kirche und dem Himmel geboren; so sehe ich eine jetzt von dem Herrn getödtete und wieder belebte, jetzt beschämte und erniedrigte und wieder erhöhte und verherrlichte, jetzt arme und unfruchtbare, jetzt reiche und fruchtbare Anna vor meinen Augen.

Seraphischer Orden vom Berge Karmel! du hast mich auf diese Kanzel gerufen, zum zweitenmale deiner großen Mutter und Stifterin, der heiligen Theresia, das würdige Lob zu sprechen. Hat dich denn nicht das erstemal meine Schwäche zum reden und meine Unfähigkeit zu einem so erhabenen Lobe, als das Lob deiner heiligen Mutter ist, abgeschreckt? Ein Seraph muß es sein, der einer seraphischen Theresia das würdige Lob sprechen will; eine sterbliche Zunge, eine lahme Zunge, wie die meinige ist, kann das Lob einer so großen Heiligen verdunkeln, aber in kein helleres Licht setzen, erniedrigen, aber nicht erhöhen, ärmer machen, aber nicht bereichern und vermehren. Es fehlt mir zwar nicht am Willen, aber die Kräfte mangeln mir und der Geist geht mir ab, ein Werk zu vollbringen, welches meine Fähigkeit übersteigt; doch du willst und ich soll, so sei es! Sieh, so viel kann mein von der Menge der Verdienste Theresia's erdrückter Geist von ihrem Lobe zu Stande bringen.

Theresia war getödtet durch die Bitterkeit der Drangsale, aber der Herr hat sie belebt durch die Süßigkeit der himmlischen Tröstungen. Theresia war durch die Beschämung ihrer Sünden wegen erniedrigt und der Herr hat sie durch die mächtige Gnade zu einer großen Heiligen erhöht. Theresia war arm in der Stiftung ihres Ordens und er hat sie mit einer Unzahl von Söhnen und Töchtern

und Schätzen des Himmels ihres gesegneten Ordens bereichert. Die Tödtung und Wiederbelebung Theresia's ist der Inhalt des ersten, die Demüthigung und Erhöhung der Inhalt des zweiten und die Armuth und der fruchtbare Reichthum Theresia's der Inhalt des dritten Theiles meiner Theresianischen Lobrede.

Andächtige! ihr werdet denken, wie ich so verschiedenartige Gegenstände in Einer Rede zu eurer Erbauung und schuldigen Ehre der seraphischen Mutter Theresia verbinden werde. Vernehmet mich mit Geduld; der Herr, der so wunderbare Dinge im Herzen und Geiste und im seraphischen Orden Theresia's gewirkt hat, wird meinen Geist und meine Zunge leiten, daß ich sie in Ordnung zur Verehrung einer so großen Heiligen setzen kann. Ihr wisset also den Vortrag; merket auf!

## Erster Theil.

### Der Herr hat die getödtete Theresia wieder belebt.

Gott ist nach seinen uns verborgenen Rathschlüssen nicht gewöhnt, die Seelen, die er von Ewigkeit zur Glorie auserwählt, durch die nämlichen Wege zur Höhe der Vollkommenheit und Heiligkeit zu führen. Einige führt er durch rauhe und harte, Andere durch sanfte und ebene Wege, wie der Prophet sagt, Andere durch Wege, die mit Dornen besät, Andere durch Wege, die mit Blumen und Rosen bestreut sind, Andere zieht er mit der Milch seiner Gnade wie zarte und unmündige Kinder auf, Andere tränkt er mit dem Weine der Trüb- und Drangsale wie die Erwachsenen, sind die Worte des Apostels. Er ahmt in diesem dem Himmel nach; einige zarte Pflanzen bringt er mit dem kühlen Thau des Himmels und mit

den lieblichen Strahlen der Sonne zum Wachsthum, andere, die zu hohen Stämmen erwachsen sollen, bedeckt er mit Bergen von Schnee, mit Stößen von Eis, mit kochendem Feuer des Himmels und mit Stürmen der Winde, andern mischt er die Milch seiner Gnade mit dem starken Weine der Bedrängnisse, wie der Himmel gewisse Bäume bald mit warmem Regen begießt, bald mit heißen Flammen brennt.

Gott hat zwar einer Menge der Heiligen einen solchen Kelch gemischt, aber meinem Erachten nach keinem einen so vollen als Theresia dargereicht. In der Kindheit wurde sie wie eine Unmündige mit der süßen Milch der schmeichelnden Gaben der Natur und der Gnade der Unschuld und unschuldigen Frömmigkeit genährt; kaum hatte sie aber die Jahre der Unterscheidung erreicht, so wurde ihre Milch schon mit dem Weine der Trübsale vermengt. Der Herr reichte ihr den Kelch des Berufes aus der Welt in das einsame Klosterleben; es reizte sie die Stimme des Bräutigams, der sie nach Jerusalem einlud, aber die Welt bot ihr den babylonischen Kelch dar und Fleisch und Blut zog sie von ihrem Vorhaben ab. Sie gesteht selbst, daß sie von der Schwelle des väterlichen Hauses an bis zum jungfräulichen Kloster, von der Menschwerdung genannt, einen so schweren Kampf des Fleisches und des Geistes ausgestanden, daß sie glaubte, die Seele bräche in Stücke und die Gebeine ihres Leibes gingen in Trümmer; da sie in den Mauern des Klosters angekommen war und die Pracht der Kleider mit dem braunen Bußrocke des Ordens verwechselt hatte, hat sie keinen heitern Tag gezählt, auf den nicht eine schwarze, traurige Nacht gefolgt wäre, und sie hat in keiner finstern Nacht geseufzt, welche nicht der liebliche Glanz des Tages verscheucht hätte.

Wie schwamm das Herz Theresia's in einem Meere himmlischer Wollust, da ihr Bräutigam in einer sichtbaren und göttlichen Gestalt sie anredete: Meine Tochter! meine Braut! betrachte den Himmel, betrachte die Erde, Alles ist für dich erschaffen; hebe deine Augen empor, sieh die glänzende Sternenkrone der Himmel, hätte ich sie noch nicht erschaffen, deinetwegen würde ich sie an den Himmel heften; betrachte das unermeßliche Meer, die prächtigen Flüsse, die ungeheuren Felsen und Berge, welche der Erde einen so ergötzlichen Anblick verschaffen, hätte ich sie nicht erschaffen, deinetwegen würde ich sie aus ihrem Nichts erheben; du hast mich mit einem Blicke deiner Augen, mit einem Haare deines Hauptes verwundet; du bist meine Geliebte und ich dein Geliebter, jedes Geschöpf sagt es dir; trauest du deinen Sinnen nicht, so merke auf die Schläge deines Herzens und jeder wird dir sagen: du bist Jesus und Jesus ist dein.

Himmel! welche Sprache eines Gottes zu seinem Geschöpfe! Die nämliche Sprache, welche der verliebte Bräutigam zu seiner Braut im hohen Liede führt. Sterbliche Herzen! habet ihr jemals die süße Sprache eines Liebenden zu seiner Geliebten gehört? Habet ihr jemals die Süße einer solchen Wollust gekostet? Saget mir, welcher Strom der himmlischen Süßigkeit muß das Herz Theresia's umflossen haben, da sie ihren Gott zu ihrem Herzen also hat reden hören?

Allein wie lange hat diese Süßigkeit gewährt? Theresia lag noch im Meere dieser himmlischen Wollust versunken, als ein Seraph mit flammendem Pfeile aus den Wolken dringt und denselben durch ihr von Liebe schmachtendes Herz stößt. Ich habe in den göttlichen Blättern gelesen: Wenn der Herr die Gottlosen züchtigen will, so drückt er glühende Pfeile auf sie ab. Pfeile, die nicht

nur verwunden, sondern auch wie Flammen brennen. Es scheint, die Liebe habe die Gerechtigkeit nachgeahmt; sie hat einen goldenen Pfeil durch das Herz Theresia's gestoßen, nicht nur ihr Herz zu verwunden, sondern auch es mit Flammen zu durchwühlen, damit sie nicht nur die Süße der Liebe, sondern auch die Marter der Liebenden fühle.

Eine schmerzliche Marter, welche die erfinderische Liebe anstatt jener erfunden hat, welche zu leiden Theresia schon im siebenten Jahre ihres Alters aus dem väterlichen Hause entflohen, um auf den Kampf- und Richtplätzen der Tyrannen für ihren Blutbräutigam ihr Blut zu vergießen und ihr Leben zu opfern. Aber der Engel, der den Berg Karmel bewachte, hat sie am Ufer der barbarischen Küsten aufgehalten; er hat sie in das Haus ihres Großvaters zurückgeführt; und warum? Dort wäre auf Einen Streich ihr Haupt zu den Füßen gesunken, aber sie sollte in dem Kloster, welches nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus ein ewiger Kampfplatz der Martyrer ist, täglich sterben, und wieder aufleben, um wieder zu sterben. Sehet das Schwert des Tyrannen in einen verwundenden und brennenden Pfeil verwandelt, der immerfort verwundete und niemals tödtete, der allzeit brannte und niemals verzehrte, der sie jetzt mit dem kühlenden Thau der himmlischen Liebe labte und sogleich mit einem empfindlichen Feuer der Liebe verzehrte, damit sie der Braut im hohen Liede gleich sei, die jetzt von dem Hügel der Blumen auf den Berg der Myrrhen, und jetzt vom Berge der Myrrhen auf den Blumenhügel gestiegen. Was brauche ich verblümt zu reden? Der Herr, der tödtet und wieder lebendig macht, gab dem Herzen Theresia's jetzt die Süßigkeit des Himmels, jetzt die Bitterkeit der Erde zu kosten.

Unzähligemal sah sie ihren Gott, ihren Bräutigam, wie auf dem Berge Thabor mit einem Sonnenkleide des himmlischen Lichtes angethan, jetzt umwand er ihre Stirne mit einer Krone von Sternen, jetzt verwandelte er ein hölzernes Kreuz in ein goldenes mit Kleinoden umstrahlt, jetzt gab er ihr aus seiner Seitenwunde einen Strom seines göttlichen Blutes zu trinken, jetzt mußte sie ihre Hände in seine glänzenden Wunden, jetzt in seine offene Seite und sein göttliches Herz legen, jetzt durfte sie mit ihren vor Liebe schmachtenden Lippen seine Wundmale küssen, jetzt lag sie in seinen Armen, jetzt schlief sie in seinem Schooße, und sie war von so himmlischen Tröstungen durchdrungen, wie die verliebte Braut in den Umarmungen ihres Bräutigams, welcher die Töchter Sions rief: Unterstützt mich mit Blumen, denn ich schmachte vor Liebe. Und sie wußte oft mit Paulus nicht, ob ihre Seele außer dem Leibe in den Himmel entzückt sei, oder ob sie auf Erden mit den Banden des Fleisches versenkt liege.

Aber wie lange währte dieser Himmel? Da der Bräutigam Hyacinthen in den Schooß seiner Braut streute, lese ich auch, daß er Myrrhen, bittere Myrrhen in denselben träufelte. So erging es Theresia. Myrrhen, die bittersten Myrrhen mengten sich in diese himmlische Lust. Ihre Beichtväter, ihre Gewissensräthe nannten sie eine Betrogene, eine Träumerin, eine Leichtgläubige, die durch ihre Erscheinungen und Gesichte mit dem Geiste der Finsterniß halte und ihn reize, sich in einen Engel des Lichtes zu verstellen und durch sein Blend- und Gaukelwerk sie in die Bande des Todes zu verstricken. Es wurde ihr auferlegt, diesem zärtlichen Bräutigam den Rücken zu kehren, ihn mit Fäusten von sich zu stoßen, ihren Mund, ihre Brust und Stirne vor ihm mit dem Zeichen des

Kreuzes zu bewaffnen, und wenn er nicht weichen wollte, ihm in das Angesicht zu speien. Und Theresia mußte folgen; so mußte sie ihrem Bräutigam, den sie kannte, der sie zu den himmlischen Umarmungen einlud, begegnen, so mußte sie ihn mißhandeln. Sind dieses für das Herz einer liebenden Braut nicht Schmerzen der Hölle? Sind es nicht Schmerzen der Verdammten, die ihren Gott erkennen und doch lästern? Konnte Theresia nicht mit David seufzen: Ach, die Schmerzen der Hölle haben mich umgeben?

Doch das waren nur Tropfen von Myrrhen, die nicht aus der Hand ihres Geliebten, sondern aus den Händen jener heiligen Männer träufelten, die ihren Geist prüfen wollten, ob er aus Gott sei. Aber nun, nun verwandelte sich ihr Geliebter selbst in einen Busch von Myrrhen und ruhte in der Brust seiner Braut, um ihre Seele mit einem Meere von Bitterkeit und Wermuth zu füllen. Er gab ihr den Kelch zu kosten, den er auf dem Berge Golgatha austrinken mußte, dort, wo ihn die Gottheit verlassen und seine von aller göttlichen Anschauung entblößte Menschheit in ein Meer der Bitterkeit versunken zum Vater aufgerufen hat: Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen! Klagestimmen, die weder Geißelstreiche, noch Dornstiche, noch Hammerschläge aus seinem Munde erzwingen konnten.

Diese Schmerzen sollte Theresia kosten. Ihr Bräutigam, ihr so verliebter und geliebter Bräutigam erschien ihr nicht mehr, er tröstete sie nicht mehr, er redete nicht mehr zu ihren Ohren, ja nicht einmal zu ihrem Herzen. Ihr Geist war so ausgetrocknet, ihr Herz so verdorrt, ihre Seele so saftlos, daß sie keinen Geschmack mehr an ihrem Gebete, keinen Trost mehr in ihren Betrachtungen, keine

Labung mehr in ihren Bußwerken fühlte. Wisset ihr, wie mir das Herz Theresia's in seiner Dürre vorkömmt? Wie ein Brunnen in einem Lustgarten; so lange die Sonne scheint und der Sommer mit Thautropfen scherzt, spielt er mit ihren Gewässern und sie rinnen durch die blühenden Blumenbeete; ist aber die Sonne verborgen, sind die Felder mit Schnee bedeckt, so trocknet er aus, friert ein und liegt abgestorben in dem dürren Grase. So war das Herz Theresia's; so lange die göttliche Sonne es mit den tröstenden Strahlen erwärmte, so lange der Thau der himmlischen Wollüste dasselbe umfloß, scherzte es mit den Gewässern der himmlischen Wollust; aber nun, da die göttliche Sonne ihr Angesicht entzogen, da die Bäche der Tröstungen ausgetrocknet, da die Blumen des Himmels verwelkt sind, liegt es kalt, frostig, ausgetrocknet und verdorrt da.

Es ist nicht möglich, sagt der heilige Bernardus, daß eine Seele auf dem Wege der Tugenden auch nur einen Tag ohne die Süße eines himmlischen Trostes wandle, es müßte das Herz des Gerechten vor Bitterkeit schmachten, wenn es nicht zu Zeiten von den süßen Thautropfen der Gnade auf dem Wege des Kreuzes gelabt würde; denn wie wir ohne das Kreuz ihm nicht nachfolgen können, so müßten wir ohne seine labende und stärkende Gnade unter der Last des Kreuzes erliegen.

Und Theresia, o Wunder! Theresia hat nicht nur einen Tag, nicht nur eine Woche, nicht nur einen Monat oder ein Jahr, sondern einundzwanzig Jahre in dieser Dürre des Geistes, in dieser Trockenheit der Seele, in dieser Trostlosigkeit ihres Herzens gelebt; und diese von dem Herrn so getödtete Theresia hat noch gelebt? Ja, sie hat gelebt, und wie?

Erstaunet, Andächtige! sie lag einmal wie das

anderemal Tage lang im Gebete, wenn sie schon an demselben nicht den mindesten Geschmack empfand; sie lag Nächte lang in den tiefsten Betrachtungen, wenn sie schon die mindeste Süßigkeit nicht verspürte; sie umgürtete ihren zarten Leib mit härenen Bußkleidern, mit eisernen Banden, sie zerfleischte ihn mit blutigen Geißeln, sie zehrte ihn mit Fasten und Wachen aus, wenn sie schon nicht den mindesten Trost empfand.

Wie ist euch zu Muthe, verzärtelte Seelen! die ihr nur so lange mit euerm Bräutigam im Myrrhengarten euch aufhaltet, so lange der Thau seiner Gnade, seiner Tröstungen fällt, aber bei der ersten Trockenheit Abschied nehmet; die ihr nur so lange ihm das Kreuz nachtraget, so lange er euch mit Tröstungen labt, aber wenn ihr reinen Wermuth und Essig trinken sollet, den Kelch von euch stoßet?

Ihr werdet sagen: wie war es denn möglich, daß das so getödtete, so ausgetrocknete Herz Theresia's noch lebte? Und ich antworte: es war möglich. Habet ihr nie die Braut seufzen hören: Mein Bräutigam soll mich mit dem Kusse seines Mundes küssen? Was sollen diese Worte bedeuten? Es ist ein Unterschied, sagt der heilige Bernardus, zwischen dem Kusse des Mundes und dem Kusse des Kusses des Mundes. Der Kuß des göttlichen Mundes ist ein Kuß der Süßigkeit der göttlichen Liebe, nach diesem seufzen kleine und verzärtelte Seelen; aber der Kuß des Kusses des Mundes ist ein purer Kuß des Geistes oder der Liebe, denn der Kuß des göttlichen Mundes ist der heilige Geist, welcher die Liebe ist; und diesen Kuß des Kusses verlangen große Seelen wie die Braut, und ich sage wie Theresia. Theresia überließ kleinen Seelen den Kuß des göttlichen Mundes, d. i. die Süßigkeit seiner Liebe; aber sie sehnte sich nach dem Kusse

des Kusses des Herrn, d. i. nach dem puren Geiste, nach der puren Liebe. Sie blieb standhaft in ihrem Gebete, in ihren Betrachtungen, in ihren Bußwerken; denn nicht die Süßigkeiten, nicht die Tröstungen, sondern Gott allein, seine Vollkommenheiten allein, sein Geist allein, seine Liebe allein waren der Gegenstand ihres vertrockneten Herzens; in diesem lebte sie, in diesem war sie versunken. War der Leib todt, war das Herz todt, war der Geist todt, so lebte ihre Seele, ihre Liebe in Gott; denn der Herr ist es, der tödtet und wieder lebendig macht, er ist es aber auch, der erniedrigt und erhöht.

## Zweiter Theil.

### Theresia, durch die Sünde erniedrigt und durch die Heiligkeit erhöht.

Es fürchten sich gewisse Redner, die Unvollkommenheit heiliger Seelen in ihre Ehrenreden einzuflechten; sie meinen ihren Glanz zu verdunkeln oder doch ihre Verehrung zu vermindern, sie übergehen sie entweder mit Stillschweigen oder kleiden sie in eine Maske der Tugend ein, welche sie den Augen der Zuhörer entziehen soll. Ich habe meine heilige Redekunst in der Schule Augustins gelernt, welcher der Meinung ist, daß Sündenflecken, die mit Thränen der Buße in dem Kleide eines Heiligen ausgewaschen sind, wie die goldenen Blumen den Stoff oder die Kleinode das Gold im Kleide der Glorie beleuchteten. Ich nehme der Heiligkeit der seraphischen Mutter Theresia nichts, nein, ich werde sie, wie durch den Schatten das Gemälde, erhöhen, wenn ich sage, Theresia ist in ihren jugendlichen Jahren nicht allzeit auf dem Wege der Heiligkeit so aufrecht gewandelt, daß sie nicht einigemale gefallen wäre. Es ist wahr, sie hat von Kindheit an

lauter Saamen der Tugend ausgesät, aber sie war nicht so von der Menschlichkeit entfernt, daß nicht einiges Unkraut des Vorwitzes und einige leere Spreu der Eitelkeit sich in den Waizen ihrer Tugendwerke eingemengt hätte. Der Vorwitz verleitete sie, gewisse witzige Schriften zu lesen, die man sonst Rittergeschichten und Romane nennt, und die großen Seelen, wie der Weltgeist spricht, erhabene und edle Gedanken einflößen sollen, die aber gemeiniglich ein Gift verbergen, welches den Saamen des Evangeliums und den Geist Gottes erstickt. Die Eitelkeit verführte sie, ihre Haare zu kräuseln, sie mit Blumen und Kleinoden zu krönen und sich nach dem Geiste der Mode zu kleiden, kurz, der Schönheit der Natur mit der Verzierung der Kunst zu Hülfe zu kommen.

Dieses waren die Unvollkommenheiten, welche ihr Kleid der Heiligkeit in der Welt befleckten. Da sie in den Milchjahren des Klosterlebens war, zeigte sie einen gewissen Geist der Dienstbarkeit und Zuneigung gegen die Weltleute, der das Feuer ihrer Liebe ganz lau, den Eifer der Andacht träge, den Geist der Betrachtung zerstreut und ihr Herz so zertheilt machte, daß die Liebe gegen ihren Gott ganz matt wurde. Dieses waren die Unvollkommenheiten, welche im Anfange ihr Ordenskleid mit läßlichem Sündenstaube verstellte; aber der Herr, der auch den Schatten des Bösen zum Lichte des Guten zu verwenden weiß, ließ diese läßlichen Sünden, in welche auch der Gerechte des Tages siebenmal fällt, aus unerforschlichem Verhängnisse zu, und wenn ich sagen soll, um Theresia zu demüthigen, damit er sie zu einem desto höhern Grade der Heiligkeit erhöhte. Sie hatte schon ihren Sitz in den Flammen der Hölle gesehen; aber der Herr ist es, der zur Hölle und wieder zurück führt.

Fünfundzwanzig Jahre hat Theresia in dem Kloster,

von der Menschwerdung genannt, und zweiundzwanzig Jahre in dem Kloster, wo sie den Grundstein zu ihrem strengen Orden legte, gelebt, und in diesen siebenundvierzig Jahren haben ihr allzeit diese ihre jugendlichen Fehler so lebhaft vor ihren Augen geschwebt, daß sie glaubte, wo sie nur immer ihre Augen hinwende, treffe sie die Bilder dieser Unvollkommenheiten an, wie ein Weib mit einem häßlichen Gesichte, welches ihre Mißgestalt im Wasser des Brunnens und im Glase wahrnimmt. Nächte lang befeuchtete sie die harte Erde, welche ihre Liegerstätte war, mit Bußthränen; bis auf das Blut zergeißelte sie ihren Leib, den sie für schuldig achtete; ihr Brod bestreute sie mit Asche, um mit David Buße zu thun; sie getraute sich nicht, ihre Augen zum Himmel zu erheben, weil sie Donnerkeile der Rache fürchtete; sie zitterte, wenn sie dem Brode der Engel nahte, und sie fürchtete sich, allein zu bleiben, weil sie glaubte, ein Raub der höllischen Geister zu werden. Heiliger Bernard! deine Demuth hat dir zwar auch deinem Herzen das Bekenntniß abgezwungen, daß du zum Herrn geseufzt hast: Ich habe eine große Sünde begangen; aber wenn du das Bildniß des Gekreuzigten gesehen, so meintest du, deine Sünde wäre in seinen Wunden verschwunden; allein weit beschämter, weit erniedrigter war Theresia, denn wenn sie das gekrönte Haupt des Gekreuzigten sah, meinte sie, sie hätte die Dornen in seine Krone durch ihre Eitelkeit geflochten, und sie glaubte, sie hätte den entblößten Leib durch ihren Stolz mit Geißeln zerfleischt und durch ihre Weltliebe mit Nägeln und Lanzen verwundet. O wie beschämt, wie erniedrigt lag sie vor ihrem Gekreuzigten in Thränen der Buße!

Weltkinder! die ihr den Gelüsten des Fleisches nachhänget, die ihr mit euerm frechen Putze, mit eurer schänd-

lichen Blöße die Seelen zu Dutzenden reizt und verführt, die ihr in ärgerlichen Gedichten, in unkeuschen Gesängen, in geilen Gedanken euer sündiges Fleisch kitzelt; geistliche Seelen! die ihr mit dem göttlichen Bräutigam euch durch feierliche Gelübde vermählt, euch aus den Armen des Bräutigams in den ehebrecherischen Schooß der Welt zurückwerfet, saget, welche Schamröthe, welche Erniedrigung würde eure Seelen überfallen, wenn ihr vor dem Angesichte eures Gekreuzigten diesen Augenblick vor Gericht erscheinen solltet? Begreifet ihr diese Erniedrigung? So groß war im ganzen Leben die Scham und Erniedrigung einer heiligen Theresia, nicht wegen so häßlicher Laster, deren euch euer schuldiges Gewissen bezüchtigt, sondern wegen einiger kleinen läßlichen Sünden, die keine Sünden des Willens, sondern Fehltritte unsrer schwachen Natur, keine Fehltritte der Bosheit, sondern ein Mangel der dem weiblichen Geschlechte angeerbten Schwachheiten des Vorwitzes und der Eitelkeit waren, Unvollkommenheiten, von denen ihr englisch erleuchteter Verstand wußte, daß sie nicht die Gnade raubten, noch die Liebe erlöschten, sondern nur minderten und lauer machten. Und dennoch, die beschämte, erniedrigte Theresia hatte kein Auge auf die Menge der Tugenden, die sie krönten, sondern nur immer auf die Sonnenstäubchen der Unvollkommenheiten, die sie beschämten und erniedrigten.

Ich würde diese Demuth einer Heiligen nimmermehr begreifen, wenn mir Gott der heilige Geist in den Sprichwörtern nicht sagte: Der Weg des Gerechten ist wie ein wachsendes Licht, das immer höher steigt, bis es den vollen Mittag erreicht. Gebet Acht auf das wachsende Licht des Tages: anfänglich, bei anbrechendem Lichte des Tages, sieht man noch die Sterne funkeln, sie verlieren sich beim wachsenden Lichte, und in der Völle des

Mittags kann man die Sonnenstäubchen sehen, die man vorher nicht unterscheiden konnte. So ist der Weg der Heiligen, und so war der Weg der Heiligkeit Theresia's. Als sie den Mittelpunkt der Vollkommenheit erreicht hatte, verschwanden aus ihren Augen die Sterne der Tugenden und nur die Sonnenstäubchen ihrer in der unbesonnenen Jugend begangenen Fehltritte hatte sie vor Augen; diese beschämten und erniedrigten ihr Herz in ihren eignen Augen, ich habe gefehlt, sie erhöhten sie durch ihre wachsende Heiligkeit vor den Augen Gottes; denn der Herr ist es, der erniedrigt und auch erhöht. Ja, der Herr erhöht die Heiligen, sagt David; der Mensch, sind seine Worte, wird mit seinem erhabenen Herzen sich zu Gott aufschwingen, aber Gott wird allzeit erhöhter werden. Gott, so legt diese Stelle der Kardinal Hugo aus, wohnt in einem unzugänglichen Lichte; je höher die Heiligen sich zu Gott aufschwingen, in einem desto höhern Abgrunde des Lichtes verbirgt er sich vor ihren Augen, und je höher sie zur Kenntniß der Geheimnisse der Gottheit eindringen, desto tiefere Finsterniß und desto schwärzere Nacht treffen sie an, und sie müssen erkennen, daß nur den Seelen, die von den Banden des Fleisches befreit sind und die höchste Stufe der Heiligkeit erreicht haben, diese Hoheit vorbehalten sei, zu der klaren und entschleierten Anschauung Gottes zu gelangen und in dem Meere der göttlichen Wesenheit die verborgenen Geheimnisse der Gottheit zu sehen.

Wie hoch muß nun Theresia schon auf Erden erhöht gewesen sein, die noch in den Banden des Fleisches mit ihrer entzückten Seele zu der verborgenen Gottheit gedrungen, die in derselben die tiefsten und unbegreiflichen Geheimnisse der dreieinigen Gottheit und der Menschwerdung des göttlichen Sohnes in einem so hellen und

klaren Lichte gesehen, daß sie dieselbe den größten Heiligen und Lehrern der Kirche in ihren geistvollen Schriften mit den deutlichsten und klarsten Worten, Begriffen und Bildern entziffert und ausgelegt hat.

Ist es aber ein Wunder, daß Theresia von Gott so hoch erhöht worden? Sie war jenen apokalyptischen Frauen gleich, die von dem Sonnenkleide der erhabensten Kenntnisse umleuchtet, mit zwei Flügeln, welche Laurentius Justinianus die Liebe und Vereinigung nennt, sie durch den Himmel bis zur Anschauung Gottes aufgeschwungen.

Dieses ist der Unterschied zwischen den natürlichen und übernatürlichen Kenntnissen und Wissenschaften. Unser Herz liebt die natürlichen nicht, bis es dieselben erkennt; aber die übernatürlichen erkennt unsre Seele nicht, bis sie dieselben geliebt, und nach dem Maße der Liebe und Vereinigung mit Gott erlangt sie die Kenntnisse und Wissenschaften der göttlichen Geheimnisse. Theresia liebte auf Erden mit einer Liebe der Seraphim ihren Gott; sie war also mit Gott durch ihre hohen Betrachtungen vereinigt, daß sie nach dem Beispiele des heiligen Paulus mehr ihren Umgang im Himmel als auf Erden hatte, und nach der Lehre Augustins mehr dort war, wo sie liebte, als wo sie lebte. Ist es ein Wunder, sage ich, daß sie durch diese zwei Flügel der Liebe und Vereinigung zur Anschauung Gottes noch auf Erden gedrungen ist, wo sie die Geheimnisse erkannte, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und die noch in kein menschliches Herz herabgestiegen?

Preisen demnach heute andere Lobredner diese seraphische Mutter als eine unbefleckte Jungfrau, weil sie eine Braut des göttlichen Lammes war; bewundern sie dieselbe unter dem Chore der Büßer, weil sie die Laster der Sünder

und die Irrthümer der Ketzer und Ungläubigen mit den heißesten Thränen beweinte und lieber sterben, als nicht leiden wollte; erhöhen sie dieselbe unter den bepurpurten Chor der Martyrer, weil sie immer in ihrem verwundeten Herzen einen brennenden Pfeil getragen; erheben sie Andere unter den Chor der Apostel, weil sie Schriften voll von den erhabensten Glaubenslehren und Vorschriften der höchsten Vollkommenheit zurückgelassen; setzen sie Andere unter die Schaar der Propheten, weil sie, von prophetischem Geiste erfüllt, das Verborgene entdeckt und das Zukünftige geweissagt; räumen ihr Andere einen Platz unter den Patriarchen ein, weil sie die Kirche Gottes als eine fruchtbare Mutter mit einem zahlreichen Orden bevölkert: mir ist es genug, wenn ich sage, Theresia ist so hoch auf dem Gipfel der Heiligkeit noch auf Erden erhöht worden, daß sie bis zur entschleierten Anschauung Gottes aufgestiegen ist, weil sie sich als eine beschämte Büßerin bis zum Abgrunde der größten Sünder erniedrigt hat.

Und was noch mehr ist, diesen Geist der Demuth und Erniedrigung hat sie ihrem Orden als Erbtheil, wie Elias gegen den Himmel fahrend dem Elisäus seinen Geist auf Erden, zurückgelassen. Es müßte aber ein Wunder sein, wenn der seraphische Orden Theresia's die Heiligkeit der Mutter ohne ihre Erniedrigung erreicht hätte. Die Kirche Gottes, die aus der Seitenwunde Christi geflossen ist, wie Paulus sagt, hat mit der Heiligkeit Christi auch sein Kreuz und seine Verfolgungen geerbt; denn die Tochter muß dem Vater nicht ungleich sein. Ist es ein Wunder, wenn Theresia nur unter Widerspruch und Verfolgungen ihren Theresianischen Orden geboren; denn der Herr macht arm, auf daß er reich mache, so wie er getödtet und alsdann belebt, und erniedrigt und alsdann erhöht.

## Dritter Theil.

### Der Herr hat Theresia arm und hernach reich in der Stiftung ihres Ordens gemacht.

Die Armuth und Entblößung von allen zeitlichen Gütern war der Grund zu allen Ordensstiftungen, weil sie den Beruf der Apostel nachahmten, die erst Alles verlassen und hernach dem Sohne Gottes nachfolgen mußten; doch meine ich, kein Ordensstifter habe die Blöße und Armuth so zum Grunde seines von der Erde bis zum Himmel aufwachsenden Ordens gelegt, als Theresia. Sie lebte in der größten Armuth, sie litt an Allem den äußersten Mangel, sie hatte weder Geld noch Einkünfte, weder Länder noch Habschaften, weder Güter noch Freunde oder Wohlthäter, als sie ihren strengen Orden zu stiften anfing, nein, Niemand hatte sie, aber Feinde genug, die sich auf allen Seiten ihrem heiligen Vorhaben durch Worte und Werke widersetzten, und diese von allen Mitteln entblößte, von allen Freunden und Wohlthätern verlassene und verachtete Jungfrau verbreitete ihren Orden in wenigen Jahren so weit, daß sie zweiunddreißig neuerbaute Klöster zählte. Wie war es möglich? werdet ihr sagen. Ja es war möglich, denn der Herr, der arm macht, macht auch reich, wo nicht an irdischen, doch an himmlischen Schätzen.

Theresia hatte ihr Vertrauen auf Gott gesetzt, der Himmel und Erde aus Nichts erschaffen hat. Sie meinte, der sei reich und mächtig genug, ihre Klöster zu erbauen und ihre Ordenssöhne und Töchter zu ernähren; sie sah ihren Orden als ein evangelisches Gebäude an, welches sie nicht auf dem Sande und Staube des Goldes, sondern auf dem Felsen, der Christus ist, erbaut hatte, und

sie vertraute auf die Verheißung Christi, daß dasselbe weder die Stürme der Hölle, noch die Stöße der Erde über den Haufen stürzen würden.

Wer war ärmer als Elias? rief der heilige Chrysostomus aus. Ein Rock von Palmen geflochten war sein Kleid, die Wildniß war seine Wohnung, die Klüfte der Felsen seine Ruhestätte und wenig Brod, welches ihm täglich die Raben brachten, seine Nahrung; und wer war dabei reicher als Elias? Er hatte den Himmel und die Erde in seinen Händen, und die ganze Natur gehorsamte seinen Befehlen. Den Lobspruch des Vaters kann ich mit allem Rechte der heiligen Tochter zulegen. Wer war ärmer als Theresia? Wer war auch reicher als Theresia? Der Himmel war ihre Schatzkammer und die Kraft, Wunder zu wirken, der Schlüssel zu derselben; der Himmel sandte ihr die Gelder, um die Bau- und Arbeitsleute zu bezahlen, und durch Wunderwerke nährte sie die hungrigen Ordensleute. In beider Armuth leuchtete der Reichthum und Überfluß, mit dem Unterschiede, daß Elias mit seiner wunderthätigen Hand Götzen und Tempel niederriß und die Menschen mit Feuer verzehrte, Theresia aber Gotteshäuser erbaute, Altäre errichtete und Schaaren von Menschen zum geistlichen Leben versammelte.

Es ist wahr, ihre Klöster waren anfangs nur niedere Hütten, aber sie blühten wie Paradiesgärten und hauchten den süßen Geruch Jesus Christus aus; der Thau des Himmels fiel auf die armen Dächer und bereicherte sie wie das Fell Gedeons, und sie fanden süßern Geschmack am Manna des Himmels, als an den wollüstigen Tafeln und Fleischtöpfen Egyptens. Wer nur jemals die geistlichen Güter verkostet, wird gestehen müssen, daß die Vereinigung mit Gott, der Umgang mit den Engeln, die

süße Einsamkeit, die Ruhe des Gewissens, welche Früchte des heiligen Geistes sind, reichere Schätze, als alle Güter dieser elenden Erde seien, und daß eine Stunde im Hause Gottes vergnügter sei, als Jahre in den reichen Pallästen der Sünder. Eben deßwegen war Theresia und ihr heiliger Orden an himmlischen Gütern so reich, weil sie mit ihren Kindern die Schätze der Erde als Koth und Staub zu Füßen trat.

Indessen da Theresia mit ihren armen und entblößten Händen die himmlischreichen Klöster erbaut, erweckt die Hölle fürchterliche Stürme, sie sucht die erbauten Gotteshäuser, weil sie ihr den Untergang drohen, wieder zu stürzen. Es scheint, Himmel und Erde haben sich wegen Theresia verschworen; es murrt das Volk, es widersetzen sich Könige und Fürsten, ja die Priester des Herrn strekken gegen ihr Vorhaben die Hände aus, und die Frömmigkeit will niederreißen, was die Frömmigkeit erbaut. Jene schelten sie eine Hochmüthige, die durch ein so verwegenes Werk ihren Namen zu vergrößern suche; Jene tadeln sie als eine Überläuferin, die unter dem Scheine der Frömmigkeit und Gleißnerei von einem Reiche in das andere laufe, um der Freiheit zu genießen; Jene halten sie für eine Betrügerin, die vom Geiste der Finsterniß unter der Gestalt eines Engels des Lichtes verführt zum Untergange der Seelen ihren Orden umkehren will; kurz, alle Schritte werden ihr streitig und alle Unternehmungen schwer gemacht, jeder Stein, jede schuhbreite Erde, jede Mauer kostet ihr in ihrem Klosterbaue, wie den Bauleuten zu Jerusalem, Schweiß, Thränen, Scheltworte, Unbilden, Blut und Wunden.

Wer hätte nicht die Hände von einem so beschwerlichen Werke abgezogen? Wem wäre nicht Geist und Muth entfallen, bei so vielen Widersprüchen, bei so

unübersteiglichen Hindernissen, bei so mächtigem Widerstande? Vielleicht jedem herzhaften Manne, nur nicht Theresia, der Gestalt nach eine zarte Jungfrau, dem Geiste und Herzen nach ein unüberwindlicher Riese. Sie hatte das Werk mit Gott angefangen, und Jene, die die Axt an den neu aufwachsenden Baum ansetzen wollten, um ihn niederzuhauen, mußten Wasser zutragen, denselben befeuchten und zum Wachsthume bringen. Die Gnade Gottes blitzte aus ihren Augen, welche die Herzen fesselte, die reißenden Flüsse in Marmor verkehrte, daß sie mit trockenem Fuße über dieselben gehen konnte, welche die steilen Felsen ihr gangbar machte, daß sie dieselben mit freien Füßen bestiegen.

Es ist zwar an dem, daß der heilige Johannes vom Kreuz, der ein Mann nach dem Herzen Theresia's war, weil er ein Mann nach dem Herzen Gottes war, ihr hülfreiche Hand zu einem so großen Werke gereicht hat. Beide hatten Theil am herrlichen Siege, aber wie Debbora und Barak am Siege gegen den trotzigen Feldherrn Sisara. Debbora saß unter einem Palmbaume, hielt Kriegsrath, theilte die Truppen ab und stellte Befehle aus, Barak erfüllte sie und focht zu Felde; indessen weissagte Debbora dem Barak: Nicht dir, sondern der Hand eines Weibes wird der Sieg zugemessen werden. So kann ich ohne Unbill des Sohnes zum Ruhme der Mutter sagen: Theresia hat die Gesetze und strenge Lebensregeln ihres Ordens abgefaßt, Johannes vom Kreuz hat sie befolgt und eingeführt. Also nicht den Händen des Sohnes, sondern den Händen der Mutter wird der Sieg und die Stiftung des seraphischen Ordens von Karmel zugeeignet werden. Sie hat Johannes vom Kreuz mit dem Geiste wie Elias den Elisäus angefeuert; und was Johannes gethan, hiezu war Theresia die Triebfeder.

Ihr also soll die Glorie vom Berge Libanon, vom Berge Saron und Karmel sein, von jenem Berge Karmel, der unter ihrer fruchtbaren Hand zu einem Paradiese von Cedern und Palmbäumen, ich will sagen, von heiligen Männern und Jungfrauen so zahlreich angewachsen ist, daß sie noch, ehe ihre verdienst- und tugendvolle Seele in der Gestalt einer weißen Taube von dieser Erde zum Berge Sinai aufgeflogen, zweiunddreißig Klöster von Söhnen und Töchtern angefüllt gesehen hat, die ein Muster so unzähliger Theresianischen Versammlungen waren, die sich hernach vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne in der Kirche Gottes verbreitet haben. Dieses war die Fülle des Trostes, welcher ihre vor Liebe schmachtende Seele in der Sterbestunde überschwemmte, daß sie, wie andere Patriarchen, diesen neuen Saamen vom Berge Karmel wie den Sand am Ufer des Meeres und wie die Sterne des Himmels in prophetischem Geiste vermehrt sah. Frohlockend hauchte sie alsdann ihre große Seele in die Hände ihres Schöpfers aus und stimmte unter den Umarmungen ihres Bräutigams und unter dem Gefolge der Engel das Lob- und Danklied an: Dank sei dem Herrn; ihm frohlockt meine Seele, dem Herrn, der mich mit seiner Linken getödtet und mit seiner Rechten belebt, der mich mit der Linken erniedrigt und mit der Rechten erhöht, der mich mit der Linken arm und mit der Rechten reich gemacht hat.

Euch fordere ich nun auf, Andächtige! zu sagen, ob nicht Theresia jene große apokalyptische Frau war, zu deren Füßen der Höllendrache lag, um die Frucht zu verschlingen, welche sie gebären wollte, die aber unter dem giftigen Gezische des Höllendrachen glücklich geboren wurde, und zwar eine männliche Geburt, d. i. wie die Ausleger sagen, eine heilige, unüberwindliche Schaar der an

Weisheit, Heiligkeit und Tugenden berühmtesten Männer und Jungfrauen.

Ohne meine Auslegung werdet ihr es merken, seraphische Männer vom erneuerten Berge Karmel! Söhne Theresia's! ihr werdet es verstehen, sage ich, ihr werdet es ohne mein Erinnern merken, daß ihr die männliche Frucht seid, welche Theresia der Welt, der Kirche und dem Himmel geboren hat; Männer der Welt, die so herrliche und prächtige Beispiele des Geistes, der Andacht, der Betrachtung, der strengsten und niemals erkaltenden Buße geben; Männer der Kirche, die mit ihren beredsamen Zungen, mit ihren weisheitsvollen Federn, mit ihrem unermüdeten Eifer bis an das Ende der Zeiten das Haus Gottes schützen und unterstützen werden; Männer, die den Himmel mit so vielen Aposteln, Martyrern und Blutzeugen, Büßern und Bekennern, heiligen Frauen und Jungfrauen bevölkern; Männer, die in jenen letzten und verwirrten Zeiten mit ihrem feurigen Vater Elias den vom Höllendrachen gezeichneten Antichrist stürzen, die hartnäckigen Juden zur Anbetung des gekreuzigten Messias, die Ungläubigen und Heiden zur Erkenntniß des wahren Gottes und die verstocktesten Sünder zur Buße und Heiligkeit bekehren werden. Ich habe diese Weissagung nicht aus den Jahrbüchern und prophetischen Schriften eines Ordens geborgt, nein, aus dem Munde des Propheten Michäas habe ich sie erlernt, der mir im siebenten Kapitel seiner Weissagung offenbart, daß das Heil des verworfenen Israel und Jakob aus der Mitte des Berges Karmel in jenen letzten und schrecklichen Tagen werde gewirkt werden, wo Gott dem verworfenen Israel Barmherzigkeit thun, seine Sünden des Mordes und Todtschlages Gottes, ihres Messias, in den Abgrund des Meeres seines vergossenen Blutes versenken und sich

seines Bundes erinnern wird, den er Abraham und Jakob geschworen hat. Ihr, sage ich, ihr Männer vom Karmel werdet es sein, die ihr an dem feurigen Wagen des Elias, eures seraphischen Vaters, und Theresia's, eurer seraphischen Mutter, das verstockte Judenthum, das blinde Heidenthum und die Rotte der Sünder in den Triumphwagen führen werdet. Wem wird aber dieser Sieg zugemessen werden? Debbora hat es geweissagt: Den Händen einer Frau, der seraphischen Mutter Theresia, die gegen alle Nachstellungen des Höllendrachen diesen euern heiligen, euern starken Orden der Welt, der Kirche und dem Himmel, der Welt zum Nutzen, der Kirche zum Schutze und dem Himmel zur Zierde geboren hat. Denn der Herr hat sie getödtet und wieder belebt, der Herr hat sie erniedrigt und wieder erhöht, der Herr hat sie arm, aber auch reich an Segen, an Söhnen und Töchtern, an Glorie und Herrlichkeit gemacht; so war der Eingang und so ist das Ende meiner Theresianischen Lobrede. Amen.

# Siebenundzwanzigste Lobrede.

## Vom heiligen Apostel und Evangelisten Johannes.

**Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus. Joh. 21, 20.**
Er sah den Jünger, den Jesus liebte.

### Eingang.

Der Zweifel ist nicht unvernünftig, warum unsre Mutter, die christkatholische Kirche, die Geburt unsers Weltheilandes nicht mit gleicher Feierlichkeit wie seine Auferstehung und die Sendung des heiligen Geistes verherrlicht. Drei ganze Tage ist sie mit der Feier dieser zwei großen Geheimnisse beschäftigt, und nur einen widmet sie der Geburt des Gottmenschen, da sie den andern dem ersten Blutzeugen Stephanus und den dritten dem Evangelisten von der Insel Pathmos, Johannes, ihre Opfer weiht. Steht die Ankunft und Geburt unsers Erlösers bei ihr in geringerem Werthe, oder ist dieser Tag nicht

so reich an Geheimnissen wie die übrigen? Wer kann so niedrig denken? Was ist dann die Ursache? Jener hat meinen Zweifel zum Verwundern aufgelöst, der also denkt: Unsre Mutter, die Kirche, ist drei ganze Tage in der Feier der Geburt des Mensch gewordenen Wortes wirklich begriffen; aber damit sie dieselbe um so prächtiger begehe, ahmt sie das Beispiel der Königin Esther nach. Da diese vor Assuerus, ihrem Gemahle und Könige, erscheinen wollte, nahm sie zwei Vertraute mit sich, eine, welche ihr den königlichen Purpur tragen, die andere, auf welche sie sich als eine liebende Königin stützte. Es will unsre Mutter, die Braut des himmlischen Königs, in diesen Tagen vor dem Throne ihres Königs, ihres Bräutigams, welcher seine Krippe ist, erscheinen; zwei Vertraute müssen sie begleiten, Stephanus, der ihr den im Blute des Lammes und seiner Zeugen gefärbten Purpur trägt, und Johannes, auf den sie sich als einen Liebling stützt, so wie die Könige ihren Günstlingen auftragen, ihren Königinnen die Hände zu bieten. Der Gedanke ist schön und er leitet mich auf einen andern.

Diese hochansehnliche Stiftskirche will nach dem Beispiele unsrer Mutter dem neugebornen Heilande in dieser Christfeier bei dem Throne der Krippe ihre Geschenke der Liebe darbringen; auch sie hat zwei solche Vertraute gewählt: Johannes, den Blutzeugen und Vorläufer Christi, der ihr den Purpur trage, und Johannes, den Liebesjünger, auf dessen Arme sie sich stütze. Zwischen diesen zwei Geliebten und Vertrauten meint sie viel prächtiger vor den Augen der Welt und viel angenehmer vor den Augen ihres neugebornen Königs zu erscheinen. Wer die hohen Verdienste dieser zwei Lieblinge des göttlichen Wortes erwägt, wird meinen Gedanken Beifall geben.

Johannes der Täufer war würdig, von diesem gött-

lichen Worte noch im Leibe seiner Mutter geheiligt zu werden; er war bestimmt, das augenscheinliche Zeugniß von dessen Ankunft auf Erden abzulegen, ja denselben der Welt mit seinem Finger zu zeigen und endlich sein Zeugniß mit seinem vergossenen Marterblute zu bestättigen. Von Johannes dem Evangelisten wisset ihr schon lange, daß er der geliebte Jünger des göttlichen Wortes gewesen, der, wie die Kirche von ihm singt, an der Brust des Herrn bei jenem letzten Abendmahle gelegen, wo die Speise sein Leib und der Trank sein göttliches Blut war, dem dieser Gott als einem Vertrauten alle seine Geheimnisse anvertraut, und dem er noch sterbend als einer Jungfrau seine jungfräuliche Mutter anempfohlen; und so große Heilige sollen diese Kirche, diese Braut Christi vor den Augen der Welt nicht herrlicher und in den Augen des neugebornen Weltheilandes nicht reizender machen?

Vielleicht, Andächtige! habet ihr noch niemals die wahre Würde, die wahren Vorzüge des geliebten Jüngers Johannes aufmerksam erwägt; sehet, ich bin auf diese Kanzel berufen, Johannes als einem der größten Schützer und Vertrauten dieses ansehnlichen Gotteshauses heute das Lob zu sprechen; und könnte ich einen würdigern, einen erhabenern Vortrag wählen, als eben die Menge seiner Vorzüge, welche ihn groß vor den Augen Gottes auf Erden und groß in den Augen der Kirche jetzt im Himmel gemacht haben? Glaubet nicht, als habe ich meinen Schultern eine kleine Arbeit aufgebürdet; die Menge seiner Vorzüge ist groß, ganze Tage würden nicht hinreichen, sie auseinander zu setzen und würdig zu preisen, und mir ist nur eine Stunde zu diesem Vorhaben bestimmt. Ich will dem Maler nachahmen, der den Himmel auf einem kleinen Raume schildern soll; er hat

die einzige Sonne gemalt und sich entschuldigt, unter ihrem Glanze seien alle Sterne verborgen. Die Sonne der Tugend, welche unstreitig die Liebe ist, will ich von seinem so vorzugsreichen Leben euern Augen darstellen, denn er war der Jünger, den Jesus liebte; und ich setze dazu: er war der Jünger, der Jesus liebte. Sehet die vollkommene Wechselliebe; sehet die Sonne der Tugend, die Johannes in vollen Glanz setzt! Ich dürfte beinahe anstehen, ob Christus mehr Johannes oder Johannes mehr Christus geliebt; doch meine Rede wird den Zweifel entscheiden. Christus liebte Johannes, deßwegen entdeckte er ihm alle seine Geheimnisse, er vertraute ihm sein Geliebtestes an und überhäufte ihn mit allen Gnaden; Johannes liebte Christus und er erwiederte die erste Liebe mit einer treuen Nachfolge, die andere mit einem standhaften Dienste und die dritte mit einer vollkommenen Vereinigung. Da habet ihr den Inhalt meiner heutigen Rede, den Begriff aller Vorzüge des heiligen Johannes. Christus liebte Johannes: erster Theil, Johannes liebte Christus: zweiter Theil; vernehmet sie!

## Erster Theil.

### Christus liebte Johannes.

Die Liebe, sagt Augustinus, ist ein Gewicht, welches das menschliche Herz zum Geliebten neigt, und das Verdienst ist der Magnet, welcher das Herz des Liebenden anzieht. Die Sünde hat die menschliche Natur zerstört, darum ist ihre Liebe sehr oft unordentlich, die Leidenschaften geben ein falsches Gewicht, die Sinnlichkeit ist ein betrügerischer Magnet. Diese Unordnung könnte in dem mit der Gottheit und Menschheit vereinigten Herzen nicht herrschen. Das Gewicht und die Liebe, welche dieses

göttliche Herz bewegten, war Gott der heilige Geist, welcher die unbegreifliche Wechselliebe des Vaters und Sohnes von Ewigkeit ist; wen demnach dieses göttliche, allwissende Herz liebt, der muß seiner Liebe würdig sein. Ja das Verdienst, welches dieses Herz zur Liebe neigt, muß mehr als menschlich sein; denn dieses ist der Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Liebe: die menschliche Liebe setzt das Verdienst voraus, aber die göttliche Liebe ertheilt dem geliebten Gegenstande den Werth und das Verdienst. Der Sohn Gottes liebte Johannes, so bezeugt die Schrift, so bezeugt Petrus, der es mit Augen gesehen; und welches war das Verdienst, der Werth in Johannes, welche ihn der Liebe des göttlichen Herzens würdig machten? Was frage ich? Es war eine Tugend, welche die göttliche Liebe dem Herzen des heiligen Johannes eingeflößt hatte; jene Tugend, welche das Herz Gottes verwundet und aus dem Himmel in den Schooß seiner geliebten Braut gezogen hatte. Ohne mein Erinnern werdet ihr wissen, daß es die Jungfrauschaft gewesen. Johannes war eine Jungfrau, und deßwegen liebte ihn das göttliche Herz; und wie groß meinet ihr, daß diese Liebe gewesen sei? Aus den Merkmalen und Zeugnissen müssen wir ihre Größe folgern.

Dem Geliebten alle Geheimnisse seines Herzens entschleiern, wurde jederzeit unter den Menschen für das sicherste Merkmal der Liebe gehalten, auch ist es das untrüglichste Zeugniß der göttlichen Liebe. Gott liebte im alten Gesetze den Abraham; und werde ich dem Abraham, sagte Gott selbst, etwas vorenthalten können, was ich zu thun gesinnt bin? Auch der Gottmensch im neuen Bunde gab uns kein anderes Kennzeichen der göttlichen Liebe, als die Offenbarung seiner Geheimnisse. Ich nenne euch nicht mehr meine Diener, sondern meine Freunde.

Und woher ein so schmeichelnder Vorzug? Weil ich euch Alles geoffenbart habe, was ich von meinem Vater gehört. Der mich liebt, sagt er an einem andern Orte, den liebt der Vater und auch ich, und an dem sollten sie die Liebe des Vaters und auch des Sohnes kennen, wenn er ihnen Alles offenbart. Wem unter den Aposteln, wem unter den Evangelisten hat der göttliche Sohn mehr geoffenbart, als Johannes? Es ist die einstimmige Lehre der heiligen Väter, daß die Thiere an dem Wagen Gottes, welcher die Arche der Geheimnisse Gottes ist, die vier Evangelisten vorstellen, welche mit ihren von dem heiligen Geiste erleuchteten Federn die tiefsten Geheimnisse unsers Glaubens verzeichnet haben. Matthäus schildert das Gesicht des Menschen, weil er den göttlichen Sohn mit unsrer Menschheit bekleidet und unsern Schwachheiten unterworfen abgeschildert hat. Der Löwe bildet uns Markus vor, welcher den göttlichen Sohn als einen siegenden Helden reich an Beute des Todes und der Hölle gemalt hat; der Ochs stellt uns Lukas vor, weil er uns den Sohn Gottes als das unschuldige Opfer für unsre Sünden auf dem Kreuzaltare dargestellt hat; der Adler aber ist Johannes, der sich über Alle bis zur Sonne der Gottheit selbst aufgeschwungen hat, in welcher er alle Schätze der Gottheit entdeckt. Wir dürfen nur die erste Zeile seines erhabenen Evangeliums lesen, so werden wir mit Erstaunen mehr Geheimnisse als Worte finden; er hat gesehen, wie das göttliche Wort von Ewigkeit geboren wird, wie es in dem Schooße des Vaters ruht, wie es Fleisch geworden, wie durch dasselbe Alles erschaffen worden ist; kurz, dieser Sohn des Donners, sagt der heilige Ambrosius, hat niemals den Mund geöffnet, daß nicht ein heller Blitz uns ein verborgenes Geheimniß der Gottheit beleuchtet.

Viele wollen als ein besonderes Merkmal der göttlichen Liebe gegen Johannes jene außerordentliche Gunst ansehen, daß er würdig gewesen, an der Brust des göttlichen Sohnes beim letzten Abendmahle zu ruhen. Wie groß muß die Liebe eines Monarchen sein, der seinem Günstlinge seine Brust als ein Ruhebett gewährte! Du bist der Geliebteste Gottes, segnete und sagte der sterbende Moses der Zunft Benjamin, denn du wirst zwischen seinen Schultern ruhen. Es ist überall gut und vorzüglich in Gott ruhen, sagt der Abt Gilbertus, es sei zwischen den Armen oder zwischen den Schultern; aber an der Brust Gottes ruhen, ist das Süßeste, das Vorzüglichste. Doch war diese Ruhe keine müssige Ruhe; er lag in dem Schooße des göttlichen Sohnes, sagt der heilige Bernardus, wie der göttliche Sohn im Schooße seines Vaters. So wie dieser im Schooße seines Vaters, wie Johannes selbst sagt, all die verborgenen Schätze sah, die er hernach seinen Aposteln geoffenbart hat, also sah Johannes im Schooße des Sohnes Gottes alle Geheimnisse der Gottheit, der Menschheit und seiner Kirche. Wie in einem Meere von Geheimnissen lag er dort versenkt, und wie ein Adler nährte er sich vom Marke der hohen Cedern auf dem göttlichen Berge Libanon. Er entdeckte in dieser Brust das unbegreifliche Geheimniß der dreieinigen Gottheit, und er war der Erste, der es mit klaren Worten ausgedrückt hat; er sah die mit der Gottheit vereinigte Menschheit auf dem Berge Thabor verklärt, und daß sie Judas verrathen würde; er sah alle Umstände vom Anfange bis zum Ende seiner Braut, der Kirche; er stand unter dem Kreuze und sah die Kirche mit ihren Heilmitteln, den Sakramenten, mit dem Wasser und Blute aus der Seite des Gekreuzigten fließen; seine erhabenen Schriften entdecken uns, welche Schätze und

Geheimnisse er aus der Brust Christi gesogen hat; die ersten hat er als Evangelist, die zweiten als Apostel, die dritten als erleuchteter Prophet des neuen Gesetzes geschrieben. In seinem Evangelium entdeckt er uns die Gottheit und lehrt die tiefsten Geheimnisse der Religion, in den Sendschreiben redet er von der Menschheit und unterrichtet die Gläubigen in der christlichen Vollkommenheit; in den hohen Offenbarungen zeichnet er seine Kirche ab und weissagt alle Vorfälle und Zufälle, die vom Anfange bis zum Ende der Welt sie verherrlichen werden. Johannes mußte also der geliebteste, der vertrauteste Jünger und Liebling gewesen sein, dem der göttliche Sohn alle Geheimnisse seiner Gottheit, seiner Menschheit und seiner Kirche anvertraut hat.

Der muß in Wahrheit ein Vertrauter seines Freundes sein, dem dieser sein Bestes und Liebstes anvertraut, ja schenkt. Es ist eine unzertrennliche Eigenschaft der Liebenden, daß ihnen Alles gemein ist. Ein Liebender achtet sich für reich, wenn er für seinen Geliebten arm wird; er achtet nicht nur die Geschenke in den Händen des Geliebten für unverloren, sondern er glaubt, sie wären sicherer in jenes als in seinen eignen Händen.

Was hatte der göttliche Sohn Besseres und Lieberes, als seine göttliche Mutter? Er war arm, und ein Beispiel der wahren Armuth gab er uns von der Geburt an bis zu seinem heiligsten Tode. Was er hatte, war sein Leib, seine Seele, seine Kleider, seine Kirche und seine Mutter. Sterbend am Kreuze machte er sein Testament und verordnete seinen letzten Willen; seinen Leib überließ er dem Joseph von Arimathia, seine Seele übergab er in die Hände seines Vaters, seine Kleider überließ er den Kriegsknechten, und sie spielten um dieselben mit Würfeln, seine Kirche übergab er Petrus und seine jungfräuliche

Mutter der Jungfrau unter den Aposteln, sagt der heilige Hieronymus, dem heiligen Johannes. Die heiligen Väter sind darüber einig, daß Petrus und Johannes Christus gleich geliebt, ob aber Christus mehr Petrus oder Johannes geliebt hat, stehen sie an zu entscheiden. Einige legen sie Petrus, andere Johannes zu. Einige wollen den Streit der Liebe ohne Erregung der Eifersucht des Einen oder Andern beilegen; sie sagen, Petrus liebte Christus als seinen Herrn und Gott, und deßwegen wurde er zum Oberhirten der Kirche gesetzt und Christus schenkte ihm seine Kirche; Johannes liebte Christus als seinen Freund und Vertrauten, deßwegen nahm ihn Christus in seine göttliche Familie und Verwandtschaft auf und schenkte ihm seine göttliche Mutter. Der Engel unter den Lehrern, Thomas, meint, Christus habe Petrus mit der Liebe eines Vaters, Johannes aber mit der Liebe einer Mutter geliebt; der englische Lehrer wird mir verzeihen, wenn ich sage, Christus hat Johannes mit der Liebe eines Vaters und einer Mutter zugleich geliebt, da er Petrus nur mit der eines Vaters liebte. Die Vaterliebe ist eine wohlthätige, die Mutterliebe ist eine zärtliche, eine vertrauliche Liebe. Christus liebte Johannes zärtlich und vertraulich; zärtlich, noch sterbend nahm er ihn als einen Bruder an und machte ihn zum Sohne seiner göttlichen Mutter: Mutter! sieh Johannes, deinen Sohn; als wollte er sagen: weine nicht, meine geliebteste Mutter! über den schmerzlichen Tod deines Sohnes, sieh, ich gebe dir einen andern; Johannes soll statt meiner dein geliebter Sohn sein. Welch zärtliche Liebe! Er liebte ihn vertraulich; Maria, seine göttliche Mutter, war das Schätzbarste, das Liebste, was der sterbende Sohn Gottes hatte, und Johannes hat er Maria als seine eigne Mutter anvertraut! Stellet auf eine Seite alle Chöre der

Engel, die ganze triumphirende Kirche der Auserwählten, alle Heiligen der Streitenden, ja Himmel und Erde und alle Geschöpfe: Maria, sagt Bernardus, ist reicher an Werth, an Verdiensten, an Schätzbarkeit, als alle diese, und dieses schätzbarste Kleinod der dreieinigen Gottheit vertraut Christus Johannes an. Maria ist das Liebste des göttlichen Sohnes. Dir, mein Sohn Joseph! sagte der sterbende und segnende Vater Jakob, gebe ich einen besondern Theil vor deinen Brüdern, das Liebste, was ich habe, welches ich mit meiner eignen Hand durch Pfeil und Bogen den Amorrhäern abgenommen habe. So segnete der sterbende Sohn Gottes Johannes: Dir schenke ich vor allen Aposteln und Jüngern das Liebste, meine jungfräuliche Mutter, die ich durch eine besondere Erlösung in der Empfängniß der Erbsünde und dem Satan unbefleckt entzogen habe. So vertraulich war die Liebe! Er hat Petrus seine Kirche, aber auch seinen Nachfolgern gegeben; welchem Engel, welchem Menschen aber hat der Sohn Gottes seine Mutter als Johannes anvertraut? Er liebte ihn auch vor Andern mit einer wohlthätigen Vaterliebe; die Vaterliebe läßt sich keine Schranken setzen, wenn sie gutthätig gegen den Sohn ist; er macht ihn zum Erben seiner Schätze und Güter und setzt ihn in alle Würden, Ehren und Vorzüge ein. So liebte Christus Johannes, er bereicherte ihn mit allen Gütern und Schätzen seiner Gnade, und erhob ihn zu allen Würden und Ämtern des neuen und alten Gesetzes. Der fromme Gerson erwägt die Vorzüge und Würden dieses großen und geliebten Apostels, und er nennt ihn den Abel des neuen Bundes und des Gesetzes der Gnade. So wie Gott, ist sein schöner Gedanke, in diesem ersten Gerechten des alten Bundes, in Abel, alle Würden und Vorzüge seiner alten Kirche sammelt, also hat er den neutestamen-

tischen Abel mit allen Vorzügen der alten und neuen Kirche verherrlicht. Abel sollte ein Muster, ein Vorbild aller Heiligen des alten Bundes sein, also hat er ihn zu einem Priester, zu einem Patriarchen, zu einem Martyrer, zu einem Beichtiger, zu einer Jungfrau gemacht. Er war ein Priester, der dem Herrn geopfert hat; er war ein Patriarch, dessen Blut unzählige Heilige geboren hat; er war ein Martyrer, der durch die Hände seines Bruders aus Neid getödtet worden ist; er war ein Bekenner, der vom Anfange der Welt das Zeugniß von Gott abgelegt hat; er war eine Jungfrau, weil seine Hand niemals mit dem Bande der Ehe verbunden war; so reichlich hatte Gott den ersten Gerechten mit Würden und Vorzügen verherrlicht.

Auch in seinem Gesetze der Gnade wollte er allen Heiligen ein Muster vorstellen und in demselben alle Würden und Vorzüge der Kirche vereinigen; und dieses war Johannes. In ihm waren die Vorzüge der alten und neuen Kirche; im alten Gesetze waren die Vorzüge der Kirche die Könige, die Priester, die Propheten; sie wurden durch das Öl hiezu gesalbt. Johannes wurde in siedendes Öl gesetzt, um zu einem Könige, Priester und Propheten gesalbt zu werden.

Die Vorzüge der neuen Kirche machten die Apostel, die Evangelisten, die Martyrer, die Lehrer, die Bekenner, die Jungfrauen aus. Johannes war dem Berufe nach ein Apostel, dem Amte nach ein Evangelist, dem Verdienste nach ein Martyrer, dem Eifer nach ein Lehrer, der Tugend nach ein Beichtiger, der Reinigkeit nach eine Jungfrau; und also hatte Gott Johannes zu allen Ehrenämtern der alten und neuen Kirche erhoben, also hatte er ihn mit allen Gnaden und Gaben bereichert, welche er sonst einzelnen Gliedern seiner Kirche mittheilt. Mußte

also nicht Johannes ein wahrer Liebling des Mensch gewordenen Sohnes Gottes gewesen sein, der ihm so unzählige Merkmale seiner Liebe gegeben? Ich will der besondern Vorzüge, mit welchen ihn Christus vor allen Aposteln ausgezeichnet hat, nicht einmal gedenken; er war bei all den größten, herrlichsten und wunderthätigsten Verrichtungen des göttlichen Sohnes als Zeuge seiner Gottheit; er sah ihn verherrlicht auf dem Berge Thabor; er war in der Begleitung auf dem Ölberge; er war ein Zeuge seines Leidens; er begleitete ihn bis zum Kalvarienberge, wo er dem göttlichen Opfer als Zeuge unter dem Altare des Kreuzes zugesehen hat, zu einem Sohne der göttlichen Mutter aufgenommen und zu einem Beschützer seiner göttlichen Mutter ernannt worden ist. So liebte Christus Johannes, und der geliebte Jüngling soll Christus weniger geliebt haben? Der andere Theil wird die Frage entscheiden.

## Zweiter Theil.

### Johannes liebte Christus.

Liebe will nur mit Liebe belohnt sein; der Gottmensch liebte Johannes, und was war billiger, als daß Johannes Christus liebte? Ich könnte diese Nothwendigkeit aus natürlichen Gründen folgern. Christus war Gott und Mensch, als Gott verdiente er alle Liebe, und als Mensch war er wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten aller Liebe würdig; aber ich kann die Nothwendigkeit der Liebe Johannis aus einer noch weit erhabenern Ursache folgern, ich habe derselben schon im Anfange meiner Rede erwähnt. Christus liebte Johannes, die Liebe Christi war wirksam, sie konnte also im Herzen des geliebten Jüngers keine andere Wirkung hervor-

bringen, als die Liebe, weil sie die Quelle und zugleich die Krone aller Vollkommenheit ist. Es wäre eine unverzeihliche Widerspenstigkeit eines Herzens, welches Christus liebt, sagt Augustinus, wenn es nicht entgegenliebte. Das Herz Johannis war nicht gleichgültig, da es die Liebe Christi fühlte; aus den Handlungen Johannis können wir seine Liebe schließen.

Die erste Wirkung der Liebe ist die Vereinigung der Herzen und des Willens. Ein Liebender will immer bei seinem Geliebten sein; Stunden werden ihm zu Jahren und Jahre zu Ewigkeiten, wenn sie ein Schicksal trennt. Der hat recht gesprochen, der den Liebenden den Schatten des Geliebten genannt; so wie der Schatten vom Körper unzertrennlich ist, er gehe durch Berge oder Thäler, durch Meere oder Flüsse, so folgt ein wahrer Liebender seinem Geliebten; er folgt ihm durch grünende Wiesen der Freuden, wie durch die Gewässer der Drangsale. Ich könnte euch tausend Beispiele aus der Geschichte anführen, aber der liebende Johannes ist uns Zeugniß genug; er war von Christus wie der Schatten vom Körper unzertrennlich. Da er ihn das erstemal gesehen, war ein Wink genug, ihn zu seiner Nachfolge zu reizen; er verließ seinen Nachen und sein Netz, und dieses war wenig; seinen alten Vater und seine greise Mutter verließ er und folgte der Stimme des Rufenden, und von derselben Stunde an war er unzertrennlich von diesem seinem Meister. Durchwanderte Christus Judäa oder durchschiffte er Galiläa, so war Johannes ihm zur Seite; er war bei ihm auf der Hochzeit zu Kana, aber auch in der öden Wüste; er begleitete ihn auf den Berg Thabor, aber auch in den Ölgarten, wo er Blut schwitzte; er zog mit ihm glorreich in Jerusalem ein, aber er verließ ihn auch nicht, da die Juden Steine gegen ihn aufhoben;

er war mit ihm in Leiden und Freuden; da er die Fürstentochter zum Leben erweckte, war er zugegen; da er Lazarus beweinte, floßen auch ihm die Thränen von den Augen; da man Christus an dem Kreuze erhöhte, stand er am Fuße desselben; und seine Liebe war stärker als der Tod, denn er war der Erste aller Jünger, die zum Grabe eilten, da er von seiner Erstehung hörte. Ich will nicht erinnern, daß er den Geliebten nachgeahmt, in sich selbst das Bildniß seines Meisters auszudrücken und wie der Schatten allen Fußstapfen der Tugenden seines Geliebten zu folgen. Dieser Gedanke forderte eine neue Lobrede, wozu meine schwache Zunge nicht geübt ist und die mich von meinem Vorhaben abführen würde, die Wechselliebe Johannis gegen Christus zu schildern. Doch muß ich nur im Vorbeigehen über uns selbst seufzen, daß wir noch so weit von der Gegenliebe Johannis gegen Christus entfernt sind; wie oft ruft uns dieser göttliche Lehrmeister auf, unser Herz von der Welt, von ihren Geschöpfen, von ihren betrügerischen Gütern loszureißen! Wir sind taub gegen seine Stimme. Wie oft winkt er uns durch innere gute Einsprechungen, seinen Fußstapfen zu folgen; aber wir wandeln immer den Weg des Verderbens. Wollte Gott, daß wir nur auf den geraden Wegen ihm folgten! Ich will gar nichts davon sagen, daß wir nicht daran denken, ihm zum Ölberge oder auf den Kreuzberg nachzufolgen. Wir sind wie Petrus: wenn es auf den Berg Thabor geht, eilen wir mit großen Schritten und schreien aus vollem Herzen: hier ist gut wohnen; geht es aber zum Kalvarienberge, so folgen wir von Weitem betrübt, verdrossen, und niemals findet man uns unter dem Kreuze mit Johannes.

Es sind zwar Einige, welche meinen, Johannis Liebe sei niemals so groß gewesen, als die der andern Apostel,

weil er sein Blut nicht so großmüthig wie die andern vergossen hat. Aber ich bin ganz anderer Meinung; ich lasse es gelten, daß Christus Johannes zu sehr geliebt und ihn also vor der Grausamkeit der Tyrannen geschützt, aber ich wüßte nicht, ob die Liebe Johannis gegen Christus nicht allzeit standhafter und großmüthiger auf dem Wege des Kreuzes, als die aller übrigen Apostel, auch Petrus nicht ausgenommen, gewesen sei.

Stoßet euch nicht daran, Andächtige! zwei Bilder des alten Gesetzes sollen meine Gedanken aufheitern. Gott befahl dem Abraham, seinen eignen und einigen Sohn, seinen geliebten Isaak, auf dem Berge zu schlachten. Der Befehl war hart für einen liebenden Vater; indessen Abraham steht ungesäumt vom Schlafe auf. Er legt seinem geliebten Isaak selbst das Opferholz auf die zarten Schultern; großmüthig besteigt er mit demselben den Opferberg; er bindet mit seinen eignen Vaterhänden den unschuldigen Isaak, er legt ihn auf den Scheiterhaufen, er zückt mit unerschrockener Hand das Schwert, er führt den Streich; hätte ihn nicht ein Engel aufgefangen, er hätte den unschuldigen Isaak getroffen und seinen eignen Sohn getödtet und zu einem wohlriechenden Opfer dem Herrn verbrannt. Da habet ihr ein Bild der Großmuth auf dem Berge.

Ich stelle euch diesem ein anderes entgegen: Jephte, der Feldherr, schwört dem Herrn, würde er seine Waffen siegreich aus dem Kampfe zurückführen, so sollte das Erste, was ihm aus seinem Hause begegnen sollte, von seiner Hand als ein Dankopfer des Sieges sterben. Siegreich kehrt er nach Hause zurück. Ach, die unglückliche einzige Tochter Jephte's, sie und ihre Gespielinnen eilen ihrem siegreichen Vater mit klingendem Spiele entgegen und singen dem Sieger Lob- und Freudenlieder. Jephte,

der unglückliche Vater, erblaßt, erzittert, weint, beklagt seine geliebte, seine einzige Tochter; doch das Gelübde mußte nach seinem unüberlegten Schlusse dem Herrn bezahlt sein, und wenn es schon dem Vater blutige Thränen kostete, so mußte er doch nach seinen unächten Gründen mit eigner Hand das Opfer verrichten. Jephte mußte ihre Jungfrauschaft beweinen, oder vielmehr, sie mußte dem Vater Zeit gewähren, seine geliebteste Tochter zu beklagen. Die Stunde des Opfers erscheint, mit zitternder Hand zieht er das Schwert; wie bange sieht sich des Vaters Auge um, ob nicht der Trostengel des Abraham erscheine, der ihm das Schwert einhalte! Allein das Auge Gottes konnte unbeweglich die Thränen des Vaters mit dem Blute der Tochter vermischt sehen.

Andächtige! was soll ich denken? Konnte Gott nicht eben sowohl die Tochter Jephte's als den Sohn Abrahams dem Schwerte entziehen? War ein so schönes, ein so zartes Geschöpf kein würdiger Gegenstand seiner Erbarmung? Konnte er sich nicht eben sowohl mit dem Willen dieses als des andern Vaters begnügen? Der heilige Ambrosius und der große Augustinus lösen meinen Zweifel. Beide Väter hatten nicht gleichen Willen, darum waren auch beide Kinder nicht gleiches Opfer. Nicht die Stimme der Natur, nicht die Liebe des zarten Vaterherzens, nicht die Hoffnung der Stütze des Alters, nicht das reizende Versprechen einer fruchtbaren Nachkommenschaft konnten den herzhaften Entschluß Abrahams verwirren; unerschrocken zieht er das Schwert, standhaft führt er den Streich. Ein so bereiter Wille war ein wohlgefälligeres Opfer in den Augen Gottes, als das unschuldige Blut Isaaks. Sehet aber Jephte an, die Bläſſe seines Angesichts verräth, daß ihn seines Gelübdes gereut; die zitternde Hand, die bangen, nach Rettung

sich umsehenden Augen bezeugen und seine fließenden Thränen erzählen, daß er mit Schmerzen eine Tochter opfere, die er lieber als Stütze seines Alters, denn als Opfer des Herrn sähe. Und also mußte die Unschuld der Tochter den Wankelmuth des Vaters ersetzen.

Mich dünkt, ihr habet schon ohne meine Erinnerung meinen Schluß errathen, daß Abraham mehr als Jephte seinen Gott geliebt habe, und daß ich hieraus zu folgern gedenke, Johannes habe mit seinem bereiten Willen, Blut zu vergießen, eine größere Liebe geäußert, als andere Apostel, die es wirklich vergossen. Es sei ferne, daß ich durch den Glanz des einen das Licht des andern Apostels zu verdunkeln gedenke; beide sind Werke Gottes. Doch ihr müsset mir zugeben, daß, wenn gleich Petrus erst zuvor versprochen, seinem Meister auch bis auf die Richtstätte zu folgen, er doch von einem Weibe in seinem vollen Laufe gehemmt worden sei; ja noch zu Rom, wenn wir den Geschichten glauben wollen, aus Furcht, daß Nero ihn tödte, um seiner Wuth zu entfliehen, aus der Stadt hätte entweichen wollen, bis ihm sein Meister mit dem Kreuze auf den Schultern unter den Stadtthoren begegnet und mit den Worten: Petrus! ich gehe nach Rom, um wieder gekreuzigt zu werden — Herz und Muth zum Kreuzestode eingeflößt habe, und deßwegen mußte Petrus wie sein Meister am Kreuze sterben; da sehet einen Jephte. Aber Johannes war es, der ihn nicht nur bis in das Haus Pilatus, sondern bis zur Schädelstätte, ja bis zum Kreuze begleitet hat, und auch zu Rom bei der lateinischen Pforte hat er seine Liebe in siedendem Öle erprobt; da sehet einen Abraham. Wundert euch also nicht, wenn alle Apostel auf der Richtstätte Blut vergießen und wie die Tochter Jephte's als Opfer Gottes geschlachtet werden. Dieser Isaak muß leben, weil er ein frei-

williges Opfer der Liebe und des Gehorsams war, welches in den Augen Gottes wohlgefälliger als blutige Schlachtopfer ist. Johannes überlebt alle Apostel, weil er das Herz Christus war; so das erste lebt und das letzte stirbt, wie es die Naturkundigen behaupten. Andächtige! machet keinen Mißbrauch von dem Gedanken des heiligen Ambrosius, von dem ich denselben geborgt habe, sondern erröthet vielmehr, daß ihr noch so weit von der standhaften Liebe Johannis entfernt seid. Wenn ihr mit Petrus auf dem Berge Thabor stehet, versprechet ihr mit Christus in Kreuz und Tod zu gehen, aber wenn es in den Vorhof des Pilatus geht, wo eure Ehre, euer guter Name den mindesten Schatten eines ungerechten Urtheiles leidet, verleugnet ihr Gott und das Christenthum; wenn Ketten und Bande drohen, wenn euch Krankheiten fesseln, wenn euch Ungemächlichkeiten binden, folgt ihr von ferne, langsam, ungeduldig dem Sohne Gottes nach; wenn euch ein Kreuz, eine Drangsal drückt, wenn es dem Kalvarienberge zugeht, suchet ihr in der Flucht mit einer ungeduldigen, furchtsamen Trostlosigkeit zu entfliehen.

Doch ich habe nicht die Kanzel bestiegen, Sittenlehren zu halten; das Lob unsers Liebesjüngers Johannes muß ich vollenden. Christus liebte und beehrte ihn mit allen Vorzügen seiner Kirche, und Johannes, als ein von Dankbarkeit durchdrungener Liebling, erwiederte die Liebe Christi mit einer vollkommenen Vereinigung. Menschen, welche die wunderbare Vereinigung des Liebenden mit dem Geliebten betrachten, verfallen auf den Gedanken, daß die Liebe den Liebenden in den geliebten Gegenstand verwandle. Ich will diese Kraft der mächtigen Liebe nicht bestreiten, ich will mich nicht in das Schulgefecht der Weltweisen einlassen, daß gewisse Substanzen in

andere verwandelt werden können, wiewohl es mir nicht an Zeugnissen der heiligen Väter fehlen würde, welche glauben, daß Johannes also seinen Meister geliebt, daß er in das nämliche Wesen mit seinem Geliebten verwandelt worden sei. Der heilige Anselmus würde mir den Gedanken reichen, daß nur Ein Sohn der göttlichen und jungfräulichen Mutter gewesen wäre, folglich, wenn Christus und Johannes Söhne Maria's waren, sie nur Ein Herz ausgemacht hätten. Der heilige Johannes von Damaskus würde mich rechtfertigen, wenn er meint, so wie Christus das Wasser in Wein verwandelt, also hätte er mit den Worten: S i e h, M u t t e r, d i e s e s i s t d e i n S o h n! Johannes mit dem einigen Sohne nur in Ein Wesen vereinigt. Ich könnte mich mit Rupertus auf die Worte Christi selbst berufen, wenn er gesagt, das Wort oder den Sohn kennt Keiner als er selbst, da nun Johannes das göttliche Wort gekannt hat, sei er also mit ihm Eins geworden; ich könnte mich auf die Worte des heiligen Paulus berufen, der versichert, es sei kein Mensch, der die Geheimnisse der Gottheit ausspreche, und daß also Johannes mehr als ein Mensch sein müsse, weil er die Geheimnisse der Gottheit mit so deutlichen Worten enthüllt. Ich könnte mich auf das Gesicht Ezechiels berufen, daß Johannes, der apokalyptische Adler, sich über alle Evangelisten bis zur Sonne der Gottheit selbst geschwungen und mit unverwandten Augen dieselbe erschaut habe. Und ich könnte mit Origenes sagen: Johannes hätte unmöglich bis zu Gott aufsteigen können, wenn er nicht selbst zuvor in Gott wäre verwandelt worden.

Doch nein, so hoch kann mein begrenzter Menschenverstand nicht steigen, mit diesen heiligen Vätern eine so wunderbare Verwandlung zu begreifen; genug, wenn ich nach den allgemeinen Gesetzen der Liebe begreife, daß

Johannes also mit Gott durch die Liebe vereinigt worden sei, daß er nicht mehr in sich, sondern Christus in ihm und er in Christus geliebt und gelebt habe. Dieses ist jene wunderbare Vereinigung und Verwandlung, der sich auch Paulus gerühmt und von welcher er gewünscht hat, daß alle Christen also in Christus verwandelt würden. Christus war die wesentliche Liebe, und auch Johannes war eine wesentliche Liebe. Seine Schriften reden von nichts als von Liebe, seine Predigten handelten von nichts als von Liebe, und sein letzter Athemzug war ein Hauch der Liebe. So liebte ihn Christus, und so liebte er Christus.

Wie weit, Andächtige! wie weit sind wir noch von dieser vereinigenden, von dieser verwandelnden Liebe entfernt? Auch in uns sollte nichts als Christus und wir in keinem Andern als in Christus leben. Aber was lebt in uns? Christus? In uns lebt Stolz und Hochmuth, Christus ist demüthig; in uns lebt Geiz und Eigennutz, Christus ist arm; in uns lebt Wollust und Unzucht, Christus ist die Reinigkeit und Jungfrauschaft; in uns lebt Haß und Feindschaft; Christus ist die Liebe und Sanftmuth. Und wo leben wir? In Christus? Falsch! in jenem Geschöpfe, in jener Eitelkeit, in jener Begierlichkeit und Sinnlichkeit. Still! meine Rede müßte zu einer Strafrede werden, da sie eine Lobrede des heiligen Johannes sein soll. Christus liebte Johannes, und Johannes liebte Christus, war mein Vortrag. Da habet ihr ein zweifaches Beispiel der Liebe. Das erste erfüllt uns mit Bewunderung und Verehrung eines Geliebten, das andere entzündet uns zur Nachfolge des Liebenden; denn die Liebe ist eine wahre Anbetung Gottes und eine würdige Verehrung der Heiligen. Amen.

# Achtundzwanzigste Lobrede.

## Von der heiligen Blutzeugin Cäcilia.

---

Dilectus meus candidus et rubicundus. Cantic. 5, 10.
Mein Geliebter ist weiß und roth.

### E i n g a n g.

Unzählige Federn haben die Wirkungen und Vollkommenheiten der Liebe, der Königin der Tugenden, zu entdecken gesucht; der weise Salomon hat ihr eine Stärke zugeeignet, die mächtiger als der unüberwindliche Tod ist. Paulus, der große Heidenapostel, rühmt von ihr eine Menge Vollkommenheiten. Die Liebe, sagt er, ist geduldig, sie ist gütig, sie eifert nicht, sie ist nicht stolz, sie wird nicht aufgebracht, sie ist mitleidig, sie erträgt Alles. Was Paulus mit wenigen Worten von der Liebe gerühmt hat, haben die heiligen Väter nach der Länge von derselben aufgezeichnet und erweitert.

Soll ich meine geringen Gedanken von den Wirkungen und Vollkommenheiten der Liebe entdecken, so muß ich gestehen, daß mir keine wunderbarer und zugleich natürlicher zu sein scheint, als jene, welche der große Lehrer der Liebe und Gnade — denn beide sind nur dem Namen nach verschieden, den großen Augustinus meine ich — in verschiedenen Stellen seiner Bücher von der Liebe aufgezeichnet hat. Er vergleicht sie mit einer Speise der Großen, die nicht von der Natur der gemeinen Speisen ist, welche wir in unsre eigne Substanz und unser eignes Wesen verwandeln, wenn wir sie genießen, sondern die uns in das Wesen der Liebe umgestaltet. Er will sagen, so wie das Feuer das Eisen in die Gestalt des Feuers verwandelt, so verwandelt die göttliche Liebe den Liebenden in die Gestalt des Geliebten. Eine wunderbare Wirkung, daß der Liebende in das Wesen des Geliebten verwandelt wird! Und doch eine natürliche Eigenschaft der Liebe, die den Liebenden in das Geliebte umgestaltet; denn der Liebende wird allzeit in den Geliebten verwandelt.

Wir haben kein kenntlicheres und prächtigeres Beispiel einer Liebenden in dem ganzen Buche des göttlichen Gesetzes, als die Braut in dem hohen Liede. Jedes Wort ist eine Flamme der Liebe und jeder Buchstabe ein Seufzer der Liebenden; sie sucht ihren Geliebten durch Berge und Thäler, durch Hügel und Felder; es begegnet ihr keine Tochter der Israeliten, die sie nicht um Nachricht von ihrem Geliebten anfleht, und kein Geschöpf kömmt ihr vor die Augen, in welchem sie nicht ihren Geliebten sucht, und öfters sinkt sie schmachtend unter ihren Händen und auf die Geschöpfe vor Liebe zu Boden. Endlich unterstehen sich die Töchter Sions, welche sie so oft beschworen, zu fragen, wer denn ihr Geliebter sei. Wie

sieht denn dein Geliebter aus? frugen sie; sage, du Schönste der Weiber! du hast uns so oft beschworen, dir deinen Geliebten zu zeigen, wie sieht er aus? Mein Geliebter, antwortete sie, ist weiß und roth. Mich dünkt, diese Frage war vergeblich; sie hätten nur die Braut ansehen sollen, so hätten sie die Farben des Geliebten erkennen können. Der Bräutigam rühmt von ihr selbst, daß sie weiß wie eine Taube, wie eine in Milch gewaschene Taube, und roth wie ein korallentriefender Granatapfel gewesen; sie liebte ihren Bräutigam, und also konnte sie ihm nicht unähnlich sein, weil die Liebe den Liebenden in den Geliebten verwandelt.

Die Kirche Gottes, alle ihre Lehrer und Väter stimmen darin überein, daß der Bräutigam der Sohn und das eingefleischte Wort Gottes, die verliebte Braut aber die Seele der Gerechten sei. In Wahrheit, ein weißer und rother Bräutigam, weißer als Milch und Lilien. Seine Mutter war eine Jungfrau, sein geliebtester Freund eine Jungfrau, er selbst der König der Jungfrauen; er war roth, denn er hat die Kelter des Kreuzes allein getreten und war von seinem eignen Blute über und über roth gefärbt. Wer eine wahre, eine vollkommen liebende Braut dieses jungfräulichen Blutbräutigams zu sein sich rühmen will, muß weiß und roth wie der Geliebte sein; weiß wie eine unschuldige Taube in der Jungfrauschaft, roth wie eine Braut, die mit ihm die Kelter des Kreuzes getreten und sich in ihrem eignen Blute gefärbt hat.

Kann ich an dieser weißen und rothen Farbe eine wahre, eine vollkommen liebende Braut Christi erkennen, wie soll ich eine heilige Jungfrau und Blutzeugin Cäcilia, der ich ihr schuldiges Lob in diesem jungfräulichen Tempel zu sprechen auf diese Kanzel berufen worden bin; wie, was soll ich sie anders nennen, als eine wahre, eine

liebende, eine vollkommene Braut des weißen Blutbräutigams Christus! Sie ist weiß an dem Lilienglanze der Jungfrauschaft wie eine in Milch gewaschene Taube; sie ist roth an dem vergossenen Purpur ihres Blutes wie eine liebende Braut, die mit ihrem Bräutigam die Kelter des Kreuzes getreten; kurz, sie war eine liebende Braut ihres göttlichen Bräutigams, und folglich vollkommen in ihren Geliebten verwandelt; ihr Geliebter war weiß und roth, und sie wäre keine wahre liebende Braut gewesen, wenn sie nicht weiß und roth in der Kirche Gottes erschienen wäre.

Fromme, gerechte Seelen! gottgeweihte Jungfrauen und auserwählte Bräute Christi! ihr verlanget, daß ich einer heiligen Jungfrau und Blutzeugin Cäcilia, welche ihr als eine Schützerin eures weißen jungfräulichen Klosters gewählt und heute feierlich verehrt, ihr gebührendes Lob zu eurer Auferbauung und Belehrung sprechen soll; urtheilet, ob ich etwas Wichtigeres und eurer Aufmerksamkeit Würdigeres von ihr sagen könne, als Cäcilia war eine weiße Jungfrau, eine rothe Blutzeugin. Eine weiße Jungfrau zu eurer Belehrung: der Inhalt des ersten Theils; sie war eine rothe Blutzeugin zu eurer Nachahmung: der Inbegriff des zweiten Theils. Vernehmet beide und urtheilet, ob ich mein Versprechen erfülle!

## Erster Theil.

### Cäcilia, eine weiße Braut Christi zur Belehrung der Jungfrauen.

O daß ich doch die Schönheit einer reinen Seele den Augen meiner Zuhörer schildern könnte! War sie fähig, in einem ihrer unschuldigen Taubenaugen das Herz Gottes zu verwunden, ja mit einer ihrer goldenen Haar-

locken das göttliche Wort auf die Erde zu ziehen, wie schön, wie reizend muß eine reine Seele unsern Augen sein? Da die Hand der göttlichen Allmacht diese zweitgeborne Tochter, diese Schwester der Engel, nach ihrem göttlichen Antlitze erschaffen und derselben ihr Bildniß eingedrückt hat, hatte er sie in das größte Kunststück der Geschöpfe, in den menschlichen Leib, als eine Beherrscherin und Königin aller Geschöpfe, wie in einen würdigen Pallast gesetzt, er hatte sie mit dem mit allen Naturgaben ausgeschmückten sinnlichen Leibe vereinigt. Der Mensch war eine Freude Gottes und ein Wunder der Engel; alle Sinne waren der Vernunft und dem Befehle der Seele unterworfen, und er schien in seiner natürlichen Blöße reiner und schöner, als der schönste Mensch in Gold- und Silberkleidern, die mit farbenspielenden Kleinoden durchwirkt sind. Ich weiß nicht, welcher Stolz oder welche Lüsternheit, den Göttern gleich zu sein, den ersten Menschen verführt hat, seine Hand nach der verbotenen Frucht auszustrecken. Ein unglücklicher Biß, ein giftiger Saft des Apfels, der sich in die Seele und in den Körper des Menschen ausgebreitet, die Seele, die zuvor weiß und rein wie die Engel war, wurde kohlschwarz, und das schönste Bildniß Gottes wurde in eine abscheuliche Larve des Satans verstellt, und die zuvor mit ihrer Reinigkeit und Schönheit das Herz Gottes verwundende Seele füllte nun die Augen der Gerechtigkeit mit Blitzen des Zornes und Pfeilen des Hasses. Er würde mit seiner ganzen Nachkommenschaft ein würdiger Gegenstand des ewigen Zornes und Unterganges gewesen sein, wenn sich nicht die unendliche Barmherzigkeit des göttlichen Sohnes in das Mittel gelegt und durch seinen heiligsten Tod und sein heiligstes Blut solche Mittel verschafft hätte, welche die kohlschwarze Seele weißer als

den Schnee zu waschen fähig sind; das durch das Blut Christi geheiligte Taufwasser ist jenes Heilbad, welches die verdorbene Seele reiner als die Sonne wäscht.

Indessen bleibt noch immer in dem unglücklichen Körper das Strafgesetz der ersten Sünde, der Zunder der Begierlichkeit, die Wollust des Fleisches, wenn sie nicht durch die Vorsichtigkeit des mit der Gnade Gottes gestärkten Geistes und durch die Wachsamkeit der Seele unterdrückt und unterjocht wird; wenn die äußern Sinne nicht bewahrt werden, so schleicht durch dieselben der Tod ein, das aufrührerische Fleisch lehnt sich gegen die Seele auf, die Bande des Fleisches und der Begierlichkeit ziehen die unglückliche Seele in die unreinen Pfützen und beflecken dieselbe schändlicher als zuvor. Es muß also der Mensch, der die Reinigkeit seiner Seele unbefleckt erhalten will, gleich beim ersten Lichte der Vernunft seine Seele aus den Banden des Fleisches zu Gott schwingen, er muß den Zunder der Begierlichkeit dämpfen und die Pforten der Sinne bewahren, und so wird er seine Seele keusch, rein und unbefleckt erhalten.

Himmlische Lehren! welche ich aus den Schriften der Väter gesammelt habe; wenn aber die Beispiele einen tiefern Eindruck in unsre Seelen, als die Worte und Lehren machen, so lasset euch eine Jungfrau vor die Augen führen, welche zu unsrer Belehrung diese Gesetze der Reinigkeit und Jungfrauschaft nach dem Buchstaben erfüllte. Ich muß sie nicht sowohl nach dem Adel, als nach der Tugend ihrer Eltern rühmen. Die Weltstadt Rom war ihr Geburtsort, ihre Eltern leuchteten mehr durch christliche Tugend als durch den alten römischen Adel, aus welchem sie entsprossen waren; sie wurde mit dem heiligen Taufwasser dem lebendigen Gotte geheiligt und ihre fromme Mutter suchte ihr mit der Muttermilch

den Saamen der Tugend und der englischen Reinigkeit einzuflößen; er keimte in der Kindheit und faßte Wurzel in dem unschuldigen Herzen, und gleich beim ersten Gebrauche der Vernunft brachte er schon Blüthe und Früchte. Cäcilia war dieses Muster der Jungfrauschaft; schon als Kind opferte sie dem göttlichen Bräutigam ihre Jungfrauschaft und ihr unschuldiges Herz. Aus ihren Sitten und Geberden leuchtete nichts als Eingezogenheit, Demuth, Sanftmuth und Sittsamkeit; Tugenden, welche das Herz einer Jungfrau verwahren, daß weder die sinnlichen Gegenstände durch die Sinne einschleichen, noch der Seele Fallstricke legen, noch den Zunder des Fleisches entzünden können.

Der Gerechte, sagt Gott der heilige Geist durch den Mund des Psalmisten, gleicht der Ceder des Berges Libanon. Einige meinen das Geheimniß der Gleichheit in der Unverweslichkeit des Cederbaumes zu finden, aber der heilige Hieronymus kömmt meinen Gedanken nach dem Sinne des heiligen Geistes näher, wenn er eine gerechte Seele deßwegen dem Cederbaume vergleicht, weil dieselbe so wenig als die Ceder Gemeinschaft mit der Erde pflegt. Sehet eine Ceder, kaum sproßt sie aus der Erde, so erhebt sie die Krone ihres Hauptes im schnellen Wachsthume den Sternen zu. Cäcilia, das noch unschuldige Kind, hat gleich beim ersten Lichtstrahle der Vernunft sich über die Wolken bis zu den Chören der Engel mit ihrer Seele geschwungen; sie machte keine Gemeinschaft mit dem Irdischen, auch die erlaubten Kinderfreuden, auch die unschuldigen Ergötzungen floh sie, sie sah sie für irdische Wollüste an, welche eine reine Seele leicht beflecken können, sie suchte ihre Ergötzungen in dem Gebete und den Betrachtungen himmlischer Dinge; diese schwangen sie bis zum Throne des Königs der reinsten

Engel, wo sie ihre Jungfrauschaft diesem reinsten Lamme auf ewig weihte und ihn zu ihrem Bräutigam wählte. Sie wollte nichts kosten von jenen Bechern, welche in dem irdischen Babylon gefüllt werden; es schien ihr unwürdig, daß sie eine Seele mit dem Irdischen beschäftigen sollte, die sie zu einer Braut des göttlichen Lammes machen wollte.

Es ist wahr, die jungfräuliche Reinigkeit ist eine von jenen erhabenen Gaben und Gnaden, welche nicht der freie Wille des Menschen, sondern der heilige Geist in einer Seele wirken und unversehrt erhalten muß. Der göttliche Lehrmeister hat sie zu keinem allgemeinen Gesetze und Befehle der Christen, sondern zu einem himmlischen Rathe der erhabenen und vollkommenen Seelen gemacht. Er hat gesehen, sagt der heilige Basilius, daß der reinste erschaffene Mensch durch den Mißbrauch seines freien Willens sich befleckt; er hat also dem gefallenen Menschen kein Gesetz gegeben, die Jungfrauschaft zu erhalten, nein, sie ist ein Kleinod, welches er nur den erhabenen, den vollkommenen Seelen aus ihrem freien Willen zu wählen gerathen hat.

Es ist die Jungfrauschaft ein Kleinod, welches der Mensch in einem zerbrechlichen Gefäße, das unser unendlichen Schwachheiten unterworfener Leib ist, verwahrt trägt. Es muß behutsam getragen werden; jeder Anhauch einer Sinnlichkeit, jedes Steinchen der irdischen Begierlichkeit kann dieses Gefäß zerbrechen und den Verlust dieses Kleinods nach sich ziehen. Keusche und reine Seelen umzäunen alle Sinne und sie schließen gleich Job einen Bund mit den Augen und den übrigen Sinnen, daß sie nicht einmal an das andere Geschlecht denken und also kein Hauch der Sinnlichkeit in ihr verwahrtes Herz dringen kann. Jedes sinnliche Bild eines Geschöpfes

kann die Seele in Unruhe und den auch abgetödteten Leib wie jenen des großen Büßers Hieronymus in eine schändliche Brunst versetzen. Sie suchen also den von den ersten Eltern geerbten Zunder der Begierlichkeit durch Bußwerke und Abtödtung des Fleisches zu ersticken und auszulöschen; sie meiden alle Gelegenheit, auch unschuldige Gegenstände, damit sie ihnen nicht zu einem Steine des Anstoßes werden, weil sie auch die heiligsten Einsiedler in ihren Wüsteneien und Einsamkeiten an dieselben stoßen und fallen sahen.

Diese so erhabenen Regeln, das Kleinod der Jungfrauschaft zu bewahren, hat Cäcilia auf das Genaueste beobachtet. Sie hat ihre Sinne mit der strengsten Einsamkeit umzäunt, ihre Augen sahen nichts als die Bäume eines abgelegenen Gartens, in welchem sie mit der Braut das Angesicht und die Schönheit ihres Bräutigams suchte und verehrte; ihre Ohren ergötzten sich an dem Gesange der Vögel, in welchem sie das Lob ihres Bräutigams zu vernehmen glaubte; ihre Hände beschäftigten sich mit dem Klange der Saiten und den Stimmen der Orgeln, mit welchen sie gleich andern Geschöpfen in die Wette das Lob ihres himmlischen Bräutigams anzustimmen und zu erhöhen eiferte. Welcher würdige Gegenstand, welche heilige Beschäftigung einer Braut Christi! Der Geist lag in den Betrachtungen himmlischer Dinge, die Hände und Stimme waren in dem Lobe ihres Bräutigams mit den Engeln und übrigen Geschöpfen beschäftigt, und also fanden niemals die irdischen und sinnlichen Bilder einen Zutritt zu ihrem reinen Herzen; und wenn sie schon die Begierlichkeiten nicht kannte, suchte sie doch solche durch Bußwerke zu tödten; ihr zarter Leib war in ein härenes Bußkleid geschnürt; sie lag ganze Nächte dem Gebete und den Betrachtungen ob; ihre Speisen waren so mäßig,

daß sie mehr ein beständiges Fasten als eine Nahrung waren, und durch solche Strenge unterwarf sie das Fleisch dem Geiste, der mit nichts als englischen und himmlischen Gegenständen umgeben war und also niemals eine Unordnung der Regungen und Leidenschaften entstehen konnte.

Wer sagt mir, warum die Braut in dem hohen Liede, wenn sie Lilien brechen wollte, allzeit den Myrrhenberg bestiegen? Der Abt Gilbertus will uns die Ursache enthüllen. Die Lilien der Jungfrauschaft, sind seine Worte, können nur unter den Dornen der Buße unversehrt erhalten werden, und durch die bittern Myrrhen der Abtödtung wird das Fleisch vor der Fäulniß der Unreinigkeit bewahrt. Wenn man durch Unmäßigkeit der Speise und des Trankes dem fleischlichen Menschen die Waffen in die Hände liefert, ist es ein Wunder, daß er sich gegen den geistigen auflehnt? sagt Origenes. Wenn man dem verwöhnten Knechte Zügel und Freiheit läßt, ist es ein Wunder, sagt der heilige Geist in den Sprichwörtern, wenn er das Joch des Gehorsams abwirft? Wenn man dem thierischen Theile mit Überfluß schmeichelt, ist es ein Wunder, daß er ausschweift? Cäcilia hat die Lilien ihrer Jungfrauschaft unversehrt erhalten wollen, sie hat also dieselben mit Dornen der Bußwerke umzäunt, sie hat das Fleisch unbefleckt unter den Gehorsam der Vernunft zwingen wollen, sie hat es durch die Myrrhen der Abtödtung unterjocht.

Sie wußte, daß der himmlische Bräutigam eifersüchtig sei und daß er in einem ihm geheiligten Herzen keine Liebe zu einem Geschöpfe dulden könne. Höret und erstaunet, wie siegreich sie die Liebe aller Geschöpfe aus ihrem jungfräulichen Herzen verbannte; ihre frommen Eltern hatten ihr Valerian, einen adeligen Jüngling, den die Natur mit allen Gaben ausgeschmückt, aber die Gnade

des Lichtes des Glaubens versagt hatte, zum Bräutigam bestimmt; sie hätte gerne mit jener Jungfrau sich widersetzt, welche der heilige Ambrosius in seinem Buche von der Jungfrauschaft gerühmt hat: Ihr habet mir einen irdischen, ich aber habe mir einen bessern, einen himmlischen Bräutigam gewählt; oder sie hätte mit einer andern beim heiligen Hieronymus gerne geantwortet: Ich lobe das Band der heiligen Ehe, aber ich liebe die Jungfrauschaft, ich sammle Rosen von den Dornen, ich wähle das Gold von der Erde und suche die Perlen aus der Muschel. Allein jenes Gebot, das unter den vier ersten der Finger Gottes auf die Gesetztafeln und in die Herzen aller Kinder eingeschrieben hat, den Befehlen der Eltern zu gehorchen, setzte ihr frommes Herz in die äußerste Verlegenheit; sie wußte, daß ihr auserwählter Bräutigam ein getheiltes Herz verabscheue; sie wußte, daß sie ihren Eltern den Gehorsam schuldig sei. Hier entstand ein heftiger Streit in ihrem keuschen Herzen: Liebe und Gehorsam; Liebe gegen ihren jungfräulichen Bräutigam, Gehorsam gegen die Eltern rangen um den Sieg, und höret, wie vernünftig, wie wunderbar die Liebe gesiegt hat! Der Tag der hochzeitlichen Feier nahte heran, es wurden alle Freuden bereitet, und ihr unschuldiges Herz kostete alle Bitterkeit und ihre Augen badeten sich in unaufhörlichen Thränen; ihren Leib schmückte als eine Braut ein ihrem Stande angemessener mit Gold und Kleinoden durchwirkter Purpur, aber unter demselben bedeckte das zarte Fleisch ein härener Bußsack; Freunde und Verwandte jauchzten in Freude und Überfluß, und sie lag in ihrer Betkammer auf ihren Knieen und rief den mächtigen Schutz ihres himmlischen Bräutigams an. Valerian, ihr irdischer Bräutigam, suchte sie in ihrer Schlafkammer; mit starkmüthigen Schritten ging sie ihm entgegen, mit ernsthafter

Strenge und mehr als menschlicher Beredsamkeit redete sie ihn an: Jüngling! berühre mich nicht, sagte sie mit funkelnden Augen und flammendem Munde, wenn du nicht die Rache eines englischen Geistes erfahren willst, welchen der König des Himmels und der Erde, mit welchem ich von meiner Kindheit an verlobt bin, zu meinem Schutze mir an die Seite gegeben hat; wirst du mich unberührt verlassen, so wirst du die Gunst meines Bräutigams und meines Schützers verdienen. Furcht und Schrecken, die Rache eines Engels zu erfahren, stellten den eingezogenen Jüngling starr und leblos vor ihr Angesicht, und er verlangte nichts, als diesen unsichtbaren Geist zu sehen; eine Wirkung der göttlichen Gnade, die sich plötzlich seiner Seele bemächtigte. Du wirst ihn sehen, antwortete die siegreiche Jungfrau, wenn du Holz, Stein und Eisen, welche deine Götter sind, verachten, den wahren, lebendigen Gott anbeten und die Augen deiner Seele durch das Wasser der Taufe öffnen wirst.

So, so hat die liebende Heldin die Wollüste des Fleisches zu Füßen getreten, so hat sie die Liebe der Welt besiegt, so hat sie das mächtige Band der Ehe getrennt, und ohne Verletzung des den Eltern schuldigen Gehorsams sich aus den Banden der irdischen Liebe gerissen. Der heilige Bonaventura hat recht: eine gottgeheiligte Braut Christi ist ein verschlossener Garten, welcher nur dem himmlischen Bräutigam offen steht; sie ist ein versiegelter Brunnen, der nur diesem Einziggeliebten gewidmet ist: sie war eine gottverlobte Jungfrau, deren Herz nur der himmlische Bräutigam allein im Besitz hatte; eine schneeweiße Jungfrau, die niemals ein irdischer Hauch befleckt hat; ein vollkommenes Muster, ein vortreffliches Beispiel der gottgeweihten Bräute. Sie, Sie meine ich, auserwählte Bräute Christi! Sie haben sich von dem Irdischen, wie

die Ceder, zu der Gesellschaft der Engel in die Einsamkeit emporgeschwungen, damit nichts Irdisches ankleben und ihre reinen Seelen beflecken möge. Sie sind von jenen erhabenen Seelen, von jenen großmüthigen Geistern, welche der Stimme ihres Bräutigams gefolgt, aus der unruhigen Welt in den verschlossenen Garten des Klosters entflohen sind. Sie haben den evangelischen Rath angenommen, und um das Kleinod der Jungfrauschaft unversehrt zu erhalten, sich durch das Band der ewigen Keuschheit mit dem göttlichen Lamme auf ewig verbunden. Sie haben Bündnisse mit ihren Sinnen geschlossen; die Augen haben keinen andern Gegenstand, als welcher ihnen das Bildniß ihres Bräutigams malt; der Mund, die Ohren und die Hände beschäftigen sich mit nichts als mit dem Lobe des Allerhöchsten; Beten, Fasten, Abtödtung, beständige Betrachtungen sind die Dornen und die Myrrhen, mit denen Sie ihre unschuldigen Lilien umzäunt haben; kurz, Sie sind nach dem Beispiele Ihrer heiligen Schützerin Cäcilia weiße Jungfrauen, weiß an der Reinigkeit, die auch nicht die mindeste Liebe eines irdischen Geschöpfes dulden, weil Sie wissen, daß Ihr eifersüchtiger Bräutigam keine getheilten Herzen dulden kann; Sie haben nicht nur das erlaubte Band der Ehe, die Vortheile und erlaubten Ergötzungen der Welt durch das Gelübde der ewigen Keuschheit ausgeschlagen, sondern auch durch das Band der Armuth haben Sie alle Liebe und Neigung zu den irdischen Geschöpfen abgelegt, und keiner ist in Ihrem frommen Herzen der mindeste Raum einer Liebe oder Neigung gegönnt. Sie sind also rein, unbefleckt, weiß wie Cäcilia, Ihre Schützerin, weiß wie Ihr jungfräulicher Bräutigam; denn dieses ist die wunderbare Wirkung der göttlichen Liebe, daß sie den Liebenden in die Gestalt des Geliebten und die Bräute Christi

in die weiße jungfräuliche Gestalt des Bräutigams verwandelt. Er ist aber nicht nur weiß, sondern auch roth. Lasset uns bewundern, wie auch in diese rothe Gestalt die Liebe Cäcilia verwandelt hat.

## Zweiter Theil.

### Cäcilia, eine rothe Braut Christi zur Nachahmung der Klosterjungfrauen.

Valerian, der irdische Bräutigam Cäcilia's, von Begierden entflammt, einen Engel zu sehen, eilt zu dem heiligen Pabste Urbanus; er verdammt die Götter und wird durch das Wasser der heiligen Taufe gereinigt. Er kömmt zu seiner heiligen Braut Cäcilia zurück, er sieht an ihrer Seite einen Engel mit himmlischem Glanze umstrahlt; er empfängt aus seinen Händen einen von Rosen und Lilien geflochtenen Kranz, der einen himmlischen Geruch von sich gab. Welche Bruderliebe! auch seinen Bruder Tiburtius wollte er zur Erkenntniß Gottes und zur Gemeinschaft der Engel befördern. Cäcilia, der neue Apostel des christlichen Glaubens, unterrichtete beide Brüder in den größten Geheimnissen unsrer Religion, und der Saame des Evangeliums, den sie in ihren Herzen ausstreute, faßte Wurzeln, daß sie nicht nur Christen, sondern die standhaftesten Bekenner, ja unüberwindliche Blutzeugen unsers heiligen Glaubens geworden sind.

Dieses ist die wahre Eigenschaft der göttlichen Liebe, sagt Paulus, daß sie nicht vergeblich wirkt und nicht eifersüchtig ist. Die irdische Liebe kann keine Nebenbuhler ertragen, sie will allein lieben und allein geliebt sein; sie kann nicht dulden, daß auch Andere ihren Gegenstand lieben, und sie rächt mit Blut und Mord öfters die Liebe der Andern, welche sich an ihren Geliebten wagt. So

ist die Liebe Gottes nicht, sie wünscht, sie sucht, ja sie bemüht sich, alle Herzen und alle Geschöpfe mit den Flammen der Liebe gegen ihren Geliebten zu entzünden. Der Liebe Cäcilia's war es nicht genug, die Herzen beider Brüder in die Flammen der Liebe Gottes zu setzen, sondern da sie hernach in Ketten und Banden im Kerker lag, suchte sie alles aus Mitleid und Vorwitz zu ihr von der Stadt Rom zusammenlaufende Volk mit der Liebe Gottes zu entzünden; sie bestieg einen Stein und predigte Christus den Gekreuzigten. Wundert euch nicht, beklaget nicht, sagte sie, daß ich in der Blüthe meiner Jugend und Schönheit ein Opfer des Todes zu werden nicht verabscheue; ich sterbe nicht, ich gehe aus einem vergänglichen in ein ewiges Leben über; meine Schönheit, meine Jugend verwelkt nicht, nein, sie wird zu einem ewigen Frühling aufblühen. Ich trete mit Füßen die Schätze der Erde, weil sie Staub und Koth sind, aber ich vertausche sie mit den unversehrlichen Schätzen und Kronen des Himmels. Weinet über euch selbst, weinet über eure Blindheit, weil ihr Stein, Holz und Erde anbetet und den Erschaffer dieses Alles nicht erkennet. O daß ihr Alle ihn erkänntet, daß ihr Alle ihn liebtet und Alle mit mir ihn sähet! So verlangte Cäcilia, daß eine ganze Welt ihren Bräutigam liebte, und die Beredsamkeit ihrer Liebe war so mächtig, so wirksam, daß über vierhundert der Anwesenden den Göttern abschwuren, den Glauben annahmen und unter Freudenthränen vom heiligen Vater Urbanus getauft wurden.

Die beiden Brüder, Valerian, ihr irdischer Bräutigam, und Tiburtius, sein Bruder, waren die Ersten, welche diesen von Cäcilia in ihre Herzen gepflanzten Glauben mit ihrem Blute befeuchtet und zur Marterkrone durch die unüberwindliche Liebe gereift haben. So war es

billig; Valerian hätte nicht den Ehrennamen eines irdischen Bräutigams Cäcilia's verdient, wenn er nicht eben so roth von seinem Blute, als weiß an der Jungfrauschaft gewesen wäre. Allein diese Standhaftigkeit dieser neubekehrten Blutzeugen Christi bahnte Cäcilia den Weg zum Kalvarienberge, wo sie mit ihrem rothen Bräutigam die Kelter des Kreuzes treten und ihre weiße jungfräuliche Seele in ihrem Blute färben mußte. Almachius, der römische Statthalter, ich weiß nicht, mehr von Geiz oder Haß gegen die Christen entflammt, forderte von Cäcilia die Güter der beiden adeligen Brüder; das irdische Brautrecht hatte sie zu einer rechtmäßigen Besitzerin und Ausspenderin unter die Armen gemacht; eine neue Wirkung der göttlichen Liebe; sie sucht nicht einmal das Ihrige, sie verläßt nicht nur durch eine freiwillige Armuth alle ihr vermöge des Erbrechtes oder des Glückes zustehenden Güter, sondern sie spendet Alles unter die Armen aus; ein wahres Kennzeichen einer göttlichen Liebe, wenn sie keinen Armen, keinen Dürftigen leer von ihrer Thüre abweist! Wie oft, sagt mein heiliger Mitbruder, der große Almosengeber Thomas von Villanova, lesen wir in den heiligen Geschichten, daß unter der Gestalt eines Bettlers der Sohn Gottes an unsern Thüren geklopft und ein Almosen begehrt habe; wenn du nun einem Einzigen das Almosen versagst und dieser Einzige der Sohn Gottes gewesen wäre, würdest du in deinem ganzen Leben zu trösten sein, daß du den Geber alles Guten von deiner Thüre abgewiesen? Dieses ist eine wahre Armuth, wenn du Allen mittheilst, was du hast und allzeit reichlicher empfängst, was du nicht gehabt hast.

Cäcilia hatte Alles unter die Armen ausgetheilt, und diese liebevolle Freigebigkeit hat sie in den Kerker gebracht und in Ketten und Bande geschlagen. Sie

wurde vor den geld- und blutgierigen Tyrannen gestellt. Welches prächtige Schauspiel! eine zarte, in der Blüthe der Jugend stehende Jungfrau unerschrocken vor dem von Christenblut überströmten und mit unzähligen Marterwerkzeugen fürchterlich umgebenen Richterstuhle unerschrocken stehen sehen! Kleine Seelen, die kalt in der Liebe Gottes und ohne lebendigen Glauben sind, können auch vor einem jeden Schatten erschrecken und bei einem jeden Bilde des Todes erzittern, ein jedes Hirngespinst, eine Einbildung kann sie furchtsam machen; aber Seelen, die von der Liebe Gottes brennen, die ihr Vertrauen auf die Allmacht ihres Gottes setzen und unter den Flügeln seines Schutzes sich verbergen, die wandeln auf den Köpfen der Schlangen und Basilisken und zertreten großmüthig Löwen und Drachen; sie bewaffnen sich mit dem Schilde des Kreuzes, sie dringen durch die Nachtgespenster, sie scheuchen die schreckenden Larven in die Flucht, sie wandeln unverletzt auf giftigen Thieren, singt von solchen Schauspielen der entzückte Psalmist. So unerschrocken, so starkmüthig stand Cäcilia vor dem Richterstuhle des Almachius. Höre, meine Tochter! sagte Almachius mit einer von Schmeichelei und Grausamkeit vermischten Stimme, opfere den Göttern und bedenke, daß ich Herr über Leben und Tod bin. Du, antwortete die unerschrockene und unter dem unüberwindlichen Schilde ihres Bräutigams stehende Heldin lächelnd und spöttelnd, du willst ein Herr über Leben und Tod sein, der du nichts als ein Gerichtsknecht des Todes bist, der du ein verwerfliches Werkzeug bist, die Unschuldigen zu tödten, aber nicht einmal eine Mücke zum Leben erwecken kannst? Ich, ich soll Steinen und Holz Weihrauch auf die Altäre streuen, die weder Augen zu sehen, noch Ohren zu hören haben, die Werke der Menschen und Ebenbilder der ver-

dammten Geister, der ruchlosen Menschen und unvernünftigen Thiere sind? Stellet euch einen Wütherich vor, der Flammen aus den Augen, Feuer aus dem Munde und Gift und Galle aus dem Herzen speit: Schleppet hin die Freche, die Verwegene in ihr eignes Haus, ersticket sie in dem siedenden Bade, und wenn das kochende Wasser sie nicht tödtet, so lasset sie von den prasselnden Flammen verzehren. Sie wurde von den Gerichtsdienern, Menschen, die mit der Erbarmung alle Menschlichkeit ausgezogen hatten, vom Richterstuhle in ihren eignen Pallast geschleppt und in das kochende Bad in einem weißen Kleide gestürzt. Cäcilia saß im kochenden Wasser wie in einem angenehmen Kühlbade und spielte mit den sprudelnden Wellen, als wäre es ein Brunnen des im Sommer fallenden kühlen Himmelsthaues. Die Grausamkeit ist niemals unbilliger, als wenn sie von einer unüberwindlichen Geduld verhöhnt wird; die Schergen schürten Holz und Pechkränze an, die prasselnden Flammen des brennenden Scheiterhaufens schlugen über dem Haupte der unüberwindlichen Heldin zusammen, aber sie versengten kein Haar von ihrem Haupte und schwärzten nicht einmal die Weiße ihres Kleides. Hier wurde das Wunder der tapfern Jünglinge im babylonischen Ofen erneuert; in der Mitte der Glut und des Feuers stimmte sie den Lobgesang ihres Blutbräutigams an und spielte mit den glühenden Kohlen wie mit kühlenden vom Morgenthaue besprengten Rosen und Lilien, die sie sich in eine Krone der Marter und Jungfrauschaft flocht. Wer diese Heldin in dem kochenden Wasser, in dem sprühenden Feuer wie auf einem Throne hätte sitzen sehen, hätte gemeint, er sähe das Wunder des brennenden Dornbusches mit einem heiligen nyssäischen Gregorius. Es brannte und rauchte der Dornbusch, aber ein kühlender Thau mäßigte

die Hitze und in der Mitte saß unversehrt ein Engel; man hätte glauben sollen, das Feuer brenne den flammenden Baum in Asche, und der träufelnde Thau bekleide mit einer leuchtenden Grüne und Röthe die unversehrten Äste, so verfuhr das Feuer mit der Heldin. Es stiegen Thürme von Flammen in die Höhe, und sie glänzte mit einer unverwelklichen Schönheit weiß wie in einem Milchbade gewaschen, roth und glühend wie von einer lieblichen Sonne vergoldet und entzündet.

Ich hätte geglaubt, dieses Wundergesicht würde die blinden Augen des Wütherichs erleuchtet und den Glauben an den Christengott in seinem kalten Herzen entzündet haben, aber seine Grausamkeit hatte ihn dieser Gnade unwürdig gemacht; sie hat das Feuer seines Zornes und die Flammen seiner Wuth vermehrt. Er befahl, mit dem Schwerte das Haupt der Heldin abzuschlagen und in Mitte des kochenden Bades ihr das Licht des Lebens auszulöschen.

Es war kein Einfall des Wütherichs, nein, es war eine Vorsicht ihres geliebten Blutbräutigams, sie sollte mit ihm die Kelter des Kreuzes treten und ihre weiße jungfräuliche Seele mit ihrem eignen Blute färben, damit sie als eine würdige Braut zur Hochzeit des mit seinem Blute besprengten Lammes eingelassen werden könnte. Der Gerichtsdiener erfüllt sein Amt, aber mit unglücklichem Erfolge; dreimal führt er auf den schneeweißen Hals den mörderischen Hieb, und dreimal schlägt er auf den unüberwindlichen Felsen; es quollen zwar Milch und Blut gemischte Ströme aus demselben, aber von der Standhaftigkeit und Stärke einer Jungfrau beschämt kehrt er zurück und läßt die Heldin in ihrem Blute und in ihren Wunden liegen. Drei Tage liegt sie unter einer Schaar von Engeln und mischt in ihren Lobgesang ihre

geschwächte Stimme, bis sie endlich in dem Kusse ihres Blutbräutigams ihre unbefleckte und im Marterblute bepurpurte Seele aushauchte. Mit einer Rosen- und Lilienkrone umkränzt und mit Siegespalmen in den Händen wird sie zur Hochzeit des Lammes auf den Berg Sion getragen, wo sie in den Reihen der Jungfrauen und tapfern Blutzeugen die Wonne und Freude der Engel genießt.

Auserwählte Bräute Christi! gottgeheiligte jungfräuliche Schaar! lüstert euch nicht nach dieser süßen Wonne der Hochzeit des göttlichen Lammes? Lasset mich anders fragen: Ist euch nicht diese nämliche Freude im Chore der Jungfrauen bei der Hochzeit des Lammes im Himmel zubereitet? Eure Seelen sind durch das Band der Keuschheit und freiwilligen Armuth, in welchem ihr dem starkmüthigen Beispiele der heiligen Jungfrau Cäcilia gefolgt seid, zu weißen Bräuten des jungfräulichen Bräutigams geworden; nur erübrigt noch, daß ihr auch nach dem Beispiele einer heiligen Cäcilia rothe Bräute eures Blutbräutigams werdet. Erschrecket nicht, ich fordere von euch nicht, daß ihr euern Hals dem Schwerte für den Glauben mit Cäcilia darreichen und daß ihr euer weißes Ordenskleid in euerm Blute färben sollet; so barbarisch denke ich nicht, doch verlange ich, daß ihr nach dem Beispiele Cäcilia's Martyrinnen werden sollet, und dieses kann auch ohne Blutvergießen geschehen. Der heilige Ambrosius rechnet Abraham unter die Zahl der Martyrer des alten Bundes; und wir lesen nicht in den heiligen Blättern, daß er sein Blut für den Glauben vergossen. Nein, jenes Schwert, sagt dieser heilige Vater, mit welchem er seinen geliebten Isaak auf dem Berge Moria geschlachtet, hat sein liebendes Vaterherz durchbohrt und der Gehorsam hat ihn zu einem Martyrer

gemacht. Da habet ihr das Geheimniß, Blutbräute Christi zu werden. Der Gehorsam ist der Richter, der eure Seelen, wie Abraham seinen Isaak, dem Willen und den Befehlen der Oberin schlachtet, und die blinde Folge, die ihr leistet, macht euch zu Heldinnen des evangelischen Gesetzes. Saget mir, warum in den Augen eures Bräutigams der Gehorsam kostbarer und wohlgefälliger als blutige Schlachtopfer ist? Weil Seelen, die ihren freien Willen durch den Gehorsam opfern, ein größeres Heldenwerk verrichten, als wenn Abraham seinen Isaak opfert, oder das Schwert des Wütherichs den Augen Gottes die Opfer des Glaubens dahinschlachtet. Besser, wohlgefälliger, sagt der heilige Geist durch den Mund Samuels, ist der Gehorsam in den Augen Gottes, als ganze Schlachtfelder von blutigen Opfern. Opfert großmüthig euern freien Willen durch das Schwert des Gehorsams, ihr werdet Martyrinnen, ihr werdet Blutbräute Christi, ihr werdet Bräute des göttlichen Lammes sein, ihr werdet als weiße und rothe Jungfrauen zur Hochzeit des Lammes eingelassen werden, ihr werdet mit der weißen Schaar der Jungfrauen und mit dem Chore der rothen Heldinnen um den Berg Sion die Reihen führen, die Bäche der himmlischen Freuden, die aus dem Fuße des Lammes strömen, mit Cäcilia und allen übrigen Auserwählten ewig trinken. Amen.

# Neunundzwanzigste Lobrede.

## Vom heiligen Indianerapostel Franziskus Xaverius.

---

Ad cognoscendum . . societatem passionum illius configuratus morti ejus. Ad Phil. 3, 10.

Ego enim ostendam illi, quanta oporteat eum pro nomine meo pati. Act. 9, 16.

Zum Kennzeichen der Gesellschaft seines Leidens bin ich seinem Tode gleich gebildet . . denn ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden müsse.

## Eingang.

Leiden, und aus der Gesellschaft Jesu sein, sind Wechselworte. Der Beruf in seine Gesellschaft ist der Beruf zum Leiden: Wer mir nachfolgt, d. i. wer in meine Gesellschaft treten will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Das Kennzeichen seiner Gesellschaft ist das Leiden: wer sein Kreuz nicht

auf sich nimmt und mir zum Kalvarienberge nicht nachfolgt, der ist meiner nicht werth. Jesus will sagen: auf dessen Schultern ihr kein Kreuz sehet, den haltet nicht für meinen Anhänger.

Saulus war ohne sein Verdienst in die Gesellschaft Jesu bestimmt, er war auf dem Wege, die Anhänger Jesu zu verfolgen, er hatte erst einen zu Jerusalem zu todt steinigen lassen. Jesus stürzte ihn mit einem Blitze des Himmels zu Boden; er befahl Ananias, den Saulus in seine Gesellschaft aufzunehmen, Ananias weigerte sich: Herr, sagte er, ich habe Vieles von diesem Menschen gehört, wie er deine heiligen Anhänger zu Jerusalem verfolgt hat. Das thut nichts, sagte Jesus, geh hin und nimm ihn in meine Gesellschaft auf; dieser ist ein auserwähltes Gefäß, er soll meinen Namen vor den Heiden, vor den Königen und vor den Kindern Israels tragen, und ich will ihm zeigen, was er für meinen Namen leiden müsse.

Saulus wurde in die Gesellschaft aufgenommen, und ist es vielleicht wenig, was er in derselben für den Namen Jesus ertragen? Sein Mund wird der treueste Zeuge seines Leidens sein. Sehet, sagt er, zum Kennzeichen, daß ich aus seiner Gesellschaft sei, bin ich seinem Leiden und Tode gleich gebildet worden. Mit diesen schwieligen Händen habe ich für mich und meine Genossen das Brod erworben. In meinem Fleische steckt der Stachel des Fleisches, zu meiner Seite steht ein Engel der Finsterniß, der mir unaufhörliche Backenstreiche gibt; mein Fleisch habe ich durch die Abtödtung dem Geiste unterjocht, ich habe es Christus und mir die Welt gekreuzigt. Soll ich mich rühmen? In meinen Drangsalen, in meinem Leiden will ich mich rühmen! Fünfmal haben mir die Juden vierzig weniger einen Streich gegeben; dreimal haben

mich die Juden mit Ruthen gegeißelt; einmal haben sie mich mit einem Hagel von Steinen verfolgt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten und bin einen ganzen Tag und eine ganze Nacht in der Tiefe des Meeres unter den Fluten begraben gewesen; ich bin von den Gefahren des Todes wie von denen der Luft umgeben gewesen; in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren unter Räubern und Mördern, in Gefahren unter heidnischen Tyrannen, in Gefahren in Städten, in Gefahren in Einöden und Wildnissen, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Bedrängniß, in unaufhörlichem Wachen, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße, in beständiger Arbeit, mehr als überflüssig in Kerkern, in Schlägen und Wunden ohne Zahl und öfter mehr als im Tode selbst. Soll ich mich erst rühmen, was ich von außen gelitten? Keiner ist erkrankt, dessen Schmerzen ich nicht gefühlt; Keiner hat Ärgerniß gelitten, die mir meine Seele nicht durchbrannt. Genug, genug, großer Apostel! jetzt habe ich schon gehört, wie Vieles du in der Gesellschaft Jesu für seinen Namen hast leiden müssen.

Müssen aber alle Anhänger Jesu für seinen Namen wie Paulus leiden? Ich antworte ohne Bedenken: ja; wer wie Paulus in die Gesellschaft Jesu aufgenommen wird, wer wie Paulus zu einem auserwählten Gefäße bestimmt wird, daß er den Namen Jesus vor den Heiden, vor den Königen, vor den Juden und Ungläubigen tragen muß, über den ist von Jesus das Urtheil des heiligen Paulus gefällt: Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden müsse.

Wir müssen nicht erst in die grauen Zeiten der Apostel zurücktreten, um Zeugnisse für diese Wahrheit zu suchen; wir dürfen nur auf die Apostel unsrer Zeiten unsre

Augen wenden, die in die Gesellschaft Jesu getreten, und wir werden die deutlichsten Proben antreffen. Ignatius wurde zu Pampeluna von einer Kanonenkugel wie Paulus vom Blitze des Himmels zu Boden geworfen, und wie Paulus ist er bekehrt aufgestanden und hat sich zu Jesus gesellt. Er suchte Mehrere für sein heiliges Vorhaben zu gewinnen. Auf der hohen Schule zu Paris hat er einen neuen Saulus, Franziskus von Xavier, gefunden; dieser war es, den Jesus zu einem auserwählten Gefäße bestimmt hat, daß er vor den Heiden, vor den Königen, vor den Juden und Ungläubigen den Namen Jesus tragen sollte. Und von ihm sagte Jesus zu Ignatius und zu Paulus **III.**, römischem Statthalter, wie zu Ananias von Paulus: Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden müsse. Kaum war er in die Gesellschaft Jesu aufgenommen, so suchte er mit Paulus seinen Beruf wahr zu machen. Zur Kenntniß, daß er zur Gesellschaft seines Leidens gehöre, hat er seinen Leib dem Leiden und dem Tode Christi wie Paulus gleich gebildet, und von Europa an bis an die Grenzen des äußersten Welttheiles hat er Unendliches für den Namen Jesus wie Paulus leiden müssen.

Heilige Gesellschaft Jesu! du hast mich heute auf diese Kanzel gefordert, das Lob und den Ruhm deines großen Indianerapostels, des Paulus unsrer Zeiten, des Wunders deiner Gesellschaft, des großen Xaverius, an seinem feierlichen Gedächtnißtage öffentlich zu preisen. Warum wählst du ein Kind der Redner zu einem Lobredner eines der größten Männer der Kirche? Nur eine Zunge des Ignatius könnte fähig sein, Xaverius das Lob zu sprechen; doch auch die Zungen der Kinder, ja sogar Steine müssen und können das Lob der Heiligen sprechen. Von diesem Troste beseelt öffne ich meinen Mund zum

Lobe dieses großen Paulus unsrer Zeiten, dieses Indianerapostels Xaverius, dieses vollkommensten Gliedes der Gesellschaft Jesu. Könnte ich aber, saget es selbst, Franziskus ein würdigeres Lob bereiten, als wenn ich von ihm rühme, er war wie Paulus ein würdiger Gefährte Jesu? denn zur Kenntniß, daß er von der Gesellschaft seines Leidens war, hat er wie Paulus seinen Leib dem Tode Christi gleich gebildet und für den Namen Jesus Unendliches erlitten. Daß er seinen Leib dem Tode Christi gleich gebildet hat, wird sein schuldiges Lob im ersten, und sein unendliches Leiden von Europa an bis zu den äußersten Grenzen der Welt im zweiten Theile beweisen. Ihr sehet, daß ich meinen schwachen Schultern eine meine Kräfte weit übersteigende Arbeit aufgebürdet habe; unterstützet mich mit eurer geneigten Geduld. Rede ich Großes und Vieles von Xaverius, so preiset und bewundert Gott in seinem großen Heiligen; rede ich in diesem Vielen zu wenig von dem Lobe Xaverius, so rechnet es meiner Schwäche und der Größe des heiligen Xaverius zu, welche der Gegenstand meiner Lobrede ist; vernehmet sie!

## Erster Theil.

### Xaverius hat sich dem Tode Christi gleich gebildet, zum Kennzeichen, daß er aus seiner Gesellschaft sei.

Es ist nicht meine Anmerkung, nein, es ist die Lehre des Weltapostels und des von ihm unterrichteten Augustinus, daß Gott bei dem Berufe und bei der Wahl eines Menschen in seine apostolische Gesellschaft nicht auf Verdienste und Fähigkeiten sehe, sondern daß erst der Beruf dieselben dem Berufenen ertheile. Petrus, Andreas,

Johannes, Jakobus waren ungelehrte, unwissende und einfältige Fischer, Matthäus ein Zöllner und offener Sünder, Eigenschaften, die sie zum Apostolate weder verdienstlich noch fähig, wohl aber unverdient und ungeschickt erklärten. Paulus hatte zwar bei den Füßen Gamaliels die von den Griechen erlernte Weltweisheit mit den Wissenschaften des alten Gesetzes verbunden, aber was nützte ihm die aufgeblasene und wortreiche Weltweisheit und die pharisäischen Begriffe des todten Gesetzes zu dem Apostelamte der neuen Kirche? Sie feuerten seinen Geist an, das Evangelium in der Wiege zu ersticken, nicht aber den evangelischen Saamen zum Wachsthume und zu hundertfältigen Früchten zu zeitigen. Kaum aber war er durch das vom Himmel gefallene Licht in die Gesellschaft Jesu berufen und zu einem würdigen Gefäße erwählt, den Namen Jesus vor den Heiden und Königen zu tragen, so war Saulus auf einmal in Paulus, d. i. in den feurigsten Apostel der neuen Kirche verwandelt, und sogleich, wie die apostolische Geschichte es beweist, predigte er zum Erstaunen des Volkes Jesum den Gekreuzigten in den Synagogen, Schulen und auf offenen Plätzen. So viel wirkte in Paulus der einzige Beruf und die Wahl zur apostolischen Gesellschaft Jesu.

Doch muß ich auch eingestehen, Paulus war kein müssiger Zuschauer dieser wunderwirkenden Gnade, er wirkte mit derselben; er fastete gleich nach dem Berufe und blieb drei Tage und Nächte ohne Speise und Trank, er tödtete seine Sinne, er kasteite und züchtigte seinen Leib, er kreuzigte sein Fleisch, ja die ganze Welt kreuzigte er sich; und warum dieses? Zum Kennzeichen, lauten seine eignen Worte, daß ich zur Gesellschaft seines Leidens, d. i. in die Gesellschaft Jesu, welche die Schule des Kreuzes ist, aufgenommen bin, habe ich meinen Leib

dem Leiden und dem Tode Christi gleichbilden müssen. Paulus sollte ein auserwähltes Gefäß sein, in welchem der Name Jesus vor Heiden und Königen würde getragen werden; und was war billiger, als daß dieses Gefäß durch die Thränen der Buße gereinigt und mit den edelsten Kleinoden der Tugend ausgeschmückt würde?

Der Beruf des Heidenapostels ist die Vorschrift des Indianerapostels Xaverius. Der feurige Mund des heiligen Ignatius war der Mund Gottes, der diesen üppigen und stolzen Lehrer der Weltweisheit zu Paris wie Saulus auf dem Wege nach Damaskus zu Boden warf. Was nützt dich der reizende Glanz der eitlen Ehre, wenn deine Seele in einem Abgrunde der Finsterniß schmachtet? war der Donner und das Licht, welches das Herz des heiligen Xaverius rührte und diesen hochmüthigen Saulus in einen demüthigen Paulus verwandelte. Er eilte mit Paulus in die Einsamkeit unter der Anführung des Ignatius, wie Paulus unter der Leitung des Ananias. Vier Tage lag er ohne Speise und Trank im Feuer der Betrachtungen des Ignatius, und als ein Apostel und Gefährte Jesu kam er aus seiner Einsamkeit, und von jener Stunde an predigte er seinen Lehrjüngern Jesus und zwar Jesus den Gekreuzigten.

Er predigte aber denselben nicht nur mit Worten, sondern er bildete denselben und trug ihn nach der Vorschrift des heiligen Paulus in seinem durch die strengste Buße gekreuzigten Leibe. Kleider von Seide und Gold, die seiner hohen Geburt — denn er war aus dem Blute der Könige von Navarra entsprossen — und seiner Eitelkeit — denn er lehrte auf der hohen Schule zu Paris aus Ehrbegierde die Weltweisheit der Blüthe der adeligen Jugend — gleich waren, vertauschte er mit einem langen rauhen Sacke; volle Tafeln, die mit den niedlichsten

Schüsseln befrachtet und mit strudelnden Gläsern besetzt waren, wechselte er mit einem erbettelten Stücke schwarzen und trocknen Brodes und mit einem Becher Wasser, und dieses nach Gewicht und Maß so, daß er oft in fünf Tagen seinem hungrigen Leibe keinen Bissen vergönnte; seinen prächtigen Pallast, sein weiches Thronbett, seine sanften Kissen vertauschte er mit der niedern Hütte, dem offenen Himmel und mit den Winkeln der übelriechenden Spitäler; Bretter oder Erde sind seine Liegerstatt, Holzbüschel oder Steine sein Kopfkissen. Rauhe, härene Bußsäcke mit eisernen Hacken durchflochten, Stricke und Ketten, Geißeln mit stählernen Sporen durchwunden, peinigen, züchtigen und zerfleischen den verzärtelten Leib, daß er matt, kraftlos, krank und oft ohnmächtig niedersinkt, daß der Himmel mit Wunderwerken dem schmachtenden Büßer zu Hülfe eilen muß.

Strenger Büßer! welches sind die Verbrechen deines Leibes, die du mit einer so grausamen und langen Strenge an deinem Fleische rächst? Vielleicht aus Rache vergossenes Blut; vielleicht viehische Gelüste der Sinne; vielleicht Raub und Ungerechtigkeit? Andächtige! denket nicht so Arges von dem erhabenen, gesitteten, wohlerzogenen Jünglinge Xaverius; sogleich werdet ihr seine Verbrechen vernehmen. Auf dem Berge der Martyrer hatte er zu Paris mit Ignatius, seinem Lehrer, und mit acht seiner Gefährten zur Gesellschaft Jesu, d. i. zur Schule des Kreuzes und zum apostolischen Amte der Bekehrung der sündigen und ungläubigen Welt durch ein Gelübde sich verbunden; er reiste mit demselben von Paris nach Venedig, um von da nach den geheiligten Orten des gekreuzigten Jesus zu Jerusalem abzuschiffen. Auf dieser Reise, welche diese neuen Apostel zu Fuße angetreten hatten, gürtete und fesselte Xaverius seine Arme, Schenkel und Füße mit kleinen härenen Stricken so fest, daß sie

durch das Gehen durch das Fleisch bis auf die bloßen Knochen drangen, mit so entsetzlichen Schmerzen, daß er von unheilbaren Wunden krank, todtkrank zur Erde sank, und er wäre gestorben, denn die Ärzte hätten ihn verlassen, wenn ihn nicht der wunderthätige Himmel durch ein zweifaches Wunder aufgerichtet hätte: die in das Fleisch gesenkten Strickchen zerbrachen und fielen ab, und die eiternden Wunden und entzündeten Gebeine wurden geheilt. Großer Büßer! wozu eine so unmenschliche Strenge? Zur Strafe der Eitelkeit, antwortete er; weil meine Füße in schnellem Laufe und üppigem Tanze ihre Ergötzung fanden, habe ich sie in diese Fessel gebunden. Da habet ihr die Verbrechen des Xaverius, die er mit solcher Strenge büßte: die Liebe zur Gemächlichkeit, die Lust des Scherzes und Zeitvertreibes, die Eitelkeit in Kleidern und die Begierde nach Ehren, die einem Weltmenschen angeboren sind, diese sind die großen Laster, welche seinen Augen so viele Thränen entlockten und seinen Leib mit so schweren Wunden bedeckten.

Doch ich habe geirrt, Franziskus ist mit seinem Leibe so unversöhnlich verfahren, zum Kennzeichen, daß er in die Gesellschaft Jesu, d. i. des Leidens getreten, in welcher er nach der Vorschrift des Paulus sein Fleisch dem Leiden und Tode Christi gleichbilden wollte. Er war zu einem köstlichen Gefäße auserwählt, in welchem der Name Jesus vor Heiden und Königen getragen werden sollte; so mußte erst dieses Gefäß durch Blut und Thränen auch von dem mindesten Staube der Eitelkeit und Unvollkommenheit gesäubert und gereinigt werden. Und wie rein ist dieses Gefäß geworden? Gleich werdet ihr es hören.

Die apostolische Gesellschaft hatte ihre Reise von Venedig nach Rom fortgesetzt; Einer der Gefährten

erkrankte; Xaverius, der seine Pflege auf sich genommen, lag zu den Füßen des Kranken auf dem harten Boden vor Mattigkeit eingeschlummert. Der Engel der Finsterniß, der Paulus mit Backenstreichen, d. i. mit dem Stachel des Fleisches mißhandelte, erfrechte sich, in der Phantasie des schlafenden Xaverius ein Bild zu erregen, mit dem er ihn zur Wollust reizte. Die milchweiße Seele entsetzte sich über das träumerische Bild der Unzucht, und wenn sie gleich schlummerte, widersetzte sie sich dennoch mit einer solchen Gewalt des Geistes, daß dem schlafenden Xaverius eine Ader auf der Brust zersprang und er dem unkeuschen Versucher mehr als einen Mund voll Blut in das Angesicht spie. So rein war die Seele des Franziskus, so keusch sein Fleisch, daß er auch im Traume Blut vergoß, um nicht befleckt zu werden; dieses ist der höchste Grad der Heiligkeit eines reinen Herzens, sagt mein großer Lehrer Augustinus, wenn die Träume der Schlafenden so heilig als die Werke der Wachenden sind. Alsdann, sagt der Weltweise, ist die Tugend ganz vollkommen gereift, wenn sie auch in Träumen geübt wird und Früchte bringt.

Saget nicht, die Träume der Schlafenden seien Geburten der Gedanken der Wachenden; diese Regel leidet eine Ausnahme in Franziskus. Kein Auge hat jemals einen Blick, eine Bewegung an ihm gesehen, kein Ohr hat ein Wort gehört, welches nicht nach den strengsten Regeln der Eingezogenheit gebildet war. In seiner Gegenwart verstummte die Ausgelassenheit, und die Frechsten getrauten sich nicht, einen unreinen Athem auszuhauchen; er hat dem Statthalter von Meliapor bekannt, daß während seines ganzen Lebens niemals eine Unreinigkeit seinen Leib oder seine Seele befleckt habe. Und Xaverius, werdet ihr sagen, hat so viele Jahre in der Welt gelebt; und er hat

in dem wollüstigen Paris gelebt; und er war in seiner Jugend so frei in seinem Umgange, so voll der lebhaftesten Geister, so voll des kochenden Geblütes, so wohlgestaltet, so liebreich und holdselig gegen Alle, so scherzhaft im Umgange? Was wundert ihr euch? dieser Engel im Fleische hat seine Lilien unversehrt zu Grabe getragen, und sein noch unversehrter Leichnam gibt uns das Zeugniß seiner unversehrten Reinigkeit, welchen weder der Zahn der Verwesung, noch der fressende Kalk in Asche zermalmen konnte.

Lasset mich noch einen Augenblick bei der Betrachtung dieses reinsten Gefäßes des Namens Jesus verweilen. Du arglistiger Satan! warum versuchst du Xaverius im Traume? Warum wagst du dich nicht als ein alter und geübter Feind der Reinigkeit an ihn, da er wacht? Offene, aber nicht geschlossene Augen sind die nächsten dem Falle, wenn sie Gegenstände der Unzucht sehen; es ist dir bei den Wachenden gelungen, durch die Augen die Seele zu verführen. Holofernes sah die Judith, Abimelech die Sara, der Prinz von Sichem die Dina, Samson die Dalila, David die Bethsabee, und keine von Allen sind deinem Netze entronnen; aber da sie wachten, nicht da sie schliefen. Andächtige! der Satan kannte Franziskus, wachend hatte er ihn öfter versucht; zu Paris, da er unter den Frauenzimmern in Freiheit lebte, da ihn seine Mitschüler zu den verdächtigen Häusern einluden, da ihn Verwegene zur Wollust reizten, und er wußte, daß er ihn vergeblich versuchte; er wußte, daß Franziskus die Augen nicht öffnete, als um Thränen zu vergießen, oder sie auf die Erde zu schlagen oder an den Himmel zu heften. Warum wartet der Satan nicht, bis Franziskus in Indien den öffentlichen Dirnen nachrennt, den viehischen Männern nachläuft, um sie in Opfer der Reinigkeit

zu verwandeln? Umsonst, der Satan weiß, daß seine Augen Strahlen der Keuschheit in die Herzen der Ehebrecher werfen und Thränen der Buße ihren Augen entlocken werden. Warum wartet der Satan nicht, bis Franziskus in Indien mit den Königen zu Tische sitzt, wo die entblößten Sklavinnen aufwarten? Umsonst, er weiß, daß Franziskus seine Augen auf die Seelen und nicht auf die Körper der Sünderinnen wendet. Er hat seine Phantasie durchforscht und kein Bild angetroffen, welches ihm seinen Sieg erleichtern könnte; er verzweifelte an demselben, wenn er ihn nicht schlafend überraschte. Aber warum wartet der Satan nicht, wenn er keine andere Hoffnung zum Siege als den Schlaf hat, bis Xaverius auf einem weichen Federbette ruht? Auf hartem Boden herbergen so weiche Träume nicht. Umsonst, der Satan weiß, daß in dem ganzen Leben des Franziskus Holz, Steine, Sand und Erde die Liegerstatt und der offene, kalte und regnerische Himmel seine Decke sein werde; deßwegen versuchte er ihn schlafend, und schlafend auf der Erde. So unüberwindlich war die Reinigkeit dieses Gefäßes in den Augen des Satans, und so siegreich und köstlich in den Augen Gottes und der Engel, da er auch schlafend den Feind mit seinem Blute beschämt in die Flucht getrieben hat.

Wie groß aber war sie in den Augen des Franziskus? Wunderklein, zum Erstaunen klein! Er glaubte, er sei der größte, der verruchteste Sünder, den die Erde trage; alle Unglücksfälle, die vor seinen Augen sich ereigneten, hielt er für Rache seiner Verbrechen; er wunderte sich, daß ihn die Erde noch trage, daß ihn die Geschöpfe noch duldeten, daß sich der Rachen der Hölle unter seinen Füßen nicht aufsperrte, ihn in den Abgrund zu verschlingen. Diese Verachtung, diese Geringschätzung

seiner selbst war eines von den köstlichen Kleinoden, welche dieses reine, auserwählte Gefäß schmückten; er hatte von seinem göttlichen Lehrmeister gehört, daß, wer zu ihm in die Gesellschaft, in die Schule des Kreuzes treten wolle, diese erste Lektion erlernen und ausüben müßte: Lernet von mir, demüthig von Herzen zu sein. Er hatte in den apostolischen Vorschriften des Paulus gelesen, daß Gott den Hochmüthigen widerstrebe, aber den Demüthigen die Schätze seiner Gnade ausspende; er hatte von dem Sittenlehrer der Kirche gehört, daß, wer in seinem Gefäße Tugenden ohne die Demuth trage, Staub und Spreu den Winden aussetze. Xaverius wollte also nach der Vorschrift des Paulus seinen Geist nach dem Beispiele des demüthigen Heilandes bilden, zum Kennzeichen, daß er in seine Gesellschaft getreten sei; wie demüthigte er sich vor den Augen seines Gottes und der Menschen! Er hatte den lebhaftesten Verstand, einen erhabenen Geist, eine durchdringende Vernunft, und er traute niemals seinen eignen Gedanken, niemals seinen eignen Rathschlägen, niemals seinen eignen Entschließungen; er folgte Allen, auch den Geringsten, nur nicht sich selbst. Lasset mich nur einen schnellen Flug durch das Leben des Franziskus machen, um euch einen Begriff von seiner Demuth beizubringen. Wie erhöht, wie verehrt war Franziskus in seinem Leben! Der Himmel hatte ihn mit Gnaden und mit der Kraft der Wunder erhöht, die Erde hatte ihn mit Bewunderung, Ehrfurcht und Lobsprüchen erhoben; der ganze Orient nannte ihn einen großen Vater, einen großen Heiligen, einen großen Propheten, einen großen Apostel, ein Wunder der Wunderwerke; erschien er am Ufer des Meeres und der Flüsse, so begrüßte ihn der Donner des brüllenden Geschützes; kam er an eine Stadt, so waren die Stadtthore zu enge, das

herbeilaufende Volk zu fassen, das ihm unter dem Getöse der läutenden Glocken, unter dem Schalle der tönenden Posaunen mit Lobgesängen entgegen eilte; Andere redeten mit ihm, die Kniee vor ihm gebogen; Andere trugen ihn auf ihren Armen; es zankten die Schiffleute um die Ehre, ihn überzuführen, es eiferten Städte und Länder, ihn in ihren Mauern und Grenzen zu beherbergen. Und Franziskus unter so häufigen, so mächtigen Verehrungen; Franziskus, der, so oft er seine Hand öffnete, sie immer zu Wundern öffnete, der, so oft er seinen Mund aufthat, ihn zu Weissagungen aufthat, der keinen Tritt that, ohne nicht zu seinen Füßen Götzen und Götzentempel zu stürzen und tausend Bekehrte die heilige Taufe aus seinen Händen fordern — dieser Franziskus, frage ich, wie erträgt er solche Erhöhungen? Er zittert wie David auf der Höhe seiner Heiligkeit, je stärker der Glanz seines Ruhmes wächst, desto größern Schatten der Demuth wirft er von sich, wie Bernardus sagt; und er erkennt und bekennt, ruft und schreit, daß ihm kein anderer Name als der eines Sünders gehöre. Er schüttet das Taufwasser auf die gekrönten Häupter der Könige und Königinnen, Fürsten und Fürstinnen liegen zu seinen Füßen und erwarten aus seinem Munde die Lehren des Heils und der Wissenschaft, und ganze Königreiche bewundern seine Stimme als eine evangelische Posaune, deren Schall wie jener der Apostel bis an die äußersten Grenzen der Welt dringt, und der demüthige Franziskus liegt auf seinen Knieen, schreibt nach Europa und bittet als ein unerfahrner Anfänger um Lehren und Unterricht in seinem apostolischen Amte. Der demüthige Xaverius! seine Kleider sind ein zerrissener und zerflickter Rock, der den Heiden zum Gelächter, den Kindern zum Gespötte ist; wo er sieht, daß das Volk ihn zu Ehren auszieht, flieht er mit dem

demüthigen Sohne Gottes auf die Berge, er vergräbt sich in den Klüften, er verbirgt sich in die Gebüsche, und wo er den Ehrenbezeigungen nicht entgehen kann, seufzt er mit David: Sie haben mich erhöht, aber sie haben mich auch erniedrigt und beschämt. Ja, beschämt. Es fragte ihn Einer, wie er durch den Namen Jesus einen todten Körper zum Leben erwecke? Die Schamröthe stieg Franziskus in das Angesicht; ich, ich größter der Sünder, sagte er scham- und erniedrigungsvoll, einen Todten erwecken? Ach! sprach er vor Scham den Fragenden umarmend, der Knabe lebte, und sie meinten nur, er wäre todt; und hiemit floh er davon, und wohin? In die Spitäler, um sich zu erniedrigen. Dort sog er die eiternden Beulen aus, dort wusch er schmutzige Lappen, dort reinigte er die unreinsten Gefäße, dort säuberte er die grindigen und schuppigen Füße der Aussätzigen. O Demuth! o Erniedrigung! die nur in der Gesellschaft Jesu, nur in der Schule des Leidens unter der Kreuzkanzel des bis zum Tode gedemüthigten Heilandes Franziskus erlernt; denn seinem Leiden suchte er sich mit Paulus gleichförmig zu bilden, auf daß er ein würdiges Gefäß sei, seinen Namen vor den Heiden und Königen zu tragen.

Wirklich steht schon dieses auserwählte und mit dem Namen Jesus gefüllte Gefäß an dem Ufer zu Lissabon, um eingeschifft und in die neue Welt überführt zu werden. Aber verziehe einen Augenblick, neuer Paulus unsrer Zeiten! wo ist der Vorrath, wo sind die Zubereitungen zu einer so langen, so gefährlichen Reise, zu einem so wichtigen, so erstaunlichen Unternehmen, eine neue Welt zu bekehren? Ich sehe nichts als dein Brevier; denn das war Alles, was Xaverius von Rom nach Lissabon gebracht, und das war Alles, was er nach Indien

mitgenommen hat. Aber, großer Apostel! hast du auch einen richtigen Begriff von dieser Reise und von deiner vorhabenden Arbeit? Völker wirst du antreffen, unzählige Völker, die alle an Religion und Sitten, wie in der Sprache unterschieden sind; Berge wirst du antreffen, die unübersteiglich, Flüsse, die unschiffbar, Wege und Wildnisse, die ungebahnt, Wälder und Gebüsche, die unzugänglich sind. Wer wird dich in ihre Reiche, in ihre Länder, in ihre Städte und Flecken einlassen? Wer wird dich gegen Räuber und Mörder, gegen wilde und giftige Thiere, gegen Barbaren und Menschenfresser schützen? Womit willst du so viele tausend Götzentempel niederreißen, so unzählige Götzen zertrümmern und die ungesittetsten, dümmsten Völker der Kreuzfahne Christi unterwerfen? Ich hoffe auf den Herrn, antwortet Xaverius, und er wird mich schützen, führen und stärken.

Großer Apostel! wo willst du hin? Nach dem großen Königreiche Japan. In ein Land, welches eintausend und zweihundert Meilen von Lissabon entlegen, durch eine Meerstrasse, die mit Klippen und Sandbänken übersät, mit Stürmen und Wellen umzingelt, über Berge, die mit Eis bedeckt; in ein Land, dessen Könige so eifersüchtig, dessen Priester so abergläubisch, dessen Völker so wollüstig und viehisch-sinnlich; in ein Land, in dem jeder Fremdling verdächtig und für einen Feind und Ausspäher oder Verräther angesehen, und in welchem das Evangelium als eine Fabel verachtet und das Kreuz Christi als ein Ärgerniß verspottet wird? Ich kann Alles, antwortet Xaverius mit Paulus, in dem, der mich stärkt. Und von Japan, wo willst du da hinschiffen? Nach der Insel Moro. In jenen Feuerherd der Hölle, wo mit hundert aufgesperrten Rachen das Reich der Finsterniß feurige Berge mit allen Lastern ausspeit und die Bewohner mehr

Teufeln als Menschen gleichen? Auch dahin, sagt Xaverius mit Petrus, werde ich im Namen Jesus mein Netz auswerfen. Und wo weiter hin? Nach dem weit entlegenen China. In ein Reich, welches so genau bewacht, dessen Einwohner so unmenschlich gegen die Fremdlinge, dessen Götzendiener und Weltweise so hartnäckig, so eigensinnig und abergläubisch sind? Wenn Gott mit mir ist, sagt Xaverius mit Paulus, wer wird wider mich sein? Wer? der Fürst der Finsterniß, dem du sein Reich zu zerstören gedenkst; er wird die ganze Hölle gegen dich bewaffnen, das ganze Heidenthum gegen dich aufhetzen, die Erde wird er unter deinen Füßen erschüttern, Platzregen von Schlägen wird er auf deinen Körper hageln. Ich aber, sagt Xaverius, werde auf Gott hoffen und vertrauen.

O Hoffnung! o Vertrauen! o köstliches Kleinod, welches dieses auserwählte Gefäß schmückt und es würdig macht, den Namen Jesus vor Heiden und Königen zu tragen! Fliege hin, großer Paulus! würdiger Apostel der neuen Welt! fliege hin mit deinem Brevier, mit deinem dem gekreuzigten Heilande gleichgebildeten Körper; die ganze neue Welt wird sich zu deinen Füßen legen und den Namen Jesus anbeten.

Aber, großer Apostel! weißt du auch, was der Herr gesprochen, da er dich in seine Gesellschaft aufgenommen, da er dich zu einem Gefäße seines heiligsten Namens auserwählt hat? Ostendam ei! Ich will ihm zeigen, hat er vorausgesagt, wie Vieles er wegen meines Namens leiden müsse.

Leiden? fragt Xaverius; mit funkelnden Augen, mit schwellender Brust, mit frohlockendem Antlitze fragt er: leiden? Entweder leiden oder sterben, entweder lieben oder nicht leben.

## Zweiter Theil.

### Xaverius hat als ein Anhänger Jesu für seinen Namen Unendliches gelitten.

Also war in dem Munde des Xaverius leiden und lieben, leben und sterben nur eins? Ja, nur eins; denn wer in die Gesellschaft Jesu getreten ist, dem ist lieben und leiden für den Namen Jesus, leben und sterben für denselben nur eins. Paulus hat den Ausspruch gethan. Was nützt es mich, sagte dieser feurige Apostel, wenn ich alle Sprachen der Menschen und Engel rede; wenn ich den Geist der Weissagung habe, das Verborgene entdecke und das Zukünftige weissage; wenn ich einen Glauben habe, der Berge versetzt; wenn ich meine Habschaften und auch meine Speisen unter die Dürftigen austheile; wenn ich meinen Leib in brennende Scheiterhaufen stürze und in Asche zerfalle, und meine Seele brennt nicht von Liebe wie ein glühender Stahl, so bin ich ein klingendes Erz, eine tönende Schelle; kurz, ich bin Nichts. Lieben und leben war also in der Sprache des Paulus nur eins. Aber auch lieben, leiden und sterben war nach der Sprache des Paulus nur eins. Wer, fragt er die stolzen, tyrannischen Römer, wer wird uns von der Liebe Christi trennen? Trübsal, Todesangst, Hunger, Blöße, Scheiterhaufen, Schwert, Dolch? Ich bin sicher, sagt Paulus ganz beherzt, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthümer, weder Stärke noch Kräfte, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, weder die Höhe noch die Tiefe, noch ein anderes Geschöpf wird uns von der Liebe Christi trennen. Also war auch lieben, leiden und sterben nur eins in dem Munde des Paulus, und es war auch nur eins in seinen

Werken. Soll ich mich rühmen? fragt er seine Korinthier. Ja ich will mich rühmen in dem Leiden für den Namen Jesus: dreimal bin ich mit Ruthen gegeißelt worden; und so hat er sich ferner seines Leidens gerühmt, wie ich in meinem Eingange erzählte, weil er meinte, nicht so viel gelitten zu haben, als er geliebt hatte; denn er hatte es zuvor gesagt, die Liebe erträgt Alles, die Liebe duldet Alles.

Die Liebe und das Leiden des Paulus waren die Vorschriften des heiligen Xaverius. Wer in die Gesellschaft Jesu tritt, muß leiden, sagt Paulus, und wer in die Schule des Gekreuzigten geht, muß lieben, ja flammen muß er von Liebe, sagt der von Paulus bekehrte Augustinus. Wir haben Xaverius in die Gesellschaft Jesu treten sehen, nun müssen wir ihn noch in der Kreuzschule Christi *liebend* und leidend bewundern. Was nützt es mich, sagt er mit Paulus, wenn mein Gefäß so rein wie *die Engel* durch die Buße geworden ist; was hilft es mich, wenn ich die Sprache der Engel rede und mit e i n e r Zunge wie Petrus allen Völkern verschiedener Sprachen das Wort Gottes predige; was nützt es mich, wenn ich Weissagungen rede und Berge versetze, wenn ich auf Gott vertraue und mich in tausend Gefahren des Todes wage, aber nicht von der Liebe Gottes brenne? Einem reinen, einem mit Edelsteinen besetzten und klingenden Gefäße werde ich gleichen; aber ich werde kein auserwähltes Gefäß sein, welches den Namen Jesus vor Heiden und Königen tragen kann, wenn ich nicht das Feuer der Liebe und die glühenden Kohlen des Leidens in mir trage.

So redete Xaverius, und hier stand sein glühendes Herz in vollen Flammen der Liebe, in voller Begierde zu leiden, sollte ich sagen; denn lieben und leiden war

Xaverius nur eins. Verzeihet mir demnach, Andächtige! wenn ich nicht den Faden der Lebensgeschichte des Xaverius beibehalte, da ich ihn liebend und leidend schildern werde. Wo ich immer in Europa oder im Orient Xaverius aufsuche, so finde ich ihn liebend und leidend, und finde ihn so heftig liebend und sehe ihn so häufig leidend, daß sich selbst mein Gedächtniß verwirrt und ich nichts von seinem Lieben und Leiden beibringen kann, als was mir im Fluge durch die neue Welt beifallen wird.

Kaum hatte er den ersten Schritt in die Gesellschaft Jesu gethan, so brannte er schon vor Begierde, für seinen Heiland auf den von dem Blute seines Heilandes geheiligten Bergen Jerusalems gemartert zu werden. Er sah seine heiße Begierde vereitelt; nach Indien unter die Barbaren eilte er, tausend Leben, wenn er sie hätte, für seinen Jesus zu schlachten. Ist denn keine Lanze in Indien, seufzte der Heilige, die meine Brust durchstoße? Ist denn kein wildes Thier mehr in diesen wilden Ländern, welches meinen Körper zerfleische? Barbaren! ihr seid keine Barbaren mehr, und ihr seid gütig, da ich euch grausam wünschte. Ketten von Japan! ihr sägt die Priester entzwei; Schwerter von China! ihr enthauptet meine Gefährten, und für mich habet ihr keine Schneide noch Schärfe? Ihr siedenden und kochenden Kessel von Ungkin! warum zerschmelzt ihr meine Glaubenslehrlinge und lasset mich, ihren Meister, unversehrt? Ihr Wälder von Indien! habet ihr denn auch kein Holz mehr zu Folter, Kreuz und Galgen, um meine Liebe zu prüfen? So will ich denn in andere Reiche fliegen, wildere Völker will ich aufsuchen, um zu lieben und zu leiden.

Und wo finde ich nun Xaverius? Ich finde ihn nicht mehr in Xaverius, ich weiß so wenig wie Paulus, ob der liebende Xaverius in oder außer seinem Leibe ent-

zückt sei; dort sehe ich ihn auf der Reise nach Meaco durch spitzige Dornbüsche, durch Schollen und Steine mit bloßen Füßen eilen, Blutströme fließen von denselben und Xaverius fühlt es nicht mehr, als litte und lebte er nicht mehr in seinem Leibe, weil er anderswo liebte. Ich sehe ihn in der Stadt Goa von Strasse zu Strasse, ohne zu wissen, wo er sich befinde, dahinwandeln; alles Volk flieht, weil ein wüthender Elephant aus seinem Gefängnisse gebrochen, Xaverius allein sieht die Gefahr nicht, und ein Engel führt die zornige Bestie einen andern Weg, um Xaverius zu retten. Zu Perschiera, zu Malacca, zu Meliapor, zu Cochin, zu Goa ist er oft so in seinen Gott entzückt, daß er mit Seele und Leib in den Lüften schwebt und mit gebogenen Knieen in der Luft den Gläubigen das Brod der Engel mittheilt. So ist er in Gott mit seinem liebenden Herzen entzückt und versenkt, daß er im Schlaf und Schlummer ruft und seufzt: Heiligste Dreifaltigkeit! süßer Jesus! Jesus meines Herzens! Ja, was noch mehr ist, eine glühende Fieberhitze verrückt drei Tage seinen Verstand, und drei Tage redet er von nichts, als von der Liebe seines Gottes, als wäre seine Krankheit ein Übermaß der Liebe und keine Wirkung der sinneverwirrenden Hitze.

So heiß brannte das Herz des Xaverius von göttlicher Liebe, und Xaverius wußte, daß er seinen Gott nicht wahrhaft lieben würde, wenn er nicht eben so heftig seinen Nächsten liebte, weil beide Gebote nur eines sind, und von diesem Gesetze gebunden, von diesem zweifachen Feuer entzündet, wie sehr liebte er seinen Nächsten! Ich würde Wasser in den Brunnen tragen, wenn ich euch zu überzeugen mich bemühen wollte, daß Xaverius von Europa nach Indien aus Liebe zum Seelenheile seines Nächsten unter tausend Ungemach und Gefahren, Beschwerden

und Mühseligkeiten sich eingeschifft hat. Wenn ihr ihn von einem Welttheile in den andern, von einem Reiche in das andere, von einer Stadt in die andere, von den Pallästen der Könige und Fürsten in die Winkel der Spitäler, aus den Städten in die Hütten der Fischer, von den Ufern in die Wildnisse umherfliegen sehet; wenn ihr ihn mit dem Sklaven wie mit dem Herrn, mit dem Bettler wie mit dem Fürsten, mit dem Türken wie mit dem Heiden, mit dem Beleidiger wie mit dem Wohlthäter von dem Reiche Gottes, von ihren Seelen und von ihrem Heile so liebreich, so nachdrücklich reden höret; wenn ihr sehet, daß er von einem jähen Felsen sich in die Tiefe stürzt, um einem seufzenden und im Schnee begrabenen Menschen hülfreiche Hände zu bieten; wenn ihr sehet, daß er krank und ohnmächtig zu den Sterbenden kriecht, um ihre Beichten zu hören; wenn ihr sehet, daß er auf seinen Knieen liegt und einen Platzregen vom Himmel erbittet, um ein abergläubisches Volk zu bekehren, um eine Stadt von der Belagerung zu befreien; wenn ihr sehet, daß er krank seinen Strohsack einem Kranken zur Liegerstätte hingibt: könnet ihr diese und tausend andere Werke, die mir mein untreues Gedächtniß entzieht, sehen und hören, ohne zu schließen, daß das ganze Herz des Franziskus eine einzige Flamme der Liebe des Nächsten gewesen sei? Könnet ihr zweifeln? Die einzigen Werke an dem Ufer Amboin werden euch überzeugen.

Zwei Kriegsheere lagerten sich an dem Ufer von Amboin, das der Portugiesen und das der Kastilianer. Unter beiden raste die fürchterliche Pest, zu Tausenden lagen sie in zerrissenen Zelten, auf modernden Baumblättern und unsauberm Heu. Dort liegen, dort schmachten die Elenden ohne Lebens- und Arzneimittel. Xaverius allein ist es, den die Seuche verschont, weil er wie Paulus

Allen Alles werden mußte. Er war Beichtvater, Arzt, Krankenwärter, Koch, Todtengräber und Knecht; dort bettelte er in den umliegenden Hütten Brod, Fleisch und Kräuter; hier kochte, dort speiste er; hier bereitete er Arzneien, dort gab er sie ein; hier säuberte er die Kranken, dort rief er den Sterbenden zu; hier hörte er Beicht, dort reichte er das Brod der Engel; hier begrub er die Verstorbenen, dort labte er die Wiedergenesenden. Und dieses Alles hat Franziskus allein gethan; ja, allein war er, Tag und Nacht war er in Bewegung, weil ihn die Liebe Allen Alles gemacht hatte. So brannte die Liebe des Nächsten, so flammte die Liebe Gottes in seinem Herzen, und so war dieses reine, dieses von den köstlichsten Kleinoden der Tugenden geschmückte Gefäß Xaverius voll der Liebe, da er den Namen Jesus vor Heiden und Könige in den äußersten Welttheil trug.

Aber war auch diese Liebe standhaft? Und dieses frage ich von einem andern Paulus, der mit dem erstern — denn die Kirche hat hier zwei Paulusse, den Heiden- und den Indianerapostel, gezählt — von Liebe schmachtend unaufhörlich aufseufzte: Wer, wer soll mich von der Liebe meines Jesu trennen? Wer? Trüb- und Drangsale, Hunger und Durst, Kälte und Blöße, Gefahren und Verfolgungen, Leben und Tod, Schwert und Marter? Nichts, nichts, weder Himmel noch Erde, weder Tod noch Hölle, weder Engel noch Menschen, nichts, nichts!

Bald geredet, großer Apostel! Aber hast du auch gehört, was der göttliche Heiland bei deinem Berufe, bei deinem Eintritte in seine Gesellschaft dir zugerufen hat: Ich will dir zeigen, was du für meinen Namen Unzähliges leiden müssest? Ich habe es gehört, sagt der starkmüthige Paulus, der liebende Xaverius, die Liebe ist so stark als

der Tod; tausend Leiden und tausend Martern werden tausend bereitete Leben finden, weil tausend Lieben in meinem Herzen herrschen. Dieses ist die Eigenschaft der Königin der Liebe: starkmüthig handeln und starkmüthig leiden; dieses ist die Eigenschaft und Begierde der Liebenden, tausend Leben sich zu wünschen und tausendmal zu sterben, und so oft wieder zu leben, um noch öfter zu sterben. In Wahrheit, Xaverius hat so Vieles gelitten, daß es nicht möglich war, nach den Kräften der Natur noch zu leben; Andere preisen es als ein Wunderwerk an, daß er mehrere Todte zum Leben erweckt, wie uns die Geschichte von den Aposteln überliefert; aber ich halte es für ein größeres Wunder, daß Xaverius unter so vielen tausend tödtlichen Gefahren und Mühseligkeiten so lange gelebt hat. Ich würde es weder begreifen noch fassen können, wenn ich nicht wüßte, daß er mehr geliebt und gelitten als gelebt hat. Wie oft haben ihn seine Freunde gebeten, sich nicht so offenbaren Gefahren des Todes auszusetzen; hat er aber jemals anders geantwortet, als, er wäre bereit, tausend Leben für Eine Seele herzugeben, wenn er sie hätte? Es baten ihn die Völker von Thernale mit Thränen in den Augen, er sollte die unwirthbaren Inseln von Moro fliehen, und er bestieg die Kanzel und sagte: so viel Leiden und Marter könnten ihm die Barbaren nicht zufügen, als er für eine einzige Seele derselben zu ertragen bereit sei.

Waren es nur Worte? Nein, mit denselben stimmten auch die Werke überein. Und wie Vieles, wer sagt es mir geschwind, hat Xaverius in der Gesellschaft Jesu, d. i. in seinem apostolischen Amte für den Namen Jesus erlitten? Seine mühseligen Reisen allein ermüden die Ziffern der Rechenkunst; und wie werde ich sie in der Zeit einer Viertelstunde in eine Zahl zu bringen fähig

sein? Rechnen wir seine Hin- und Herreisen durch so ungeheure Weltmeere und weit ausgedehnte Königreiche in einer Reihe zusammen, so übertreffen sie dreimal die Reise um unsre ganze Erdkugel; und seine so beschwerlichen, so mühseligen Reisen waren das wenigste von seinem Leiden; ich stehe noch an, ob ihn das Meer mit seinen Gefahren, oder die Erde mit ihren Bedrängnissen mehr gemartert habe. Unerträgliches Magenerbrechen, ohnmächtige Todeswehen, tödtliches Grimmen waren die Geschenke des Meeres; unbekannte Sprachen, unübersteigliche Berge, teuflische Sitten der Völker, ungebahnte Wüsteneien waren die Früchte der Erde; ungeschliffene Schiffleute, freche Reisegefährten, verfaulte Speisen, von Würmern wimmelndes Getränke waren die Gesellschafter und Nahrung auf dem Meere; finstere Nächte, Hagel und Sturmwinde, schneidende Kälte, kochende Hitze waren die Reisegefährten zu Lande; verfolgende Seeräuber, feurige Meeresstille, schreckliche Stürme, ein dreimaliger Schiffbruch und eine Versenkung in den Abgrund der Fluten und Begrabung unter dem Schiffe, drei Tage und drei Nächte auf einem schwimmenden Brette unter den Gespenstern des Meeres und bleichen Bildern des Todes von den Wellen umhergetrieben werden, dieses waren die Liebkosungen des Meeres; Verleumdung, Verachtung, Haß, Verrätherei, Verspottung, Verunbildung, Verhöhnung als eines Gleißners, eines Spions, eines Räubers, eines Verräthers, eines Zauberers, eines Heuchlers, dieses waren die Schmeicheleien der Erde. Er mußte durch reißende Flüsse waten und hatte keinen Führer; er mußte durch Wildnisse und Wüsteneien pilgern und hatte keinen Leiter; er mußte Klippen und Felsen übersteigen und hatte keine Bahn; er mußte durch Wälder und Raubnester der Mörder und

wilden Thiere reisen und hatte keinen Schützer. Du hast wohl recht gethan, göttlicher Heiland! daß du die in Indien ihm bevorstehenden Heere von Bedrängnissen und Leiden ihm in einem Bündel von Kreuzen noch zu Rom hast vorgezeigt, sprechend: Ich will dir zeigen, was ein Apostel von meiner Gesellschaft für meinen Namen leiden muß.

Vielleicht wünschet ihr, daß ich eine Reise nach der andern und alle Arbeiten nach der Ordnung in dem weitschichtigen Indien von diesem großen Apostel euch erzählen soll, um eine Rechnung zu ziehen, wie viel Xaverius für den Namen Jesus in Indien erlitten habe. Ihr habet recht, jeder Schritt war ein neues Leiden und jede Arbeit eine Kette von neuen Bedrängnissen; aber leget die Schuld auf die flüchtige Zeit und nicht auf meinen bereiten Willen, wenn ich euch nicht mehr als eine und vielleicht nur die kürzeste erzähle.

Er reiste von Amanguzzi nach Meaco, und welches war die Strasse dahin? Unzugängliche Berge, Gebüsche von Dornen durchflochten, Haiden von breiten Flüssen, Sandhügeln und morastigen Sümpfen durchzogen. Wann reiste unser Apostel dahin? In der Mitte des Winters, wo alle Wege mit Eis überglättet waren, wo ganze Lanzen von Eis von den Bäumen hingen, wo jeder Schritt ein Fall und jeder Fall ein todesgefährlicher Sturz war. Wer war der Wegweiser? Ein barbarischer Kaufmann, der mit seinem gespornten Pferde aus Furcht vor Räubern mehr einem Flüchtlinge als einem Wandersmann glich; und Xaverius? er folgte mit bloßen Füßen mit dem heiligen Kirchengeräthe auf den Schultern dem Flüchtigen nach, und aus Furcht, ihn aus seinen Augen zu verlieren, verwirrte er sich unter den Dornen, die er mit seiner Haut und mit Strömen Blutes färbte; er fiel,

und um bald wieder zu fallen, stand er verwundet auf. Da habet ihr eine Schilderung dieser und zugleich der übrigen mühseligen Reisen unsers vor Liebe brennenden Xaverius. Unsers leidenden Xaverius hätte ich sagen sollen; denn mit den Beschwerden der Reise endigte sich die Menge seines Leidens nicht, und nicht nur die leblosen Geschöpfe waren seine Peiniger, sondern auch die Menschen waren seine Verfolger. Wer wird es in der Eile erzählen, was er in diesen entfernten und barbarischen Ländern von Türken und Heiden, Juden und auch Christen ertragen mußte? Die Japaneser, denen auch der Name eines Fremdlings Ursache zu tödtlichem Hasse ist, da sie ihn so armselig gekleidet, so elend von der Reise zugerichtet sahen und ihn ihre Sitten und Religion mit solcher Freiheit bestrafen hörten, versammelten sich um ihn, als wie um einen Wahnwitzigen; dieser zupfte ihn an seinen Kleidern, jener warf ihn mit Steinen, jener verunreinigte ihn mit Koth. Ich verschweige, wie er zu Meaco ein Gespötte des Pöbels geworden ist und wie sie ganze Nächte die Fenster seiner Herberge mit Steinen durchlöchert haben; ich verschweige, wie sie ihn auf den Strassen zu Amanguzzi mit einem Regen von Steinen und Koth verfolgt haben; ich verschweige, wie ihn die Götzenpriester auf offenen Kanzeln als einen Herumläufer, Thörichten, Spionen der Portugiesen und Verräther des Landes gelästert, wie sie ihn öffentlich mit Lästerungen und Drohungen angefallen, gestoßen, geschlagen und umhergeschleppt haben, wie sie ihm zu Wasser und zu Lande nach dem Leben gestrebt, wie ihn die Schiffleute bald als einen Übelthäter, bald als einen von der Pest angesteckten Menschen in den Boden des Schiffes geworfen, wie sie ihn bald mit Feuer in seiner armen Hütte verfolgt haben, wie er zweimal von Pfeilen verwundet und zweimal von

Seeräubern angefallen, und unzähligemal von dem rasenden Pöbel mit einem Hagel von Steinen verfolgt worden ist und wie er eine ganze Nacht auf einem Baume sich verborgen hielt, um dem unter demselben tobenden Pöbel zu entgehen.

Ist nun dieses Alles sein Leiden? Nein, Andächtige! da ihm seine Feinde Ruhe gönnten, litt er für seine Freunde, da sie Feinde Gottes waren, konnten seine durchdringenden Reden des zweischneidenden Wortes Gottes und seine beredsamen Thränen die steinernen Herzen der Sünder nicht bewegen noch erweichen, so ergriff er die Geißeln, zerfleischte seinen Leib, um mit dem Balsame seines Blutes die Seelenwunden der Sünder zu heilen. So entblößte er seine Schultern vor dem Angesichte einer Ehebrecherin und geißelte so lange sein Fleisch, bis sie mit seinem Blute ihre Thränen vermischte; so zerschlug er ein anderesmal seinen Körper, um drei viehische Soldaten von ihrem verbotenen Beischlafe zu entfernen, daß er ohnmächtig und tödtlich krank zur Erde sank; so handelte er, wenn er veraltete Sünder bekehrte, er legte ihnen leichte Buße auf und seinem Fleische bürdete er die Genugthuung durch Geißeln und Bußwerke auf.

Und auch hier hatte noch sein Leiden kein Ende, auch jene geistlichen Freuden, wo seine Seele in himmlischen Süßigkeiten schwebte, vermischte er mit Bitterkeiten des Leidens, und zwar aus Liebe des Nächsten. Drängte ihn das Heil des Nächsten? Er befahl, man sollte ihn aus seinem Gebete und seinen Betrachtungen fordern, aus seinen Entzückungen aufwecken, ja aus dem Paradiese, wohin seine Seele so oft flog, zurückziehen. Sechs- bis siebenmal unterbrach er ein einziges Gebet oder die Stunde seiner Tageszeiten, und er wollte lieber

außer dem Himmel, welcher seine Andachtsübungen waren, als in demselben ohne Seelen sein, die er in denselben übertragen könnte. Nun weiß ich nicht, ob Xaverius mehr in seinem Leben für den Namen Jesus gelitten oder denselben mehr geliebt habe.

So viel weiß ich, leidend hat er geliebt, und liebend ist er gestorben.

Schauet dorthin auf die verdorrten und unfruchtbaren Wüsteneien von Sancian; verfolgt von dem Statthalter von Malacca schmachtet er auf dem feurigen Sande, verlassen von aller Welt liegt er ohne Speise und Trank, ohne Obdach und Liegerstätte, ohne Arzneien und Hülfsmittel; zwölf ganze Tage liegt Xaverius von aller Welt verlassen; jener Xaverius, dem sich gekrönte Häupter gebeugt, den Fürsten bedient, den Völker angebetet; jener Xaverius, vor dessen Arm die Hölle erzittert, dem die Elemente gehorsamt und dem der unerbittliche Tod, ja die ganze sonst so unbewegliche Natur nachgegeben haben; jener Xaverius . . . doch ist der auch wohl zu bemitleiden, der in Freuden und Liebe zerschmelzt, und je heftiger die Stöße des Fiebers werden, desto getroster zu dem Himmel aufseufzt: Auf dich, o Herr! habe ich gehofft, und in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden werden? So seufzt Franziskus, und unter diesen Seufzern der Liebe haucht der Heilige seine Seele aus.

Chöre der Apostel, der Propheten, der Martyrer, der Büßer und Beichtiger, der Jungfrauen und Engel! eilet dieser zu der Krone aufsteigenden Seele entgegen; empfanget diesen neuen Paulus, ihr Apostel! diesen Ezechiel, ihr Propheten! diesen Stephanus, ihr Martyrer! diesen Petrus, ihr Büßer! diesen Johannes, ihr Jungfrauen! diesen Raphael, ihr Engel! Lasset mich indessen mit frohlockenden Augen und lobpreisender Zunge eurem

triumphirenden Einzuge nachschauen und nachrufen: Dieser war wahrhaft von der Gesellschaft Jesu und seines Leidens, weil er sich wie Paulus dem Gekreuzigten gleichgebildet und weil er Unendliches für den Namen Jesus von den Grenzen Europa's bis an die äußersten Welttheile ertragen hat.

Heilige Gesellschaft Jesu! bewundern immer andere Lobredner heute und an allen Tagen dich als eine Stütze des römischen Vatikans und der ganzen christkatholischen Kirche, die den Felsen Petrus aufrecht hält und sein Schiffchen unter den Fluten der Ketzereien und Spaltungen bewahrt; preisen dich immer Andere als eine Pflanzschule der Arbeiter des Weinberges Gottes, die zu allen Stunden ausgehen und in ihren apostolischen Missionen die Kirche Gottes bis an die äußersten Grenzen der Welt erweitern; rühmen dich immer Andere als eine Mittlerin der Monarchien, Königreiche und Fürstenthümer, die du durch das goldene Band der Liebe und des Friedens zusammenkettest; loben dich immer Andere als eine liebreiche und honigsüße Säugamme, welche die zarten Kinder der Kirche Gottes mit der Milch der evangelischen Wahrheiten tränkt und zum Wachsthume fördert und den Saamen des Wortes Gottes von den Kanzeln zu hundertfältigen Früchten reift; preisen dich immer Andere als eine Mutter der Wissenschaften, deren Söhne so viele Bibliotheken als Bücher und so viele Bücher als Lehrsätze der gelehrten Welt zum Nutzen und Ergötzen schreiben und eine halbe Welt mit Lehrjüngern und Lehrern besetzen; rühmen immer Andere dich als eine Lehrmeisterin der Sitten, welche die Welt mit gesitteten Bürgern, mit christlichen Eltern und mit frommen Kindern anfüllen — ich billige alle diese Lobsprüche, gebeugt verehre ich diese deine Vorzüge. Aber ich muß es gestehen, niemals fällst du

mir glänzender und prächtiger in die Augen, und niemals ist meine Zunge fertiger zu deinem Lobe, als wenn ich dich als eine Gesellschaft Jesu, d. i. eine Mutter des leidenden und liebenden Xaverius sehe und bewundere. Wenn ich dich unter dem Stamme des Kreuzes unsers leidenden und liebenden Erlösers mit Xaverius antreffe, dann schwillt meine Brust vor Freude, frohlockend rufe ich dir zu: Rühme dich, blühe, heilige Gesellschaft! denn du bist würdig, mit Paulus und Xaverius dem Leiden und Tode Christi, deines ersten Stifters, gleichgebildet zu werden; du bist würdig, Vieles und sehr Vieles für seinen Namen zu ertragen, weil du seine wahre Gesellschaft bist. Der Kreuzstamm war den Ungläubigen ein Ärgerniß und den Juden eine Thorheit; aber er hat seine Äste vom Aufgange bis zum Niedergange verbreitet und ein Xaverius hat denselben im Orient blühend gemacht. Die Sonne ist von der Finsterniß der Schmähungen der Juden verdunkelt worden, aber leuchtender ist sie aus den Wolken hervorgetreten; das Gold seiner Liebe ist in dem Feuer des Leidens gelegen, aber glänzender ist es hervorgekommen. Hammerstreiche haben seine Hände durchbohrt und Dornen seine Schläfe verwundet, aber glänzend sind seine Wunden erschienen; er ist das Haupt, du bist sein Leib, und deine Söhne sind seine Glieder und Gefährten. Glücklich, wenn ihr Alle mit Dornen gekrönt seid; denn wo der Meister ist, dort werden seine Gesellen, d. i. in der Herrlichkeit auf Erden und in dem Paradiese des Himmels wie die Sterne mit der Sonne glänzen, weil die Wolken verdunkeln, aber nicht verlöschen. Amen.

# Dreißigste Lobrede.

## Von der heiligen Blutzeugin Barbara.

---

Certamen forte dedit illi, ut vinceret. Sapient. 10, 12.
Sie hat ihr einen schweren Kampf zubereitet, auf daß sie siegte.

### Eingang.

Alles füllt heute meine Gedanken mit kriegerischen Bildern. Die Zeit, meine Zuhörer, der Gegenstand meiner Rede sind kriegerisch; verzeihet mir also, wenn ich heute meine Zunge und eure Ohren mit nichts Anderm als mit Schlachtfeldern, Kämpfen und Siegen beschäftige.

Schon in dem sechsten Jahre vernehmen unsre Ohren nichts Anderes als das Geräusch der Waffen, das Getöse der Trompete, den Donner des Geschützes, das Winseln der Verwundeten und die Seufzer der Sterbenden. Unsre Augen sehen nichts als Schlachtfelder voll von Blutströmen und Leichen, rauchende Städte, abgebrannte

Dörfer, Heereszüge und Kriegsknechte. Das ist der Stoff, den mir die Zeit liefert.

Betrachte ich dieses Alles, meine Zuhörer! so erinnert es mich an das fürchterliche Geschütz, welches die stolzen Mauern, Thürme und Festungswerke mit seiner donnernden Gewalt zu Boden stürzt, die Thürme und Palläste in rauchenden Schutt verwandelt und ganze Glieder der Kriegsheere wie abgeschnittene Garben auf den Schlachtfeldern niederlegt; denn sie sind es, die das dem menschlichen Geschlechte so feindselige Geschütz mit dem tödtenden Blei und Eisen füllen, auf die Feinde donnern und in Feuer und Rauch, Brand und Schutt ihre Siegespalmen einärndten. Dieses sind die Bilder, die in meiner Phantasie der Anblick meiner Zuhörer erweckt.

Richte ich meine Gedanken auf den Gegenstand, der mich heute auf die Kanzel gefordert hat, so *ist derselbe* die heilige Barbara, eine mit dreifachen Siegespalmen umwundene Heldin, deren Leben von Kindheit an ein fortwährender Kampf mit den Götzen und Götzendienern, mit ihrem feindseligen Vater, mit Wütherichen und Tyrannen war; eine Jungfrau, die den Lilienkranz der Jungfrauschaft mit der Rosenkrone der Martyrer vereinigt und selbst den Tod glorreich besiegt hat. Dieses ist der Gegenstand meiner Rede, mit der ich die großen Thaten dieser Heldin heute preisen und verherrlichen soll, und kann man sich daher wundern, wenn meine Gedanken und Worte heute kriegerisch sind?

Doch bevor ich zu meinem Vorhaben schreite, muß ich erst aus den Gemüthern meiner Zuhörer zwei Irrthümer beseitigen, wenn ich gehörig reden und wohl verstanden werden will. Die Menschen hegen gewöhnlich den Wahn, als seien es die Tapferkeit des Muthes, die

Stärke der Waffen und die Geschicklichkeit der Faust, die auf den Kampf- und Schlachtfeldern die Palmen erringen und die Siegeskrone winden. Und sie meinen, der Held, der in Harnisch und Pickelhaube auftritt, der ganze Kriegsheere ins Feld stellt und bald mit Feuer und Brand, bald mit Schwertern und Säbeln seine Wuth fühlt, sei der rechte Feind, mit dem sich ein Held messen und durch dessen Überwindung er sich den Ruhm eines starken und unüberwindlichen Siegers erkämpfe.

Allein ihr irret, Andächtige! nicht die Faust, nicht das Schwert ist es, was die ächte Siegespalme einärndtet; nicht der in Harnisch und Waffen gekleidete Kriegsmann ist der rechte Feind, der den wahren Heldenmuth eines Siegers prüft und demselben die Siegeskrone windet.

Die göttliche Vorsehung ist es, die dem wahren Helden den Kampf bereitet, und die mächtige Gnade des Herrn der Heerschaaren ist es, die den Arm des Helden mit Stärke bewaffnet und die Feinde erlegt. Gott der heilige Geist gibt mir in dem Buche der Weisheit das Zeugniß: Certamen forte dedit illi, ut vinceret! Die göttliche Vorsehung bereitet dem Helden den Kampf, auf daß er durch die mächtige Gnade siege. Barbara, unsre tapfere Blutzeugin, war eine von diesen Heldinnen, welche die göttliche Vorsehung auserwählt, die ihr ein dreifaches Schlachtfeld und einen dreifachen Kampf bereitet hatte, und die göttliche Gnade war es, welche ihrem jungfräulichen schwachen Arme Stärke gegeben, ihre drei fürchterlichen und mächtigen Feinde zu besiegen.

Wer waren aber die Feinde Barbara's, an denen sie ihre Stärke gemessen? Nicht schreckliche Riesenkinder, nicht abentheuerliche Goliathe, wie uns der gemeine Wahn überzeugen will, sind die fürchterlichen und gefährlichen Feinde, mit denen die Heldinnen, wie Barbara

war, auf Erden zu kämpfen haben. Der Satan, der Fürst der Finsterniß, das wollüstige Fleisch, die betrügerische Welt, dieses sind die Feinde, mit denen Barbara gekämpft; sie hat den Satan in den heidnischen Götzen, sie hat das Fleisch in den wollüstigen Versuchungen, sie hat die Welt in dem blutdürstigen Tyrannen besiegt. Ein dreifacher Sieg, der ein würdiger Gegenstand meiner heutigen Lobrede, ein würdiges Lob, ein würdiger Ruhm ihres Heldenmuthes und ein würdiger Gegenstand eurer Aufmerksamkeit ist. Vernehmet mich!

## Erster Theil.

### Barbara hat den Satan in den Götzen besiegt.

Ich rede nicht zu viel, wenn ich sage, das ganze Leben Barbara's war ein Kampf, ein Kampf, aus welchem sie allzeit als Siegerin hervorging. In ihren zarten Kinderjahren bekämpfte sie der Satan durch die Abgötterei und den Götzendienst und suchte in ihr das aufgehende Licht des Glaubens zu erlöschen; in der Blüthe ihrer Jugend bekämpfte sie das wollüstige Fleisch und suchte durch zarte und verführerische Schmeicheleien ihre Jungfrauschaft und Reinigkeit zu beflecken; in ihrem glorreichen Marterkampfe bekämpften sie die Grausamkeit der Tyrannen, die empfindlichen Schmerzen der Qualen und Martern, um ihre Stärke zu schwächen; und Barbara, o Wunder eines jungfräulichen Heldenmuthes! besiegte den Satan in den heidnischen Götzen, und in den schwarzen Finsternissen des Heidenthums entzündete sich mehr und mehr das Licht des wahren Glaubens in ihrem Herzen; sie besiegte das zur Sünde reizende Fleisch und krönte ihre gottverlobte Jungfrauschaft mit den Lilien der

Reinigkeit, und in ihrer glorreichen Marter besiegte und beschämte sie die Grausamkeit des Tyrannen und die Unmenschlichkeit ihres Vaters und krönte ihr Lebensende mit dem Kranze der Stärke und Standhaftigkeit einer unüberwindlichen Heldin.

In Wahrheit, der Jahre Barbara's sind so wenige — denn in dem zwanzigsten Jahre ihres Alters hat sie alle diese herrlichen Siege errungen —, daß ich dieselben nicht in eine Ordnung zu bringen und meinen Zuhörern gehörig vorzutragen weiß, weil ihr junges und zartes Leben nur wie ein Kampf, also mir nur ein Sieg zu sein scheint. Erlaubet mir demnach, daß ich nur Schritt für Schritt dieser großen Heldin folge, weil sie bei jedem Schritte ihres Alters gekämpft und einen Feind besiegt hat, und ich bei jedem Schritte und Siege ihr Palmen zu streuen mich befugt sehe.

Barbara war zu Nikomedia in Bithynien geboren, sie war aus dem edelsten Stamme, der ganze Reihen Fürsten und Herzoge dieses Landes unter seinen Ahnen zählte; was nützt aber das edle Blut eines alten Stammes, wenn dasselbe mit dem Wuste und Moder des Un- und Aberglaubens befleckt ist? Dioscorus, ein wilder Heide, ein eifriger Götzendiener, war ihr Vater; er sah Barbara, welche durch Schönheit des Leibes und durch Gaben des Verstandes ausgezeichnet war, für ein Geschenk seiner falschen Götter an. So weit hatte der Aberglaube seinen Verstand verrückt, und auch den Göttern wollte er dieses Kleinod seines Hauses weihen und ihrem abergläubischen Götzendienste. Barbara sog demnach mit der Muttermilch die Verehrung und Anbetung der falschen Götzen ein, und ihrem erwachenden Verstande wurde die Kenntniß der Götter und ihres abergläubischen Dienstes sorgfältigst beigebracht.

Auf diese Weise sorgten die heidnischen Eltern für ihre zarte Tochter; was sagte aber die göttliche Vorsehung hierzu? Sie hatte Barbara zu einem glänzenden Lichte des christlichen Glaubens in der Mitte dieser dichten und heidnischen Finsterniß auserwählt, und die mächtige Gnade Gottes sollte ihr über den Satan, der in den heidnischen Götzen thronte und herrschte, den Sieg verschaffen.

Aber verzeihe mir, göttliche Gnade! heilige Vorsehung Gottes! ich begreife deine wunderbaren Wege nicht. Barbara soll ein Licht, ein Muster des christlichen Glaubens werden, und du läßt sie zuvor in der dichtesten Finsterniß des Heidenthums geboren werden? Weißt du nicht, heilige Vorsehung! daß Lehren, die mit der Muttermilch eingesogen werden, mit den Jahren aufwachsen und immer tiefere Wurzeln fassen? Weißt du nicht, daß Bilder, Bilder der Götzen, die in der Kindheit den Seelen eingeprägt werden, mit der Zeit verhärten und so leicht nicht mehr auszulöschen sind? Heilige Vorsehung! du hast Barbara zu einem Kleinod des Himmels bestimmt, und ist nicht der Glaube die erste Eigenschaft, welche solche Perlen zeigen müssen? und wie läßt du zu, daß zuerst in ihrem Herzen die Abgötterei, der Aberglaube, der Götzendienst Wurzel fasse, und dieses von dir ausgewählte Herz besudle? Wie kannst du zulassen, daß ein Herz, ein jungfräuliches Herz, welches du zu deinem Tempel gewählt, erst von dem Rauche des Weihrauches, welchen man den Götzen auf die Altäre streut, von dem Blute, welches man auf ihren Opfertischen vergießt, von dem Qualme, der von den Brandaltären der Opferthiere aufsteigt, verunreinigt werde?

Ach, göttliche Gnade, wie wunderbar sind deine Wege! Es ist nicht genug, daß Barbara in ihrem väterlichen Hause mit der Muttermilch den abgöttischen

Dienst der falschen Götzen einsaugt, daß sie von ihren abergläubischen Eltern die Verehrung und die Anbetung der heidnischen Götzen erlernt; ihr eifersüchtiger Vater sperrt sie in einen einsamen, von aller menschlichen Gesellschaft abgesonderten Thurm; hier sehen ihre Augen nichts als Opfer- und Brandaltäre, als Gemälde und geschnitzte Bilder der falschen Götter und Göttinnen; ihre Ohren vernehmen nichts als Teufelsapostel und Götzenpfaffen, die sie in den Geschichten der falschen Götter, in der abergläubischen Religion und in den Zeremonien und Gebräuchen des Götzendienstes unterrichten; ihre Hände und ihre übrigen Sinne beschäftigen sich mit nichts, als mit den Opfern, die sie auf den Altären der höllischen Ausgeburten schlachtet, als mit dem abgöttischen Weihrauche, den sie auf die Brandaltäre streut, und in der Mitte dieser Finsterniß willst du in dem auserwählten Herzen Barbara's das Licht des Glaubens anzünden?

Ich weiß es, göttliche Allmacht! deiner wunderwirkenden Gnade ist nichts unmöglich. Es war ein Wunderwerk deiner Gnade, daß Moses an dem königlichen Hofe Pharao's in Ägypten in der Mitte des heidnischen Aberglaubens und in der Mitte der Finsterniß der Abgötterei das Licht des Glaubens unerlöscht erhalten und tugendhaft gehandelt, ja unschuldig und unversehrt aus dem abgöttischen Hofe des Pharao getreten ist; aber ich begreife hier bei Moses noch immer die Möglichkeit. Er lebte an dem abgöttischen Hofe Ägyptens, aber in Ägypten lebten damals die Enkel der Patriarchen noch; Moses hörte aus ihrem Munde das göttliche Gesetz, welches ihnen die Natur eingeprägt, ihre Voreltern ihnen eingeflößt und Gott mit so vielen Wundern bestättigt hatte. Aber wie kann in den wohlverwahrten Thurm, in das durch heidnischen Opferrauch verfinsterte Gefängniß

Barbara's ein einziger Blick, ein einziger Strahl des evangelischen Lichts dringen? Wo sind die Apostel und Prediger des evangelischen Gesetzes, die jemals zu diesem Gefängnisse einen Zutritt gefunden; wo die eifrigen Lehrer und Priester, die diesem unter den heidnischen Götzen vergrabenen Kinde jemals durch Verkündigung des göttlichen Wortes, durch Zeichen oder Sinnbilder die evangelische Wahrheit bekannt gemacht; wo sind die eifrigen Bekenner und standhaften Blutzeugen, die durch die Stimme ihres Blutes ihren Augen und Ohren Christum den Gekreuzigten gepredigt haben? Und du, o göttliche Gnade! willst Barbara zu einem Muster, zu einem Beispiele des heiligen Glaubens in diesem finstern, in diesem mit abgöttischem Gräuel angefüllten Thurme bilden?

Verwegene Junge! was erfrechst du dich, den Wegen der göttlichen Gnade nachzuforschen und die Werke ihrer Allmacht auszuspüren? Viel mächtiger sind die Kräfte der Gnade, als unser niederer Verstand begreifen kann; sie bedarf keiner Lichter der menschlichen Weltweisheit, sie bedarf keiner Triebe des menschlichen Willens, sie ist aus sich selbst mächtig genug, ein Herz, welches sich ihren Einsprechungen nicht widersetzt und ihren Trieben nicht widersteht, in der Mitte der dichtesten Finsterniß des heidnischen Aberglaubens mit dem hellsten Lichte des Glaubens zu erleuchten.

Da habet ihr, Andächtige! die sicherste Probe in dem zarten und jungfräulichen Herzen Barbara's. Es war von der schwärzesten Finsterniß des Heidenthums umhüllt, es war vom Dampfe und Rauche der Götzenopfer umnebelt, und dennoch ist in der Mitte dieser Nacht in ihrem Herzen das Licht des Glaubens aufgegangen, und sie hat über den Fürsten der Finsterniß den ersten Sieg des

Glaubens davongetragen. Und wie? Sogleich sollet ihr es vernehmen.

Die erbarmende Gnade Gottes hatte in ihrem zarten jungfräulichen Herzen ein göttliches Licht des Verstandes angezündet; sie sah mit demselben in dem Thurme, wo sie ihr Vater eingeschlossen hielt, den Auf- und Niedergang der Sonne und des Mondes; sie sah, wie die glänzenden Lichter des Himmels ihre ewigen Bahnen wandelten; sie sah den regelmäßigen Wechsel der Jahreszeiten; sie sah, wie Alles in der Natur so wunderbar und vortrefflich eingerichtet ist: Wie, sagte ihre erleuchtete Seele, so schöne Bäche sollen keine Quelle haben, aus der sie entspringen? Solche bewundernswürdige Geschöpfe sollen keinen Künstler und Baumeister haben, der sie gebildet; sie sollen aus der zufälligen Zusammenstoßung elender Stäubchen entstanden sein? Welche Thorheit der erst gestern gebornen Menschen! Götter, deren Leben mit so vielen Schandthaten und Lastern befleckt sind, sollen Urheber dieser edlen Kunststücke sein? Welcher Aberwitz! Nein, sagte sie, wo Geschöpfe sind, muß auch ein Schöpfer sein. Und so ist Barbara, so wie es Paulus von den Heiden fordert, von den sichtbaren Geschöpfen zu dem unsichtbaren Schöpfer aufgestiegen. Von diesem göttlichen Lichte des Glaubens entzündet und erleuchtet, wie verächtlich sah Barbara die Bilder der Götzen an! Und diesen Werken von Menschenhänden, diesen leblosen Steinen, diesen unbeseelten Holzklötzen, diesen Bildern der Lasterhaften, diesen würdigen Ebenbildern der schimpflichen Götzen sollen meine Hände Weihrauch streuen? Vor solchen Menschenwerken soll ich meine Kniee beugen? Solche stumme, leblose und von Menschenhänden verfertigte Statuen soll ich als Götter anbeten?

Dieses sei ferne von mir als einem vernünftigen

Geschöpfe. Hier ergriff sie die steinernen und hölzernen Bilder und schmetterte sie zu Boden, hier zerbrach sie die Altäre und Götzengefäße und warf die Scherben und Trümmer aus ihrem Thurme, diesen heiligte sie dem Schöpfer aller Dinge; und da sie keinen andern Altar hatte, mußte ihr keusches Herz zu einem Altare dienen, auf dem sie täglich der unerschaffenen Gottheit, dem Schöpfer aller Dinge, die Anbetung ihres Geistes und die tiefe Erniedrigung ihrer Seele zum Opfer brachte. So, so hat Barbara den Fürsten der Finsterniß zu Boden geworfen, so hat sie ihn überwunden und besiegt, und so hat sie noch als Kind den stolzen Geist zu ihren Füßen gebracht; so hat sie die Siegespalmen des Glaubens in ihrem finstern, in ihrem heidnischen Gefängnisse gesammelt und eingeärndtet. Welch tapfere, welch großmütige Heldin des Glaubens!

Andächtige! was thun wir? Ach, lasset uns *schamroth* unser Antlitz bedecken; wir haben Lehrer, wir haben Prediger des Glaubens, wir haben Beispiele, wir saugen mit der Muttermilch den wahren Glauben ein, wir werden in demselben auferzogen, und jeder Wind des Zweifels kann uns wankend machen. Wir glauben, aber wie die Fürsten der Finsterniß, die glauben, sich fürchten, zittern und beben, und so liefern wir die Palme des Sieges unsern eignen Feinden in die Hände. Ein Unglaube, der heißere Thränen als die meinigen verdiente.

## Zweiter Theil.

### Barbara hat das Fleisch in den Wollüsten besiegt.

Lasset uns also den zweiten Schritt in dem Leben Barbara's thun, den sie mit der Siegespalme über das

wollüstige Fleisch ausgezeichnet hat. Eine Seele, welche, nach der Lehre meines großen Vaters Augustinus und des in seinen Schriften gebildeten englischen Lehrers Thomas, das von der göttlichen Gnade einmal angezündete Licht des Glaubens nicht verlöscht, sondern demselben die Augen des Verstandes öffnet, sage ich, wird von der erbarmenden Gnade Lehrer erhalten, welche sie am wenigsten vermuthet, und sollen es die Engel des Himmels sein.

Barbara hat es erfahren; sie hatte aus den Geschöpfen den wahren Gott erkannt, sie hat ihn angebetet und die heidnischen Götzen zertrümmert; da sehet die Mitwirkung mit der göttlichen Gnade, und sie hat neue Gnaden verdient. Gott selbst bahnte auf eine wunderbare Art den Weg, daß Origenes, der wegen seiner grossen Gelehrtheit und wegen seines standhaften Glaubens zu jenen Zeiten der diamantene Lehrer genannt wurde, einen Zugang zu ihrem verschlossenen Thurme fand; er hat Barbara und ihrem mit dem Lichte des Glaubens schon erleuchteten Verstande die tiefsten Geheimnisse unsers alleinseligmachenden Glaubens, der Menschwerdung, der Erlösung und der Errichtung der durch das Blut der Martyrer befestigten Kirche entschleiert, ihr die Wunderkraft seiner heiligmachenden Sakramente ausgelegt und mitgetheilt, und dieser keuschen Seele die evangelischen Räthe und besonders die Hochschätzung des Kleinodes der jungfräulichen Reinigkeit erklärt und versichert, daß dieser himmlische Bräutigam nur keusche Seelen liebe und mit denselben, als seinen auserwählten Bräuten, durch ein geistliches Band auf ewig sich vermählte.

Welch süße, welch reizende Lehren waren dieses für Barbara! Sie hatte schon ihren Leib durch einen lebendigen Glauben ihrem Gotte geweiht, sie hatte ihre Seele

und ihren Verstand der Kenntniß von ihm und den Betrachtungen über ihn einzig gewidmet, sie hatte ihr Herz zu einem einzigen Opfer und zu einem beständigen Opferaltare all ihrer Gemüthsregungen geheiligt, und nun hörte sie, daß ihr Herz mit dem göttlichen Bräutigam, den sie durch das Licht des Glaubens erkannte, und durch die von der Gnade in ihrem keuschen Herzen entzündeten Flammen zu lieben angefangen hatte, verbunden werden könnte. O wie brannte dieses keusche Herz von Verlangen, auf ewig mit diesem liebenswürdigsten Bräutigam vereinigt zu werden, von dem sie aus dem Munde des Origenes gehört hatte, daß er für sie Mensch geworden, gelitten habe und gekreuzigt worden sei!

So ist es, sagt dieser erstgelobte Origenes und Lehrer der keuschen Jungfrau Barbara, eine Seele, die einmal durch den Glauben mit ihrem Gott vereinigt wird, ist wie ein fruchtbares Feld, welches tausend schöne Pflanzen und Früchte der Tugenden hervorbringt. Dort läßt sich die Königin der Tugenden, die schöne Liebe, dort die Demuth, dort die Eingezogenheit, dort die Andacht, dort die Sanftmuth, dort die Reinigkeit und Keuschheit blicken. So fruchtbar ist die göttliche Gnade. Doch unter allen so leuchtenden Kleinoden zog das tugendhafte Herz keines besser an, als die lilienweiße Keuschheit und Reinigkeit.

Aber, Andächtige! meinet ihr, Barbara hätte dieses so edle Kleinod ruhig besessen; meinet ihr, diese Lilien wären dornenlos gewesen? Ihr müßt nicht wissen, wie vielen Feinden und Gefahren dieses Kleinod der Reinigkeit ausgesetzt gewesen sei, wenn ihr also denket. Und eben diese Tugend ist es, die Barbara einen neuen Kranz der Stärke geflochten; eben dieses Feld ist es, auf dem sie neue Palmen des Sieges eingeärndtet.

Das Fleisch, das wollüstige, das verzärtelte Fleisch

kündigt allen Keuschheit liebenden Seelen den Krieg und Kampf an, die diese Lilien unversehrt zu erhalten gedenken. Ein schlauer, ein gefährlicher Feind ist dieser; schlau, weil er mit Wollust reizt und mit Süßigkeit schmeichelt; ein gefährlicher Feind, weil er ein einheimischer und Hausfeind ist; doch auch diesen Feind hat Barbara starkmüthig besiegt und überwunden.

Die Schönheit ihres wohlgebildeten Körpers, die prächtigen und fürstlichen Schätze und Reichthümer, deren einzige Erbin sie war, das fürstliche Geblüt, welches durch ihre Adern rollte, der alte Stamm, aus dem sie entsprossen war, dieses waren die Waffen, mit denen dieser einheimische Feind ihr eignes Fleisch bestritt. Es war nicht genug; diese Gaben und Vorzüge weckten eine Menge von Buhlern und Werbern auf, in die Wette boten sie Barbara die Hände dar, und sie boten ihr Schätze, Reichthümer, Länder und Fürstenthümer an, um sie in ihre Schlingen und in das Band der Ehe zu locken. Gefährliche Fallstricke, Andächtige! weil sie für ein jungfräuliches, unschuldiges und zartes Herz schmeichlerische und zugleich mächtige Feinde sind. Ihr brauchet keine Zeugnisse, weil ihr sie besser kennet, als ich. Und Barbara in der Mitte dieser Schmeicheleien blieb unbewegt; sie hatte ihr Herz ihrem Gott geschenkt, sie hatte ihre Seele mit einem himmlischen Bräutigam vermählt, sie hatte ihren Körper dem heiligen Geist, dem reinsten und keuschesten Bräutigam, zu einem Tempel geheiligt, und sie hielt es für eine Untreue, für einen schändlichen Ehebruch, wenn sie die Hand, die sie einem Gott gegeben, einem Menschen reichen sollte; und also besiegte Barbara ihre Buhler.

Aber wie wird sie einen wilden, einen heidnischen Vater besiegen? Dioscorus hatte Barbara einen edlen,

reichen und mächtigen Bräutigam bestimmt; mit der durchdringendsten Beredsamkeit, mit den reizendsten Farben, mit einer vernarrten Vaterliebe machte Dioscorus seinen Vortrag, und mit der gebieterischen Gewalt eines Vaters verlangte endlich Dioscorus, daß Barbara dem ausgewählten Bräutigam ihre Hand reichen sollte. Wie, sagte Barbara, einem Heiden soll ich meine Hand geben, die ich dem lebendigen und einzigen Gotte gegeben; meinen Leib, den ich einem himmlischen Bräutigam geweiht habe, sollte ich der Gewalt eines Menschen überlassen? Nein, nimmermehr wird ein Mensch ein Herz besitzen, das ich Gott geschenkt. Hier erstarrte, hier ergrimmte, hier fiel in Wuth und Raserei Dioscorus, als er hörte, daß seine Tochter eine Christin und zugleich eine Braut Christi sei; er ergriff das Schwert, riß es aus der Scheide und hätte die keusche Brust der Braut Christi durchbohrt, wenn sie nicht die Hand Gottes durch *die* Flucht entzogen und zu einem dritten noch weit glorreicheren Kampfe und Siege vorbehalten hätte.

## Dritter Theil.

### Barbara hat in dem Tyrannen die Welt besiegt.

Mit welchen Farben werde ich euch aber einen Kampf schildern, den eine zarte Jungfrau von zwanzig Jahren mit einem grausamen Tyrannen aufgenommen hat? Mit welchen Ausdrücken werde ich euch einen Sieg beschreiben, den sie über die grausamsten Peinen, Qualen und Martern, ja gegen ihr eigenes Fleisch und Blut davongetragen hat? Ich muß es gestehen, meine Zunge ist zu schwach, meine Ausdrücke sind zu gering, einen so herrlichen Kampf, einen so glorreichen Sieg zu

beschreiben; ich muß einen fremden und zwar einen goldenen Mund hiezu borgen. Chrysostomus will den starken Kampf und den standhaften Sieg des Weltapostels Paulus schildern. Wisset ihr, wie Paulus gekämpft und gesiegt? sind seine reizenden Worte. Ich will sie euch malen. Die Welt war die Schaubühne, Gott, die Engel und die Menschen waren die Zuschauer; auf einer Seite standen Wütheriche, Tyrannen und tausend fürchterliche und schreckliche Marterwerkzeuge; Paulus stand auf der andern Seite festen Muthes und unerschrocken; sie geißelten ihn, und er sah es für einen Traum an; sie steinigten ihn, und er verlachte die That als einen komischen Aufzug; sie drohten ihm tausendfachen Tod, und er scherzte wie mit Träumen; sie schlugen ihm das Haupt ab, und er verhöhnte ihre Grausamkeit als eine träumerische Schaubühne. So heldenmäßig kämpfte Paulus und so glorreich siegte er.

Erlaube mir, heiliger Chrysostomus! daß ich mit den nämlichen Farben den Kampf und herrlichen Sieg einer unüberwindlichen Heldin Barbara schildern darf. Die grausamen Hände eines unmenschlichen Vaters ziehen Barbara, die Heldin, vor den Richterstuhl des Landpflegers Marcianus zu Nikomedia und klagen sie als eine Christin an. Sehet dort auf dem Throne und Richterstuhle Marcianus mit blitzenden Augen, mit donnernder Stimme, mit drohenden Händen; sehet ihn von einem Haufen Schergen umgeben, die Bande, Fesseln, Geißeln, Ruthen, eiserne Kämme, Schwerter, Räder, Feuer und Dolch in ihren Händen halten und nur auf den Wink des Richters warten, alle ihre Wuth und Grausamkeit an dem zarten und jungfräulichen Leibe Barbara's auszulassen; der Himmel, die Engel, die Menschen sind die Zuschauer; Barbara steht vor dem Richterstuhle, an ihren

Haaren von den grausamen Händen des Vaters gehalten; und wie meinet ihr? erschrocken, erblaßt, halbtodt? So würden Männer, so würden Helden vor noch weit weniger furchtbaren Richterstühlen stehen; aber Barbara, unsre Heldin, lächelnd steht sie da und sieht alle diese Waffen, diese Mordwerkzeuge, diesen Wütherich, diesen grausamen Vater mit Paulus als eine lächerliche Schaubühne, als einen träumerischen Auftritt an.

Da Barbara den Schmeicheleien und Versprechungen kein Gehör gibt, werden ihr alsbald die Kleider vom Leibe gerissen, ihr zarter, ihr unschuldiger Leib wird von Geisseln, von Ruthen zerhauen, zergeißelt, zerfleischt; der ganze Leib ist eine Wunde, Blutströme brechen aus allen Adern hervor, und Barbara? Barbara lacht, sie sieht diese Geißlung mit Paulus für einen Traum, für einen lächerlichen Auftritt an, als hätte es Rosen auf ihren Leib vom Himmel herabgeregnet.

Aber nicht genug, die grausamen Schergen ergreifen auf Befehl des grausamen Tyrannen eiserne Hämmer, und wie wilde Schmiedsknechte hämmern sie unbarmherzig, wie auf einen harten Ambos, auf den zerfleischten Leib los, und Barbara? Als eine Heldin lacht und scherzt sie und sieht dieses unerhörte Schauspiel für einen lächerlichen Auftritt an. Goldene Kronen müssen Hammerschläge ertragen.

Noch nicht genug, die unbarmherzigen Henkersknechte reißen der zarten, unschuldigen Jungfrau die Brüste mit eisernen Zangen vom Leibe. Und du, Wütherich! darfst einer Fürstin, einer Jungfrau die Brüste vom Leibe reißen lassen, die du an deiner Mutter gesogen hast? O teuflische Grausamkeit! Aber Barbara? Sie lacht und sieht die unmenschlichen Tyrannen für ein lächerliches Schau-

spiel an. Brüste hat die Natur den säugenden Müttern bestimmt, Jungfrauen bedürfen ihrer nicht.

Noch immer nicht genug; ihr zerfleischter, ihr zerschlagener, ihr verwundeter Körper wird auf die Folter gespannt, mit eisernen Kämmen reißen die Henkersknechte Stücke Fleisches aus ihren zarten Lenden, mit brennenden Fackeln rasen sie in die bluttriefenden Wunden. Nun, nun wird das zarte Kind die Schmerzen fühlen, seufzen, weinen. Der Tyrann wendet ja selbst sein Angesicht ab, und seine Augen können nicht mehr ein Schauspiel ertragen, wovor die Natur zurückschaudert. Was, Barbara, unsre Heldin, weinen, seufzen? Ihr irret; sie lacht, sie scherzt, und mit Paulus sieht sie diesen erbärmlichen Auftritt für träumerisch, für lächerlich an.

Was soll ich denken, was soll ich sagen? Meine erstarrte, meine verstummte Zunge ist unfähig, nur ein Wort zu reden; nur meine Augen müssen das Ende dieses grausamen, blutigen Kampfes, dieses unerhörten Sieges noch sehen. Und was sehen sie? O Scheusal des menschlichen Geschlechts! Ihr Väter, verdecket eure Antlitze, und ihr Herzen der Eltern versteinert! Der grausame, der unmenschliche Vater, das Unthier von einem Vater sollte ich sagen, ergreift Barbara, die schon halb todte Tochter bei den Haaren, reißt sie auf den Richtplatz, entblößt das grausame Schwert und legt der unschuldigen Tochter das Haupt zu Füßen. So, so hat Barbara den Tyrannen, den unmenschlichen Vater, die schrecklichsten Martern und Qualen besiegt; so hat Barbara den Satan in den Götzen durch den Glauben, das Fleisch durch die unversehrte Reinigkeit, die Welt in den Tyrannen und seinen Mordwerkzeugen durch eine unüberwindliche Standhaftigkeit besiegt; so hat sie ihren drei-

fachen Kampf vollendet; so hat sie eine dreifache von Siegespalmen gewundene Krone erobert.

O wie groß, Andächtige! müssen die Verdienste einer solchen Heldin in den Augen Gottes sein! Wie mächtig muß ihre Fürbitte vor dem Throne Gottes sein! Und zu wem rede ich dieses? Zu tapfern Männern, die den Heldengeist und das kriegerische Blut in ihren Adern und in ihren für das Vaterland treuen Herzen tragen sollen. Ihr habet Barbara zu eurer Schützerin, zu eurer Patronin gewählt, weil ihr stets mit den Gefahren des Todes kämpfet; ihr möget den Donner auf die Feinde richten, oder euer mörderisches Geschütz zu andern Absichten gebrauchen. Aber warum habet ihr Barbara gewählt? Ihr wisset die Ursache, lasset sie auch Andern erzählen und meine Rede schließen. Heinrich, einer eurer Kunstgenossen, wurde zu Gorcum in Holland 1448 von einer durch ein zersprungenes Geschütz in Brand gerathenen Zeugkammer jämmerlich verbrannt und war ein Kind des Todes. Er rief Barbara an, die er zu einer Schützerin gewählt, und verlangte von ihr nur die Frist seines Lebens, bis er seine Sünden gebeichtet hätte. Barbara erschien ihm, tröstete ihn, er beichtete, empfing die heiligen Sakramente und starb selig. Ihr habet Barbara gewählt zu eurer Schützerin; o daß diese Heldin euch Helden und allen Christen durch ihre mächtigen Verdienste diese letzte und größte Gnade erhalte, daß wir unsre Sünden beichten, die heiligen Sakramente empfangen und glückselig sterben mögen! Amen.

# Verzeichniß der Lob- und Ehrenreden.


Fünfzehnte Lobrede. Seite

Von der heiligen Afra . . . . . . . . . . . . . . 5

Sechszehnte Lobrede.

Vom heiligen Bernardus . . . . . . . . . . . . . . 27

Siebenzehnte Lobrede.

Vom nämlichen heiligen Bernardus . . . . . . . . . 57

Achtzehnte Ehrenrede.

Vom heiligen Vater Augustinus . . . . . . . . . . . 82

Neunzehnte Lobrede.

Vom nämlichen heiligen Vater Augustinus . . . . . . . . 114

Zwanzigste Lobrede.

Vom Marianischen Trostgürtel . . . . . . . . . . . . 141

Einundzwanzigste Lobrede.

Vom Marianischen Trostgürtel . . . . . . . . . . . . 167

# Verzeichniß der Lob= und Ehrenreden.

Seite

## Zweiundzwanzigste Lob= u. Ehrenrede.

Vom heiligen Nikolaus von Tolentin . . . . . . . . . . 182

## Dreiundzwanzigste Lobrede.

Vom nämlichen heiligen Nikolaus von Tolentin . . . . . . 203

## Vierundzwanzigste Ehrenrede.

Vom Marianischen Rosenkranze . . . . . . . . . . . . 224

## Fünfundzwanzigste Lobrede.

Von der seraphischen Mutter Theresia von Jesu . . . . . . 247

## Sechsundzwanzigste Lobrede.

Von der nämlichen heiligen Mutter Theresia . . . . . . 271

## Siebenundzwanzigste Lobrede.

Vom heiligen Apostel und Evangelisten Johannes . . . . . 297

## Achtundzwanzigste Lobrede.

Von der heiligen Blutzeugin Cäcilia . . . . . . . . . . . 317

## Neunundzwanzigste Lobrede.

Vom heiligen Indianerapostel Franziskus Xaverius . . . . 338

## Dreißigste Lobrede.

Von der heiligen Blutzeugin Barbara . . . . . . . . . 369

Im Verlag von **G. Joseph Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Ambrosius**, eine religiöse Wochenschrift für katholische Prediger, Katecheten, Religionslehrer und alle Freunde der christlichen Beredsamkeit. Herausgegeben von **Joseph Ziegler**, Domprediger in Regensburg, und **Ludwig Mehler**, Priester und königlicher Studienlehrer daselbst.

Soll also die bedeutende Anzahl religiöser Zeitschriften des katholischen Deutschlands noch durch eine neue vermehrt werden? Ohne uns der Unbescheidenheit schuldig zu machen, dürfen wir wohl sagen: Ja, durch eine ganz neue! Was uns aber dazu bewogen, mochte wesentlich in der Ueberzeugung bestehen, daß wir dadurch einem Zeitbedürfnisse abhelfen würden. Denn einmal haben wenigstens wir unter allen bestehenden religiösen Zeitschriften keine gefunden, die dasselbe spezielle Ziel verfolgte, wie die oben angekündigte, auch Heim's Predigt-Magazin und andere Predigtsammlungen, Lexika und Institute ähnlicher Art nicht ausgenommen, wie man dem Prospekte, den wir nachfolgend geben, leicht absehen kann. Andere religiöse Blätter behandeln katholisches Leben und Wissen überhaupt, einige von ihnen, wozu die Linzer Monat- und die Tübinger Quartalschrift gehören, haben, wenn wir uns nicht täuschen, mehr die praktische Seelsorge und Lebensfragen der katholischen Theologie als solcher im Auge; — das Fach der Kanzelberedsamkeit hat, so viel wir wissen, noch keinen speziellen Vertreter in der Journalistik gefunden in der Art, wie wir die Sache zu behandeln gesonnen sind. Schon längere Zeit mit diesem Gedanken, ein religiöses Zeitblatt für Prediger rc. zu begründen, vertraut, sind wir durch unlängst geschehene Debatten bezüglich dieses Punktes in der Allgemeinen Zeitung völlig zu seiner Ausführung bestimmt worden. Es hat Einer gesagt, und gewiß haben es Viele im Stillen nachgebetet, daß für die katholische Kanzelberedsamkeit wenig geschehe, daß namentlich auf den Gymnasien für Ausbildung künftiger Prediger wenig geschehe. Wir streiten nicht dafür und dawider, das ist unsre Sache nicht; allein wir dachten uns, es könnte so weit nicht gefehlt seyn, wenn wir ein Scherflein zur Milderung jenes Vorwurfes beitragen würden und es möchte unser Unternehmen auch Anklang finden. Anmassend wollen wir nicht seyn und auch den Unterricht auf den Gymnasien können wir nicht reformiren, aber das möchten wir so gerne, daß wir unsern bereits im Amte stehenden Mitbrüdern, die das heilige Wort und die frohe Botschaft verkünden, durch die Leistungen der oben angekündigten

Zeitschrift entweder belehrend, oder erleichternd, jedenfalls nützend zu Handen stehen. Wenn Gott unsere Arbeit segnet, so werden unsere beschränkten Kräfte kein Hinderniß zu ihrer Verbreitung und Wirksamkeit seyn. Als Protektor derselben haben wir den großen Bischof und Prediger Mailands gewählt, der einen heiligen Augustin als gutes Kind unter seinen Convertiten sah; der heilige Ambrosius möge sein Schutzbefohlenes im gnädigen Andenken haben!

Nun zur Sache! Was wird diese Zeitschrift Alles behandeln? Wir werden uns kurz fassen und sagen: Die Homiletik im weitesten Sinne, so zwar, daß nicht bloß bereits ausgearbeitete Predigten, mitunter auch Homilien und Katechesen für die treffenden Sonntage des Kirchenjahres geboten — sondern auch theoretische Anleitungen aus und nach den besten Werken älterer und neuerer Autoren im Fache der Kanzelberedsamkeit, was Stylisation, Aktion und Deklamation betrifft, gegeben werden sollen. Der „Ambrosius" in seinen einzelnen Bogen soll also im Wesentlichen folgende Abtheilungen enthalten: I. Eine vollständig ausgearbeitete Predigt für den treffenden Sonntag. II. Eine skizzirte Predigt mit gegebener Eintheilung und ihren Hauptgedanken nebst gefertigtem Eingange oder Schlusse. III. Stellen der heil. Schrift, der Kirchenväter, Gleichnisse, kleine Erzählungen für die skizzirte Predigt. IV. Eine vollständige oder bloß skizzirte Katechese oder Homilie. V. Klassische Stellen aus den Kirchenvätern oder aus Predigern älterer und neuerer Zeit sowohl ausländischen als einheimischen. VI. Theoretische Anleitungen. VII. Rezensionen von Predigtwerken, — besonders auch Empfehlung und Benennung der guten alten. VIII. Neuigkeiten aus der Tagesgeschichte der Beredsamkeit. IX. Predigerlexikon. Hiezu bemerken wir Folgendes: 1. Voranstehende Ordnung und Reihenfolge in allen Theilen kann natürlich nicht in jedem Bogen gegeben werden mit Ausnahme Nr. I. und II., da der Raum dazu jedenfalls zu beschränkt wäre; wir werden aber trachten, daß ein angenehmer, wohlberechneter Wechsel der einzelnen Abtheilungen stattfinde. 2. Die gegebenen Predigten sollen so praktisch als möglich und von der Art seyn, daß man sie immerhin wird brauchen können; um dieß zu erreichen, wollen wir uns in der zu treffenden Auswahl die größte Mühe geben. Die Kanzeln der Landkirchen und der kleinern Städte sollen dabei vorzüglich berücksichtigt seyn. 3. Das Predigerlexikon wird einen halben Bogen umfassen, der monatlich einmal eigens wird beigegeben werden, so daß dadurch nach und nach ein Ganzes gereicht wird. 4. Während des ersten Jahres wird auch in den einzelnen Blättern abgetheilt eine vollständige, bündige Geschichte der gesammten und speziell der deutschen katholischen Kanzelberedsamkeit in Verbindung gebracht werden.

Das ist der Plan, die Anlage der Zeitschrift, und sie hat,

wie man ersehen wird, nicht bloß den Zweck, momentane Aushilfe zu leisten, im Falle man an schriftlicher Abfassung einer Predigt verhindert ist, sondern auch und zwar vorzüglich die Aufgabe eines christlichen Predigers dem Einzelnen zum Bewußtseyn zu bringen und ihm eine hinreichende Uebersicht des Besten und Tüchtigsten aus aller Zeit zu verschaffen. Wir bekennen vor Gott, daß es uns nicht zu thun ist um zeitlichen Gewinn, — wenn wir darauf ausgingen, müßten wir von vorneherein an dem Gelingen unserer Absicht verzweifeln und wir wären die Ersten, die, statt daran zu bauen, das kaum begonnene Werk zerstören würden. Da es übrigens, um menschlicherweise zu reden, doch nur durch materielle Unterstützung gelingen wird, so liegt die Bitte von unserer Seite wohl am nächsten, daß recht Viele, besonders unsere Amtsbrüder, durch ihr gütiges Abonnement sich bei der gewiß guten Sache betheiligen mögen. — Ueber das Weitere lese man gütigst unser Vorwort im ersten Bogen.

**Die Herausgeber.**

Den Verlag dieser Wochenschrift habe ich übernommen, und der Preis eines Jahrgangs, bestehend aus 52 Nummern (Bogen) mit Umschlägen ist 3 fl. oder 1 Thlr. 20 gr. Die Versendung geschieht monatlich und in einzelnen Nummern durch die Post.

Regensburg im September 1847.

Georg Joseph Manz.

**Bourdaloue,** L., sämmtliche Werke. Aus d. Franzöſ. 1r Bd. Auch unter dem Titel: Gedanken über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre. 1r Thl. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Es ist überflüssig, etwas über diesen Meister der Kanzelberedsamkeit zu sagen. Er wird mit Recht der goldene Mund Frankreichs genannt, ein Name, welchen ihm seine natürliche und hinreißende Beredsamkeit, sowie seine ungemeine Kenntniß der heil. Schrift und der Väter und sein tiefer Blick in die Geheimnisse unsers heiligen Glaubens verdient hat. — Diese Ausgabe erscheint nicht allein in guter Übersetzung, sondern es ist auch der Preis sehr billig gestellt, zudem können einzelne Bände abgegeben werden.

**Cochem,** P. M. v., Erklärung des **heiligen Meßopfers.** Ein Unterrichts- und Betrachtungsbuch für die Gläubigen der Kirche Gottes. Geschöpft aus ganz ausgezeichneten Quellen: der heil. Schrift, den allgemeinen Concilien, den heiligen Vätern, den Lehrern der

Kirche. Neue, ganz umgearbeitete Aufl. Mit 1 Stahlstich. 8. (35 Bogen.) geh. 1 fl. od. 16 gr.

**Condren, v. G. J. P., das Priesterthum und das Opfer Jesu Christi** in ihrer Bedeutung. Gewidmet dem Cardinal Camus, und eingeführt von **J. Gaume.** Aus dem Französischen. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

**Eberl, Jansenisten und Jesuiten** im Streite über die oftmalige Kommunion. Ein Beitrag zur Würdigung des Jansenismus und zur Reinstellung dieser Frage. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

**Ermahnungsreden** auf **hohe Festtage** u. **heilige Zeiten.** Herausgegeben von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes." 17 Bändchen, jedes zu 6 Reden. — 1s (Weihnachten), 2s (Charfreitag), 3s (Ostern), 4s (Pfingsten), 5s (Dreifaltigkeit), 6s (Kirchweih), 7s (Dankfest), 8s (Neujahr), 9s (Christi Himmelfahrt), 10s (Peter u. Paul), 11s (Aller Seelen), 12s (Aller Heiligen), 13s (Heil. Dreikönige), 14s (Mariä Himmelfahrt), 15s (Mariä Geburt), 16s (Rosenkranz), 17s (Herz Jesu). 8. geh. Jedes Bändchen 36 kr. od. 9 gr.

**Herbst, Dr. F. J., katholisches Exempelbuch.** Oder: Die Lehre der Kirche in Beispielen. Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Religionslehrer. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. Auch unter d. Titel: Katholisches Exempelbuch. Oder: Die kirchliche Glaubens- und Sittenlehre in Beispielen. Nebst einer ergänzenden Sammlung von Beispielen religiöser Schwärmerei und Bekehrungsgeschichten. 3te verm. Aufl. Ausgabe in 1 Band. Lex. 8. Velinpapier. 7 fl. 12 kr. od. 4 Thlr. 12 gr.

Zur Erleichterung der Anschaffung kann die Abnahme in 4 Abtheilungen à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr. geschehen, überdies ist diese Auflage bei schönerer Ausstattung auch viel billiger als die früheren.

Kirche. Neue, ganz umgearbeitete Aufl. Mit 1 Stahlstich. 8. (35 Bogen.) geh. 1 fl. od. 16 gr.

**Condren, v. G. J. P.**, das **Priesterthum** und das **Opfer Jesu Christi** in ihrer Bedeutung. Gewidmet dem Cardinal Camus, und eingeführt von **J. Gaume.** Aus dem Französischen. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

**Eberl, Jansenisten** und **Jesuiten** im Streite über die oftmalige Kommunion. Ein Beitrag zur Würdigung des Jansenismus und zur Reinstellung dieser Frage. gr. 8. geh. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

**Ermahnungsreden** auf **hohe Festtage** u. **heilige Zeiten.** Herausgegeben von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes." 17 Bändchen, jedes zu 6 Reden. — 1s (Weihnachten), 2s (Charfreitag), 3s (Ostern), 4s (Pfingsten), 5s (Dreifaltigkeit), 6s (Kirchweih), 7s (Dankfest), 8s (Neujahr), 9s (Christi Himmelfahrt), 10s (Peter u. Paul), 11s (Aller Seelen), 12s (Aller Heiligen), 13s (Heil. Dreikönige), 14s (Mariä Himmelfahrt), 15s (Mariä Geburt), 16s (Rosenkranz), 17s (Herz Jesu). 8. geh. Jedes Bändchen 36 kr. od. 9 gr.

**Herbst, Dr. F. J., katholisches Exempelbuch.** Oder: Die Lehre der Kirche in Beispielen. Ein Handbuch für Prediger, Katecheten und Religionslehrer. Zugleich ein christliches Haus- und Familienbuch. Auch unter d. Titel: Katholisches Exempelbuch. Oder: Die kirchliche Glaubens- und Sittenlehre in Beispielen. Nebst einer ergänzenden Sammlung von Beispielen religiöser Schwärmerei und Bekehrungsgeschichten. 3te verm. Aufl. Ausgabe in 1 Band. Lex. 8. Velinpapier. 7 fl. 12 kr. od. 4 Thlr. 12 gr.

Zur Erleichterung der Anschaffung kann die Abnahme in 4 Abtheilungen à 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr. 3 gr. geschehen, überdies ist diese Auflage bei schönerer Ausstattung auch viel billiger als die früheren.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Jordan, 1719-1776

M. F. Jordan Simon, aus dem Eremitenorden des h. Augustin, weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag, sämmtliche Kanzelreden
Bd.: 4

Regensburg 1847

Hom. 1487 d-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462153-5